



## 129. Sitzung

Düsseldorf, Donnerstag, 20. Mai 2021

Mitteilungen des Präsidenten .....	5	2 Zusammen aufwachsen in Nordrhein-Westfalen: Aufbruch in ein selbstbestimmtes Leben. Nordrhein-Westfalen braucht eine Familien- und Bildungs-offensive!	
1 Antisemitismus hat keinen Platz in NRW – Der Landtag NRW steht fest an der Seite Israels und unserer jüdischen Mitbürger in NRW		Antrag der Fraktion SPD Drucksache 17/13777 .....	21
Aktuelle Stunde auf Antrag der Fraktion der AfD Drucksache 17/13816		Jochen Ott (SPD) .....	21
In Verbindung mit:		Jens Kamieth (CDU) .....	23
<b>NRW gegen Antisemitismus! Wir schützen jüdisches Leben und stehen solidarisch an der Seite von Jüdinnen und Juden</b>		Alexander Brockmeier (FDP) .....	24
Aktuelle Stunde auf Antrag der Fraktion der CDU, der Fraktion der SPD, der Fraktion der FDP und der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Drucksache 17/13817 .....	5	Matthi Bolte-Richter (GRÜNE) .....	27
Helmut Seifen (AfD) .....	6	Helmut Seifen (AfD) .....	29
Bodo Löttgen (CDU) .....	7	Ministerin Yvonne Gebauer .....	30
Thomas Kutschaty (SPD) .....	8	Petra Vogt (CDU) .....	33
Christof Rasche (FDP) .....	10	Eva-Maria Voigt-Küppers (SPD) .....	35
Verena Schäffer (GRÜNE) .....	11	Regina Kopp-Herr (SPD) .....	36
Marcus Pretzell (fraktionslos) .....	13	Ministerin Yvonne Gebauer .....	36
Ministerpräsident Armin Laschet .....	13	Ergebnis .....	37
Prof. Dr. Karsten Rudolph (SPD) .....	15	3 Abschlussbericht der Enquetekommission „Subsidiarität und Partizipation. Zur Stärkung der (parlamentarischen) Demokratie im föderalen System aus nordrhein-westfälischer Perspektive“ (Enquetekommission III) .....	37
Heike Wermer (CDU) .....	17	Abschlussbericht der Enquetekommission III gemäß § 61 Absatz 3 der Geschäftsordnung Drucksache 17/13750	
Helmut Seifen (AfD) .....	18	zu dem Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 17/3754 .....	37
Minister Herbert Reul .....	19	Dr. Stefan Nacke (CDU) .....	37
Bodo Löttgen (CDU) .....	21	Björn Franken (CDU) .....	39
		Prof. Dr. Rainer Bovermann (SPD) .....	40
		Angela Freimuth (FDP) .....	41

Matthi Bolte-Richter (GRÜNE) .....	42	Gesetzentwurf der Landesregierung Drucksache 17/13800	
Roger Beckamp (AfD) .....	43	erste Lesung.....	73
Formlose Rüge des Abgeordneten Roger Beckamp (AfD).....	44	Ministerin Isabel Pfeiffer-Poensgen .....	73
<b>4 Grundrecht auf Zukunft ernst nehmen: Die Landesregierung muss jetzt ein verfassungsfestes Klimaschutzgesetz vorlegen!</b>		Bernd Petelkau (CDU) .....	74
Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Drucksache 17/13771		Andreas Bialas (SPD) .....	75
Entschließungsantrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP Drucksache 17/13843 .....	45	Lorenz Deutsch (FDP) .....	76
Wibke Brems (GRÜNE).....	45	Oliver Keymis (GRÜNE) .....	77
Henning Rehbaum (CDU) .....	47	Gabriele Walger-Demolsky (AfD) .....	78
André Stinka (SPD) .....	51	Ergebnis.....	79
Dietmar Brockes (FDP) .....	54	<b>7 Impulse des Baulandmobilisierungs- gesetzes für NRW schnell nutzen</b>	
Christian Loose (AfD) .....	55	Antrag der Fraktion SPD Drucksache 17/13780 .....	79
Minister Prof. Dr. Andreas Pinkwart .....	57	Andreas Becker (SPD).....	79
Romina Plonsker (CDU).....	61	Fabian Schruppf (CDU) .....	80
André Stinka (SPD) .....	62	Stephen Paul (FDP) .....	82
Minister Prof. Dr. Andreas Pinkwart .....	63	Arndt Klocke (GRÜNE) .....	83
Christian Loose (AfD) .....	65	Roger Beckamp (AfD).....	84
Ergebnis .....	65	Minister Dr. Stephan Holthoff-Pförtner .....	85
<b>5 Staatliche Kooperation und Finanzie- rung von islamistisch beeinflussten Is- lamverbänden auch auf Landesebene einstellen – Der Unterwanderung von Parteien wirksam entgegenwirken</b>		Ergebnis.....	86
Antrag der Fraktion der AfD Drucksache 17/13761 .....	66	<b>8 Impfstoffe müssen schnellstmöglich produziert und gerecht verteilt werden: Patent- und Eigentumsrechte zeitwei- lig aussetzen</b>	
Markus Wagner (AfD).....	66	Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Drucksache 17/13773 .....	86
Gregor Golland (CDU).....	67	Berivan Aymaz (GRÜNE) .....	86
Ibrahim Yetim (SPD).....	68	Helmut Diegel (CDU) .....	87
Christian Mangen (FDP).....	70	Josef Neumann (SPD).....	89
Berivan Aymaz (GRÜNE).....	71	Susanne Schneider (FDP).....	90
Ministerin Yvonne Gebauer.....	72	Dr. Martin Vincentz (AfD) .....	91
Ergebnis .....	73	Minister Prof. Dr. Andreas Pinkwart.....	92
<b>6 Gesetz zum Erlass eines Kulturgesetz- buches sowie zur Änderung und Auf- hebung weiterer Vorschriften (Kultur- rechtsneuordnungsgesetz)</b>		Ergebnis.....	94
		<b>9 „OZG 2.0“: Die Digitale Verwaltung von Morgen neu denken – Die Digitali- sierung der Verwaltung darf nicht an der „föderalen Firewall“ scheitern.</b>	

Antrag der Fraktion der AfD Drucksache 17/13759 .....	94
Sven Werner Tritschler (AfD) .....	94
Thorsten Schick (CDU).....	95
Ina Spanier-Oppermann (SPD).....	96
Marcel Hafke (FDP).....	97
Matthi Bolte-Richter (GRÜNE) .....	98
Minister Prof. Dr. Andreas Pinkwart .....	98
Ergebnis .....	99

### 10 Bauen mit Holz: Nachhaltig in die Zukunft – Holzverfügbarkeit sicherstellen

Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP Drucksache 17/13768.....	100
Jochen Ritter (CDU) .....	100
Stephen Paul (FDP) .....	101
Sarah Philipp (SPD).....	101
Johannes Remmel (GRÜNE).....	103
Andreas Keith (AfD).....	104
Minister Dr. Stephan Holthoff-Pförtner .....	105
Ergebnis .....	106

### 11 Modellprojekt „BOB“ – Teil-Elektrifizierung der Strecke Solingen – Wuppertal-Oberbarmen voranbringen

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Drucksache 17/9351	
Beschlussempfehlung des Verkehrsausschusses Drucksache 17/13786 .....	106
Rainer Deppe (CDU) .....	106
Carsten Löcker (SPD) .....	107
Ulrich Reuter (FDP) .....	109
Johannes Remmel (GRÜNE).....	109
Nic Peter Vogel (AfD) .....	110
Minister Hendrik Wüst .....	111
Ergebnis .....	112

### 12 Kinder und Jugendliche gegen die Gefahren im Internet sensibilisieren und stark machen

Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP Drucksache 17/13769 .....	112
Christina Schulze Föcking (CDU).....	112
Jörn Freynick (FDP).....	114
Alexander Vogt (SPD).....	115
Josefine Paul (GRÜNE).....	116
Helmut Seifen (AfD) .....	118
Ministerin Yvonne Gebauer .....	119
Andrea Stullich (CDU).....	120
Ina Spanier-Oppermann (SPD) .....	122
Ergebnis.....	123

### 13 Zweites Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Seilbahnen in Nordrhein-Westfalen

Gesetzentwurf der Landesregierung Drucksache 17/13033	
Beschlussempfehlung des Verkehrsausschusses Drucksache 17/13787	
zweite Lesung	
Änderungsantrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP Drucksache 17/13846 .....	124
Klaus Vossemer (CDU).....	124
Carsten Löcker (SPD).....	125
Ulrich Reuter (FDP).....	125
Mehrhad Mostofizadeh (GRÜNE) .....	125
Nic Peter Vogel (AfD).....	126
Minister Hendrik Wüst.....	126
Ergebnis.....	126

#### Entschuldigt waren:

Minister Dr. Stephan Holthoff-Pförtner  
(10 bis 13 Uhr)  
Ministerin Ina Scharrenbach  
(ab 13 Uhr)  
Minister Dr. Joachim Stamp  
Marc Blondin (CDU)  
Dr. Annette Bunse (CDU)  
Guido Déus (CDU)  
Angela Erwin (CDU)  
Katharina Gebauer (CDU)  
Oliver Krauß (CDU)

Britta Oellers (CDU)  
(ab 14:30 Uhr)  
Dr. Marcus Optendrenk (CDU)  
Dietmar Panske (CDU)  
Dr. Patricia Peill (CDU)  
Charlotte Quik (CDU)  
Henning Rehbaum (CDU)  
(ab 15 Uhr)  
Jochen Ritter (CDU)  
(bis 15 Uhr)  
Hendrik Schmitz (CDU)  
Martin Sträßler (CDU)  
Simone Wendland (CDU)  
Heike Wermer (CDU)  
(ab 12 Uhr)  
Bianca Winkelmann (CDU)

Martin Börschel (SPD)  
Georg Fortmeier (SPD)  
Hubertus Kramer (SPD)  
Armin Jahl (SPD)  
Wolfgang Jörg (SPD)  
Andreas Kossiski (SPD)  
Hannelore Kraft (SPD)  
Norbert Römer (SPD)  
Karl Schultheis (SPD)  
Ina Spanier-Oppermann (SPD)  
Frank Sundermann (SPD)  
Rüdiger Weiß (SPD)  
Stefan Zimkeit (SPD)

Daniela Beihl (FDP)  
Ralph Bombis (FDP)  
Stephan Haupt (FDP)  
Stefan Lenzen (FDP)  
Thomas Nücker (FDP)  
Andreas Terhaag (FDP)

Horst Becker (GRÜNE)  
Matthi Bolte-Richter (GRÜNE)  
(ab 17:30 Uhr)  
Sigrid Beer (GRÜNE)  
Monika Düker (GRÜNE)  
Stefan Engstfeld (GRÜNE)  
Josefine Paul (GRÜNE)  
(bis 15 Uhr)  
Johannes Rimmel (GRÜNE)  
(bis 16 Uhr)  
Norwich Rüsse (GRÜNE)

Alexander Langguth (fraktionslos)

**Beginn: 10:03 Uhr**

**Präsident André Kuper:** Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich heiÙe Sie herzlich willkommen zu unserer heutigen, 129. Sitzung des Landtags Nordrhein-Westfalen. Mein GruÙ gilt auch den Gästen auf der Zuschauertribüne, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Medien sowie den Zuschauerinnen und Zuschauern an den Bildschirmen.

Ich rufe auf:

**1 Antisemitismus hat keinen Platz in NRW – Der Landtag NRW steht fest an der Seite Israels und unserer jüdischen Mitbürger in NRW**

Aktuelle Stunde  
auf Antrag  
der Fraktion der AfD  
Drucksache 17/13816

In Verbindung mit:

**NRW gegen Antisemitismus! Wir schützen jüdisches Leben und stehen solidarisch an der Seite von Jüdinnen und Juden**

Aktuelle Stunde  
auf Antrag  
der Fraktion der CDU,  
der Fraktion der SPD,  
der Fraktion der FDP und  
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
Drucksache 17/13817

Die genannten Fraktionen des Landtags haben jeweils mit Schreiben vom 17. Mai 2021 gemäß § 95 Abs. 1 der Geschäftsordnung zu dieser aktuellen Frage der Landespolitik eine Aussprache beantragt.

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, ohne unserer Debatte vorgreifen zu wollen, ist mir wichtig, diesen einen Punkt zu sagen: Ich bin dankbar dafür, dass alle Fraktionen dieses Parlaments – das sage ich hinsichtlich des Zustandekommens dieser Aktuellen Stunde sehr bewusst – um die Tragweite dessen wissen, was in der vergangenen Woche vor etlichen Synagogen in unserem Land geschehen ist. Das war nicht ein Prozess gegen die Politik eines Landes, sondern das war antisemitisch.

Demonstrationen sind Teil der Demokratie. Meinungen dürfen frei und offen formuliert werden. Aber, erstens: Niemand verbrennt die Symbole eines anderen, befreundeten demokratischen Staates in unserem Land.

(Beifall von allen Fraktionen, Marcus Pretzell [fraktionslos] und PStS Klaus Kaiser)

Ich füge hinzu: Vor dem Hintergrund unserer deutschen Geschichte und unserer Verbundenheit mit Israel ist es für Demokratinnen und Demokraten unerträglich, wenn diese Flagge eine israelische ist.

(Beifall von allen Fraktionen, Marcus Pretzell [fraktionslos] und PStS Klaus Kaiser)

Zweitens. Orte des Glaubens und des Gebetes wie Synagogen, Kirchen oder Moscheen sind der falsche Ort für Demonstrationen, die sich auf internationale politische Zusammenhänge von Staaten beziehen. Religionen und staatliche Auseinandersetzungen dürfen nicht vermischt werden.

Antisemitische Rufe, jüdenfeindliche Hetze und holocaustverherrlichende Parolen werden wir in Nordrhein-Westfalen nicht hinnehmen. Das werden wir niemals tun, meine Damen und Herren!

(Beifall von allen Fraktionen, Marcus Pretzell [fraktionslos] und der Regierungsbank)

Drittens. Wir erwarten von jedem Bürger und jeder Bürgerin, von jedem Menschen, der sich bei uns aufhält, dass die Grundlinien und tragenden Pfeiler unserer rechtsstaatlichen Politik vor dem Hintergrund unserer besonderen Geschichte geachtet werden, auch und gerade mit Blick auf die besonderen Beziehungen unseres Landes zu Israel.

Viertens. Wer sich gegen das jüdische Leben in Deutschland wendet, wendet sich gegen unser demokratisches Miteinander. Das Existenzrecht Israels ist nicht verhandelbar. Es ist ein Teil unseres Gesellschaftsbewusstseins und unseres Staatsverständnisses.

(Beifall von allen Fraktionen, Marcus Pretzell [fraktionslos] und der Regierungsbank)

Das, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, stelle ich dieser Aktuellen Stunde klar und deutlich voran.

Ich begrüÙe an dieser Stelle unsere Gäste auf der Besuchertribüne; die Antisemitismusbeauftragte des Landes, den Vizepräsidenten des Zentralrats der Juden in Deutschland sowie Vorstände und Geschäftsführerinnen aus den jüdischen Landes- und Synagogenverbänden.

(Beifall von allen Fraktionen, Marcus Pretzell [fraktionslos] und der Regierungsbank)

Sie, liebe Gäste, sind als Mitbürgerinnen und Mitbürger, als unsere Freunde, die durch das Geschehene besorgt und verunsichert sind, hierhergekommen. Wenn ich „herzlich willkommen“ sagte, erscheint mir das als zu wenig und zu verzerrt. Ich kehre es daher um und sage Ihnen: Wir Abgeordnete, das Präsidium und ich als Landtagspräsident danken Ihnen dafür, dass Sie sich heute Morgen hierher aufgemacht haben. Dieses Haus ist auch Ihr Haus, dieses Parla-

ment ist Ihr Parlament, und Ihre Sorge ist unsere Sorge. – Vielen Dank.

(Beifall von allen Fraktionen, Marcus Pretzell [fraktionslos] und der Regierungsbank)

Damit eröffne ich die Aussprache und erteile als erstem Redner für die Fraktion der AfD dem Abgeordneten Herrn Seifen das Wort.

**Helmut Seifen (AfD):** Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich stehe nun zum vierten Mal hier am Rednerpult, um vom Plenarsaal aus über die Situation der Juden in Deutschland bzw. in NRW meinen Debattenbeitrag zu leisten. Beim letzten Mal war der Anlass erfreulich. Ich durfte zum 1.700-jährigen Gedenken an die sicher überlieferte Anwesenheit einer jüdischen Gemeinde in Köln reden und dabei die lange Tradition des jüdischen Lebens in Deutschland würdigen. Dabei konnte ich in Erinnerung rufen, wie bedeutsam das Zusammenwirken christlicher und jüdischer Persönlichkeiten für die Entwicklung der deutschen Kultur war und wie sehr bedeutende Persönlichkeiten aus dem Judentum in Staat, Wirtschaft und Kultur segensreich gewirkt haben.

Ich hatte Herders Bonmot von 1803 zitiert – ich zitiere erneut –: „Wer denkt bei Spinozas, Mendelssohns ... philosophischen Schriften daran, dass sie von Juden geschrieben wurden?“ Die Juden arbeiten mit am „Bau der Wissenschaften, der Gesamtkultur der Menschheit.“

Trotz antisemitischer Strömungen, die es damals in Deutschland wie in allen europäischen Staaten gab, konnte sich dann nach der Eingliederung der Juden in die deutsche Gesellschaft im Laufe des 19. Jahrhunderts so etwas wie eine Geistesgemeinschaft bilden. So war der Zustand am Anfang des 20. Jahrhunderts erreicht, den Wilhelm von Humboldt ganz am Anfang des 19. Jahrhunderts vorgab: Meiner Überzeugung nach wird daher keine Gesetzgebung über die Juden ihren Endzweck erreichen als nur derjenige, dass die Bezeichnung „Juden“ nur noch eine Religionszugehörigkeit bezeichnet. – So Humboldt.

Als im Mai 1933 viele Professoren und berühmte Wissenschaftler durch Anordnungen der nationalsozialistischen Machthaber beurlaubt wurden, staunte die Welt darüber, wie sich Deutschland solch eines Reichtums entledigte. Im damaligen Ausland wurde diese Suspendierung von hochrangigen Wissenschaftlern nicht verstanden. Sie sei schlimmer als die Vertreibung der Juden aus Spanien oder die Vertreibung der Hugenotten aus Frankreich, sagte man damals. Mit dieser Vertreibung der Juden aus Deutschland und ihrer Ermordung legten die damaligen Machthaber die Axt an die geistige und kulturelle Wurzel unseres Landes.

Dieser Gewaltakt gegen die damaligen Juden war gleichzeitig ein Gewaltakt gegen das eigene Land. Es war wie eine Amputation. Dieser Gewaltakt war aufgrund seiner intensiven Fürchterlichkeit so prägend und einschneidend, dass diese kurze Epoche, diese kurzen zwölf Jahre unserer Geschichte, eben kein „Vogelschiss“ ist, sondern eine gewaltige Zäsur, die unser Land vollkommen verändert hat –

(Beifall von der AfD)

verändert auch in Fragen des Umgangs mit dem Anderen und dem Fremden.

Vor allem aber haben wir uns der Verpflichtung verschrieben, den hier lebenden Bürgern jüdischer Religion ein sicheres, gutes und friedliches Leben zu bewahren und zu garantieren. Auch wenn keiner der heute Lebenden sich an den nationalsozialistischen Verbrechen mitschuldig gemacht hat, so haben wir als Nachfahren der Vorgängergenerationen doch eine besondere Verantwortung und Verpflichtung gegenüber den Nachfahren der Juden, welche diese Schreckenszeit erlebt und überlebt haben.

Die Erfüllung dieser besonderen Verpflichtung allerdings scheint uns nicht zu gelingen; denn heute stehe ich zum dritten Mal hier im Hohen Haus, um diese Verpflichtung noch einmal anzumahnen.

Wie bereits im Herbst 2017, wie bei der Einführung der Antisemitismusbeauftragten sind die unrühmlichen Hassausfälle gegen Juden Gegenstand der heutigen Debatte. Nach Informationen verschiedener Presseorgane hatten sich in der letzten Woche etwa 180 Menschen zu einer Demonstration in Gelsenkirchen versammelt. Fahnen schwenkend und „Kindermörder Israel“ skandierend zog der Protestzug gegen 17:40 Uhr über den Bahnhofsvorplatz in Richtung Synagoge.

Was einige Medien verschweigen, wird in einem Augenzeugenvideo deutlich: Zu sehen ist eine von der Polizei eingekesselte Protestversammlung in der Gildenstraße in Sichtweite der Synagoge. Man sieht palästinensische und insbesondere türkische Flaggen. Kurzzeitig werden zudem Symbole der Grauen Wölfe präsentiert. Unüberhörbar ertönen Allahu-akbar-Rufe und Parolen wie ... – Ich weiß gar nicht, ob ich das jetzt nennen soll.

(Zuruf)

– Danke. – Die Bilder sind verstörend bis unerträglich. Auch die Synagogen in Bonn und Münster wurden angegriffen, und israelische Fahnen wurden angezündet. Steine flogen. Der Bürgermeister der Stadt Hagen wurde derartig eingeschüchtert, dass er die Israelflagge wieder einholte, die er aus Solidarität mit Israel vor dem Rathaus aufgezogen hatte.

Von Vertretern jüdischer Gemeinden hört man Besorgniserregendes. So soll es innerhalb der vergangenen 48 Stunden eine erhebliche Zunahme feind-

lich gesinnter Nachrichten, Anrufe und konkreter Vorfälle vor jüdischen Gemeinden gegeben haben. Die sogenannten feindlich gesinnten Kontaktaufnahmen sollen dabei vor allem von Männern mit arabischem Hintergrund ausgehen, die die Eskalation in Israel und im Gazastreifen zum Anlass für Drohungen und Angriffe gegen jüdische Gemeinden in Deutschland nutzen.

So wird abermals ein Bild von Deutschland in die Welt gesendet: Einige Hundert demonstrieren für Israel, und Tausende rufen ungehindert und unsanktioniert zur Vernichtung Israels auf und brüllen ungehindert ihre hasserfüllten Parolen gegen die Juden in unserem Land.

Die Politiker der Altparteien und andere Protagonisten des öffentlichen Lebens, die sich offiziell für die Sicherheit der Juden in unserem Land einsetzen und in Sonntagsreden die Verwerflichkeit antisemitischer Einstellungen zu Recht anprangern, stehen nun ratlos und verzweifelt vor diesen erschreckenden Hassausbrüchen gegen Juden in unserem Land. Denn diese Menschen, die hier in Deutschland ihre Hassparolen gegen Juden schleudern, stammen selbst aus dem arabisch-syrischen Raum. Als Zuwanderer, als Personen mit Migrationshintergrund stehen sie unter dem besonderen und bedingungslosen Schutz der Altparteien. Sie passen nicht zur antisemitischen Tätergruppe, die sich Politiker der Altparteien so gerne zurechnen; denn für Vertreter der Altparteien speist sich der antisemitische Täterkreis ausschließlich aus sogenannten rechten Gruppierungen. Sie sind blind für die Wirklichkeit.

Deshalb ist es gut, dass die AfD-Fraktion des NRW-Landtags zu diesem Thema eine Aktuelle Stunde gefordert hat, um die Hintergründe dieser Vorfälle in den Blick nehmen zu können.

(Beifall von der AfD)

Die Blindheit und Hilflosigkeit der Altparteien für die Wirklichkeit des Antisemitismus und den Judenhass, der sich mittlerweile überall und in Deutschland zusehends ausbreitet, zeigt der Antrag der Altparteien auf diese Aktuelle Stunde. Er ist nicht nur wegen seiner Bedürftigkeit bemerkenswert, sondern auch wegen der gedanklichen Bocksprünge, mit denen man nun das Phänomen des Judenhasses ausländischer Gruppierungen ausblenden will. Nachdem man zunächst seine eigene Ohnmacht bekennt – man sei traurig und wütend –, findet man schnell Ersatztäter und Gründe zur Exkulpation der Täter. Dazu gleich mehr. – Vielen Dank.

(Beifall von der AfD)

**Präsident André Kuper:** Vielen Dank. – Für die Fraktion der CDU erteile ich dem Fraktionsvorsitzenden Löttgen das Wort.

**Bodo Löttgen (CDU):** Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Verehrte Gäste auf der Zuschauertribüne!

„Wir werden jeden Antisemitismus nicht nur bekämpfen, weil er uns innen- und außenpolitisch unerwünscht ist, sondern weil wir ihn aus Gründen der Menschlichkeit mit aller Entschiedenheit ablehnen.“

Dies ist kein Zitat der vergangenen Wochen, sondern ein Satz aus einem Interview des ersten Kanzlers der Bundesrepublik Deutschland und ersten Vorsitzenden der CDU-Landtagsfraktion Nordrhein-Westfalen, Konrad Adenauer, in der „Allgemeinen Wochenzeitung der Juden in Deutschland“ vom 25. November 1949.

Seit diesem Zitat vor 72 Jahren führen wir nun diesen Kampf und mussten dennoch in den vergangenen Tagen mit Ernüchterung und Scham in die Gesichter eines wütenden Mobs in Gelsenkirchen schauen, die gegröhlten Parolen vor Synagogen und jüdischen Einrichtungen mit anhören und konnten die Verbrennungen von israelischen Flaggen nicht verhindern.

„Judenhass erweist sich als resistente kulturelle Geistes-Krankheit im weitesten Sinne: Es ist die Schattenseite der abendländischen Kulturgeschichte.“

Dieser Satz aus der Onlineplattform „Anders Denken“ ist zugleich aufrüttelnde Wahrheit und Auftrag. Was wir in den vergangenen Wochen erlebt haben, war eben keine legitime Kritik an der Politik des israelischen Staates. Es war Hass – unreflektiert, aufgeputscht, fanatisch. Es war Hass mit dem Ziel, den Staat Israel von der Landkarte zu tilgen und seine Menschen zu vernichten.

Aber nicht nur diejenigen, die das Existenzrecht des Staates Israel infrage stellen, finden sich auf dieser antisemitischen Schattenseite.

Auch diejenigen, die unter dem Deckmäntelchen einer vermeintlich pro-israelischen Haltung zulassen, dass in den Kommentaren ihrer Social-Media-Auftritte die Shoah geleugnet wird, die Verbrechen der Nationalsozialisten verharmlost werden und ein Schlussstrich unter die Aufrechterhaltung und Stärkung unserer Erinnerungskultur gezogen werden müsse, fördern Antisemitismus.

(Beifall von der CDU, der SPD, der FDP und den GRÜNEN)

Sie kommen, meine sehr geehrten Damen und Herren, aus den Reihen einer national-völkischen Partei, die auch bei uns am rechten Rand dieses Plenarsaals sitzt, deren führende Vertreter eine erinnerungspolitische Wende um 180 Grad versprechen, deren Ehrenvorsitzender und Fraktionschef im Bundestag meint, der Holocaust sei nur ein „Vogelschiss“ in der deutschen Geschichte, deren Jugendvertreter

die Männer und Frauen des 20. Juli als Volksverräter darstellen und Stauffenberg als Feigling bezeichnet haben.

Für den israelischen Botschafter Jeremy Issacharoff ist der Grund, mit den Vertretern dieser Partei keine Gespräche zu führen, klar. Zitat:

„Mehrere Male hat ihr Führungspersonal Dinge gesagt, die ich als hochgradig beleidigend für Juden, für Israel und für das ganze Thema des Holocaust empfinde.“

Wer wie die AfD Antisemitismus salonfähig macht, konterkariert sich selbst, wenn er sich pro-israelisch nennt.

(Beifall von der CDU, der SPD, der FDP und Berivan Aymaz [GRÜNE])

Wer sich mit Parteigängern schmückt, die laut „Forsa“-Umfrage von 2019 zu 80 % einen Schlussstrich unter den Nationalsozialismus ziehen wollen, von denen 15 % die Shoah für Propaganda der Siegermächte halten, der hat aus unserer deutschen Geschichte gar nichts gelernt. Die sechs Millionen ermordeten Frauen, Männer und Kinder – gefoltert, vergast und verbrannt – sind für immer unvergessbarer Bestandteil unserer Geschichte.

(Beifall von der CDU, der SPD, der FDP und den GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, die Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde München, Charlotte Knobloch, hat es in ihrer mehr als bewegenden Rede vor dem Deutschen Bundestag anlässlich des Holocaust-Gedenktages am 27. Januar des Jahres mit dem Wissen des Erlebten so viel besser zum Ausdruck bringen können, als ich es ohne dieses Wissen ausdrücken kann:

„Ich bitte Sie: Passen Sie auf auf unser Land! Diese Worte richte ich explizit nicht an die ganz rechte Seite des Plenums! Ich kann nicht so tun, als kümmerte es mich nicht, dass Sie hier sitzen. Ich spreche Sie nicht pauschal an! Vielleicht ist die eine oder der andere noch bereit, zu erkennen, an welche Tradition da angeknüpft wird. Zu den Übrigen in Ihrer ‚Bewegung‘: Sie werden weiter für Ihr Deutschland kämpfen. Und wir werden weiter für unser Deutschland kämpfen.“

Ich sage Ihnen: Sie haben Ihren Kampf vor 76 Jahren verloren!“

(Beifall von der CDU, der SPD, der FDP und den GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, wie können wir von CDU, SPD, FDP und Bündnis 90/Die Grünen diesem Auftrag von Charlotte Knobloch gerecht werden, auf unser Land aufzupassen, dafür zu sorgen, dass die Kippa statt aus Angst bedeckt zu werden, zur Selbstverständlichkeit wird, dafür zu sorgen, dass eine

Halskette mit Davidstern nicht zur Gefahr für die Trägerin oder den Träger wird?

Auch diese Antwort hat Frau Knobloch in ihrer Rede gegeben. Zitat:

„Wer Judenhass an der Wurzel packen will, muss auch dort zugreifen, wo es wehtut: Auch in der Mitte der Gesellschaft. Auch dort, wo Integration in die demokratischen Werte abgelehnt wird. Auch dort, wo unter dem Deckmantel von Toleranz zu lange Intoleranz gären durfte. Auch dort, wo eine Verbrämung von Antisemitismus als intellektuell verkauft wird. Sowie dort, wo man nicht ‚Jude‘ sagt, sondern ‚Zionist‘ oder andere Codes. Und auch dort, wo der Staat Israel diffamiert, delegitimiert und mit doppelten Standards verurteilt wird.“

Der Kampf gegen Antisemitismus, meine Damen und Herren, ist eine Sisyphos-Aufgabe, und er ist in dem Jahr, in dem wir auf 1.700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland zurückblicken dürfen, aufgrund der terroristischen Angriffe auf Israel noch einmal wichtiger als zuvor.

Rechtsextremismus und rechtes Gedankengut sind ebenso wesentliche Träger des Judenhasses wie die tiefe Verwurzelung des Antisemitismus im Linksextremismus. Beides muss ebenso entschieden bekämpft werden wie die Gefahr durch den radikalen islamischen Hass der Dschihadisten. Die erkennbare Lücke zwischen politischer Rason und gesellschaftlicher Realität schließen wir nur durch Hinschauen und Handeln.

(Beifall von der CDU)

Nur dann, meine Damen und Herren, werden wir dem Auftrag und der Aufgabe, die Charlotte Knobloch uns übertragen hat, gerecht, auf unser Land aufzupassen.

(Anhaltender Beifall von der CDU, der SPD, der FDP und den GRÜNEN)

**Präsident André Kuper:** Herzlichen Dank. – Für die SPD erteile ich dem Fraktionsvorsitzenden Herrn Kutschaty das Wort.

**Thomas Kutschaty (SPD):** Sehr geehrter Herr Präsident! Verehrte Gäste! Meine Damen und Herren! Der ehemalige Auschwitz-Häftling Primo Levi hat den Kern allen Holocaust-Gedenkens in einem Satz zusammengefasst:

„Es ist geschehen, und folglich kann es wieder geschehen. ..., überall.“

Doch – so möchte ich hinzufügen – gibt es Wahrscheinlichkeiten zum Wie und Wo. Eine zweite Shoah wird wahrscheinlich keine Wiederholung der Vierzigerjahre in Europa sein. Der wahrscheinlichste

Ort einer zweiten Shoah ist der Nahe Osten, und ihre wahrscheinlichste Form ist die Auslöschung des Staates Israel. Denn das ist die erklärte Politik der Hamas, der Hisbollah und des Iran.

Ich wünsche mir, dass wir uns das bewusst machen, bevor wir das Wort „Nie wieder“ im Munde führen. Denn dieses „Nie wieder“ verkommt zu einer Phrase, wenn wir in diesen Tagen nicht deutlich sagen, was das konkret bedeutet. Wer „Nie wieder Auschwitz“ ernst meint, muss für das Existenzrecht Israels einstehen. Israel ist angegriffen worden, und es hat jedes Recht, sich zu verteidigen, meine Damen und Herren.

(Beifall von der SPD, der CDU, der FDP, den GRÜNEN, Sven Werner Tritschler [AfD] und Marcus Pretzell [fraktionslos])

In der Stunde der Gefahr – so beteuerte einst Willy Brandt – muss klar sein, dass es für uns Deutsche keine Neutralität des Herzens und des Gewissens gibt und geben kann. Das war zurzeit des Jom-Kippur-Kriegs richtig, und das ist es auch heute noch.

Deswegen sage ich mit aller Deutlichkeit, auch in diesen Tagen: Wir alle stehen in Solidarität zu Israel, meine Damen und Herren.

(Beifall von der SPD, der CDU, der FDP, den GRÜNEN und Marcus Pretzell [fraktionslos])

Aber wir bestreiten auch nicht die Rechte des palästinensischen Volkes. Auch das palästinensische Volk hat ein Recht auf Leben in Frieden, Wohlstand und Selbstbestimmung. Wer der Meinung ist, dass die israelische Regierung den Palästinensern Unrecht antut, oder wer die Luftangriffe auf Gaza für unverhältnismäßig hält, dann hat er das Recht dazu, zu kritisieren, ja, auch zu protestieren. Wir sind ein freies Land. Die Orte für den legitimen Protest sind die Plätze vor Parlaments- und Regierungsgebäuden. Die Plätze vor Synagogen, meine Damen und Herren, sind es hingegen nicht.

(Beifall von der SPD, der CDU, der FDP, Oliver Keymis [GRÜNE] und Marcus Pretzell [fraktionslos])

Wer vor eine Synagoge zieht und dort Gewaltparolen brüllt, der will nicht protestieren. Diesen Menschen geht es nicht um Regierungskritik, sie wollen ihren Hass auf Jüdinnen und Juden ausleben. Das ist die hässliche Fratze des Antisemitismus.

Die Bilder aus Gelsenkirchen sind für uns unerträglich. So wichtig Prävention ist, hier hilft nur die Repression einer wehrhaften Demokratie. Ich respektiere jeden Mann und jede Frau, die aus ehrlicher Sorge um die Menschen in Gaza die israelischen Militäranschläge kritisieren, aber ich verabscheue die Verlogenheit, die es in diesen Debatten auch gibt und leider auch viel zu oft gibt.

Es sind die sogenannten Israel-Kritiker, die vorgeben, für Menschenrechte einzutreten. Vor den Botschaften Russlands, Chinas oder Venezuelas hat man sie allerdings noch nie protestieren sehen. In Wahrheit benutzen sie das Leid der Menschen in Gaza, um ihren Antisemitismus zu veredeln. Das hat keinerlei Respekt verdient, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall von der SPD, der CDU, der FDP, den GRÜNEN und Marcus Pretzell [fraktionslos])

Die abscheulichste Verlogenheit kommt indes von ganz rechts. Wir haben hier eben eine Rede hören müssen, in der Herr Seifen die permanente Bedrohung beklagt, in der Jüdinnen und Juden in Deutschland leben müssen. Ja, die Bedrohung der Jüdinnen und Juden in Deutschland ist real. Herr Seifen, Ihre Sorge um das Leben der Jüdinnen und Juden in Deutschland ist es nicht; die ist in Wahrheit nur gespielt. In Wahrheit platzt die AfD vor lauter Antisemiten aus allen Nähten. Auch das gehört zur Wahrheit dazu, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall von der SPD, der CDU, der FDP und den GRÜNEN)

Der Hass von AfD-Mitgliedern auf jüdisches Leben und die jüdische Gedenkkultur ist aktenordnerweise dokumentiert. Für Sie und Ihresgleichen ist die Bedrohung jüdischen Lebens nur ein willkommener Anlass, um pauschal gegen Muslime in Deutschland zu hetzen. Nichts anderes ist es.

Auch der Islamismus ist eine Bedrohung für Juden in Deutschland. Das sehen wir in diesen Tagen ganz deutlich.

Aber vergessen wir nicht: Die AfD ist es nicht weniger. Auch ihretwegen sitzen Jüdinnen und Juden in Deutschland auf gepackten Koffern, jederzeit bereit, zu fliehen, für den Fall, dass Menschen wie Höcke, Kalbitz oder Tillschneider Macht in unserem Land erlangen.

Ich sage Ihnen mit aller Entschlossenheit: Wir werden das verhindern, meine Damen und Herren.

(Beifall von der SPD, der CDU, der FDP, den GRÜNEN und Marcus Pretzell [fraktionslos])

Zum Schutz unserer jüdischen Bürgerinnen und Bürger müssen wir handeln, und zwar jetzt. Wir werden über einige weitere Maßnahmen diskutieren und diese auch ergreifen müssen. Wir werden zum Beispiel unser Strafrecht verschärfen müssen.

Viele Jüdinnen und Juden bekommen gerade Drohanrufe, E-Mails und Briefe, in denen es nur um Einschüchterung, Angst und Terror geht. Leider ist das oftmals nicht strafbar. Denn als Volksverhetzung ist etwas nur strafbar, wenn die Tathandlung öffentlich ist. Eine Beleidigung ist es auch nicht, weil kein bestimmter Mensch herabgewürdigt wird.

Wir brauchen daher dringend einen neuen Straftatbestand der verhetzenden Beleidigung. Dadurch sollen solche hetzerischen E-Mails, Briefe und Anrufe strafbar werden. Solche Taten sollen auch mit Freiheitsstrafen bestraft werden. Ich würde mich freuen, wenn sich im Deutschen Bundestag alle dem Vorschlag der Bundesjustizministerin dazu anschließen könnten.

(Beifall von der SPD)

Als ich am Montag die Synagoge in Gelsenkirchen besucht habe, habe ich gehört: Heute ist es auf vielen Schulhöfen wieder Realität, dass sich Jugendliche mit „Heil Hitler!“ begrüßen. „Jude“ ist ein Schimpfwort geworden. Das Wort „Vergasung“ geht ganz vielen ganz leicht über die Lippen.

Diese Verrohung der Sprache ist der erste Schritt zur Verrohung der Taten. Dahinter steckt aber auch ganz viel Unwissenheit. Da müssen wir auf den Schulhöfen ansetzen. Wir müssen massiv in Prävention investieren. Wir müssen die politische Bildung deutlich ausweiten.

Daher schlage ich vor: Jede Schülerin, jeder Schüler muss einmal in ihrer, in seiner Schullaufbahn entweder die Gedenkstätte Yad Vashem in Israel oder ein Konzentrationslager besucht haben. Denn besser kann man jungen Menschen nicht zeigen, wohin Judenhass führen kann. Lassen Sie uns diese Kraftanstrengung gemeinsam unternehmen.

(Beifall von der SPD – Vereinzelt Beifall von der CDU, der FDP und den GRÜNEN)

Noch ein weiterer Punkt ist mir sehr wichtig. Wer Deutscher ist, sich zu unserem Land bekennt oder hier lebt, erbt auch die deutsche Geschichte – mit allen Verantwortlichkeiten und Verpflichtungen, die damit einhergehen.

Zur deutschen Verantwortung gehört es, für das Existenzrecht Israels einzustehen. Zu unseren Verpflichtungen gehört es, das Recht aller Jüdinnen und Juden auf ein Leben in Sicherheit und Selbstbestimmung in Deutschland zu schützen. Diese Verantwortung und diese Verpflichtung gehören zum Selbstverständnis unseres Landes. Sie sind nicht verhandelbar.

Alles, was die Welt an Deutschland und seiner Geschichte schätzt – trotz der Kriege und Verbrechen –, würde es ohne Jüdinnen und Juden nicht geben. Wir wären kein Land des technologischen Fortschritts ohne jüdische Wissenschaftler und Ingenieure. Wir wären kein Land der Dichter und Denker, kein Land der Hochkultur ohne jüdische Philosophen, Schriftstellerinnen, Filmregisseure oder Komponisten. Wir wären ein ärmeres Land. Wir wären ein armes Land.

Solange es aber jüdisches Leben in Deutschland gibt, so lange sind wir nicht arm. So lange sind wir reich. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der SPD, der CDU, der FDP, den GRÜNEN und Marcus Pretzell [fraktionslos])

**Präsident André Kuper:** Vielen Dank. – Für die Fraktion der FDP erteile ich nun dem Fraktionsvorsitzenden Rasche das Wort.

**Christof Rasche (FDP):** Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es gibt in Nordrhein-Westfalen keine Toleranz für Antisemitismus. Darin sind sich vier Fraktionen, vier demokratische Fraktionen, in diesem Hohen Haus völlig einig.

Feindseligkeiten gegen Juden in Nordrhein-Westfalen, Angriffe auf jüdische Einrichtungen in Nordrhein-Westfalen, brennende Israelflaggen in Nordrhein-Westfalen, Judensterne mit dem Schriftzug „Ungeimpft“: Juden haben Angst, auch in Nordrhein-Westfalen. All das ist für uns unerträglich.

Kein Mensch darf sich auf Deutschlands Straßen oder irgendwo anders unsicher fühlen. Jüdinnen und Juden müssen in Deutschland sicher leben können.

Im Jahre 2020 gab es 280 antisemitische Straftaten. Ungefähr 90 % dieser Straftaten kamen dabei aus dem rechtsextremen Bereich. Ich will es noch einmal deutlich sagen: aus dem rechtsextremen Bereich. Das sagt der Leiter des Verfassungsschutzes von Nordrhein-Westfalen.

Für das Selbstverständnis in Deutschland, für die allermeisten Bürgerinnen und Bürger in Deutschland, für die demokratischen Parteien in Deutschland ist Folgendes klar: Natürlich schützen wir jüdisches Leben. Es gibt keine Toleranz für Antisemitismus. Das Existenzrecht Israels ist unumstritten. Die Sicherheit Israels ist nicht verhandelbar. Israel hat das Recht, sich gegen Angriffe zu verteidigen.

Es gibt sicherlich auch mal einzelne Bereiche, in denen man israelische Politik kritisieren kann. Aber das darf niemals auch nur im Ansatz zu Antisemitismus führen.

Es gibt leider von Minderheiten auch Judenhass in Deutschland. Wie gehen wir damit? Zum Beispiel – und das ist klug –, indem wir heute darüber debattieren.

Wie groß ist dieser Judenhass aber tatsächlich? Wird dieser Judenhass geschürt? Und wenn er geschürt wird, von wem? Diese Fragen zu beantworten, ist überhaupt nicht leicht.

Israelkritiker sagen, sie seien keine Antisemiten. Selbst Israelhasser, die sich ja leider immer verstecken, behaupten das auch.

Unsere Aufgabe ist es, zwischen Kritik und Hass, egal wo wir sind, zu unterscheiden. Das kann man nur, indem man sich klipp und klar äußert. Wer den Holocaust verharmlost, ist ein Antisemit – definitiv. Und wer solchen Leugnern in der Kommunikation nicht widerspricht, macht sich mitschuldig.

(Beifall von Josef Hovenjürgen [CDU])

Die AfD ist immer wieder stolz auf ihre sozialen Netzwerke. In diesen sozialen Netzwerken tauchen immer wieder Leugner auf. Wo ist der klare Widerspruch der AfD in den eigenen sozialen Netzwerken gegen diese Leugner? Es gibt leider keine klaren Aussagen in diesem Bezug der AfD in den sozialen Netzwerken.

(Andreas Keith [AfD]: Das stimmt doch gar nicht!)

Reden hier am Rednerpult reichen dazu nicht aus.

(Beifall von der FDP, der CDU, der SPD und den GRÜNEN)

Es ist Ihre Aufgabe, diesen Leugnern auf Ihren eigenen Seiten in den sozialen Netzwerken mit klaren Aussagen zu begegnen und ihnen klipp und klar zu widersprechen. Wenn Sie das nicht tun, bauen Sie diesen Leugnern eine Brücke. Das dürfen wir demokratischen Parteien nicht zulassen.

(Vereinzelt Beifall von der FDP und der CDU)

Zudem: Nach den schrecklichen Vorkommnissen der vergangenen Wochen und dem offenen Antisemitismus auf deutschen Straßen reagiert die AfD-Fraktion mit diesem Antrag für diese Aktuelle Stunde mit einer Fundamentalkritik am öffentlich-rechtlichen Rundfunk – was hat das da zu suchen? – und mit einer erheblichen Kritik an der „Fridays-for-Future“-Bewegung. Was hat das mit diesem Judentum zu tun? Ist diese Kritik die Antwort auf den Hass, den wir gerade auf Deutschlands Straßen und auch in Nordrhein-Westfalen festgestellt haben?

(Zuruf von Markus Wagner [AfD])

Das weicht Ihre eigene Rede, lieber Herr Seifen, so sehr auf, dass Sie hier am Rednerpult wirklich nicht glaubhaft auftreten können. Das, was Sie hier sagen, glaubt Ihnen keiner, wenn Sie in anderen Bereichen, zum Beispiel in den sozialen Netzwerken, nicht klipp und klar handeln.

Tun Sie das. Tun Sie das, liebe AfD. Dann haben Sie auch eine Aufgabe für Deutschland. Holen Sie diese Leugner aus Ihren sozialen Netzwerken nicht ab, sondern lehnen Sie jegliche Zusammenarbeit konsequent ab. Das ist Ihre Aufgabe.

(Beifall von der FDP, der CDU, der SPD und den GRÜNEN)

Wir haben in Europa nun schon so lange in einer Zeit des Friedens gelebt, weil die demokratischen Parteien klipp und klar zwischen Kritik und Hass unterscheiden und damit keine politischen Spielchen betreiben.

Wir haben – das gehört zur Wahrheit dazu – in den letzten Tagen islamischen Antisemitismus erlebt. Das erfüllt uns alle mit großer Sorge und bringt uns eine Aufgabe, der wir uns in den nächsten Tagen, Wochen und Monaten stellen müssen. Wir haben in

Nordrhein-Westfalen die Integrationsarbeit intensiviert. Die Stelle der Antisemitismusbeauftragten ist dabei eine wichtige Schnittstelle. Wir müssen die Zuwanderung über ein klares Einwanderungsgesetz steuern. Wir müssen in der politischen Bildung besser werden, sodass wir die Jugend in Deutschland und auch in Nordrhein-Westfalen noch besser erreichen.

SPD, Grüne, CDU und FDP sind sich einig: Für Hass ist kein Platz in Deutschland und kein Platz in Nordrhein-Westfalen. Ich danke ausdrücklich für diese Aktuelle Stunde. Es gibt in Nordrhein-Westfalen keine Toleranz für Antisemitismus. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der FDP, der CDU, der SPD und den GRÜNEN)

**Präsident André Kuper:** Vielen Dank. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht nun die Fraktionsvorsitzende Frau Schäffer.

**Verena Schäffer (GRÜNE):** Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Am 11. Dezember im Jahr 321 erließ Kaiser Konstantin ein Edikt, dass Juden städtische Ämter in Köln bekleiden dürfen. In diesem Jahr feiern wir 1.700 Jahre jüdisches Leben und die Vielfalt des Judentums in Deutschland.

Allerdings überschatten die jüngsten antisemitischen Angriffe und Androhungen dieses Festjahr. Dass Jüdinnen und Juden unverhohlener Hass entgegenschlägt, dass Synagogen angegriffen werden, dass Israelflaggen – auch hier in Nordrhein-Westfalen – brennen, ist unerträglich und auf das Schärfste zu verurteilen.

(Beifall von den GRÜNEN, der CDU, der SPD und der FDP)

Es ist keine neue Erkenntnis, dass gewaltsame Konflikte in Nahost zu antisemitischen Handlungen in Deutschland führen. Wir haben das während des Gaza-Kriegs 2014 auch hier in NRW erlebt und müssen es heute wieder erleben.

Wichtig ist mir dabei eines: Der Antisemitismus wird dann nur sichtbar. Vorhanden war er auch vorher. Ich finde, das ist das eigentlich Erschreckende, über das wir reden müssen.

(Beifall von Berivan Aymaz [GRÜNE])

Israelbezogener Antisemitismus macht Jüdinnen und Juden pauschal für politische Entscheidungen der israelischen Regierung verantwortlich. Es gibt keine Amerika-Kritik, noch gibt es solche Kritik zu einem anderen Land; es gibt einzig Israel-Kritik.

Dabei darf die Regierung Israels selbstverständlich kritisiert werden. Das tun ja auch Israelis – genauso,

wie wir immer wieder die Landesregierung kritisieren; Herr Laschet kann ein Lied davon singen.

Aber was sich auf der Demonstration in Gelsenkirchen entladen hat, war keine sachliche Kritik am Handeln Israels. Das war offener Antisemitismus. Genau so muss das auch benannt werden. So muss auch das Verbrennen von Israelflaggen vor Synagogen gewertet und verurteilt werden.

Mir bereitet es große Sorge, dass wir es offenbar nicht geschafft haben, dass sich die gesamte Einwanderungsgesellschaft hinter einem Konsens des entschiedenen Kampfes gegen Antisemitismus versammelt. Hier demonstrieren arabischstämmige Personen gemeinsam mit türkischen Nationalisten, die zum Teil seit Jahrzehnten hier leben, hier geboren sind, hier aufgewachsen sind, hier sozialisiert sind und deutsche Staatsangehörige sind.

Israelbezogener Antisemitismus findet sich auch in linken Milieus. Er findet sich im Rechtsextremismus. Er findet sich in der gesamten Gesellschaft. Deshalb reicht es auch nicht, nur auf andere zu zeigen, um sich selbst zu entlasten. Wir müssen über Antisemitismus in der Mitte der Gesellschaft reden.

(Beifall von den GRÜNEN – Vereinzelt Beifall von der SPD und der FDP)

Ich will aber auch sagen: Wer wie die AfD versucht, aus den antisemitischen Vorfällen Kapital für die eigene rassistische Politik zu ziehen, handelt mehr als schäbig. Antisemitismus lässt sich nicht durch Rassismus bekämpfen. Wir müssen sowohl Antisemitismus als auch Rassismus entschieden entgegentreten.

(Beifall von den GRÜNEN, der CDU, der SPD und der FDP)

Wenn wir über Antisemitismus sprechen, dann müssen wir über Kontinuitäten sprechen. In den vergangenen 1.700 Jahren haben Jüdinnen und Juden die Gesellschaft maßgeblich mitgeprägt und gestaltet. Es ist auch eine Geschichte der Ausgrenzung und der Verfolgung. Die Zeit der Kreuzzüge, der Mythos der Brunnenvergiftung, die Ritualmordlegende – all das führte immer wieder zu massiver Gewalt gegen Jüdinnen und Juden.

Der Judenhass gipfelte in den menschenverachtenden Verbrechen des NS-Regimes. Und nach 1945? Der Antisemitismus war nie weg. Die Bundesrepublik Deutschland erlebte antisemitische Straftaten und Anschläge.

Am 9. Oktober 2019 rettete eine Holztür 51 Jüdinnen und Juden, die in der Synagoge in Halle Jom Kippur feierten. Zwei Menschen wurden bei diesem rechtsterroristischen Anschlag getötet.

Antisemitismus tritt heute auch als israelbezogener Antisemitismus auf Querdenker-Demonstrationen in Form von antisemitischen Narrativen auf.

Wir als Demokratinnen und Demokraten sind immer aufgefordert, uns gegen Antisemitismus zu stellen und uns mit den Betroffenen zu solidarisieren.

Doch was folgt daraus, wenn wir nicht bei wohlfeilen Sonntagsreden bleiben wollen? Ich versuche einmal, ein paar Vorschläge zu machen, die ja diskutiert werden können und auch diskutiert werden müssen.

Erstens. Wir müssen die Perspektive von Jüdinnen und Juden einbeziehen, und zwar die Perspektive von Jüdinnen und Juden auf das Thema „Antisemitismus“. Wir müssen diejenigen stärken, die Antisemitismuserfahrungen machen mussten – zum Beispiel durch Beratungsstellen wie SABRA in Düsseldorf. Wir müssen Lehrkräfte im Umgang mit Antisemitismus handlungssicher machen, damit Antisemitismus im Klassenzimmer und auf dem Schulhof nicht unwidersprochen bleibt und damit die Betroffenen nicht alleine bleiben.

Zweitens. Wir müssen Antisemitismus sichtbar machen. Die Meldestelle muss jetzt endlich kommen – ebenso wie eine Dunkelfeldstudie Antisemitismus. Ich kann nicht nachvollziehen, warum die Meldestelle immer noch nicht da ist, obwohl sie seit über einem Jahr angekündigt wird.

(Beifall von den GRÜNEN)

Drittens. Wir müssen bestehende Projekte gegen Antisemitismus langfristig absichern. Es gab und gibt qualitativ sehr gute Projekte. Das interreligiöse Projekt „Ibrahim trifft Abraham“ wurde zu Recht vielfach gelobt. Aber die Förderung dafür ist ausgelaufen. Die Stadt Köln finanziert die Fachstelle „[m<sup>2</sup>] miteinander mittendrin“. Von solchen kommunalen Stellen brauchen wir mehr in Nordrhein-Westfalen. Aber das wird nicht ohne die Beteiligung des Landes funktionieren.

Viertens. Wir müssen die politische Bildung stärken, weil Mündigkeit eine Auseinandersetzung ermöglicht und weil politische Bildung auch eine präventive Wirkung haben kann. Ebenso können Gedenkstättenfahrten präventiv wirken, wenn – das ist mir wichtig – sie intensiv pädagogisch begleitet werden. Wir müssen Wissensvermittlung der Gründe für die Gründung des Staates Israels und den Nahostkonflikt in unseren Bildungsinstitutionen verankern.

Fünftens: das Thema „Repression und Schutz“. Für Fälle von konkreten antisemitischen Übergriffen müssen Schutzkonzepte der Polizei greifen. Antisemitismus muss strafrechtlich konsequent verfolgt werden. Damit Antisemitismus auch von Polizei und Justiz erkannt wird, braucht es eine Verankerung der Thematik in der Aus- und Fortbildung.

Diese Liste ist nicht abschließend. Sie kann auch nicht abschließend sein. Dafür brauchen wir ja die politische Diskussion. Aber wichtig ist mir eines: Ebenso, wie es eine Kontinuität von Antisemitismus in Deutschland gibt, brauchen wir eine Kontinuität der Auseinandersetzung und der Bekämpfung des Antisemitismus in all

seinen Erscheinungsformen. Wir müssen alles dafür tun, dass Jüdinnen und Juden sicher in Deutschland leben können.

Aber vor allem ist jüdisches Leben ein fester Bestandteil unserer Gesellschaft. Das werden wir in diesem Jahr – 1.700 Jahre jüdisches Leben in Nordrhein-Westfalen – feiern. – Herzlichen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN, der CDU, der SPD und der FDP)

**Präsident André Kuper:** Vielen Dank. – Als Nächster hat der fraktionslose Abgeordnete Herr Pretzell das Wort.

**Marcus Pretzell** (fraktionslos): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren Kollegen! Wir erleben derzeit den offenkundigen Teil des Antisemitismus in diesem Land. Ja, es ist so, dass der türkisch-arabische Antisemitismus vielleicht deutlicher, vielleicht offenkundiger zutage tritt. Aber er ist zahlenmäßig nicht wesentlich größer als das, was wir aus der Mitte der Gesellschaft kennen. Dort wird es nur etwas verschämter ausgelebt.

Ich will dazu zum Teil auf die Vorredner eingehen, insbesondere auf Herrn Seifen. Sie haben gerade der CDU an dieser Stelle vorgeworfen, Antisemitismus zu befördern etc. pp., und dabei Bezug auf den türkisch-arabischen oder den islamischen Antisemitismus genommen. Damit haben Sie nichts anderes gemacht als das, was neulich die Grüne Frau Neubauer in einer Fernsehsendung mit Herrn Laschet versucht hat – von der anderen Seite.

Das macht die Sache aber nicht besser, und zwar aus folgendem Grund nicht: Es hat in diesen Tagen einen Fall in der Berliner CDU gegeben, der innerhalb von Stunden geklärt wurde. Das Mitglied des Landesvorstands der CDU in Berlin ist zurückgetreten. Das Problem ist erledigt worden.

Herr Seifen, wir beide wissen, warum genau so etwas in der AfD eben nicht funktioniert. Es ist insofern bei der AfD ein größeres Problem als bei der Union, wo das ausgesprochen deutlich adressiert wird. Gerade der Union diesen Vorwurf zu machen – bei allen Vorwürfen, die man der Union, Herrn Laschet und wem auch immer hier machen kann –, ist beim Thema „Antisemitismus“ ganz falsch. Herr Laschet ist an dieser Stelle zum Glück sehr viel deutlicher, sehr viel glaubwürdiger und sehr viel klarer, als wir das in den vergangenen Jahren von einigen anderen Führungskräften der Union erlebt haben.

Ich möchte aber darauf hinweisen, dass in diesen Tagen die DITIB in die Kommission für den islamischen Religionsunterricht berufen worden ist. Hier will ich auf einen Paradigmenwechsel im Nahostkonflikt verweisen, den wir erleben. Wir erleben nämlich

eine stärkere Rolle der Türkei statt des Iran. Die Türkei ist dabei, den Iran abzulösen.

Gestern hat „TRT Deutsch“ – ich erlaube mir ein etwas unschönes Zitat; aber das kann ich Ihnen nicht ersparen – Folgendes veröffentlicht:

„Wenn ihr wollt, dass es ein Religionskrieg ist, dann lasst es einen sein. Und es ist ein Krieg, den Zionisten niemals gewinnen können, weil sie damit 1,6 Milliarden Muslimen in aller Welt den Krieg erklären.“

Herr Reul hat es heute Morgen völlig richtig gesagt: Wir müssen an die Köpfe heran. Das ist am Ende kein Kampf, den man mit der Polizei gewinnt, sondern ein Kampf, den man in den Köpfen gewinnt. – Genau darum geht es. Wenn ein deutschsprachiges Nachrichtenportal unter Kontrolle der Türkei, unter Kontrolle Erdogans so etwas in die Welt blasen kann, dann haben wir ein Problem.

Es geht genau darum, das zu bekämpfen. Da ist die DITIB eben ein Teil des Problems und sicherlich nicht Teil der Lösung. – Herzlichen Dank.

(Beifall von Frank Neppe [fraktionslos])

**Präsident André Kuper:** Vielen Dank. – Für die Landesregierung erteile ich nun Herrn Ministerpräsidenten Laschet das Wort.

**Armin Laschet**, Ministerpräsident: Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Schäffer hat daran erinnert, dass wir in diesem Jahr 1.700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland feiern. Die jüdischen und nichtjüdischen Bürger unseres Landes teilen eine gemeinsame lange Geschichte – nicht nur in Deutschland, sondern auch in unserem Land Nordrhein-Westfalen. In Köln ist das erste jüdische Leben 321 nach Christus nachgewiesen. Seither ist das Judentum Teil unseres Landes, unserer Kultur, unseres Lebens.

Diese gemeinsame Geschichte, die wir feiern, ist auch eine Geschichte von Diskriminierung, Unterdrückung und Verfolgung von Juden. Antisemitismus und Gewalt gegen Juden haben nicht 1933 begonnen, sondern ziehen sich durch eine lange Geschichte – mit den unterschiedlichsten Begründungen, aber immer mit dem gleichen Ergebnis.

Dann folgte das einzigartige Menschheitsverbrechen der Schoah, das immer eine Wunde bleiben wird und das in der Weltgeschichte in dieser Form auch einzigartig war.

Daraus ist die Geschichte der Gründung des Landes Nordrhein-Westfalen, die Gründung der Bundesrepublik Deutschland, abgeleitet mit dem klaren Bekenntnis: Nie wieder!

Dieses „Nie wieder!“ ist mehr als nur Erinnerungskultur. Es bezeichnet eine historische Verantwortung, und es prägt unser konkretes Handeln. Das Existenzrecht Israels und seine Sicherheit sind für Deutschland, wie wir alle sagen, Teil der Staatsräson und unverhandelbar.

(Beifall von Fabian Schruppf [CDU])

Das heißt aber auch konkret, dass wir jederzeit bereit sein müssen, einen Beitrag zur Sicherheit Israels zu leisten.

(Beifall von der CDU, der FDP und Marcus Pretzell [fraktionslos] – Vereinzelt Beifall von der SPD)

Das heißt auch, dass die Idee absurd ist, dass wir dafür im Gegenzug in der israelischen Innenpolitik mitreden können, wie ich das in den letzten Tagen gelesen habe.

Die Bundeskanzlerin hat vor der Knesset diese Staatsräson betont. Für mich gilt das übersetzt auch für unser Land. Staatsräson ist, die Sicherheit der Jüdinnen und Juden in Nordrhein-Westfalen mit allen Konsequenzen und mit allen unserem Rechtsstaat zur Verfügung stehenden Mitteln zu schützen.

(Beifall von der CDU und der FDP – Vereinzelt Beifall von den GRÜNEN)

Manchmal wundert man sich, dass Texte, die vor 2.000 oder 3.000 Jahren geschrieben worden sind, auf die Situation im Mai 2021 noch passen. Im Talmud heißt es:

„Achte auf deine Gedanken, denn sie werden Worte. Achte auf deine Worte, denn sie werden Taten.“

Der Antisemitismus beginnt in der Tat zuerst im Kopf. Man sortiert Menschen nach Herkunft, nach Religion ein. Dann spricht man es aus. Der nächste Schritt ist die verbrecherische Tat. Wir wissen: Zuerst kommt der Hass gegen Juden, dann die Gewalt. – Deshalb ist Antisemitismus in jeder Form und überall auf der Welt inakzeptabel.

Aber was ist jetzt das Besondere und der Anlass für die Vorgänge der letzten Tage? Das haben einige Redner – Herr Kutschaty, Herr Löttgen, Herr Rasche und andere – hier beschrieben: Die Menschen in Israel erleben eine neue Welle brutaler Gewalt. Sie werden tausendfach mit Raketen beschossen.

Gewalt ist für die Menschen in Israel nichts Neues. Seit der Staatsgründung am 14. Mai 1948 gab es immer wieder Kriege, gab es immer Gewalt, gab es immer Terrorismus.

Das, was jetzt passiert, hat aber nichts mit dem Friedensprozess zu tun. Denn die Hamas, eine terroristische Organisation, schwächt gleichzeitig die Palästinensische Autonomiebehörde. Sie schwächt die vielen

friedlich in Gaza lebenden Menschen, weil sie sie zur Geisel für ihre terroristischen Aktivitäten macht.

(Beifall von der CDU und der FDP – Vereinzelt Beifall von der SPD)

Deshalb brauchen wir auch hier eine Rechtsveränderung. Wir haben die Fahne der PKK verboten, weil es eine terroristische Organisation ist. Die Hamas-Fahne ist bis heute nicht verboten. Deshalb muss auch diese Fahne, die für Terrorismus steht, verboten werden. Sie darf nicht auf deutschen Straßen gezeigt werden.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Das ist ein wichtiger Schritt, der jetzt erforderlich ist.

In Gelsenkirchen, in Bonn, in Münster und in vielen anderen Orten – das ist hier erwähnt worden – sind Synagogen angegriffen worden. Menschen, die jüdischen Glaubens sind, haben nun wirklich überhaupt nichts damit zu tun, was eine Regierung an einem anderen Ort der Erde verübt. Deshalb ist das antisemitisch.

Demonstrieren darf man überall. Frau Schäffer hat gesagt, man dürfe auch die Regierung kritisieren. Jede Regierung darf man kritisieren. Aber man kann nicht vor ein Gotteshaus, eine Moschee, eine Synagoge oder eine Kirche ziehen und dort seine politische Artikulation gegen eine Regierung äußern. Und dieses Denken müssen wir verändern. Wenn gegen Juden skandiert wird, wie wir es in diesen Videos aus den Orten gesehen haben, werden die Grenzen der Meinungsfreiheit überschritten. Wir werden alles dafür tun, dass die Täterinnen und Täter vor Gericht gestellt werden.

Insgesamt wurden 85 Tatverdächtige erfasst, 31 Personen konnten identifiziert werden. Die Ermittlungen dauern an. Der Innenminister wird noch morgen mit den jüdischen Gemeinden zusammentreffen, um für Sicherheitsmaßnahmen rund um die Uhr für die jüdischen Objekte zu sorgen. Das passiert seit Jahren, aber jetzt muss eine aktuelle Lageanalyse erfolgen. Und das wird am morgigen Tag geschehen.

Der Kampf gegen Antisemitismus hat zwei Seiten. Wer eine antisemitisch motivierte Straftat begeht, muss die Konsequenz des Rechtsstaates spüren. Hier gilt das Prinzip der Landesregierung: null Toleranz gegenüber Kriminellen. Wie eben beschrieben, müssen wir aber auch den Hass in den Köpfen bekämpfen. Wir wissen, dass der Antisemitismus unterschiedliche Wurzeln hat. Ich danke auch hier allen Rednern, dass sie das in Klarheit benannt haben. Ja, es gibt einen linken Antisemitismus. Ja, es gibt einen rechten Antisemitismus. Es gibt auch einen Antisemitismus von Eingewanderten. Judenhass ist auch eingewandert.

Manche sprechen, wenn sie eingewanderten Antisemitismus meinen, so darüber, als hätte es vorher

keinen Antisemitismus gegeben, und machen das zum Migrationsproblem, wie wir auch heute Morgen hier gehört haben. Und das ist eben falsch.

(Beifall von der CDU, der SPD, der FDP, den GRÜNEN und Parlamentarischer Staatssekretär Klaus Kaiser [MWK])

Seit der Befreiung von Auschwitz, seit dem 27. Januar 1945 gibt es immer noch Antisemitismus, strukturell, latent, verdeckt. Er war in Deutschland immer da. Es gilt, dies zu bekämpfen. Deshalb haben wir in Nordrhein-Westfalen eine Antisemitismusbeauftragte berufen, die gestern ihren Bericht vorgelegt hat. Christof Rasche hat recht: Die Straftaten werden zu 90 % von rechts verübt. – 90 % rechtsradikaler Antisemitismus! Das gibt jedenfalls jedem, der aus einer rechtsradikalen Partei kommt, nicht das Recht, über die 10 % anderen zu reden.

(Beifall von der CDU und der FDP)

90 % der Straftaten stammen feststellbar von Rechtsradikalen. Ich sage Frau Leutheusser-Schnarrenberger, die auch heute hier ist, herzlichen Dank für Ihr Engagement. Wir werden den Kampf gegen Antisemitismus in den Schulen, in der Bildung verstärken müssen. Das stimmt alles.

Der Jugendaustausch ist ein wichtiger Punkt – auch das haben Kollege Kutschaty und Frau Schäffer gewürdigt –, mit dem wir vielleicht die Empathie herstellen können, die mancher dieser Jugendlichen nicht hat, weil er von manchen aufgehetzt worden ist.

Ich habe im letzten Jahr an einer Reise teilgenommen: junge Muslime, Christen und Juden gemeinsam in Auschwitz. Wer da an der Rampe gestanden hat – genauso wie in Yad Vashem und in vielen anderen Gedenkstätten –, wird nicht mehr Antisemit, weil er eine Empathie für das Leid der Menschen entwickelt. Dies müssen wir unterstützen.

Wir müssen jedem jungen Menschen, auch dem, der hier geboren ist und mit der Geburt die deutsche Staatsbürgerschaft erwirbt, klarmachen: Deutscher zu sein ist in dieser Frage etwas anderes als die Zugehörigkeit zu jedem anderen Volk der Welt. Dieser junge Mensch ist auch Teil unserer Geschichte. Er muss diese Staatsraison für sich selbst verstehen und eine besondere Mentalität, eine besondere Empathie gegen Antisemitismus aufbringen. Wenn uns das parteiübergreifend gelingt, dann können wir einen wichtigen Beitrag im Kampf gegen Antisemitismus leisten. – Vielen Dank.

(Beifall von der CDU, der SPD, der FDP, den GRÜNEN und Marcus Pretzell [fraktionslos])

**Vizepräsidentin Carina Gödecke:** Vielen Dank, Herr Ministerpräsident. – Der Ministerpräsident hat die Redezeit der Landesregierung um drei Minuten überzogen. Da alle Fraktionen in der zweiten Runde

Gelegenheit zur Rede haben, haben auch alle Fraktionen die Möglichkeit, diese Zeit dazuzubekommen. – Der nächste Redner ist für die SPD-Fraktion Professor Dr. Rudolph.

**Prof. Dr. Karsten Rudolph (SPD):** Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrte Damen und Herren! Es ist schon vorhin daran erinnert worden: Bereits im letzten kriegerischen Konflikt zwischen Israel und der Terrororganisation Hamas kam es auch in unserem Land zu Demonstrationen, bei denen das Existenzrecht des Staates Israel bestritten und antisemitische Parolen skandiert wurden. Das war 2014.

Ich würde gerne die Frage aufnehmen, die der Ministerpräsident gestellt hat: Erleben wir zurzeit etwas Neues? Da er die Frage schon beantwortet hat, was den aktuellen Nahostkonflikt angeht, würde ich gerne in dieser Aktuellen Stunde die Frage stellen: Haben wir es mit einer neuen Qualität des Antisemitismus in Deutschland zu tun? Ich fürchte, ja.

Die Anzahl antisemitischer Straftaten hat im letzten Jahr in Deutschland einen neuen Höchststand seit 2001 erreicht. Aus der Szene der Coronaleugner gab es im letzten Jahr Verschwörungstheorien, in denen antisemitische Töne mitschwangen. Seit 2014 sitzt in unseren Parlamenten eine Partei, die offen Geschichtsrevisionismus betreibt und deren Vertreter einen zentralen Erinnerungsort an den Holocaust als – Zitat – Denkmal der Schande verunglimpfen.

Jetzt wurden wieder auf Demonstrationen, auch bei uns im Land Nordrhein-Westfalen, antiisraelische und antisemitische Parolen gerufen. Es wurde nicht nur gegen das Ordnungsrecht verstoßen, es wurden auch Straftaten verübt.

Unser Land ist ein freies Land. Deswegen hat man das Recht auf freie Meinungsäußerung und das Recht, sich friedlich zu versammeln. Aber – es ist richtig, darauf hinzuweisen – diese Rechte enden dort, wo das Strafrecht beginnt. Deswegen galt und gilt auch für die SPD-Fraktion: Bei Straftaten müssen Versammlungen aufgelöst und die Täter strafrechtlich verfolgt werden.

(Beifall von der SPD – Vereinzelt Beifall von der CDU)

Das hat auch einen sehr einfachen, aber dennoch zentralen Grund. Eine demokratische Gesellschaft kann nur gelingen, wenn sie auf einem friedlichen Miteinander aufbaut. Bei allem kritischen Zurückblicken wird man doch sagen können, dass wir es gemeinsam geschafft haben, dass Deutschland immer mehr zu einem Land geworden ist, in dem wir, wie Theodor Adorno es einmal gesagt hat, ohne Angst verschieden sein können.

Antisemitismus und Rassismus stören das friedliche Zusammenleben und erzeugen ein Klima der Angst.

Deswegen müssen wir ihnen jederzeit mit allen Mitteln des demokratischen Rechtsstaats entgegentreten. Das Strafrecht ist eines, aber es ist nicht das einzige. Es geht auch darum, unsere Werte jederzeit und überall aktiv zu vertreten. Antisemitismus wirksam zu bekämpfen, bedeutet auch, sich mit ihm inhaltlich auseinanderzusetzen.

Worin könnte also die neue Qualität des Antisemitismus, mit dem wir uns auseinandersetzen müssen, noch bestehen? Auch dazu ist bereits einiges gesagt worden. Ich will es noch einmal wiederholen. Das eine ist ein vom türkischen Präsidenten angefachter Nationalismus, für den er auch in Deutschland die Religion einspannt. Tatsächlich geht es ihm mit seiner antijüdischen Rhetorik nicht um Religionsfragen, sondern um die Stellung seines Landes im staatlichen Machtgefüge des Nahen Ostens und um seine eigene, offenbar inzwischen angeschlagene Stellung.

Das andere ist ein Antisemitismus – auch das muss man offen aussprechen –, der genährt wird aus der Zuwanderung aus dem arabischen und nordafrikanischen Raum. Auch hier ist Klarheit geboten. Unser Land ist kein Land für Geflüchtete, die hier antisemitische Ressentiments pflegen oder den Staat Israel mit anderen Mitteln bekämpfen wollen.

(Beifall von der SPD, der CDU, der FDP und Arndt Klocke [GRÜNE])

Das hat zur Folge, dass, wenn die entsprechenden Voraussetzungen vorliegen, so wie auch in anderen Fällen, Straftäter abgeschoben werden.

Aber ebenso klar ist: Antisemitismus lässt sich nicht abschieben, schon weil – das ist gesagt worden – rund 90 % der antisemitischen Straftaten von Rechtsextremisten verübt wurden.

Aber wir würden die Augen vor der Wirklichkeit verschließen, wenn wir nicht sähen, dass der sogenannte islamische Antisemitismus zugenommen hat, und deswegen müssen wir uns auch mit ihm auseinandersetzen.

Sogenannter islamischer Antisemitismus – das ist die Bezeichnung, die wir auch in den Zeitungen lesen. Die Frage ist nur, ob diese Bezeichnung uns die richtigen Argumente verleiht und uns dann auch die passenden Instrumente in der Auseinandersetzung an die Hand gibt. Denn dieser Antisemitismus erwächst eben nicht automatisch aus der muslimischen Kultur oder Religion. Der moderne Antisemitismus entstand im 19. Jahrhundert im christlichen Europa und erwies sich dann als ein Exportschlager – leider auch in den Nahen Osten.

In unserer Debatte über Antisemitismus spielen der Nahostkonflikt und die Politik der israelischen Regierung eine wichtige Rolle, und jeder von uns weiß, dass hinter mancher Kritik an der Politik israelischer Regierungen massiver politischer Antisemitismus steckt.

Deshalb brauchen wir eine besondere Wachsamkeit, aber auch eine besondere Sorgfalt.

Das Einfallstor für diesen neuen Antisemitismus, den wir auf den Demonstrationen erlebt haben, besteht in der Verweigerung des Existenzrechts des israelischen Staates. Wir haben auch erlebt, wie einmal mehr die muslimische Religion instrumentalisiert wird.

Der Konflikt allerdings zwischen Israelis und Palästinensern reicht weit vor das Entstehen eines islamistischen Fundamentalismus zurück. Es gab und gibt auch heute einen arabisch-palästinensischen Nationalismus, der den israelischen Staat bekämpft hat und glaubt, bekämpfen zu müssen.

Mir ist es wichtig, zu sagen, dass der Konflikt zwischen Israelis und Palästinensern kein Religionskrieg ist. Er ist ein politischer Konflikt, der nur in einem gemeinsamen Friedensprozess politisch gelöst werden kann.

(Beifall von der SPD und von Arndt Klocke [GRÜNE])

Der frühere Bundespräsident Johannes Rau hat auf einer Antisemitismuskonferenz in Berlin 2004 gesagt:

„Die Humanität jeder Gesellschaft und jeder Staatengemeinschaft erweist sich darin, wie sie mit den Minderheiten und mit den Schwachen umgeht, die in ihren Grenzen leben. Anschläge richten sich gegen einzelne Menschen und Einrichtungen, in Wahrheit aber sollen sie die Werte und das Vertrauen zerstören, die die Grundlage unseres Zusammenlebens sind.“

Auch ich bekräftige hier noch einmal: Das jüdische Leben gehört zu Deutschland, und wir alle freuen uns darüber, dass es gewachsen ist. Nach der Schoah und am Ende des Krieges hat sich dies kaum jemand vorstellen können. Aber eben deshalb wissen wir auch: Das Gedeihen des jüdischen Lebens ist ein Gradmesser des Gedeihens unseres friedlichen Zusammenlebens,

(Vereinzelt Beifall von der SPD und der CDU)

der Demokratie, der Toleranz und des Respekts in einem freien Land. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der SPD, der CDU, der FDP und den GRÜNEN, von Marcus Pretzell [fraktionslos] und von Klaus Kaiser, Parlamentarischer Staatssekretär)

**Vizepräsidentin Carina Gödecke:** Vielen Dank, Herr Dr. Rudolph. – Für die CDU-Fraktion Frau Kollegin Wermer.

**Heike Wermer** (CDU): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! Die bisherigen Wortbeiträge zeigen, wie wichtig es ist, dass wir heute über das Thema „Antisemitismus“ sprechen. Steinwürfe auf Synagogen, antisemitische Sprechchöre, brennende Israelflaggen vor unseren Synagogen, Judenhass hier bei uns in NRW – wir dürfen da nicht wegsehen. Wir stehen in großer Verantwortung, einer Verantwortung für unsere offene Gesellschaft, vor allem aber für unsere jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürger. Gegen sie entladen sich der Hass und der Terror. Sie müssen wir beschützen.

Wenn aus Gaza durch die Terrororganisation der Hamas oder des islamistischen Dschihad über 3.000 Bomben auf Israel geschossen werden, heißt das nicht, dass bei uns vor Synagogen israelische Flaggen brennen dürfen.

(Beifall von der CDU, der FDP und von Berivan Aymaz [GRÜNE])

Wir dürfen niemals dulden, dass aus NRW die Bombardierung Tel Avivs gefordert wird, nicht in Münster, nicht in Bonn, nicht in Gelsenkirchen. Wir können doch nicht immer schönreden und betonen, wie wichtig das jüdische Leben für uns ist, während wir anscheinend akzeptieren, dass Synagogen nur mit Polizeischutz sicher sind. Leider sind wir sogar gezwungen, den Schutz aktuell ausweiten zu müssen. Aber den Schutz vor wem eigentlich?

Antisemitismus zieht sich durch alle Schichten und Gruppen, egal, ob analog oder digital; das haben meine Vorredner schon erklärt. Wir erleben, wie Rechts-, Linksextreme und religiöse Extremisten ihre antisemitische Gesinnung verbreiten. Auf Querdenkerdemos wird der Holocaust durch das Tragen eines Davidsterns offen verharmlost. An vielen Stellen wird der Völkermord an den Juden geleugnet.

Gerade über die sozialen Medien verbreiten sich antisemitische Verschwörungstheorien. Wie sozial sind da die Medien? Anscheinend taugen die Melde- und Filterfunktionen nur wenig. Denn auf Instagram teilen junge Influencer reflektiert oder unreflektiert – beides übrigens schlimm – einen Comic, der das Existenzrecht Israels infrage stellt und so ein Millionenpublikum beeinflusst und erreicht. Das ist unverblümter Antisemitismus, und das muss endlich so erkannt, benannt und bekämpft werden.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Auf Facebook finden wir die Linksjugend [solid] NRW, die die Bomben der Hamas rechtfertigt und von einem israelischen Staatsterror spricht. Ich bin mehr als froh, dass ich stellvertretende Bundesvorsitzende der Jungen Union Deutschlands bin, einer politischen Jugendorganisation, die sich strikt gegen Antisemitismus ausspricht, einer Jugendorganisation, die seit ihrer Gründung eng an der Seite Israels

und des israelischen Volks steht. Wir scheuen uns nicht, den eigentlichen Terror der Hamas zu benennen, ihn abzulehnen und Israel zur Seite zu stehen.

(Beifall von der CDU – Vereinzelt Beifall von der FDP)

Die propalästinensischen Demonstrationen vor den Synagogen zeigen ein weiteres erschreckendes Bild: das Bild eines Mobs, eines hassenden Mobs, der unser Judentum mit dem Staat Israel unreflektiert gleichsetzt, das Selbstverteidigungsrecht Israels nicht anerkennt und der jüdische Gläubige als Feind sieht. Hier müssen wir klar sagen: Wir schützen unsere Bürgerinnen und Bürger in NRW, wir stehen fest an der Seite Israels.

(Beifall von der CDU – Vereinzelt Beifall von der FDP)

Ich danke Herrn Minister Reul für seine klaren Worte. Wir brauchen harte Mittel, harte Repressionen, und wir müssen alle Täter erwischen und bestrafen, und zwar bis zum Limit unseres Rechtsstaates. Dabei ist es völlig egal, ob jemand hier geboren oder zugewandert ist.

Es ist inakzeptabel, dass türkische Nationalisten der Grauen Wölfe, islamistische Extremisten, ausländische Antisemiten hier bei uns Steine auf Synagogen werfen oder Flaggen verbrennen. Es kann und darf nicht sein, dass auch manche neu Zugewanderte hier antisemitische Parolen grölen. Es darf nicht sein, dass Menschen zu uns kommen, um hier unseren Schutz zu genießen, dann aber zu Angriffen auf Israel und Juden auffordern.

Ich will nichts schönreden. Es gibt Defizite bei Zugewanderten aus dem muslimischen Raum. Wir haben ein Problem mit dem muslimischen Antisemitismus. Als Integrationspolitiker schauen wir nicht weg. Wir haben den muslimischen Antisemitismus schon länger im Blick, müssen ihn aber noch stärker berücksichtigen. Wir dürfen ihn auf gar keinen Fall verharmlosen.

Als NRW-Koalition haben wir in der Vergangenheit schon die Integrationskurse in den Blick genommen. Als Teil der Wertevermittlung muss klar gesagt werden: Wer das Existenzrecht Israels nur einen Deut infrage stellt, der richtet sich gegen uns als offene Gesellschaft.

(Beifall von der CDU – Vereinzelt Beifall von der FDP)

Wer hier geduldet ist, aber antisemitische Straftaten begeht, der hat sein Anrecht auf Zuflucht bei uns endgültig verwirkt. Das muss allen, die zu uns kommen, klipp und klar gesagt werden. Antisemitismus muss auch aufenthaltsrechtliche Konsequenzen haben.

(Beifall von der CDU – Vereinzelt Beifall von der AfD)

Antisemitismus gibt es aber auch in den Köpfen deutscher Bürgerinnen und Bürger. Deshalb fördert das Land NRW viele Präventions- und Begegnungsprojekte, seien es Gedenkstättenfahrten oder Veranstaltungen des interreligiösen Dialogs. Wir müssen hier viel, viel mehr reinstecken, damit vor allem junge, aber auch erwachsene Menschen rechtzeitig wachgerüttelt werden – sie dürfen gar nicht erst auf die menschenverachtende Denke hereinfließen – und um sie wieder auf den rechtschaffenden Weg zurückzuführen.

Lernorte wie Schule müssen noch fitter werden, wenn es darum geht, antisemitische Tendenzen im Keim zu ersticken. Gleiches gilt für die politische Bildung, die mittlerweile anscheinend vielen Bürgern abhandengekommen ist. Zuletzt brauchen wir aber auch ein strengeres Strafrecht, wenn es zum Beispiel um ein Verbot der Symbole und Fahnen der Hamas geht. Unser Ministerpräsident hat es vorhin erwähnt.

Meine Damen und Herren, NRW steht in der Verantwortung. Wir alle stehen in der Verantwortung gegenüber unseren jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern. – Vielen Dank.

(Beifall von der CDU und der FDP)

**Vizepräsidentin Carina Gödecke:** Vielen Dank, Frau Kollegin Wermer. – Für die AfD-Fraktion hat Herr Kollege Seifen das Wort.

(Josef Hovenjürgen [CDU]: Hat einer einen Speibeutel?)

**Helmut Seifen (AfD):** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Die Blindheit und Hilflosigkeit des Antrags der Altparteien zeigte sich leider Gottes auch in einigen Reden meiner Vorredner. Besonders die Fraktionsvorsitzenden von CDU, SPD und FDP haben das Problem, über das wir reden, überhaupt nicht aufgegriffen. Es war wirklich erschütternd anzuhören, mit welchem Hass gerade diese drei Redner sich gegen eine demokratische Partei in diesem Landtag gewendet haben.

Es ist ganz klar auch die Ziellinie des Antrags fortgesetzt worden, von den eigentlichen Tätern abzulenken und andere Täter zu finden, nämlich zum Beispiel die AfD, deren Parteispitze zwar immer projüdische Statements abgibt – das wird auch im Antrag gesagt –, aber deren Mitglieder doch bestimmt heimlich Antisemiten seien. Herr Rasche musste dann die sozialen Medien bemühen.

Ich kann Ihnen sagen: Unser Parlamentarischer Geschäftsführer hat jede Menge an Belegen dafür, dass wir auch in den sozialen Medien projüdisch tätig sind. Nur will ich nicht gegen die parlamentarischen Gepflogenheiten verstoßen und das jetzt zeigen. Aber Sie können sich informieren.

Die Verdächtigungen, die heute vorgetragen worden sind, führen die sehr krude Konstruktion des CSU-Abgeordneten Weber fort, dass nämlich die randalierenden ausländischen Hassgruppen letztlich erst durch die AfD auf die Idee des Antisemitismus gekommen wären. Das haben Sie auch heute so vorgetragen. Wer so die Wirklichkeit verbiegt, nur um den politischen Gegner zu diffamieren, und dabei auch vor völlig absurden Erzählungen nicht zurückschreckt, den kann man doch nicht mehr für zurechnungsfähig halten.

Der Antrag hat noch andere Erklärungen parat. Die Antisemitismusbeauftragte des Landes findet nun die Erklärung für den Hassausbruch in den Coronaereignissen. Die Verunsicherung, die Suche nach einem Sündenbock für die Pandemie und die Grundrechtseinschränkungen hätten diese jungen hassgefüllten Männer und Frauen gegen die Juden auf die Straße getrieben. Außerdem hätten die Querdenker sie auch noch aufgehetzt. Zum Schluss muss man noch schnell beteuern, dass Antisemitismus in allen Bevölkerungsgruppen zu finden sei, sodass die Ereignisse der letzten Tage auf keinen Fall einer Bevölkerungsgruppe zugeordnet werden können, die als Fremde nach Deutschland kamen.

Die Antisemitismusbeauftragte hätte es besser wissen müssen. Sie selbst hat in ihrem Bericht aus dem Jahr 2020 ausführlich dargelegt, dass die jüdische Bevölkerung hier in Deutschland seit Jahren Demütigung, Beschimpfung und Bedrohung erleiden muss.

Herr Reul hat gestern in der Fragestunde ausgeführt, dass jüdische Kinder extra gesichert mit einem Bus zur Schule gefahren werden müssen. Warum denn wohl? Das ist ein Skandal, dass in diesem Land jüdische Kinder nicht einfach zur Schule gehen können wie alle anderen Kinder auch.

(Beifall von der AfD)

Es gibt jede Menge Berichte von Juden in Deutschland, in denen sie beschreiben, dass sie sich auf der Straße beschimpfen lassen müssen, dass ihre Kinder in der Schule gemobbt werden. Avi Primor, der frühere israelische Botschafter in Deutschland, führte dazu aus:

Die Zunahme antisemitischer Zwischenfälle „ist eine beunruhigende Entwicklung, aber das hat nichts mit den Deutschen zu tun. Nur die wenigsten Deutschen sind heute Antisemiten. Es gibt in Deutschland nicht mehr Antisemiten als anderswo. Das Problem sind die radikalen Muslime, die in Deutschland leben – die ihren Hass gegen Israel zum Ausdruck bringen dadurch, dass Sie Juden angreifen. Das ist allerdings nicht nur ein Problem in Deutschland. Das sehen wir in Frankreich, in England, in Belgien.“

Wer sich im Nahen Osten umsieht, wird dort überall in unterschiedlicher Intensität öffentlich propagiertem

Antisemitismus begegnen, der sich aus dem Islam und der Feindseligkeit zwischen Israel und den Palästinensern sowie einigen Nachbarstaaten speist. Übrigens ist das auch eine Folge einer völlig verfehlten Politik des Westens. Namentlich zu nennen wären da Frankreich und England.

Die Medien in Deutschland spielen das alles aber herunter. Die Politik drischt seit Jahren die immer gleichen Phrasen, und Deutschland finanziert weiterhin über internationale Organisationen den Terror gegen Israel mit und stimmt in der UN immer wieder gegen Israel. Alleine die Hilfen, die Deutschland für den Gazastreifen zahlt, wandern überall hin, aber selten zur Bevölkerung, die dort grausame Not leidet.

Man müsste mittlerweile annehmen, dass die deutsche Politik genau das Gegenteil von dem bewirkt, was sie in Sonntagsreden sagt. Es ist auffällig, wie viele Parteien mit palästinensischen und türkischen Vereinigungen liiert sind. Abgeordnete auch aus diesem Parlament besuchen zum Beispiel Moscheen, die von den Grauen Wölfen geführt werden, und fühlen sich da ganz wohl und posten das auch noch: Es war ein ganz tolles Erlebnis.

„Fridays for Future“ fallen mit antisemitischen Äußerungen auf. Und der Mitarbeiter im Jugendbeirat des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung bezeichnete öffentlich in einem sozialen Netzwerk Israel als einen – Zitat – Terrorstaat. Es wird berichtet, dass es sich um ein Parteimitglied der Grünen handelt, das sich zugleich bei „Fridays for Future“ engagiert. Es scheint also eine enge Verflechtung von deutschen Organisationen und Parteien mit türkisch-palästinensischen Gruppen zu geben.

Hier ist es gerade schon angesprochen worden: Die DITIB darf in der Kommission für den Islamunterricht mitwirken. Ich denke, wie das zu bewerten ist, muss ich hier nicht groß ausführen. Die DITIB ist nichts anderes als der klare, streng geführte Arm der türkischen Religionsbehörde. Dann kann man sich vorstellen, wie von dort aus der Islamunterricht organisiert werden soll.

Herr Kutschaty, wir haben das Bündnis zwischen den Jusos und der Fatah-Organisation. Vielleicht erklären Sie das auch mal den Funktionären der jüdischen Gemeinschaft.

(Beifall von der AfD)

Wir haben gleichzeitig den engen Schulterschluss zwischen Kirchen, linken Gruppierungen und dieser Boykottbewegung gegen Israel, in denen jede Menge antisemitisches Zeug gedacht und gesagt wird.

Vielleicht liegt auch hier der Grund in der Leugnung antisemitischer Gewalttaten durch muslimische Einwanderer aus dem Nahen Osten. Der Rundfunk Berlin-Brandenburg berichtet zum Beispiel von einer

ganz tollen Atmosphäre und richtig lustig verkleideten Leuten bei einer antisemitischen Hassdemo. Das erfährt man dann über den Rundfunk. Das ist auch nicht so schön.

Herr Laschet, Sie wissen doch, dass in der Polizeistatistik nicht 90 % rechtsradikale Täter sind. Die ist einfach so kategorisiert. Jeder nicht erfasste Täter wird als rechtsradikal eingeordnet. Wenn also irgendeiner

(Verena Schäffer [GRÜNE]: Nein, das stimmt nicht! – Berivan Aymaz [GRÜNE]: Das stimmt nicht!)

ein Hakenkreuz an die Wand malt, wird es als rechtsradikal gewertet. Schauen Sie sich das an, Sie werden hoffentlich mitbeteiligt sein, meine Große Anfrage zu beantworten.

(Beifall von der AfD – Henning Höne [FDP]: Wie würden Sie das denn einordnen, ein Hakenkreuz?)

Alle, die hier sitzen, sollten wissen: Wer solche Ereignisse, die wir auf den Straßen erleben, weiterhin beschönigt oder sachfremde Ursachen dafür anführt oder für die Taten dieser hasserfüllten Menschen, egal aus welchem Kulturkreis, andere in Verantwortung nimmt, verrät zum zweiten Mal die Mitbürger jüdischen Glaubens hier in Deutschland,

(Beifall von der AfD)

zeigt die gleiche Feigherzigkeit, welche vor 90 Jahren die Zerstörung jüdischen Lebens in Deutschland mitermöglicht hat. Meine sehr verehrten Damen und Herren, merken Sie sich das!

(Beifall von der AfD)

**Vizepräsidentin Carina Gödecke:** Das war der Abgeordnete Seifen von der AfD. – Für die Landesregierung hat Herr Minister Reul jetzt das Wort.

**Herbert Reul,** Minister des Innern: Meine Damen und Herren! Das waren wirklich viele gute, wichtige, nachdenkliche Reden hier im Parlament.

Herr Seifen, ich verstehe das einfach nicht mehr. Ich weiß auch nicht, wie ich das noch erklären soll. Sie sprechen davon, dass Sie erschüttert seien und dass die Reden, die hier gehalten worden sind, von den eigentlichen Tätern ablenken sollten, und dann halten Sie hier so eine Rede.

Herr Seifen, Sie hätten doch einfach nur sagen müssen: Es gibt dieses Problem in Deutschland. Es hat verschiedene Ursachen. Es gibt in meiner, in unserer Partei – in Ihrer Partei – Menschen, die sich mit Äußerungen hervortun, die genau das unterstützen und aufnehmen. – Warum distanzieren Sie sich nicht einfach mal?

(Beifall von der CDU, der SPD, der FDP und den GRÜNEN)

Da gibt es doch so viele Aussagen von führenden Kräften Ihrer Partei. Ich habe auch gar keine Lust mehr, die vorzulesen. Denn das ist eindeutig.

(Zuruf von Sven Werner Tritschler [AfD])

Sie brauchten nur zu sagen: Mit denen habe ich nichts zu tun, und ich werde alles unternehmen, um die aus meinem Verein rauszuschmeißen. – Das kann man nämlich machen. Das machen andere Parteien auch.

(Nadja Lüders [SPD]: Wenn man es will!)

Dann wären Sie glaubwürdig. Dann könnten Sie auch mit dem Finger auf andere zeigen, aber vorher keineswegs mehr.

(Beifall von der CDU, der SPD, der FDP und den GRÜNEN)

Es stimmt: Wenn wir dem, was an Antisemitismus in der Bundesrepublik Deutschland und auch in Nordrhein-Westfalen passiert, entgegenzutreten wollen, dann ist das keine einfache Aufgabe. Das ist sehr kompliziert, weil es verschiedene Ursache hat. Darauf ist ja eben schon hingewiesen worden. Das ist auch kein Sprint, sondern das ist eine Langzeitaufgabe.

Ich will über einen Aspekt reden, der auch angesprochen worden ist. Natürlich gehört dazu, dass wir für die Juden, die in Deutschland leben, alles tun, was möglich ist, damit sie sicher leben können.

Nordrhein-Westfalen muss sich da nicht verstecken. Was wir über viele Jahre – das hat nichts mit dieser Regierung zu tun, sondern das gilt für alle vorher auch – investiert haben, um jüdische Einrichtungen zu sichern, ist riesig. Das gibt es nirgendwo in Deutschland. Darauf können wir stolz sein.

Und trotzdem erleben wir immer wieder, dass wir neu nachdenken müssen: Reicht das? Ist das genug? Haben wir alles getan, was möglich ist?

Natürlich stehe auch ich dann immer wieder vor der Frage, wenn so etwas passiert: Schicken wir noch mehr Polizisten raus? – Ja, dann machen wir Rundum-die-Uhr-Beobachtungen. Aber jeder, der ehrlich ist, weiß: Das ist nicht die Lösung des Problems.

Das Beste und Wichtigste ist: Wir müssen in die Köpfe der Leute. Wir müssen diejenigen versuchen zu gewinnen und zu überzeugen, die falsch denken, die aus den unterschiedlichsten Gründen mit antisemitischen Gedanken unterwegs sind.

Es gibt keine 100%ige Sicherheit. Auch das will ich mal aussprechen. Die werden wir nie hinkriegen. Wir können das Bestmögliche tun. Das Wichtigste ist, die Einrichtungen mit Technik zu sichern. Das Zweite ist, Polizei einzusetzen. Aber das Allerallerallerwichtigste

ist sicherlich, uns um die Köpfe derjenigen zu kümmern, die da irgendwo auf Abwegen unterwegs sind.

Mir geht das nicht aus dem Kopf. Vermutlich empfinden Sie das auch jedes Mal so, wenn Sie in einer Synagoge an einem Gottesdienst teilnehmen wollen und durch Sicherheitsschranken gehen müssen. Ich besuche einen Gottesdienst und muss durch Sicherheitsschranken? Wo leben wir hier eigentlich? Das ist doch die Frage, die einen umtreibt.

Als ich die jüdische Schule in Düsseldorf besucht habe – das ist, glaube ich, schon über ein Jahr her –, wurde mir erzählt, wie die Kinder zur Schule gebracht werden.

Übrigens, Herr Seifen: Das ist nicht erst jetzt so, weil Zuwanderer hier sind, sondern die Kinder wurden immer schon mit Bussen gebracht, die von der Polizei begleitet werden müssen, weil sie nicht sicher sind.

(Zuruf von der CDU: Aha!)

Das ist doch Irrsinn. Das muss einen doch wahnsinnig unruhig machen. Ich wusste gar nicht, was ich den Kindern sagen sollte. Ich habe da irgendetwas erzählt, aber die Wahrheit ist: Eine ehrliche Antwort habe ich gar nicht. Das beunruhigt mich nach wie vor, und ich habe dann nur versprochen und verspreche immer wieder: Wir tun das Bestmögliche, damit ihr sicher zur Schule kommt.

Aber warum kann sich ein Kind nicht einfach einen Bus aussuchen und damit zur Schule fahren, wann es will? – Gut, es muss pünktlich in der Schule sein.

(Heiterkeit von der SPD)

Aber der Rest muss doch klar und eindeutig sein.

Wir müssen eingestehen: Wir werden nicht jede Fahne sichern können. Aber ich habe es heute Morgen im Ausschuss gesagt und gestern in der Fragestunde: Wenn die Fahne verbrannt wird, dann ist sie verbrannt. Dann wird die nächste aufgehängt – Ende. Dann haben wir zehn in Reserve da liegen.

(Christian Loose [AfD]: Na super!)

Aber wir werden sie nicht herunternehmen. Darum bitte ich dringend: Wir werden sie nicht herunternehmen.

(Beifall von der CDU, der SPD, der FDP, den GRÜNEN und Marcus Pretzell [fraktionslos])

So bedrohlich und bedrückend das Ganze ist und diese Debatten auch immer sind, stimmt mich eines froh, nämlich dass es so eine große Gemeinsamkeit aller Demokraten gibt. Wir streiten uns oft genug. Aber dann stehen wir zusammen und sagen: Diese Aufgabe nehmen wir gemeinsam an. Die Juden in Deutschland können sich auf die demokratischen Parteien in Deutschland verlassen.

(Beifall von der CDU, der SPD, der FDP, den GRÜNEN und Marcus Pretzell [fraktionslos])

**Vizepräsidentin Carina Gödecke:** Vielen Dank, Herr Minister Reul. – Für die CDU-Fraktion spricht Herr Kollege Löttgen.

**Bodo Löttgen** (CDU): Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! „Merken Sie sich das“, das war der letzte Satz des AfD-Abgeordneten Helmut Seifen. Wissen Sie, sehr geehrter Herr Seifen, was ich mir merke?

(Helmut Seifen [AfD]: Ja, ich höre!)

Ich merke mir, dass die Diskussion heute in diesem Landtag gezeigt hat, dass die demokratischen Parteien von CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen und Freien Demokraten Ihre Stereotypen, Ihre Stigmatisierungen, Ihren Ausländerhass

(Lachen von Helmut Seifen [AfD])

nicht teilen. Das merke ich mir. – Das ist der erste Punkt.

(Beifall von der CDU, der SPD, der FDP und den GRÜNEN)

Der Zweite ist, dass anscheinend und augenscheinlich Selbstreflexion nun wirklich nicht die Sache der AfD ist.

(Zuruf: Aber der CDU? – Andreas Keith [AfD]: 30 Jahre lang haben Sie Nazis in der eigenen Partei gedeckt und gefördert, und jetzt sagen Sie so was! 30 Jahre lang haben Sie das gemacht! Denken Sie an Herrn Filbinger! Sie stellen sich hierhin und behaupten so was? Lächerlich! – Unruhe – Glocke – Markus Wagner [AfD]: Lass ihn doch sein dummes Zeug erzählen!)

– Ich lasse Sie ausreden, damit Ihre Zwischenrufe gut protokolliert ins Plenarprotokoll kommen und wir sie nachlesen können.

Selbstreflexion ist nun mal nicht Ihre Sache, sondern Sie wollen sich selbst und Ihre Aussagen bestätigen, um sie anschließend in Ihren Blasendiskussionen in den sozialen Medien immer wieder zu beleben. Es tut mir leid, auch da machen wir nicht mit.

Ab und zu ist Ihre Sprache dann doch verräterisch. Helmut Seifen spricht zu Beginn seiner Rede nicht davon, dass jüdisches Leben unser Leben, unsere Gesellschaft bereichert hat. Er spricht schlicht von der Anwesenheit der Juden in Deutschland.

Nein, meine Damen und Herren, jüdisches Leben hat uns bereichert. Es geht um viel mehr als um Anwesenheit. All das ist hier in diesem Plenum von allen Rednern außer von der AfD vorgetragen worden.

(Beifall von der CDU, der SPD, der FDP und den GRÜNEN – Zuruf von Christian Loose [AfD])

Abschließend: Wenn Herr Tritschler meine Rede als „Hasspropaganda“ bezeichnet

(Zuruf von der CDU: Der weiß, wie es geht!)

und uns alle von CDU, SPD, FDP und Bündnis 90/Die Grünen als „heuchlerische Antisemitenimporteure“ bezeichnet,

(Zuruf von der SPD: Hört! Hört!)

dann, meine Damen und Herren, wissen wir, dass diese Aktuelle Stunde zum Antisemitismus im Landtag Nordrhein-Westfalen bitter nötig war, und zwar nicht nur für diejenigen, die in Gelsenkirchen und an anderen Orten demonstriert und gegen die Verfassung verstoßen haben, sondern auch für diejenigen, die in diesem Landtag immer nah am Verfassungsverstoß sind, für die AfD.

Ich verbitte mir von Ihnen jegliche Art von Nachhilfe in Sachen „Bekämpfung des Antisemitismus“, und das gilt für alle demokratischen Parteien hier in diesem Landtag.

(Beifall von der CDU, der SPD, der FDP und den GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Carina Gödecke:** Vielen Dank, Herr Kollege Löttgen. – Damit sind wir am Ende der Aussprache zu Tagesordnungspunkt 1, unserer Aktuellen Stunde.

Ich rufe auf:

## **2 Zusammen aufwachsen in Nordrhein-Westfalen: Aufbruch in ein selbstbestimmtes Leben. Nordrhein-Westfalen braucht eine Familien- und Bildungsoffensive!**

Antrag  
der Fraktion SPD  
Drucksache 17/13777

Ich eröffne die Aussprache. Als erster Redner hat für die antragstellende Fraktion der SPD Herr Kollege Ott das Wort.

**Jochen Ott** (SPD): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Krabbeln lernen, erste Schritte machen, dann richtig laufen lernen, erste kleine Herausforderungen meistern – die Kinderaugen leuchten vor Stolz. Die Eltern unterstützen sie dabei, sie motivieren, wieder aufzustehen, wenn sie fallen, wieder und wieder.

Kinder wachsen mit jedem Schritt und jeder Herausforderung. Politik hat die Aufgabe, Sorge für das Wachsen und die Entfaltung der eigenen Möglichkeiten, der Talente, aber auch der Träume zu tragen, Bedingungen zu schaffen, damit Wachsen gelingen kann, wie und wohin jeder Einzelne möchte und

kann, unabhängig von der Herkunft und vor allem dem Geldbeutel der Eltern.

Aber wie ist die Lage? – Jedes Jahr verlassen etwa 100.000 Jugendliche die Schule ohne Abschluss. Experten befürchten, dass sich durch Corona die Zahl verdoppelt: 200.000 Jugendliche ohne Perspektive.

In der Kulturschulkomödie „Fack ju Göhte“ sagt die Schülerin Chantal, sie habe den Eindruck, es würden ihr immer alle Türen zugehalten. Diesen Eindruck haben viele junge Menschen in Nordrhein-Westfalen.

Die Politik hat die Aufgabe, alles dafür zu tun, damit alle Talente gesehen und gefördert werden, Anreize gesetzt und Leistung gefordert werden können. Wir müssen Hürden aus dem Weg räumen und Türen öffnen. Wir müssen Wachsen ermöglichen.

Corona hat die Missstände in der Bildungspolitik verschärft, aber nicht verursacht. Die Schulen und die Kitas sind nicht so gut, wie sie sein könnten. Es gibt zu wenige Betreuungsplätze und zu wenig individuelle Förderung. Es fehlt an Personal und an Ausstattung.

Schmerzhaft müssen wir befürchten, wir haben viele Kinder in den letzten Monaten verloren. Wann, wenn nicht jetzt, wird gehandelt? Wir wissen, was zu tun ist. Wir wissen das schon lange. An Fachexpertise mangelt es dem Land nicht. Es wird Zeit, zu handeln.

Strukturen, die uns lähmen, müssen wir endlich überwinden. Wir müssen ressortübergreifend aus der Sicht der Kinder und Jugendlichen denken. Das gilt auch für unser aller Zusammenarbeit. Wir dürfen nicht mehr sagen, das fällt in die Zuständigkeit von Schule, dieses in die von Jugend und jenes ins Gesundheitssystem. Allem voran möchte ich von unseren Ministerinnen und Ministern nicht mehr hören: Ich bin nicht zuständig. – Solche Aussagen haben wir zur Genüge gehört. Wir plädieren für eine ausschussübergreifende Anhörung zu unseren Vorschlägen.

Dadurch, dass staatliche Zuständigkeiten immer wieder wechseln oder sich am Ende sogar niemand verantwortlich fühlt, gehen uns Kinder und Jugendliche verloren. Sie gehen uns verloren zwischen Jugend, Schule und dem Gesundheitssystem. Das hat uns am dramatischsten in diesem Hause wohl der Untersuchungsausschuss zu Lügde deutlich gemacht.

Dringend brauchen wir einerseits Kontinuität in Form einer persönlichen langfristigen Begleitung – wir nennen sie Bildungslotsinnen und Bildungslotsen –, andererseits wollen wir strukturell die unzähligen Angebote für unsere Familien in Familienzentren und auch in den Grundschulen bündeln und sichtbar machen.

Aber etwas grundsätzlicher, meine sehr verehrten Damen und Herren: Was bedeutet sozialer Aufstieg für die Parteien?

Die FDP favorisiert bewusst oder unbewusst einen Wettbewerb mit klarem Vorteil für diejenigen, die bereits Glück hatten. Zählt hier statt des Aufstiegsgedankens nicht zu stark der Leistungsgedanke?

Für die CDU ist der Aufstieg gerne gesehen, sofern er denen, die bereits an der Spitze sind, nicht schadet. Auch im Sinne eines karitativen Gnadensakts: Bleibt hier Underdog nicht immer Underdog?

Die Grünen teilen sicherlich mehr unsere Grundätze, aber sind sie im Kern nicht auch exklusiv, wenn Sprache, Haltung und Status nicht geteilt werden? Fehlt hier nicht der Respekt vor anderen Lebenseinstellungen?

Chancengleichheit ist nichts wert, wenn darunter nur ein fairer Wettbewerb um den Aufstieg aus ungleichen und niederdrückenden Verhältnissen gemeint ist.

(Beifall von der SPD)

Denn das ändert nichts an den ungerechten Ausgangsbedingungen selbst. Im liberalen und konservativen Sinn hat die Sicherheits- und Reinigungskraft kein Recht, über Einkommensarmut zu klagen, wenn sie doch in der Schule die gleichen Chancen auf ein besseres Leben hatte wie die Ärztin, die halt den Wettbewerb gewonnen hat. Obwohl die Reinigungskraft malocht und jeden Tag Leistung bringt, wird ihr der faire Lohn verwehrt.

Eine gute und gerechte Gesellschaft kann nicht allein auf der Chance einer Fluchtmöglichkeit aus ungleichen Verhältnissen beruhen.

(Beifall von der SPD)

Das ist nicht unsere Vorstellung von Chancengleichheit und sozialem Aufstieg.

Durch die liberale Idee von Chancengleichheit als fairer Wettbewerb bleibt Aufstieg ein knappes Gut. Nur weil mehr Menschen eine Chance haben, bleiben die Plätze auf dem Treppchen trotzdem begrenzt.

Die sozialdemokratische Idee von Chancengleichheit versteht sich nicht als Wettbewerb um ein knappes Gut. Aufstieg bedeutet Selbstbestimmung in sozialer Sicherheit. Jeder Mensch kann durch seine Leistung und Fähigkeit eine Position erreichen, in der er Sicherheit, Würde und Wertschätzung erfährt.

Es geht um Respekt vor dem individuellen Lebensentwurf. Olaf Scholz nennt das eine Gesellschaft des Respekts. Jeder und jede im Land ist Gleicher oder Gleiche unter Gleichen. Eine Gesellschaft des Respekts heißt, niemand sieht verächtlich auf einen anderen herab, weil er sich für stärker, für reicher, für gebildeter oder für besonders aufgeklärt und besonders problembewusst hält.

Deshalb brauchen wir für Nordrhein-Westfalen mehr denn je einen Neustart. Wir brauchen eine Bildungs- und eine Familienoffensive. Wir müssen Bildungs-

barrieren niederreißen. Kinder von Arbeitern oder prekär Beschäftigten müssen eine akademische Karriere machen können, wenn sie das möchten. Wenn sie das nicht wollen, ist es auch gut. Das gilt für Kinder von Akademikern umgekehrt genauso.

Sozialdemokratischer Aufstieg bedeutet gleichzeitig also, dass ich genauso ein Studium machen oder Facharbeiter, Köchin, Metzger, Handwerkerin oder Verkäufer im Einzelhandel werden kann, schlichtweg den Job machen kann, der mir Spaß macht.

Dabei ist es wichtig, dass ich von meiner Arbeit, meiner Leistung gut leben kann. Ziel einer demokratischen und humanistischen Gesellschaft sollte es sein, sagen zu können: Ich bin Bürgerin, Bürger, die, der gleichberechtigt an Politik, Kultur und Gesellschaftsleben teilhaben kann. Ich gehöre dazu.

(Beifall von der SPD)

Deshalb: Gleichheit und Freiheit müssen dringend wieder zusammengedacht werden. Dabei ist Ungleichheit nicht per se ungerecht. Sie kann aufgrund von Leistungen und Fähigkeiten durchaus gerechtfertigt sein. Die Dosis macht das Gift. Zu große Ungleichheit ist teuer. Die OECD schätzt, dass aufgrund der gewachsenen Einkommensungleichheit die deutsche Wirtschaftsleistung heute 6 % geringer ist, als sie sein könnte.

Gleichheit ist Glück – das ist die zugespitzte Quintessenz wissenschaftlicher Studien. Denn wir wissen, dass in den Ländern mit geringerer Ungleichheit die Lebenserwartung länger, das Bildungsniveau höher, die Kriminalitätsrate niedriger ist. Und wir wissen auch, dass das Vertrauen der Menschen in diesen Staaten größer ist.

Deshalb: Unsere Familien- und Bildungsoffensive will das soziale Aufstiegsversprechen erneuern. Dazu gehört, die Familien in diesem Land zu entlasten. Dazu gehört, die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu verbessern. Dazu gehört, Familienzentren in Kitas und Grundschulen weiter auszubauen. Dazu gehört, einen vernünftigen Ganztagsaufstellung. Und dazu gehört vor allen Dingen, eine Personaloffensive zu starten, die das nötige Personal bereitstellt.

(Beifall von der SPD)

Meine Kolleginnen Frau Voigt-Küppers und Frau Kopp-Herr werden diese Vorschläge weiter ausbreiten. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der SPD)

**Vizepräsidentin Carina Gödecke:** Vielen Dank, Herr Kollege Ott. – Für die CDU-Fraktion hat Herr Kollege Kamieth das Wort.

**Jens Kamieth (CDU):** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Seit Regierungsübernahme durch die CDU und die FDP stehen Kinder, Jugendliche und Familien wieder im Mittelpunkt der Landespolitik in Nordrhein-Westfalen. Uns allen sind die Meilensteine der vergangenen vier Jahre bekannt. Gerne will ich auf einige noch einmal näher eingehen.

Meilenstein Nummer eins ist mir ein echtes Herzensanliegen. Gerade Familien sind in der Coronapandemie – oft, weil sie es mussten – über sich hinaus gewachsen. Deshalb verdienen sie die Chance auf eine Atempause. Aus diesem Grunde stellt die NRW-Koalition von CDU und FDP 1 Million Euro zur Verfügung, um damit ein Sonderprogramm für Familienerholung zu finanzieren. Mit dieser Million wollen wir insgesamt 1.000 Wochen Familienerholung ermöglichen. Davon können im Ergebnis beispielsweise Mehrkindfamilien und Alleinerziehende profitieren, Familien also, denen dies aus finanziellen Gründen sonst eher schwerfallen würde.

Meilenstein zwei: Wir stärken Menschen mit unerfülltem Kinderwunsch den Rücken. Darauf haben viele Menschen lange gewartet, denn bis zur Regierungsübernahme konnte sich das Land nicht dazu durchringen, die bestehende Bundesförderung für Kinderwunschbehandlungen um den erforderlichen Landesanteil zu ergänzen.

(Marlies Stotz [SPD]: Das hat aber nichts mit dem Thema zu tun!)

Im Ergebnis ist der sehnliche Kinderwunsch gerade den Paaren verwehrt geblieben, die sich eine entsprechende Behandlung nicht aus eigener Tasche leisten konnten. Für uns hingegen war von Anfang an klar: Die Erfüllung eines Kinderwunsches darf nicht vom Geldbeutel abhängen.

(Zuruf von der SPD: Jetzt mal was zum Antrag!)

Deshalb haben wir gehandelt und die Ergänzung der Bundesförderung beschlossen. Mittlerweile sind rund 10.000 Anträge eingegangen; 8.000 davon wurden bewilligt. Elternglück lässt sich selbstverständlich nicht in Zahlen messen.

Meilenstein drei: Die für den Kinder- und Jugendförderplan zur Verfügung stehenden Mittel sind seit der Regierungsübernahme durch Aufstockung und Dynamisierung kontinuierlich auf zuletzt 128,8 Millionen Euro angewachsen.

Der Kinder- und Jugendförderplan ist das Rückgrat der gezielten Förderung von Kindern und Jugendlichen in unserem Land. Ich denke hier insbesondere an die Offene Kinder- und Jugendarbeit, die einen wichtigen Beitrag dazu leistet, informelle Bildung und Gemeinschaftserlebnisse mit Gleichaltrigen zu ermöglichen.

Meilenstein vier: Wir unterstützen das queere Leben in NRW nicht nur ideell, sondern auch finanziell – und das in einem Umfang auf Rekordniveau. Keine Landesregierung zuvor hat sich wie wir für den Schutz und die Unterstützung von LSBTIQ engagiert.

(Regina Kopp-Herr [SPD]: Sie haben ja auch eine gut aufgebaute Infrastruktur vorgefunden!)

Schließlich Meilenstein fünf: Das neue Kinderbildungsgesetz ist sicherlich das Herzstück unserer Familienpolitik in dieser Legislaturperiode. Seit dem 01.08.2020 haben der Bund, das Land und die Kommunen 1,3 Milliarden Euro zusätzlich in das System der Kindertagesbetreuung investiert.

Damit haben wir nicht nur die strukturelle Unterfinanzierung behoben, unter der die Kinder, die Eltern und die Mitarbeiter so lange gelitten haben, sondern mit der KiBiz-Reform steht mehr Geld für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, mehr Geld für bessere Arbeitsbedingungen, mehr Geld für Fachberatung, mehr Geld für Sprachförderung, mehr Geld für bedarfsgerechte Flexibilität, Geld für ein weiteres beitragsfreies Kindergartenjahr und Geld für unsere Kita-Platz-Ausbaugarantie zur Verfügung.

Des Weiteren stärken wir selbstverständlich den quantitativen und qualitativen Ausbau unserer Familienzentren. Das ist ein Erfolgsprojekt, lieber Armin, für das ich mich an dieser Stelle noch einmal herzlich bedanken will. Es zeigt sich immer wieder, wie zuletzt in der Prognos-Studie, dass die Familienzentren ein optimaler Einstieg für weitere Beratung und Unterstützung unserer Familien sind. Mittel für 150 weitere Familienzentren sind im Jahr 2021 zur Verfügung gestellt worden.

Der Beschlussteil dieses Antrags liest sich wie viele Beschlussteile von Anträgen der SPD-Fraktion: Sie fordern im Zweifel die Bewältigung von Herausforderungen, die bereits in Angriff genommen worden sind, ganz sicher aber die zügige Abarbeitung von komplexen Problemen, die Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD, in der Zeit Ihrer Regierungsverantwortung nicht zu lösen vermochten.

Das universelle Allheilmittel der Sozialdemokratie ist und bleibt dabei das nicht bedarfsgeprüfte „mehr ist auf jeden Fall immer besser“. Daraus ergibt sich ein realistisches, weil diffuses Bild der familienpolitischen Ansätze der Sozialdemokratie. Ich will das nicht weiter bewerten; es spricht letztlich für sich.

(Zuruf von Frank Müller [SPD])

Ich halte vielmehr fest: Die Politik für Familien, Kinder und Jugendliche ist bei CDU und FDP in den richtigen, weil besseren Händen. Seit Tag eins der Regierungsübernahme in Nordrhein-Westfalen haben wir die Familienpolitik in all ihren Facetten zum Besseren weiterentwickelt.

Die soeben aufgeführten Punkte sind selbstverständlich nur exemplarisch; auf die Schule wird meine sehr geschätzte Kollegin Frau Vogt gleich noch eingehen.

Vor diesem Hintergrund versichere ich Ihnen: Genau diesen Kurs werden CDU und FDP bis zum 15. Mai 2022 fortsetzen.

(Zurufe von Frank Müller [SPD] und Dr. Dennis Maelzer [SPD])

Wir kämpfen dafür, dass das auch darüber hinaus geschehen kann. Genau das ist im Sinne der Kinder, Familien und Jugendlichen in unserem wunderbaren Land. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall von der CDU und Franziska Müller-Rech [FDP])

**Vizepräsidentin Carina Gödecke:** Vielen Dank, Herr Kollege Kamieth. – Für die FDP-Fraktion spricht Herr Kollege Brockmeier.

(Marlies Stotz [SPD]: Realsatire!)

**Alexander Brockmeier (FDP):** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Der vorliegende Antrag zeigt, dass sich die Kolleginnen und Kollegen der SPD schon Hals über Kopf in den Wahlkampfmodus begeben haben.

(Sarah Philipp [SPD]: Das ist ja ein überzeugender Einstieg!)

Ich kann ja verstehen, dass Sie als Oppositionsfraktion es bei den Umfragewerten gerade nicht ganz leicht haben.

(Sarah Philipp [SPD]: Oh Gott, oh Gott!)

Da wundert es nicht, dass Sie Versprechen und Wahlkampfgeschenke machen, ohne zu sagen, wie der ganze Strauß an Maßnahmen überhaupt finanziert werden soll. Das Schöne dabei ist, dass sich jeder aussuchen kann, was ihm am besten gefällt.

(Zuruf von Frank Müller [SPD])

So gibt es Maßnahmen wie kostenlosen Musikunterricht, kostenloses Mittagessen, kostenlose Vereinsmitgliedschaften, kostenlose Bibliothekskarten und natürlich – nicht zu vergessen – flächendeckende ausnahmslose Beitragsfreiheit für Kita und OGS.

(Sarah Philipp [SPD]: Ja!)

– Sie sagen Ja. Diese Liste lässt sich noch weiter fortführen;

(Eva-Maria Voigt-Küppers [SPD]: So ist es!)

ich wollte es nur exemplarisch machen.

Das Problem dabei ist allerdings, dass sich die Familien in diesem Land nicht für dumm verkaufen lassen,

(Zuruf von Regina Kopp-Herr [SPD])

sondern ganz genau wissen, dass die Maßnahmen auch bezahlt werden müssen.

(Beifall von Franziska Müller-Rech [FDP])

Generationengerechtigkeit ist eine äußerst wichtige Aufgabe für die junge Generation und auch eine Frage der Chancengerechtigkeit, die Sie nicht im Blick haben.

(Beifall von der FDP – Sarah Philipp [SPD]:  
Davon haben Sie doch keine Ahnung!)

Schlimmer noch: Sie bauen nicht nur nichtfinanzierte Luftschlösser auf, sondern Sie haben sich bei den verschiedenen Einzelmaßnahmen auch nicht angeschaut, was die Landesregierung schon auf den Weg gebracht und bereits umgesetzt hat.

Herr Ott hat es gerade sehr eigentümlich dargestellt: Selbstverständlich ist es ein zentrales Anliegen dieser Landesregierung, die Chancen der jungen Generation in den Blick zu nehmen; das hat gestern übrigens auch die Schulministerin in der Unterrichtung noch einmal ganz deutlich gemacht.

Bildung ist nämlich die elementare Voraussetzung für individuelles Vorankommen und ein selbstbestimmtes Leben. Die Chance zum sozialen Aufstieg hängt immer stärker von der Bildung ab. Es ist unser Auftrag, die Talente konkret zu entdecken und sie gezielt zu fördern, anstatt mit der Gießkanne allen alles zu versprechen.

(Beifall von der FDP und der CDU – Zurufe von der SPD)

Wir Freie Demokraten wollen mit den Kolleginnen und Kollegen von der CDU, dass jeder Mensch sein volles Potenzial ausschöpfen kann. Dafür muss man die Kinder in den Blick nehmen.

Ich will jetzt noch auf einzelne Maßnahmen Ihres Antrags eingehen. Daran zeigt sich ganz schön die Diskrepanz zwischen dem, was Sie sagen, und dem, was Sie machen oder in Ihrer Regierungszeit auch nicht gemacht haben.

Beginnen wir mit den Kitas. Sie fordern in Ihrem Antrag eine Qualitätsoffensive und mehr Kita-Plätze. Während Sie in Ihrer Regierungszeit von sieben Jahren die Kita-Landschaft wirklich an ihre Belastungsgrenze gebracht haben und viele Einrichtungen vor dem Aus standen, haben wir nicht einfach die Hände in den Schoß gelegt und über Bildungsgerechtigkeit philosophiert, sondern konkret angepackt.

Mit unserer KiBiz-Reform beispielsweise investieren wir jährlich über 1,3 Milliarden Euro in das System und zum großen Teil in die Qualitätssteigerung. Genau das, was Sie fordern, machen wir schon längst, weil Bildung nicht irgendwo anfängt, sondern in den Kitas. Dort werden die Weichen gestellt. Das haben wir im Blick haben, und darauf legen wir einen großen Schwerpunkt.

(Beifall von der FDP und der CDU)

In Ihrem Antrag fordern Sie mehr Kita-Plätze, was unbestreitbar richtig ist. Aber die brauchte man auch schon vor unserer Regierungszeit. Davor haben Sie einfach die Augen verschlossen.

(Lachen von Regina Kopp-Herr [SPD])

Wir haben das Gegenteil gemacht und eine Platzausbaugarantie abgegeben. Seit 2017 haben wir über 100.000 Kita-Plätze in diesem Land geschaffen und sagen ganz klar: Wenn Kita-Plätze in den Kommunen gebraucht werden, steht das Land zur Seite und gibt eine Garantie ab, dass diese Plätze auch geschaffen werden.

(Vereinzelt Beifall von der FDP und der CDU)

Kommen wir zu einem weiteren Themenbereich: Neben den Kitas sprechen Sie im Antrag über die Familie.

**Vizepräsidentin Carina Gödecke:** Entschuldigung, Herr Kollege Brockmeier, dass ich Sie unterbreche. Herr Kollege Maelzer würde Ihnen gerne eine Zwischenfrage stellen.

**Alexander Brockmeier (FDP):** Gerne.

**Dr. Dennis Maelzer (SPD):** Vielen Dank, Herr Kollege Brockmeier, dass Sie die Zwischenfrage zulassen. – Würden Sie dem Plenum bestätigen, dass Ihre Politik dazu geführt hat, dass wir in den vergangenen beiden Jahren Negativrekorde beim Ausbau von Betreuungsplätzen im Kita-Bereich hatten?

(Jens Kamieth [CDU]: Die haben Sie doch vorher abgebaut!)

**Alexander Brockmeier (FDP):** Nein, das kann ich nicht bestätigen, sondern Ihre Politik hat zu der Misere geführt,

(Dr. Dennis Maelzer [SPD]: Ach so, wir waren das! Entschuldigung! Tut mir leid!)

dass das System unterfinanziert ist. Wir geben die Garantie und müssen im Übrigen auch ziemlich viel aufbauen.

(Dr. Dennis Maelzer [SPD]: Aha!)

Sie haben nämlich nicht nur bei den Kitaplätzen die Augen verschlossen, sondern auch davor, dass es zu wenig Beschäftigte im System gibt.

(Marlies Stotz [SPD]: Das sind Ihre Zahlen!)

Wir hingegen sorgen für mehr Attraktivität im System und mehr Personal zu den Kitaplätzen, indem wir zum Beispiel die PIA stärken und mehr Anreize schaffen, Personal ins System zu geben.

(Zuruf von Frank Müller [SPD])

Neben den Kitaplätzen, die wir schaffen, ist übrigens ein zentraler Bestandteil unserer Maßnahmen, dass das Personal mehr Zeit für die Kinder hat, um die Qualität zu steigern. Davor haben Sie die Augen verschlossen.

(Vereinzelt Beifall von der FDP und der CDU)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Herr Kollege Brockmeier, es gibt jetzt noch von Herrn Abgeordneten Müller den Wunsch nach einer Zwischenfrage.

**Alexander Brockmeier (FDP):** Gerne.

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Bitte sehr.

**Frank Müller (SPD):** Vielen Dank, Herr Kollege Brockmeier, dass Sie auch diese Zwischenfrage zulassen. Sie sprachen gerade über mehr Qualität und insbesondere über mehr Personal in den Kitas. Im Hinblick darauf frage ich mich, ob Sie uns sagen können, wie viel mehr Personal es in den einzelnen Einrichtungen gibt. Wenn Sie in den Raum stellen, dass es in allen Einrichtungen deutlich mehr Personal gibt, verfügen Sie ja vielleicht über Zahlenmaterial.

**Alexander Brockmeier (FDP):** Vielen Dank für die Frage, Herr Kollege Müller. Es ist unbestritten, dass es einen Personalmangel gibt. Das habe ich gerade dargestellt. Ich kann Ihnen aber nicht sagen ...

(Vereinzelt Lachen von der SPD – Frank Müller [SPD]: Ich habe eine andere Frage gestellt!)

– Ich antworte auf Ihre Frage; Sie müssen mich nur zu Ende reden lassen. Ich sagte, dass wir Maßnahmen ergriffen haben, um den Job attraktiver zu machen. Unter den Beteiligten und den Akteuren ist eigentlich auch unbestritten, dass der Job attraktiver werden muss und wir beste Voraussetzungen schaffen müssen, damit mehr Personal in die Kitas kommt.

(Marlies Stotz [SPD]: Das war nicht die Frage!)

Das geht aber nicht von heute auf morgen. Wir können uns nicht von heute auf morgen neues Personal backen, sondern wir müssen das System so attraktiv gestalten, dass der Job Spaß macht und sich Erzieherinnen und Erzieher dafür entscheiden, diese verantwortungsvolle Aufgabe zu übernehmen. Davor haben Sie die Augen verschlossen. Wir haben das hingegen nicht, sondern wir haben verschiedene Maßnahmen ergriffen, damit mehr Personal in das System kommt. Die Frage können wir aber sehr gerne noch einmal im Ausschuss vertiefen; ich habe davor keine Angst.

Kommen wir noch einmal zur Stärkung der Familien; da bin ich vorhin stehengeblieben. Sie fordern, dass

Familien grundsätzlich gestärkt werden. Ich sage Ihnen: Mit dieser Forderung haben Sie völlig recht. Das Problem daran ist nur, dass sie eigentlich obsolet ist, weil wir das schon längst machen.

Herr Kollege Kamieth hat ausführlich dargestellt, welche einzelnen Maßnahmen wir ergreifen. Ich will das gar nicht weiter ausführen, sondern nur ergänzen, dass wir mit dem Programm „kinderstark – NRW schafft Chancen“ Familien und Grundschulzentren stärken und kommunale Familienbüros implementieren und dass wir dieses Programm immer weiter ausbauen und es zum Beispiel im Hinblick auf die Digitalisierung weiterentwickeln. Besonders in dieser Pandemiezeit haben wir alle erfahren, dass Familien bezüglich der Vereinbarkeit von Familie und Beruf vor großen Herausforderungen stehen und einen starken Partner für alle Lebensbelange der Familie an ihrer Seite brauchen. Da haben sie die schwarzgelbe Koalition an ihrer Seite.

(Beifall von der CDU und Franziska Müller-Rech [FDP])

Zum Schluss möchte ich gerne noch einmal auf den Bereich „Schule“ des Antrags eingehen. Über den Ausbau des offenen Ganztags haben wir im Hohen Hause schon vielfach diskutiert, und deswegen will ich nicht zu viele Punkte wiederholen. Es ist allerdings schon sehr abenteuerlich, wie Ihre – inzwischen Ex-Ministerin – Frau Giffey dieses Vorhaben, ohne eine Finanzierung plausibel dargelegt zu haben, umsetzen will bzw. wollte.

Fest steht jedenfalls, dass sich der Bund aktuell nur unzureichend an den jährlichen Betriebskosten beteiligt. Das sagt übrigens auch der Städte- und Gemeindebund, der darüber hinaus vor unerfüllbaren Versprechungen auf Kosten der Kommunen gewarnt hat. Da wir in dieser für Familien schwierigen Zeit jetzt auch noch ein kommissarisch geführtes Bundesfamilienministerium haben, bleibt zu befürchten, dass diese Frage nicht sachgerecht geklärt wird.

Abschließend möchte ich noch auf den grundsätzlichen Unterschied zwischen Ihrem und unserem Regierungsstil hinweisen und das anhand eines Beispiels eines Antrags, der mir zwar nicht gut gefallen hat, deutlich machen. Sie sprechen in Sonntagsreden von „Kein Kind zurücklassen“, aber praktisch passiert fast gar nichts. Wir hingegen reden nicht nur darüber, sondern setzen das um und packen das an.

Ich will das am Beispiel des schulscharfen Sozialindex verdeutlichen. Sie haben dieses Vorhaben in Ihrer Regierungszeit im Koalitionsvertrag verankert, aber Sie haben nicht vermocht, es umzusetzen. Wir hingegen haben es in den Koalitionsvertrag geschrieben und auf den Weg gebracht. Die ersten Maßnahmen werden nun zum kommenden Schuljahr umgesetzt.

(Beifall von der FDP – Vereinzelt Beifall von der CDU)

Das ist übrigens der Unterschied, Herr Ott. Wir versprechen nicht alles mit der Gießkanne, sondern wir sehen uns das konkret an und unterstützen dort, wo eine Unterstützung notwendig ist. So funktioniert dann eine gezielte Förderung, die unter Rot-Grün nicht möglich war. Bei uns ist sie also möglich, denn wir schauen uns zum Beispiel im Rahmen von plus-KITAs und Talentschulen genau die Schülerinnen und Schüler an, die schlechtere Start- und Bildungschancen an, damit deren Talente auch entfaltet werden können.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, abschließend möchte ich sagen: Dieses Themenfeld ist zu wichtig, um einfache Wahlkampfmanöver, die offenkundig sind, in den Raum zu stellen. Lassen Sie uns im Ausschuss seriös und mit Finanzierungsvorschlägen darüber diskutieren. Ich freue mich auf die Debatte in den Ausschüssen, und der Ausschussüberweisung stimmen wir selbstverständlich zu. – Vielen Dank.

(Beifall von der FDP und der CDU)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Danke, Herr Kollege Brockmeier. – Als nächster Redner hat für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Herr Kollege Bolte-Richter das Wort.

Weil mich der Kollege Ott fragend ansieht: Ich verweise auf die Geschäftsordnung und den Hinweis. Wir verstehen uns? – Wunderbar. – Herr Kollege Bolte-Richter, bitte.

**Matthi Bolte-Richter (GRÜNE):** Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen liebe Kollegen! Kindern sagt man gerne: Du hast dein ganzes Leben noch vor dir. Dir stehen viele Wege und Möglichkeiten offen; nutze sie! – Wenn wir aber ehrlich sind, müssten wir in vielen Situationen sagen: Wenn du aus bestimmten Quartieren kommst und deine Familie einkommensschwach ist, wenn deine Mutter oder dein Vater alleinerziehend ist, wenn deine Familie zugewandert ist, wenn dir deine Eltern in der Schule nicht helfen können, wirst du wahrscheinlich nicht die gleichen Chancen haben, nicht so viele Chancen haben, deine Talente zu entfalten, und dann stehen dir eben nicht alle Türen offen.

(Vereinzelt Beifall von der SPD)

Deutschland ist ein reiches Land, das ein sehr ausgefeiltes, aber an wichtigen Weggabelungen auch stark sozial segregierendes Bildungssystem hat. Es ist ein Skandal, dass es uns nicht gelungen ist – auch in verschiedensten Konstellationen nicht –, das Ziel der Bildungsgerechtigkeit, dass allen alle Türen offenstehen, zu verwirklichen.

(Vereinzelt Beifall von der SPD)

Im Übrigen ist es auch volkswirtschaftlich dumm, wenn Talente und Potenziale ungenutzt bleiben, und zudem gesellschaftlich gefährlich, wenn der Zusammenhalt in der Gesellschaft untergraben wird, weil Menschen über Generationen hinweg Chancen vorenthalten werden und ihnen das Gefühl vermittelt wird: Du bist uns weniger wert.

Das so oft postulierte Aufstiegsversprechen bleibt vielfach ein leeres, ein vages Versprechen. Wir erleben es auch immer wieder als nicht minder große demokratische Katastrophe, dass mit dem nicht eingelösten Aufstiegsversprechen zu oft eine fehlende demokratische Teilhabe einhergeht.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich bin mir sicher, dass alle demokratischen Fraktionen überzeugt sind, dass wir uns mit dieser Situation nicht abfinden dürfen. Es ist deshalb gut, wenn wir hier und an anderer Stelle über Wege streiten und sprechen, wie wir die Bildungsungerechtigkeit bekämpfen können.

Ich finde, dass man an dieser Stelle auch ganz klar sagen muss – Kollege Brockmeier ist vorhin auf das Thema „Generationengerechtigkeit“ eingegangen –, dass Generationengerechtigkeit gerade in diesem Kontext nicht heißen darf: Wir sparen alles kaputt.

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD)

Generationengerechtigkeit muss doch bedeuten, dass wir in eine leistungsfähige Infrastruktur, vor allem die soziale Infrastruktur, investieren.

Die CDU und die FDP haben sich zu diesem Thema in ihrem Koalitionsvertrag bekannt. Was wurde konkret unternommen? Die Verstetigung der Stellen für die Schulsozialarbeit aus dem BuT-Programm, die wir unter Rot-Grün gerettet haben, weil sich die Große Koalition aus dieser Verantwortung verabschiedet hatte, ist ein gutes Zeichen, auch wenn die Konzeption noch nachgeliefert werden muss.

Der schulscharfe Sozialindex geht vom Instrument her durchaus in die richtige Richtung. Das vorgelegte Modell, wie es jetzt umgesetzt wird, ist jedoch unzureichend. Es gibt keine zusätzlichen Ressourcen, und wenn das so durchgeführt wird, bedeutet dieser neue Sozialindex, dass Schulen in schwierigen Lagen zu wenige Stellen untereinander neu verteilen müssen.

(Beifall von den GRÜNEN – Vereinzelt Beifall von der SPD)

So wird eine Schule, die bislang Integrationsstellen zur Sprachförderung von zugewanderten Kindern und Jugendlichen bekam, diese unter Umständen verlieren, wenn die anderen Indikatoren nicht ausreichen.

(Yvonne Gebauer, Ministerin für Schule und Bildung: Das stimmt doch gar nicht!)

An dieser Stelle produzieren Sie dann neue Verlierer, treffen damit die Kinder und verschlechtern Chancen.

Ein ähnlich gelagertes Problem gibt es bei Ihrem anderen sogenannten Leuchtturmprojekt, den Talentschulen. Erst wollen Sie sechs Jahre lang testen, ob zusätzliches Personal helfen kann, Bildungsungerechtigkeiten abzubauen.

(Yvonne Gebauer, Ministerin für Schule und Bildung: Nee, genau nicht!)

Gleichzeitig feiern CDU und FDP ihren unterausgestatteten Sozialindex. Es gibt bei Ihnen kein Erkenntnisproblem, aber es gibt wohl ein Problem bei der Umsetzung in dieser Landesregierung.

(Beifall von den GRÜNEN – Vereinzelt Beifall von der SPD)

Da schicken Sie nämlich wieder die Schulen, die dringend Unterstützung benötigen, in Konkurrenz untereinander. Das schafft Gewinner, das schafft aber auch Verlierer. Das entspricht vielleicht einer falsch verstandenen Wettbewerbslogik, aber es wird den Schülerinnen und Schülern nicht gerecht, und es geht auch nicht das Gesamtthema an.

60 Talentschulen entsprechen bei insgesamt 2.161 weiterführenden Schulen weniger als 3 %. Sie haben sich mit dieser Bildungshomöopathie vielleicht sechs Jahre Zeit für PR erkaufte, aber den Schülerinnen und Schülern in Nordrhein-Westfalen läuft die Zeit davon.

(Beifall von Eva-Maria Voigt-Küppers [SPD])

An Ressourcen dürfte es dabei nicht hapern. Schließlich hat die Schulministerin allein im Jahr 2020 mehr als 260 Millionen Euro an den Finanzminister zurückgegeben, weil Stellen nicht besetzt wurden.

Die Grundschulen – das gehört noch mal extra zu dieser Kritik – waren bei dem Pilotprojekt eh außen vor. Dabei wissen wir doch eines, und deswegen ist es auch richtig, dass wir den Kampf um Bildungsgerechtigkeit früh ansetzen: Schon in Kitas und Grundschulen werden die Grundlagen für eine gelingende Bildungsbiografie gelegt oder eben nicht. – Der groß angekündigte Masterplan Grundschule wurde zur Enttäuschung.

Die Ergänzung durch sozialpädagogische Kräfte an Grundschulen ist sicherlich ein guter Schritt. Aber sie wird dann eben auch wieder mit der Absenkung von Qualitätsstandards in der Inklusion verknüpft. Dabei ist doch gerade die Schaffung eines inklusiven Bildungssystems nicht nur völkerrechtliche Verpflichtung, sondern es beinhaltet auch die Verpflichtung, ein Bildungssystem für alle Kinder und Jugendlichen zu schaffen, die durch die Verhältnisse behindert werden.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir haben es hier in den vergangenen Wochen immer wieder intensiv miteinander diskutiert: Die Coronapandemie hat die Bildungsungerechtigkeit deutlich hervortreten lassen und noch mal verschärft. Während die Ministerin hier immer wieder verkündet hat, dass eigentlich alles ganz gut verlaufen sei, zeichnete eine aktuell von der Universität Bochum vorgelegte Studie ein anderes Bild. Diese Studie heißt „Das Bildungssystem in Zeiten der Krise“. Die Forscher\*innen kommen in Bezug auf das erste Schulhalbjahr 2021 zu folgenden Ergebnissen, die ich zitieren darf:

„Im angepassten Regelbetrieb mussten demnach überproportional häufig solche Schüler\*innen in den Distanzunterricht zurückkehren, deren soziale, familiäre, wohnliche und technische Voraussetzungen genau dafür besonders ungünstig sind.“

Es geht dann weiter:

„Die Analysen dieses Beitrags lassen sich daher als ein Beleg für die Verschärfung von Bildungsungleichheit in der Corona-Pandemie verstehen und wollen dazu beitragen, diesen blinden Flecken stärker sichtbar zu machen.“

Da haben wir also ein klares Problem, das in dieser Pandemie deutlich geworden ist, weil auch da die Unterstützung fehlte. Wir haben zahllose Vorschläge gemacht, wie man mit diesem Problem umgehen könnte. Wir hätten zum Beispiel auf personelle Unterstützung zurückgreifen können, etwa durch Lehramtstudierende, Fachkräfte der außerschulischen Jugendarbeit und Jugendhilfe oder auch zivilgesellschaftliche Organisationen wie Teach First. Die stehen die ganze Zeit bereit. Da werden eben Chancen für Kinder und Jugendliche vergeben.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, einen letzten Punkt möchte ich gerne ansprechen. Das ist das Problem der Gewalt in der Familie. Wir haben an vielen Stellen gesehen oder auch schon diskutiert, dass es sich noch nicht eindeutig in den Statistiken niederschlägt. Aber es ist eben ein nahe liegendes Problem, und es ist vor allem auch ein nahe liegendes Problem, dass das Dunkelfeld in dieser Hinsicht größer wird.

Über diese Problemstellung von möglicher Gewalt in der Familie dürfen wir nicht hinwegsehen. Wenn alle zu Hause auf engem Raum sind, die Eltern womöglich in prekäre berufliche Situationen kommen und Konflikte entstehen, steigt einfach die Gefahr, dass Gewalt ins Spiel kommt. Wenn Schülerinnen und Schüler dann über Wochen nicht in der Schule sind, fehlen Gelegenheiten auch für Lehrkräfte, Hinweise wahrzunehmen, die auf Vernachlässigung und Gewalt schließen lassen. Deswegen müssen wir beim Kinderschutz – und das wäre auch ein wichtiger Schwerpunkt für diese Debatte – genau hinschauen und miteinander über systemische Verbesserungen

streiten, um zu sehen, wo wir da vorankommen können.

Das ist, glaube ich, eine ganze Menge an Themen für eine breit angelegte Diskussion in den Ausschüssen. – Herzlichen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN – Vereinzelt Beifall von der SPD)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Herr Abgeordneter Bolte-Richter. – Für die AfD-Fraktion hat nun Herr Abgeordneter Seifen das Wort.

**Helmut Seifen (AfD):** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Der vorliegende Antrag der SPD ist höchst interessant, gewährt er doch einen Einblick in das sozialistische Menschen- und Gesellschaftsbild.

(Lachen von Marlies Stotz [SPD])

Schaut man sich das genauer an, erkennt man die, ich möchte fast sagen, tragische Widersprüchlichkeit, die in diesem sozialistischen Menschen- und Gesellschaftsbild enthalten ist.

Auf der einen Seite wird eine Reihe von humanen Zielen in diesem Antrag formuliert, die jeder hier in dieser Runde mittragen kann, der sich gedanklich im Geiste der Aufklärung bewegt. Alle hier Versammelten sind sich einig, dass es Chancengleichheit für alle Kinder in diesem Land geben muss, dass sich die Bildungspolitik von der Entdeckung aller Talente und Fähigkeiten des Einzelnen leiten lassen muss, dass der Staat vor physischer und psychischer Gewalt schützen muss, dass das Leben selbstbestimmt geführt werden soll, dass Ungleiches ungleich behandelt werden muss und dass Familien in besonderer Weise geschützt und gefördert werden müssen.

Letzteres geschieht allerdings in unserem Land nicht unbedingt, werden doch Familien durch die Steuer-, Sozial- und Rentengesetzgebung aufs Schlimmste benachteiligt. Aber das muss zu einem anderen Zeitpunkt in einem anderen Sachzusammenhang debattiert werden.

Widersprüchlich zu den von Ihnen formulierten humanitären Zielen sind dann aber die Forderungen, die Sie aus Ihrem Verständnis von Mensch und Gesellschaft formulieren: Da möchten Sie zwar das Wachsen der Menschen ermöglichen, gleichzeitig aber fordern Sie das Wegräumen aller Hürden auf dem Weg des Wachstums und der Entfaltung. Da wollen Sie die Selbstbestimmung, aber bitte nicht so ganz; denn gleichzeitig lehnen Sie den Wettbewerb ab, in dem jeder sich selbst überlassen bleibt, wie Sie formulieren, und bei dem nur der Stärkste gewinnt.

Man merkt diesem Antrag an, dass er immer noch in der sozialen Wirklichkeit des 19. Jahrhunderts ver-

haftet ist, als unterprivilegierte Personen es tatsächlich schwer hatten, aus ihren prekären Verhältnissen ohne Hilfe herauszukommen und den Aufstieg zu schaffen.

Deshalb haben sich ja auch im 19. Jahrhundert zahlreiche Vereinigungen darum gekümmert, unterprivilegierten Menschen diese Hilfen anzubieten: die Gewerkschaften, die Kirchen, das Kolpingwerk und viele andere, die man hier noch nennen müsste. Deren Wirken ging ja bis ins 20. Jahrhundert hinein und sie sind bis heute aktiv. Aber diese Hilfen waren immer Hilfe zur Selbsthilfe. Niemals haben diese sozialen Organisationen den Menschen die Hürden weggeräumt.

Sie haben doch in Ihrer Partei mit Friedrich Ebert ein großartiges Vorbild. Er hat sich aus einfachsten Verhältnissen durch seinen unbändigen Bildungshunger als Autodidakt weiterentwickelt und war so für höchste Partei- und Staatsämter geeignet. Ihm hat man keine Hürden weggeräumt, und er stand ständig im Wettbewerb mit anderen Menschen. So war es damals bei allen anderen Menschen auch.

Dass Sie sich nicht an den Erfolgen solcher Menschen orientieren, sondern mit Ihrem Antrag stattdessen den Weg einer betreuenden Fürsorgehaltung beschreiten, ist für mich unverständlich. Sie konterkarieren mit dieser Haltung Ihr eigenes Ziel, nämlich die jungen Menschen zu eigenständigen, selbstbewussten Bürgern heranwachsen zu lassen; denn die betreuende Fürsorge, die Sie in Ihrem Antrag vorschlagen, ist so weitgehend, dass sie eine Entwicklung hin zur Selbstständigkeit und Selbstbestimmung eher erschwert oder verzögert.

Die Forderung nach Bildungslotsen, Familienbüros, nach Grundschulen als Familienzentren enthält den Keim der Fremdbestimmung und der Einmischung in die Selbstorganisation von Familien und des einzelnen Kindes. Schullaufbahnberatungen gibt es doch heute schon. Auch heute werden Kinder doch nicht alleine gelassen. Wenn die Schule ordentlich geführt ist und das Personal vernünftig ist, dann werden die Kinder zu Recht sehr intensiv betreut, und das muss ja auch so sein.

Viele Eltern und Kinder erwarten von den Grundschulen eine solide, gefestigte Vermittlung der Grundfertigkeiten im Lesen, Schreiben und Rechnen. Das alles hat die Grundschule früher besser leisten können als heute, wo sie mit den Veränderungen durch die letzten schulpolitischen Entscheidungen leben muss. Sie müssen sich auch auf die Fahnen schreiben, dass Ihre Vorstellung von einer sogenannten modernen Schule offensichtlich nicht zu dem Ziel führt, dass die Schulen bessere Leistungen erbringen können. Ich betone: Es liegt selbstverständlich nicht an den Lehrern, es liegt selbstverständlich nicht an den Kindern, sondern es liegt an

den strukturellen Vorgaben, mit denen sie zu kämpfen haben.

Ich will jetzt nicht alle Ihre Forderungen durchgehen. Wir werden Ihren Antrag ja noch im Ausschuss diskutieren. Vielleicht können wir da tatsächlich die unterschiedlichen Menschen- und Gesellschaftsbilder einmal aufrollen. Das wäre unabhängig von dem politischen Klein-Klein, was man da noch so hat, vielleicht mal interessant.

Aber sehen Sie es mir nach: Ihre Forderungen weisen darauf hin, dass Ihre Idealgesellschaft eine Gouvernantengesellschaft ist, in der der Einzelne natürlich geschützt und umsorgt wird – ja, ja, das ist alles klar Ihre Vorstellung von Humanität –, aber eben sein Leben nach den Vorstellungen seiner beschützenden Gouvernante zu organisieren hat.

Dies ist meiner Meinung nach ein Irrweg, weil er die Freiheit des Menschen einschränkt, um Momente des Scheiterns zu vermeiden. Das kann man in Ihrer Politik immer sehen. Ihre Anlage ist immer so, dass Sie möglichst jeden davor bewahren wollen, zu scheitern. Ich erinnere nur an die Kultur des Behaltens usw., das hässliche Wort von der Selektion, vom Abschulen. Alles das weist darauf hin, dass Sie es nicht für richtig halten, dass Menschen auch mal die Erfahrung machen, dass sie ein Ziel nicht erreichen, sondern sie sich einen anderen Weg suchen müssen. Aber genau das ist doch das, was zum Wachsen gehört; bei allem anderen können wir nicht wachsen. Dies ist meine Meinung.

Gerade das macht Freiheit aus, dass Erfolg und Scheitern, Stillstand und Weiterentwicklung in gleicher oder unterschiedlicher Weise das Leben des Menschen begleiten, ihn formen, zur Selbsterkenntnis führen und, wenn es ganz gut läuft, auch zur Selbstannahme bringen. Ein Zustand, den Max Frisch für sich als das Ziel menschlicher Lebensentwicklung erkannt hat: die Selbstannahme, sich klarzumachen, was man kann und was man nicht kann und genau das aber auch akzeptiert; das ist von entscheidender Bedeutung.

Um in diesen Zustand zu kommen, müssen andere Bedingungen erfüllt sein als die, die Sie hier anführen. Es müssen Bedingungen sein, welche den Einzelnen tatsächlich wachsen lassen. Dazu gehören die Entwicklung einer eigenen, gefestigten Ich-Identität, die Fähigkeit zur Selbstannahme durch reflektierte und distanzierte Selbsteinschätzung, die natürlich begleitet werden muss durch das erzieherische Personal, also durch Eltern, Lehrer und natürlich auch durch die Freunde, die Entwicklung zur Verantwortungs- und Anstrengungsbereitschaft, zur Leistungsbereitschaft, die Entwicklung von Toleranz und Offenheit für andere, die Entwicklung von Zivilcourage, von Dialog, Kommunikationsfähigkeit, die Fähigkeit, den eigenen Standpunkt engagiert vertreten zu können wie auch die eigenen Regungen und

Wünsche beherrschen zu lernen und Einfühlsamkeit anderen gegenüber zu erwerben, also emotionale Intelligenz zu entwickeln.

Letztlich müssen die Schülerinnen und Schüler, die jungen Erwachsenen dazu geführt werden, das richtige Gespür zu entwickeln, welcher Platz in der Gesellschaft der richtige für sie ist. Dazu würde es auch helfen, wenn wir endlich aufhören, die unterschiedlichen Plätze in der Gesellschaft zu kategorisieren nach wertvoll und nicht so wertvoll. Das würde dieser Geschichte sehr entgegenkommen. Denn wir wissen, dass wir jeden in dieser Gesellschaft brauchen, egal, an welcher Stelle er sitzt.

Dazu gehört eben auch, das Selbstbewusstsein jedes Einzelnen, der dann mit Hilfe dieser Selbstannahme diesen Platz, den er einnimmt, voller Selbstbewusstsein und Eigenwert auch annimmt. Wir brauchen keine Bürger und Bürgerinnen, die wir zu einer Anspruchshaltung erziehen. Denn die können nur schwerlich Träger einer freien Gesellschaft sein.

Aber ich freue mich, dass wir über dieses Moment im Ausschuss diskutieren werden. Ich glaube, das ist von zentraler Bedeutung, weil hier tatsächlich zwei unterschiedliche Sichten auf den Menschen und die Gesellschaft von entscheidender Bedeutung sind. Vielleicht können wir eine fruchtbare Auseinandersetzung im Ausschuss über dieses Bild einmal durchführen. – Vielen Dank.

(Beifall von der AfD)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Herr Abgeordneter Seifen. – Für die Landesregierung hat nun Frau Ministerin Gebauer das Wort.

**Yvonne Gebauer,** Ministerin für Schule und Bildung: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich zu Beginn auf drei Beiträge aus diesem Bereich, aber auch zur Aktuellen Stunde kurz eingehen.

Lieber Kollege Ott, wir haben gerade in Bezug auf die Aktuelle Stunde von Worten, Sprache und Taten gesprochen. Sie haben in diesem Zusammenhang hier bei Bildungsgerechtigkeit, bei Bildungschancen von einem „karitativen Gnadenbrot“ gesprochen. Ich muss sagen, das hat bei mir vieles ausgelöst, und ich würde in diesem Zusammenhang auch noch einmal um etwas bitten, was ich gestern schon getan habe: Was tun wir eigentlich unseren Kindern, unseren Jugendlichen an, wenn wir mit solchen Begriffen über sie, über ihre Zukunftschancen, über ihre Bildungschancen sprechen? Da appelliere ich an alle, dass wir mit solchen Dingen sehr vorsichtig umgehen.

(Beifall von der CDU und der FDP – Zuruf von Frank Müller [SPD])

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Frau Ministerin, es ist ...

**Yvonne Gebauer,** Ministerin für Schule und Bildung: Zweitens. Ich sehe gerade Herrn Kutschaty hier sitzen. Sie haben in der Aktuellen Stunde, aber auch am gestrigen Tage angesprochen, für wie sinnvoll Sie es erachten, dass wir es in Bezug auf Antisemitismus, aber natürlich auch in Bezug auf Bildung generell ermöglichen sollten, unseren Kindern und Jugendlichen eine Fahrt zu den Gedenkstätten nach Auschwitz – wir haben auch noch viele andere – zu ermöglichen.

Ich teile diese Auffassung sehr. Ich weiß, dass meine Vorgängerin, Frau Löhrmann, sich sehr in Bezug auf die Erinnerungskultur eingesetzt hat. Ich muss aber sagen, wir hätten schon viel früher in diesem Zusammenhang anfangen können, diese Erinnerungskultur zu unterstützen, wenn es nicht der damalige – das kann ich Ihnen nicht ersparen – Finanzminister unterlassen hätte, gerade für die Erinnerungskultur Geld zur Verfügung zu stellen. Wir stellen jetzt 1 Million Euro den Schülerinnen und Schülern unter anderem auch für solche Fahrten zur Verfügung, um genau so, wie Sie es richtig finden, unseren Schülerinnen und Schülern diese Fahrten zu ermöglichen.

(Beifall von der FDP – Vereinzelt Beifall von der CDU)

Jetzt habe ich gesehen, dass ...

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Es ist mittlerweile eine Kurzintervention. Insofern fahren Sie ganz einfach fort.

**Yvonne Gebauer,** Ministerin für Schule und Bildung: Drittens. Ich möchte Herrn Bolte ansprechen. Sie haben davon gesprochen, dass nicht sein darf, dass wir alles kaputtsparen. Ja, da bin ich bei Ihnen. Aber es geht auch nicht, dass wir alles versprechen, ohne zu sagen, woher es kommen soll.

(Beifall von der FDP – Vereinzelt Beifall von der CDU)

Das ist nicht seriös. Sie fordern in dem SPD-Antrag den Zusammenhalt und auch die Solidarität in der Gemeinschaft. Auch das kann ich unterstützen. Aber dann muss man sich die Forderungen auch anschauen. Ich weiß nicht, ob es wirklich solidarisch ist, wenn man an dieser Stelle ein kostenloses Mittagessen für alle Kindergartenkinder und für alle Grundschulkinder im Rahmen der OGS fordert. Das steht dort. Ist es solidarisch, dass diejenigen entlastet werden, die es sich durchaus leisten könnten, ein Mittagessen für ihre Kinder zu bezahlen,

(Beifall von der FDP – Vereinzelt Beifall von der CDU)

und dann am Ende des Tages feststellen zu müssen, dass das Geld an anderer Stelle doch wieder fehlt.

(Zuruf von Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE])

Deswegen wäre ich dafür, dass man sich schon genau anschaut: Wo ist es möglich, wo ist es nicht möglich? Und wen belasten wir bzw. wen entlasten wir?

(Zuruf von Frank Müller [SPD])

Jetzt zurück zum Antrag. Sie fordern den Landtag auf, Zukunftsprogramme für mehr Chancengleichheit, für mehr Geld und mehr Zeit für Familien zu starten und eine Offensive „Respekt und Leistungsgerechtigkeit“ auf den Weg zu bringen.

(Zuruf von Frank Müller [SPD])

Sie fordern hier die Umsetzung einer Vielzahl von Einzelmaßnahmen. Wir haben gehört, wir werden in diesem Zusammenhang gleich von den beiden Rednerinnen der SPD etwas erfahren.

(Zuruf von Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE])

Ich darf Ihnen sagen: Viele Forderungen, die dort stehen, sind berechtigt, aber – auch das ist schon gesagt worden – viele Forderungen sind bereits auch in der Umsetzung. Wir haben in Nordrhein-Westfalen mit umfangreichen Programmen und Offensiven schon längst begonnen. Denn die Themenfelder, die Sie benennen, sind wichtige Handlungsfelder, ohne Zweifel, aber sie sind nicht nur für Sie wichtige Handlungsfelder, sondern sie sind auch für die Landesregierung wichtige Handlungsfelder, zu denen wir bereits Maßnahmen ergriffen haben.

Vielleicht darf ich an dieser Stelle, einmal einige Maßnahmen exemplarisch aufgreifen.

Sie haben die Offene Ganztagschule in Nordrhein-Westfalen angesprochen. Ich glaube, wir dürfen hier sagen, dass dies ein Erfolgsmodell ist. An dieser Stelle – Sie kennen mich – kann ich auch denjenigen die Erfolge zugestehen, für die sie zuständig sind. Es war Rot-Grün, die die Offene Ganztagschule hier in Nordrhein-Westfalen eingeführt hat. Das muss man ganz deutlich sagen. Wir haben sie entsprechend fortgeführt, und das tun wir auch jetzt, weil sie ein wichtiges Modell ist, das mehr Zeit für Bildung und Betreuung ermöglicht. Sie trägt auch maßgeblich zur Vereinbarkeit von Familien und Berufsleben bei. Sie leistet damit einen unverzichtbaren Beitrag zu mehr individueller Förderung und Integration und damit natürlich auch zu mehr Chancengerechtigkeit.

Jetzt kommen wir einmal zu den Dingen, die wir als Landesregierung getan haben. Wir haben die Plätze im Offenen Ganztage kontinuierlich ausgebaut. Ab dem 1. August 2021 stehen in Nordrhein-Westfalen insgesamt 354.670 Plätze in der Offenen Ganztagschule zur Verfügung. Wir haben mit nur drei Haushalten die Zahl der Plätze um 47.000 erhöht. Alle von

den Schulträgern beantragten Plätze hat das Land in jedem Jahr genehmigt.

(Vereinzelt Beifall von der CDU und der FDP)

Im Jahr 2021 investiert das Land 602 Millionen Euro in die Offene Ganztagschule. Das entspricht einer Steigerung gegenüber dem Jahr 2017 um 32,5 %. Die geforderte Ausbauoffensive ist also Realität.

Auch auf die Herausforderungen der Pandemie im Besonderen haben wir mit zusätzlichen Maßnahmen reagiert. Um zum Beispiel die Arbeitsbelastungen, die mit den wichtigen Hygienemaßnahmen einhergehen, ein Stück weit abzufedern, haben wir ein Helferprogramm für die Ganztags- und Betreuungsangebote aufgelegt. Es stehen insgesamt 29,5 Millionen Euro zur Verfügung, welche den Bezirksregierungen auch zur Bewirtschaftung zugewiesen wurden.

Bezüglich des angekündigten Rechtsanspruchs auf einen Ganztagsplatz für Kinder im Grundschulalter – auch Thema des vorliegenden Antrags – hat der Bund einen entsprechenden Gesetzentwurf vorgelegt.

In diesem Zusammenhang darf ich sagen: Sie fordern den Rechtsanspruch ab dem Jahr 2025. Wir sind aber schon ein Stück weiter. Denn Ihr Minister, Olaf Scholz, hat sich dazu entschlossen, diesen Rechtsanspruch nicht im Jahre 2025 an den Start gehen zu lassen, sondern stufenweise erst ab dem Jahr 2026.

In diesem Zusammenhang ist wichtig – das sei auch noch erwähnt –, dass die Hauptverwaltungsbeamten der Kommunen, also die Landräte, Bürgermeister und Oberbürgermeister, in Bezug auf den Rechtsanspruch für die OGS, obwohl sie das von der Sache her alle als richtig und wichtig ansehen, sehr zurückhaltend sind, was die Umsetzung anbelangt, weil wir in einigen Bereichen tatsächlich immer noch dabei sind, den Rechtsanspruch im Kindergartenbereich umzusetzen. Daher haben viele darum gebeten und gesagt: Bitte nicht jetzt und auch nicht im Jahr 2025, sondern zu einem späteren Zeitpunkt.

Aus Sicht des Landes ist auch weiterhin die Frage unbeantwortet, wie der Bund seine auskömmliche Beteiligung an den laufenden Betriebskosten sicherstellen will. Ich sage gleichwohl: Uns ist das wichtig. Uns liegt viel daran, Familien mit kleinen Kindern in Nordrhein-Westfalen unmittelbar und spürbar zu entlasten. Dazu gehört natürlich auch der Platz in der OGS.

An dieser Stelle würde ich es erst einmal damit bewenden lassen und freue mich auf die Kurzintervention.

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Frau Ministerin. – Dann erteile ich auch Herrn Abgeordneten Ott das Wort für 90 Sekunden Kurzintervention.

**Jochen Ott (SPD):** Vielen herzlichen Dank. – Frau Ministerin, es ist schon dreist, meine Rede einfach umzudeuten. Ich habe eben nicht von Jugendlichen gesprochen. Vielmehr habe ich die verschiedenen Aufstiegsbegriffe der Parteien analysiert und die Definition des Begriffs „Aufstieg“ der CDU beschrieben. Ich habe nicht über Kinder und Jugendliche gesprochen.

(Zuruf von Alexander Brockmeier [FDP])

Das kann man im Protokoll nachlesen. Sie haben das umgedeutet. Es ist nicht fair und nicht in Ordnung, so etwas herauszugreifen und in einen anderen Kontext zu stellen.

(Vereinzelt Beifall von der SPD)

Ich werde aber die Chance nutzen, in der Kurzintervention darauf hinzuweisen, dass wir an einer Stelle tatsächlich unterscheiden. Wir wollen die starken Einkommen in Deutschland zwar nicht weiter entlasten. Aber wir sind sehr wohl der Meinung, dass alle Kinder, egal ob sie bei einkommensschwachen oder einkommensstarken Eltern wohnen, in der Lernmittelfreiheit, was Digitalisierung angeht, unterstützt werden müssen. Das ist der Unterschied.

Dazu wollen wir dem Staat die Finanzmöglichkeiten geben – durch ein gerechtes Steuersystem, in dem die, die mehr haben, eben mehr bezahlen müssen. Das will die FDP nicht, wir aber schon.

(Beifall von Frank Müller [SPD])

Beim Thema „Ganztag“ ärgert mich sehr, dass hier die Verwaltungsspitze gesprochen hat und nicht die Politikerin.

(Matthias Kerkhoff [CDU]: Wahlkampf!)

Warum sagen Sie uns denn nicht das, was Sie auch im Wahlkampf 2017 allen versprochen haben? Sie haben bei den Diskussionen über die Offene Ganztagschule gesagt: Wir wollen Qualitätsstandards. Wir wollen sie auch umsetzen. – Wo sind denn die Schritte hin zu Qualitätsstandards? Wie ist denn der Weg bis zum Jahr 2026?

Die Probleme der Landkreise zu hören, ist das eine. Aber das andere ist die Frage, wie Sie es denn umsetzen.

Ich möchte zum Schluss daran erinnern, dass der Deutsche Beamtenbund heute in einer Pressemitteilung sagt – ich finde es schon ein bisschen verwunderlich, wie deutlich er wird –, die Initiativen für das Personal in Nordrhein-Westfalen seien ein Sammelsurium von Kleinigkeiten.

Wo ist denn der Entwurf der Regierung, um solche Themen umzusetzen? Ich sehe ihn nicht.

(Das Ende der Redezeit wird signalisiert.)

Daher bitte ich Sie, bei der Zitatwahl doch etwas sorgfältiger zu sein und gleichzeitig diese Themen vielleicht einmal mit zu beantworten.

(Vereinzelt Beifall von der SPD)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank. Das waren jetzt etwas mehr als 90 Sekunden Kurzintervention. – Frau Ministerin, Sie haben die Gelegenheit zur Erwiderung.

**Yvonne Gebauer,** Ministerin für Schule und Bildung: Herzlichen Dank. – Wenn es so herübergekommen sein sollte, dass ich gesagt habe, dass es in Bezug auf die Jugendlichen und Kinder den Spruch Ihrerseits gegeben hat, dann nehme ich das zurück. – Bitte?

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Alles gut. Entschuldigung. Hier gab es ein technisches Problem.

**Yvonne Gebauer,** Ministerin für Schule und Bildung: Geklärt? – Okay.

Lieber Herr Ott, wenn ich mich dahin gehend ausgedrückt haben sollte, dass ich Ihr Zitat auf die Kinder und Jugendlichen gemünzt habe, dann nehme ich das zurück. Ich habe es auf die generelle Sprache gemünzt.

Ich habe es an dieser Stelle am gestrigen Tag schon einmal gesagt: Wenn wir generell über Kinder und Jugendliche sprechen, nämlich über Bildungschancen, über Bildungsgerechtigkeit und über Zukunftschancen unserer Kinder und Jugendlichen, dann mahne ich generell immer zu Sorgsamkeit, welche Sprache wir benutzen, weil ich einfach Sorge habe, was eine bestimmte Sprache mit unseren Kindern macht. Ich will das Zitat jetzt nicht noch einmal wiederholen.

Wenn Sie das in einem anderen Zusammenhang gesagt haben, nämlich in Bezug auf die Definition des Begriffs „Aufstieg“ der CDU, dann nehme ich das zurück.

Ich appelliere aber gleichwohl an alle, dass wir uns, was die Sprache angeht, wenn wir von Kindern und Jugendlichen sprechen, doch alle sehr darum bemühen sollten, hier die richtigen Worte zu finden.

(Beifall von der FDP – Vereinzelt Beifall von der CDU)

In Bezug auf die Qualitätsstandards habe ich gerade, glaube ich, sehr ausführlich dargelegt, wie viel Geld auch das Land in die OGS investiert, nämlich 602 Millionen Euro.

Sie wissen aber auch – Sie kennen die Gespräche –, dass wir zum Beispiel gerade beim OGS-Ausbau in

großen Städten, in großen Kommunen, an die Grenze kommen.

(Eva-Maria Voigt-Küppers [SPD]: Definitiv ja!)

Wenn wir dabei – auch das ist immer wieder die Diskussion in dem Zusammenhang – Qualitätsstandards setzen, zum Beispiel, was die Größe der Gruppen angeht, dann wissen wir, dass diese Städte an ihre Grenze kommen. Im Umkehrschluss heißt das, dass Kinder dann nicht mehr angenommen werden können.

(Das Ende der Redezeit wird signalisiert.)

Auch das sind Diskussionen, die wir in der Vergangenheit geführt haben und die wir in der Zukunft natürlich weiter führen müssen.

Man muss an dieser Stelle so ehrlich sein, zu sagen: Wir wollen alle Qualität, ...

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Bitte achten Sie auf die Zeit.

**Yvonne Gebauer,** Ministerin für Schule und Bildung: ... aber müssen schauen, was passiert, wenn wir diese Standards auch gesetzlich verankern. – Herzlichen Dank.

(Vereinzelt Beifall von der CDU und der FDP)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Frau Ministerin. Es waren etwas mehr als 90 Sekunden für die Antwort auf die Kurzintervention. Da Sie im Übrigen aber noch reichlich Redezeit hatten, haben wir es so laufen lassen. – Jetzt habe ich eine weitere Wortmeldung von Frau Abgeordneter Vogt für die Fraktion der CDU.

**Petra Vogt (CDU):** Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen der SPD, über Familien- und Bildungspolitik zu reden, ist immer wichtig. In Zeiten von Corona ist es in der Tat noch wichtiger.

Umso bedauerlicher ist, dass wir seit gestern in diesem Kontext keine Bundesfamilienministerin mehr haben.

(Vereinzelt Beifall von der FDP)

Das bedauern Sie doch wahrscheinlich am meisten, denke ich.

(Zuruf von Josef Hovenjürgen [CDU])

Daher ist die Intention Ihres Antrags durchaus zu unterstützen. Leider vergessen oder ignorieren Sie dabei, was diese Landesregierung, und zwar bereits vor Corona, auf den Weg gebracht hat.

Natürlich ist es jetzt in der Pandemie einfacher, zu sagen: Das ist zu wenig; wir fordern mehr. – Aber gut; das ist vielleicht auch schlicht und ergreifend Oppositionsgeschäft.

Sehr geehrte Damen und Herren, schauen wir uns einmal die Forderungen des Antrags an. Da sticht mir persönlich vor allem das Thema „Bildungs- und Chancengleichheit“ ins Auge – eben ja auch von Ihnen noch einmal betont.

Wenn man sich Ihren Antrag hinsichtlich dieser wichtigen Thematik an einigen Stellen ansieht, könnte man fast meinen, dass sich der Antrag auf den bereits bestehenden Schulversuch der Talentschulen bezieht. Sie sprechen von: Bildungserfolg unabhängig von Herkunft; Talente früh entdecken und fördern; Bildungschancen insbesondere dort fördern, wo es wenig davon gibt.

Liebe Kolleginnen und Kollegen der SPD, es tut mir leid; aber all diese berechtigten Forderungen finden Sie bereits im Konzept der Talentschulen wieder. Das heißt: Ihre Forderungen haben wir schon lange im Blick.

Und nicht nur das: Nein, sogar Ihr eigener Fraktions- und Parteivorsitzender Thomas Kutschaty findet im Interview mit der Rheinischen Post vom 2. März 2021 für seine Verhältnisse fast schon lobende Worte für die Talentschulen – mit einer kleinen Ausnahme: Er fordert natürlich, dass es mehr als 60 sein sollen. Damit wären wir wieder beim Thema „Oppositionsarbeit“.

Um es kurz zu machen: Die Forderung nach mehr Bildungs- und Chancengerechtigkeit teilen wir. Allerdings hat die Landesregierung diesen Schwerpunkt bereits im Juli 2018 festgemacht, als sie diesen Schulversuch beschlossen hat. Die Rückmeldungen der 35 ersten Talentschulen waren zudem rundum positiv, sodass wir die Bestätigung für dieses Konzept haben, das die Landesregierung gewählt hat.

Darüber hinaus hat die Landesregierung ein weiteres wichtiges Instrument auf den Weg gebracht, um für mehr Bildungsgerechtigkeit zu sorgen. Auch das wurde von den Vorrednern schon angesprochen. Mit dem schulscharfen Sozialindex können in Nordrhein-Westfalen erstmals Ressourcen auch auf einzelne Schulen mit besonderen sozialen Herausforderungen zielgenau verteilt werden. Der Schulsozialindex kommt bereits für die Verteilung eines Teils der Lehrerstellen zum Schuljahr 2021/2022 zur Anwendung. Konkret werden in einem ersten Schritt rund 5.200 Stellen unter Berücksichtigung des Schulsozialindex zugewiesen.

Sie sehen, dass die Landesregierung das Thema „Bildungs- und Chancengerechtigkeit“ fest im Blick hat. Das hat unsere Schulministerin schon gleich nach Amtsantritt deutlich gemacht. Sie hat es gerade

in ihrer Rede auch noch einmal sehr eindeutig unterstrichen.

Deutlich sind in dem Antrag ebenfalls die Forderungen nach mehr Personal. Auch diese Forderungen sind berechtigt. Aber Fakt ist, dass in jedem Haushaltsetat der NRW-Koalition ein Plus an Stellen für den Bereich „Schule und Bildung“ eingeplant war – so auch im Haushalt 2021: Dort stehen 200 neue Stellen für 25.000 zusätzliche Plätze in der OGS im Primärbereich zur Verfügung. Für die OGS sind mehr als 37,7 Millionen Euro zusätzlich eingeplant.

Das sind stolze Zahlen, die die SPD auch mit keinem Antrag dieser Welt schlechtreden kann – erst recht nicht, wenn man an Ihre Regierungszeit zurückdenkt. Sie haben Stellen im Schulbereich gestrichen. Eine unserer ersten Handlungen nach Regierungsübernahme war übrigens – ich weiß nicht, ob Sie sich daran noch erinnern können –, diese Stellen wieder in den Schulhaushalt einzustellen. Darauf bin ich am heutigen Tag sehr stolz.

(Beifall von der CDU und Alexander Brockmeier [FDP])

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Frau Kollegin Vogt, es gibt den Wunsch nach einer Zwischenfrage von Herrn Abgeordneten Ott.

**Petra Vogt (CDU):** Sehr gerne.

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Bitte sehr, Herr Abgeordneter Ott.

**Jochen Ott (SPD):** Danke schön, Frau Kollegin, dass Sie die Zwischenfrage erlauben. – Die CDU regiert ja in Berlin mit. Deshalb habe ich folgende Frage: Welche Position haben Sie eigentlich zum Rechtsanspruch auf den Ganzttag, und wie sehen Sie denn die Umsetzung des Rechtsanspruchs in den nächsten Monaten? Das hängt ja miteinander zusammen.

**Petra Vogt (CDU):** Lieber Herr Kollege Ott, diese Frage können Sie sehr gerne mit unserer Bundestagsfraktion diskutieren.

(Ellen Stock [SPD]: Haben Sie keine Meinung dazu?)

Die haben jetzt wahrscheinlich die Schwierigkeit, dass sie keine direkte Ansprechpartnerin mehr haben, weil Ihre Ministerin ja nicht mehr da.

(Beifall von Josef Hovenjürgen [CDU] und Kirstin Korte [CDU])

Daher würde ich Sie dahin verweisen.

(Lachen von der SPD – Zuruf von der SPD:  
Das ist ja super!)

– Ja, dann können Sie ja vielleicht eine gewisse Dynamik in die dortigen Gespräche hineinbringen. Vielleicht haben Sie da gute Ideen. Schauen wir einmal.

(Zurufe von Frank Müller [SPD] und Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE])

Wenn ich zum hier vorliegenden Antrag zurückkommen darf: In dem Antrag finden sich viele Positionen und Grundsätze wieder, die denen der Landesregierung in weiten Teilen entsprechen – vor allem hinsichtlich des Bereichs der Bildungsgerechtigkeit. Jenseits aller Auseinandersetzungen finde ich es gut, am heutigen Tage für uns alle noch einmal festzustellen, dass das ein gemeinsames und sehr wichtiges Ziel ist.

Doch wie ich Ihnen an konkreten Beispielen darstellen konnte, hat die NRW-Koalition den richtigen Weg schon eingeschlagen – und das bereits vor der Pandemie. Es ist absolut wichtig, dass wir in Coronazeiten die Bedürfnisse von Familien und Kindern in den Mittelpunkt stellen. Das haben wir ja auch schon gestern in der Unterrichtung durch die Landesregierung gehört. Gerade unsere Jüngsten brauchen in den kommenden Monaten und Jahren unsere volle Aufmerksamkeit.

Da muss ich ganz ehrlich sagen: Wenn wir uns das gemeinsam als Ziel auf die Agenda schreiben, dann bin ich mir sehr sicher, dass wir das auch werden erreichen können.

(Zuruf von Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE])

Daher freue ich mich auf die Diskussion mit Ihnen im Fachausschuss.

(Beifall von der CDU und Henning Höne [FDP])

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Frau Abgeordnete Vogt. – Als nächste Rednerin hat nun für die SPD Frau Voigt-Küppers das Wort. Bitte sehr.

**Eva-Maria Voigt-Küppers (SPD):** Frau Präsidentin! Werte Damen und Herren! In der letzten Woche war im ZDF ein Film zu sehen, der den Titel „Systemsprenger“ trug. Es ging um ein Mädchen, das durch ganz viele Institutionen gewandert ist, letztendlich in keiner Institution bleiben konnte und dann als Systemsprengerin abgestempelt wurde.

Ich kann Ihnen sagen: In meinem Beruf bei der Begleitung von Kindern und Jugendlichen in einer Wohngruppe habe ich viele solcher Kinder kennengelernt: Kinder, die mehrmals entwertet worden sind, die keine Beziehung hatten, die kein Selbstbewusstsein hatten und die damit zum Störenfried wurden.

Mich hat es sehr bewegt, diesen Film noch einmal zu sehen. Darüber hinaus muss ich gestehen, dass mich schon der Titel zum Nachdenken angeregt hat. Dieses Kind, das nirgendwo eine Heimat, nirgendwo eine Beziehung fand, wurde als Systemsprenger betrachtet.

Ich will an dieser Stelle sagen: Nicht das Kind ist der Systemsprenger. Der Blickwinkel ist nicht richtig. Wir dürfen nicht sagen, dass Kinder, die Schwierigkeiten haben, Systeme sprengen, sondern müssen sagen: Nicht das Kind ist falsch, sondern das System ist falsch.

(Beifall von der SPD)

Genau um diesen Punkt geht es hier, genau um die Frage: Ist das System, so wie wir es heute haben, ausreichend? – Ich möchte deutlich betonen: Ja, es gibt viele, viele Dinge. Ja, Frau Ministerin, ich nehme Ihnen Ihre ehrliche Aufrichtigkeit ab, dass Sie Chancengleichheit und Chancengerechtigkeit haben wollen. Aber wenn wir feststellen, dass es Ungerechtigkeiten gibt – und das hat sich nach dieser Pandemie mehr als deutlich gezeigt; es gibt keinen dringenderen Zeitpunkt als jetzt nach der Pandemie, wo wir alle von Brennglaswirkung sprechen –, dann müssen wir aktiv werden. Nach der Pandemie ist es Zeit, Bilanz zu ziehen. Nach der Pandemie ist es Zeit, dass wir vielleicht zu Systemsprengern werden.

(Beifall von Frank Müller [SPD])

Da, wo Systeme veraltet sind, falsche Wege gegangen oder verkrustet sind, müssen wir diese Verkrustungen aufsprengen und zum Systemsprenger werden. Da müssen wir lernen, Kinder in ihrer Entwicklung zu unterstützen.

Das hat nichts mit Bevormundung zu tun. Es hat etwas damit zu tun, dass man Kinder ernst nimmt und ihnen da Hilfe gibt, wo sie Hilfe brauchen, und ihnen da Selbständigkeit gibt, wo sie Selbständigkeit probieren können.

In Köln gibt es das Projekt „Balu und Du“. Es heißt deshalb „Balu und Du“, weil es sich den Film „Das Dschungelbuch“ als Vorbild genommen hat. Dieser Film zeigt, wie ein väterlicher Freund einen kleinen Jungen an die Hand nimmt und ihn durch den Dschungel führt – durch den Dschungel des Lebens, durch den Dschungel des Unbekannten. In dem Film sieht man, wie er seine Ängste ernst nimmt und ihm zeigt, wie man mit ihnen umgeht, wie er ihm die Möglichkeiten des Dschungels zeigt, wie er ihm Freundschaften zeigt. Das ist das Sinnbild, das hinter „Balu und Du“ steht.

Dieses Sinnbild steht für uns auch hinter dem Bildungslotsen. Es gibt allerdings eine Erweiterung: Dieser Bildungslotse darf nicht nur auf Zeit in einer Institution sein. Er muss das Kind begleiten.

Es gibt da weitere gute Ideen, die wir alle in unserem System haben. Das PREJOB-Projekt, das auch in Dortmund und Köln existiert, nimmt Schulscheiterer an die Hand, gibt ihnen die Möglichkeit, unter ganz neuen Bedingungen zu lernen, und sagt ihnen: Du darfst auch einmal fehlen, wenn du nicht weißt, wie du deine Rechnungen bezahlen sollst, wenn du Krach mit deinem Freund hast, wenn du Konflikte mit deiner Familie hast. Mach Pause. Wir helfen dir, diese Probleme zu lösen. Wir machen den Kopf frei, damit du dann wieder zu uns zurückkommen kannst.

All das muss in der Bildungsbiografie miteinander verbunden werden. Es gibt „Balu und Du“, PREJOB, Lerncoach und vieles andere mehr. Wir müssen die Systeme zusammenbringen. Das ist der Bildungslotse, der Sprungbrett ist. Aber wenn man scheitert, braucht man unter Umständen auch die Gemeinschaft, die einen auffängt und das Sprungtuch hält.

Darüber hinaus haben wir in der Tat in vielen Diskussionen im Schulausschuss festgestellt, dass es Institutionen gibt, die gar nicht miteinander arbeiten, so dass Wissen über Kinder verloren geht. Wir haben festgestellt, dass in den Kitas häufig Dokumentationen geführt werden und das Wissen an die Grundschulen nicht weitergegeben wird.

Prognos sagt: Wenn es Probleme in der Kita gibt, dann wenden sich die Eltern häufig an die Kita. In der Schule passiert das nicht mehr, weil da das Familienzentrum fehlt. – Warum verbinden wir diese Systeme nicht, nutzen Synergieeffekte und sind dem Kind damit in seinem Lebenslauf und Bildungsverlauf dienlich?

Ich will als Letztes noch einmal den Offenen Ganztage anführen. Gerade der Offene Ganztage ist etwas, worüber wir sprechen müssen, wenn wir über Chancengerechtigkeit reden. Das wissen Sie genauso gut wie ich, Frau Ministerin. Ich will überhaupt nicht aberkennen, dass 47.000 Stellen mehr geschaffen worden sind und dass die Pauschalen erhöht worden sind.

Aber das System „Offener Ganztage“ muss auf den Prüfstand. Wir wissen doch alle, dass es auf der einen Seite Ganztage gibt, der den Namen zum Teil gar nicht verdient, und auf der anderen Seite ausgesprochen guten Ganztage. Das ist ungerecht.

Wir sind der Meinung, dass der Ganztage der Ort ist, wo wir Bildungsgerechtigkeit und Chancengleichheit ausüben können. Da ist die Zeit, die unsere Kinder verloren haben. Da können wir sie individuell fördern. Darüber müssen wir uns Gedanken machen.

Ich will Ihnen ehrlich sagen: Bis jetzt habe ich an der Stelle von Ihnen noch nicht viel gehört. – Ich hoffe, dass wir das im Ausschuss noch weiter miteinander diskutieren werden. Ich auf jeden Fall freue mich auf die Diskussion und bedanke mich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall von der SPD)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Frau Abgeordnete Voigt-Küppers. – Als weitere Rednerin für die Fraktion der SPD hat Frau Kollegin Kopp-Herr das Wort.

**Regina Kopp-Herr (SPD):** Danke schön. – Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete. Ich muss jetzt einen Parforceritt machen, weil mir sehr bewusst ist, dass ich kaum noch Zeit habe.

Dass Familien systemrelevant sind, haben wir gestern und heute gehört. Als Mutter von vier erwachsenen Kindern weiß ich, dass das Energie, Ausdauer und Ein-sich-selbst-Zurücknehmen bedeutet und dass man sich immer wieder dafür einsetzen und stark werden muss.

Neben dem Zeitaufwand, den Familien haben, steht oftmals noch die Sorge um das liebe Geld. Beides, Zeit und Geld, sind Ressourcen, die in Familien oftmals knapp sind. Deswegen wollen wir Zukunftsprogramme entwickeln. Ich kann jetzt nicht mehr näher darauf eingehen; aber es ist zum Teil schon angeklungen: gebührenfreie Bildung, Lernmittelfreiheit vom Zirkel bis zum digitalen Endgerät. Das ist uns wichtig.

Die Zeit ist ein wertvolles Gut. Deswegen wollen wir uns für Familienarbeitszeitmodelle einsetzen, bei denen Eltern jüngerer Kinder ihre Arbeitszeit reduzieren und dafür einen Lohnausgleich bekommen.

Ans Ende setze ich das Zitat von John F. Kennedy, der einmal gesagt hat:

„Es gibt nur eins, was auf Dauer teurer ist als Bildung: keine Bildung“.

In diesem Sinne freue ich mich auf die Beratungen in den Ausschüssen. – Vielen Dank.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Frau Kollegin Kopp-Herr. – Jetzt hat noch einmal Frau Ministerin Gebauer für die Landesregierung das Wort.

**Yvonne Gebauer,** Ministerin für Schule und Bildung: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich kann es kurz machen, muss aber nicht ganz so durchrasen wie meine Kollegin zuvor. Zwei Dinge möchte ich kurz ansprechen.

Ja, Frau Voigt-Küppers, ich bin bei Ihnen: Kein Kind ist falsch. Das ist so, und das müssen wir immer wieder zum Ausdruck bringen. Wenn etwas nicht richtig läuft, hat das nicht mit dem Kind an sich zu tun, sondern mit vielen anderen Bereichen und sicherlich auch an der einen oder anderen Stelle mit dem System. Das konnten wir jetzt in der Pandemie ganz gut feststellen.

Sie haben die Familiengrundschulzentren angesprochen. Ja, diese sind wichtig und richtig. Sie fordern entsprechend deren Ausbau. Aber ich darf auch sagen, dass wir hier bereits tätig sind und konkret handeln.

Wir wissen, dass Familiengrundschulzentren dort unterstützen und vernetzen – Sie haben es angesprochen –, wo sich Kinder täglich aufhalten und begegnen. Landesweit werden sie an rund 50 Standorten in 17 Kommunen über das Landesprogramm „kinderstark – NRW schafft Chancen“ entsprechend gefördert.

Wir haben als Ministerium für Schule und Bildung am 23. März dieses Jahres noch eine weitere Förderrichtlinie zu den Familiengrundschulzentren im Ruhrgebiet veröffentlicht. Ich glaube, dass sie dort gut angesiedelt sind. Dieses Projekt des MSB ist Teil der Ruhr-Konferenz und fördert den Ausbau und Betrieb von Familiengrundschulzentren in den Kommunen des Ruhrgebiets.

Wir haben für das Haushaltsjahr 2021 Mittel in Höhe von 1 Million Euro für diese Förderung bereitgestellt. Die ersten von unserem Hause geförderten Familiengrundschulzentren werden dann voraussichtlich nach den Sommerferien 2021 ihren Betrieb aufnehmen.

Es war mir wichtig, Ihnen mitzuteilen, dass wir in diesem Zusammenhang als Ministerium tätig geworden sind und die Familiengrundschulzentren nach den Sommerferien starten können. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der FDP – Vereinzelt Beifall von der CDU)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Frau Ministerin. – Liebe Kolleginnen und Kollegen, weitere Wortmeldungen liegen mir nicht mehr vor, sodass wir am Schluss der Aussprache angelangt sind.

Wir kommen zur Abstimmung über die Überweisungsempfehlung des Ältestenrates, den Antrag Drucksache 17/13777 an den Ausschuss für Schule und Bildung – federführend –, an den Ausschuss für Gleichstellung und Frauen, an den Ausschuss für Familie, Kinder und Jugend sowie an den Haushalts- und Finanzausschuss zu überweisen. Die abschließende Beratung und Abstimmung sollen dann im federführenden Ausschuss in öffentlicher Sitzung erfolgen. Ich darf fragen, ob es hier Gegenstimmen gibt. – Enthaltungen? – Dann stelle ich die einstimmige **Zustimmung zu dieser Überweisungsempfehlung** fest.

Ich rufe auf:

**3 Abschlussbericht der Enquetekommission „Subsidiarität und Partizipation. Zur Stärkung der (parlamentarischen) Demokratie im föderalen System aus nordrhein-westfälischer Perspektive“ (Enquetekommission III)**

Abschlussbericht  
der Enquetekommission III  
gemäß § 61 Absatz 3  
der Geschäftsordnung  
Drucksache 17/13750

zu dem Antrag  
der Fraktion der CDU  
Drucksache 17/3754

Ich erteile zuerst dem Vorsitzenden der Enquetekommission III, dem Abgeordneten Dr. Stefan Nacke, das Wort zu einer mündlichen Berichterstattung.

**Dr. Stefan Nacke (CDU):** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Lieber Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! „Es ist vollbracht“, entfuhr es mir nach der Abschlussabstimmung am 19. März nach 32 Kommissionssitzungen, ebenso vielen Obleuterunden, unzähligen Arbeitskreisbesprechungen in den Fraktionen und Referentenrunden, neun Anhörungen und Fachgesprächen sowie einer Klausurtagung in meiner schönen Heimatstadt Münster.

18 Kommissionsmitglieder, 13 Abgeordnete, fünf Sachverständige haben gemeinsam mit den Referentinnen und Referenten der Fraktionen, der wissenschaftlichen Referentin des Kommissionssekretariats sowie sich abwechselnden Kommissionsassistenten unter Hilfe des Sitzungsdokumentarischen Dienstes 83 externe Sachverständige angehört, 30 schriftliche Stellungnahmen und ein umfangreiches Gutachten ausgewertet und 85 Handlungsempfehlungen entwickelt, die gemeinsam mit den thematischen Problemaufrissen 152 Seiten unseres Abschlussberichtes ausmachen.

„Subsidiarität und Partizipation. Zur Stärkung der (parlamentarischen) Demokratie im föderalen System aus nordrhein-westfälischer Perspektive“. Das Thema der Enquetekommission, das demokratietheoretische, nämlich partizipative sowie föderale Perspektiven, in gewisser Weise Struktur und Semantik, miteinander verschränkt, hatte die CDU-Fraktion beantragt.

Der einstimmige Einsetzungsbeschluss ist auf den 12. Oktober 2018 datiert, und die konstituierende Sitzung fand dann am 11. Dezember statt. Eigentlich wollten wir zu den unterschiedlichen politischen Ebenen, Kommune, Land und Europa, weitere Klausurtagungen mit Anhörungen in Berlin und Brüssel durchführen. Doch die Pandemie hat dies verhindert. So sind auch wir in einen digitalen Arbeitsmodus gekommen und haben die Vor- und Nachteile erlebt, wenn man formal auf die zwei Dimensionen des Bildschirms beschränkt wird und informelle Zufallsgelegenheiten durch gezielt intendierte Kommunikation kompensiert werden müssen.

Die Arbeitsatmosphäre war respektvoll-freundlich, zuweilen auch leidenschaftlich, der Prozess offen angelegt. Viele Anregungen für den weiteren Verlauf der Arbeit von den sachverständigen Mitgliedern wurden aufgegriffen, und auch die Referentinnen und Referenten haben sich stark eingebracht.

Eine Enquetekommission ist im parlamentarischen Geschehen etwas Normales und etwas Besonderes zugleich. Einerseits entspricht ihre politische Zusammensetzung den Mehrheitsverhältnissen des Hauses, andererseits sind es in besonderer Weise die sachverständigen Mitglieder, zumeist aus der Wissenschaft, die die Debatten inhaltlich anreichern und mitunter eingefahrene Perspektiven überschreiten lassen.

Wissenschaftliche und politische Logiken werden miteinander verschränkt, um abseits des Tagesgeschäftes möglichst sachlich längerfristige Themen auszuloten und für den politischen Betrieb in Form von Handlungsempfehlungen anschlussfähig zu machen.

In Pandemiezeiten wird viel über das Verhältnis von Wissenschaft und Politik gesprochen, über Ableitung und Abwägung bis hin zu Expertokratie. Eine parlamentarische Enquetekommission ist in gewisser Weise ein Labor, etwas Außeralltägliches, ein Think-tank und Reflexionsraum, zuweilen auch eine Nische, in der das sonst übliche Regierungs-Oppositions-Schema des politischen Geschäfts durchbrochen werden kann.

Die antragstellende Fraktion hatte es ernst gemeint. Wir haben ein Thema beschrieben, offene Fragen gestellt und wollten das Instrument einer Enquetekommission nicht dafür missbrauchen, einen vorgefertigten Plan aus der Schublade zu ziehen und diesen dann einfach durchzuexerzieren.

Diese Offenheit bedarf einerseits Mut und Zuversicht, andererseits Vertrauen, Geduld und ein Sich-Einlassen auf vielfältige Methoden der Ausweitung und Reduktion von Komplexität. Bunte Zettel, Bepunktungen, Flipcharts, Stuhlkreise, World Café, Round Tables, Fishbowls, Townhall Meetings: Für mich ist ein Ergebnis unserer gemeinsamen Arbeit, dass wir den parlamentarischen Instrumentenkasten durchaus um weitere, offenere Formen erweitern können, die Dialog und Verständigung ermöglichen und eingefahrene Kreise verlassen helfen.

Politik lebt von Überzeugungen, Wertorientierung und Interessenslagen. Es gibt die großen darstellenden Formate in den Plenardebatten und Ausschusssitzungen, in denen die Unterschiedlichkeiten öffentlich sichtbar profiliert werden. Dabei ist der Grundmodus der mehr oder weniger mit dem Florett ausgetragene Streit.

Damit aber die politische Funktion, nämlich die Herstellung kollektiver Verbindlichkeit, überhaupt erfolg-

reich wirken kann, bedarf es als zweiter Fähigkeit eines hohen Maßes an Verhandlungsgeschick. Hierbei geht es nicht einfach um Streitschlichter, wie wir sie aus dem Schulkontext kennen. Wenn kollektive Verbindlichkeit hergestellt werden muss, wenn ganz konkrete Ergebnisse gefragt sind und dabei einander entgegenstehende Perspektiven miteinander versöhnt werden wollen, kann es bei aller freundlichen und verständnisvollen Perspektivüberschreitung nicht um die Aufgabe der eigenen Identität gehen. Das wäre naiver Konsens, Nonsens.

Die große politische Leistung ist es, Dissense so lange und in einer solchen Form zu bearbeiten, bis sich Toleranzbereiche auftun, auf die es sich um des großen Ganzen willen einzulassen lohnt. In diesem Sinne geht es um den Kompromiss als die Seele der Politik. Für mich persönlich sind die solchermaßen Ambivalenz- und Kompromissfähigen und nicht die populären und populistischen Lautsprecher die eigentlichen politischen Helden.

An vielen Stellen sind uns Kompromisse gelungen. Ich danke den Beteiligten für ihre vorbildliche Mühe. An anderen Stellen – so zeigen es Sondervoten – haben wir festgehalten: We agree to disagree. Ein Abschlussbericht ist dann ein Zwischenbericht und zeigt für die weitere Zukunft die politischen Herausforderungen.

Für die Konstruktivität unserer Beratung hilfreich war die Nichtöffentlichkeit unserer Beratungen, die wir heute mit dem veröffentlichten Abschlussbericht und unserer Debatte beenden.

Damit zu einem Stichwort unserer inhaltlichen Arbeit: politische Partizipation. Die Enquetekommission empfiehlt, direktdemokratische und deliberativ-beratende Verfahren auszuweiten, um jenseits des Wahlaktes weitere Beteiligungsoptionen anzubieten. Dafür steht die Empfehlung eines Partizipationsbeauftragten auf Landesebene. Auf kommunaler Ebene sollen insbesondere durch zufallsgesteuerte Auswahl von Bürgerinnen und Bürgern beratende Gremien genutzt werden, um über die Arbeit der Räte und Kreistage hinaus Ideen und Lösungsansätze zu entwickeln.

Angeregt wird zudem ein Leitfaden für eine neue Planungskultur, in der deliberative, beratende Methoden im Planungsverfahren zum Beispiel bei Infrastrukturvorhaben mit einer frühzeitigen Beteiligung unterschiedlicher Interessensgruppen ergänzend ausgeweitet werden sollen.

Zum Stichwort „kommunalpolitisches Ehrenamt“. Ein besonderes Augenmerk legt die Kommission auf Anreizstrukturen zur Ermöglichung und Steigerung der Attraktivität des kommunalpolitischen Mandats. Dazu gehören vor allem eine Flexibilisierung der Rats- und Ausschussarbeit durch zeitliche Begrenzungen, rollierende Sitzungsmodelle oder die Verringerung von verpflichtenden Präsenzzeiten, zum

Beispiel durch Videozuschaltungen oder cloudbasierten Austausch.

Angeregt wird auch die zeitweilige Aufhebung des Anwesenheitsprinzips in Fällen von Krankheit oder Betreuung und Pflege von Angehörigen bis hin zu befristeten Übertragungsmöglichkeiten von Stimmrechten nach niederländischem Vorbild.

Zum Stichwort „politische Bildung“. Demokratie braucht mündige Bürger, und das bedeutet politische Bildung. Wir haben heute Morgen schon viel darüber gehört. Dazu sollen neue Angebote in der Erwachsenenbildung, insbesondere in der Landeszentrale für politische Bildung sowie im schulischen Bereich beitragen.

Um mehr junge Menschen zu erreichen, empfiehlt die Kommission unter anderem einen landesweit jährlich stattfindenden Tag der Kommunalpolitik an Schulen und auch die landesweite Ausweitung des in einigen nordrhein-westfälischen Städten und Gemeinden erfolgreich erprobten kommunalpolitischen Praktikums für Schülerinnen und Schüler.

Ein Freiwilliges Soziales Jahr Politik unter Einbeziehung der Kommunalpolitik oder die Nutzung sogenannter Serious Games wurden empfohlen.

Damit zum Stichwort „Digitalisierung“. Die Enquetekommission versteht auch Digitalisierung als landespolitische Gestaltungsaufgabe für die Stärkung der Demokratie. Sie befürwortet, Kommunen bei der Bereitstellung digitaler Informations- und Mitmachmöglichkeiten über digitale Plattformen und soziale Medien wie zum Beispiel die StadtApp und bei der Digitalisierung der Kommunalverwaltung zu unterstützen.

Ein letztes Stichwort möchte ich nennen: „Zusammenarbeit der Landtage“. Zur Stärkung des Parlamentarismus in den Ländern empfiehlt die Enquetekommission den Ausbau interparlamentarischer Zusammenarbeit zwischen den Landtagen, ein Thinktank für Landesparlamente sowie eine Subsidiaritätskontrolle für die Bund-Länder-Beziehungen unter Einbeziehung der Parlamente.

Meine Damen und Herren, abschließend bleibt der Dank, den ich zunächst an meinen Fraktionsvorsitzenden Bodo Löttgen richten möchte, der die Anregung zu dieser Enquetekommission engagiert aufgegriffen und sie inhaltlich unterstützt und gefördert hat.

(Beifall von der CDU und von Angela Freimuth [FDP] – Josef Hovenjürgen [CDU]: Guter Mann!)

– Wahrlich ein guter Mann, ja.

Ich danke allen externen Gesprächspartnern und Experten, natürlich den Mitgliedern der Kommission, neben den Abgeordneten und Sprechern der Fraktionen in besonderer Weise unseren sachverständigen Mitgliedern, namentlich Herrn Dr. Martin Florack,

Frau Professorin Caja Thimm, Herrn Professor Frank Decker, Herrn Dr. Raban Fuhrmann und Herrn Dr. Georg Binzenbach. Ich danke den Referentinnen und Referenten der Fraktionen, ohne die wir Abgeordnete zuweilen blank dastehen würden.

In besonderer Weise danke ich stellvertretend für das Kommissionssekretariat und die Landtagsverwaltung namentlich Frau Simone Schönell, die gerade auf der Tribüne sitzt,

(Vereinzelt Beifall von der CDU)

die als wissenschaftliche Referentin der Landtagsverwaltung maßgeblichen Anteil an der Konstruktivität des Prozesses hatte, den die Enquetekommission bedeutet hat.

Es wäre schön, wenn unsere mitunter auch leidenschaftlichen Debatten und der vorliegende Bericht ein wenig dazu beitragen könnten, dass sich die politische Kultur unseres Landes demokratisch weiterentwickelt. Freuen würde mich, wenn aus Handlungsempfehlungen im weiteren parlamentarischen Prozess Gesetzesinitiativen und Anträge werden. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall von der CDU, der FDP und von Roger Beckamp [AfD])

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Vielen Dank, Herr Dr. Nacke, für Ihre einführenden Worte in die jetzt beginnende Aussprache, in welcher nun zunächst Herr Kollege Franken von der CDU-Fraktion das Wort hat.

**Björn Franken (CDU):** Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Vor rund zwei Jahren haben wir, alle Fraktionen in diesem Hohen Haus, für die Einsetzung dieser Enquetekommission „Subsidiarität und Partizipation“ gestimmt. Unabhängig von unserer Parteizugehörigkeit haben wir seitdem das gemeinsame Ziel verfolgt, die parlamentarische Demokratie bei uns in Nordrhein-Westfalen zu stärken.

Diese Enquetekommission war ganz ohne Zweifel etwas Besonderes, denn hier war der Weg das Ziel. Wir haben unabhängig von Lagerbildungen die Gemeinsamkeiten in verschiedenen grundsatzpolitischen Themen gesucht und auch viele entdeckt. Das war anstrengend, das war fordernd, und das war teilweise sicherlich auch bis zum Zerreißen gespannt. Aber wir sind im Dialog geblieben und haben nach Kompromissen gesucht, diese Kompromisse auch gefunden und in 85 Handlungsempfehlungen festgehalten.

Auch ich möchte mich dem Dank anschließen und den beteiligten Fraktionen, all meinen Kolleginnen und Kollegen aus dem Arbeitskreis, meinem Vorgänger als Sprecher Marco Voге, der heute hier im Hause ist, unserem Sachverständigen Martin Florack,

unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und natürlich der Landtagsverwaltung für diese Fleißarbeit und die gute Zusammenarbeit ein ganz herzliches Dankeschön aussprechen.

Für die CDU war der Bereich des kommunalpolitischen Ehrenamtes besonders wichtig; denn es bildet die Basis aller demokratischen Partizipation. Ohne das Engagement der vielen ehrenamtlich Aktiven gäbe es keine Kommunalpolitik – zumindest nicht in der Form, wie wir sie kennen. Und genau deshalb ist es unsere Aufgabe, das Ehrenamt nicht immer komplexer und immer zeitaufwendiger zu machen. Wir haben viele Vorschläge ausgearbeitet, wie unsere kommunalen Mandate familienfreundlicher und attraktiver gestaltet werden können.

Diese dringend notwendigen Verbesserungen erreichen wir zum Beispiel durch die Einführung von digitaler Ratsarbeit oder die Erprobung von Kinderbetreuung während der Gremienzeit. Das Prüfen der Startzeiten und eine Systematik zur Begrenzung der Sitzungsdauer können das kommunale Ehrenamt für neue Engagierte genauso attraktiv machen wie eine zeitlich befristete Übertragung des Stimmrechts für zum Beispiel Frauen in Mutterschutz oder Menschen, die einen plötzlich erkrankten Angehörigen pflegen müssen.

Intensiv beraten haben wir auch über die politische Bildung. Sie ist der Schlüssel, um Menschen für unsere Demokratie zu sensibilisieren, und wir haben viele Vorschläge für die vorschulische, die schulische, aber auch die Erwachsenenbildung unterbreitet. Wir müssen die Menschen befähigen, Meldungen in Zeiten von Fake News und schier unendlichen Informationen eigenständig zu analysieren und kritisch zu hinterfragen. Um dies zu erreichen, müssen wir politische Bildung viel stärker digitalisieren und neue digitale Wege mit flexibleren Lernformen gehen.

Im schulischen Bereich sollten neue Handreichungen unsere Demokratie, demokratische Prozesse und Notwendigkeiten aufzeigen. Auch neue Bereiche wie zum Beispiel Serious Games können helfen, spielerisch mehr Verständnis von und mehr Lust auf Demokratie und Teilhabe zu wecken bzw. zu machen und auch das Verständnis für politische Entscheidungen und deren Entscheider zu fördern.

Ein starkes Element war natürlich auch die Partizipation: Wie können wir Menschen über Themen zum Mitmachen bewegen? – Die Vorschläge liegen auf dem Tisch. Wir können etwa Bürgerräte weiter erproben und Beteiligungsgremien bei zum Beispiel großen Infrastrukturprojekten bilden.

Wir haben natürlich auch über den Tellerrand von NRW hinausgeschaut. Gerade Corona hat gezeigt, wie separiert voneinander unsere Bundesländer handeln. Wir wussten auch vor Corona, dass eine stärkere Vernetzung der Länderparlamente gewinn-

bringend für alle sein kann und hilft, gemeinsam mehr zu erreichen.

Sie sehen, meine sehr verehrten Damen und Herren, die Ansätze zur Stärkung der Demokratie bei uns in Nordrhein-Westfalen sind genauso vielfältig wie die Herausforderungen, denen sie selbst gegenübersteht. Mit den insgesamt 85 Handlungsempfehlungen, die wir in der Enquetekommission während der vergangenen zwei Jahre erarbeitet haben, legen wir den Grundstein für eine starke Zukunft unserer parlamentarischen Demokratie. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall von der CDU und der FDP )

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Danke schön, Herr Franken. – Jetzt hat Herr Kollege Professor Dr. Bovermann für die SPD das Wort.

**Prof. Dr. Rainer Bovermann (SPD):** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Von den drei Sondergremien, denen ich bisher angehören durfte, war die Enquetekommission III zur Stärkung der parlamentarischen Demokratie im föderalen System das schwierigste Projekt.

Dies war zum einen aus thematischen Gründen der Fall, weil allein die Schlagworte „Demokratie“, „Repräsentation“, „Parlamentarismus“ und „Föderalismus“ ausreichen, um meterweise Regale mit Literatur zu füllen.

Zum anderen war das aus verfahrenstechnischen Gründen der Fall, weil diese Enquete bereits in ihrem Einsetzungsbeschluss ein klares Untersuchungskonzept vermissen ließ, die Fragestellungen unpräzise blieben und die Verbindung der Themenblöcke „Partizipation“ und „Subsidiarität“ das Geheimnis der Antragsteller blieb. So musste die Kommission einen langen Weg zurücklegen, um zu sich zu finden.

Unterschiedliche demokratietheoretische Vorstellungen zum Beispiel zum Thema „Repräsentation“ oder zum Begriff „Subsidiarität“ hemmten ebenso das Fortkommen wie der Dissens hinsichtlich des Stellenwertes der Wissenschaft gegenüber der Politik und die finanzpolitischen Vorbehalte bei Veränderungen des Status quo.

Am Ende hatte die Kommission zwar viele Anhörungen durchgeführt, sie aber wenig systematisch ausgewertet und den Überblick über die Handlungsempfehlungen verloren.

Im Dezember des vergangenen Jahres trat dann doch noch ein Wunder ein. Die Fraktionen, die für eine Weiterentwicklung der parlamentarischen Demokratie stehen, verständigten sich in mehreren Lesungen doch noch auf einen gemeinsamen Abschlusstext. Ich bedanke mich daher an dieser Stelle ausdrücklich bei den Kolleginnen und Kollegen der

genannten Fraktionen, bei den Sachverständigen und bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für die erfolgreiche Zusammenarbeit.

Ohne Zweifel steht die parlamentarische Demokratie in Nordrhein-Westfalen vor großen Herausforderungen.

Nach einer Studie im Auftrag der Friedrich-Ebert-Stiftung, ausgewertet von Professor Decker, war 2019 fast jeder Zweite der befragten NRW-Bürger weniger oder überhaupt nicht mit dem Funktionieren der Demokratie zufrieden. Probleme sahen die Befragten in der geringen Wahlbeteiligung gerade von ärmeren Menschen, der nichtrepräsentativen Zusammensetzung der Parlamente und den fehlenden Beteiligungsmöglichkeiten.

Als SPD haben wir uns daher vor allem für Handlungsempfehlungen eingesetzt, die die Legitimation verbreitern, soziale Selektivität mindern und Vertrauen in politische Entscheidungen und Prozesse stärken sollen.

Ich möchte das an einigen Beispielen deutlich machen: Wir haben zwar ein allgemeines Wahlrecht, schließen aber immer noch erhebliche Teile der in unserem Land lebenden Bevölkerung aus. Deshalb setzen wir uns für eine Absenkung des aktiven Wahlalters bei Landtagswahlen auf 16 Jahre ein und haben mit den Grünen und der FDP sogar eine Mehrheit dafür in der Enquete gefunden. Darüber hinaus gibt es zusammen mit den Grünen Sondervoten für ein Kommunalwahlrecht für Nicht-EU-Ausländer und paritätisch besetzte Listen, um der Unterrepräsentanz von Frauen in Parlamenten entgegenzuwirken.

Die Beteiligung an Wahlen und direktdemokratischen Abstimmungen ist ebenfalls durch soziale Ungleichheit gekennzeichnet. Als ergänzendes Instrument konnte sich die Kommission auf deliberative Verfahren einigen. Eine Zufallsauswahl von Bürgerinnen und Bürgern soll eine repräsentativere Interessenberücksichtigung sichern. Diese Bürgerräte können beispielsweise bei Infrastrukturprojekten beratend mitwirken und helfen, Konfliktsituationen im Vorfeld aufzulösen. Schließlich begegnet uns Ungleichheit auch im Bereich der politischen Bildung. Bezeichnungen von Schulfächern und Curricula fallen ebenso unterschiedlich aus wie fachfremder Unterricht nach Schulform.

Die Enquete votiert für eine Stärkung der politischen Bildung von der Kita an und für alle Schulformen. Für die SPD geht das nur mit qualifiziertem Personal, das in einem integrativen Studiengang Sozialwissenschaften ausgebildet wurde. Kinder und Jugendliche müssen bereits in der Kita und in der Schule Mitbestimmung erfahren können.

Damit diese und weitere Handlungsempfehlungen auch umgesetzt werden, wird das Bohren dicker Bretter notwendig sein. Enquetekommissionen ent-

halten ihre Wirkung bekanntlich eher mittel- und langfristig, aber ohnehin sollte eine aktive Demokratiepoltik zur Daueraufgabe dieses Parlaments werden, und das ist vielleicht auch die wichtigste Botschaft der Enquetekommission III. – Danke schön.

(Beifall von der SPD, den GRÜNEN, Josef Hovenjürgen [CDU] und Angela Freimuth [FDP])

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Vielen Dank, Herr Kollege Professor Dr. Bovermann. – Nun hat Frau Freimuth das Wort für die FDP-Fraktion.

**Angela Freimuth (FDP):** Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Einsetzungsantrag machte in der Tat neugierig auf die Intention und das Ziel dieser Enquete. Unter Einbeziehung von Sachverständigen und Experten aus Wissenschaft und Praxis haben wir Empfehlungen über tagesaktuelle Politik hinaus entwickelt. Jede Anregung wurde hinterfragt, erläutert und schließlich bewertet.

Der Vorsitzende hat bereits der Landtagsverwaltung, den Sachverständigen, den Referenten und natürlich auch den Kolleginnen und Kollegen gedankt. Dem will ich mich ausdrücklich anschließen, aber natürlich auch den Vorsitzenden mit einbeziehen. Ganz besonders danken meine Kollegin Susanne Schneider und ich auch unserer Referentin Maja Stefic und unserem Sachverständigen Herrn Dr. Fuhrmann.

(Beifall von der FDP)

Danken will ich aber auch den Abgeordneten für konstruktive Beratungen, in denen aus unterschiedlichen Positionen häufig dann auch gemeinsame Gedanken entwickelt werden konnten. Natürlich blieben Unterschiede, aber der Diskurs war intellektuell bereichernd und hat meine Wertschätzung für euch, liebe Kolleginnen und Kollegen, auch wenn ihr politische Wettbewerber seid, doch eher gestärkt.

Insgesamt hat der Bericht durchaus auch die Stärke der parlamentarischen Demokratie unterstrichen. Und die Fähigkeit zum Kompromiss ist eine Stärke der parlamentarischen Demokratie.

Die Gewaltenteilung ist eine weitere Stärke unserer Demokratie, und zwar insbesondere dann, wenn Länderparlamente ihre Kompetenzen, nämlich die Kompetenzen der Legislative, selbstbewusst auch gegenüber der Exekutive behaupten. Deswegen erscheint es uns in der Tat sinnvoll, eine Zusammenarbeit der Länderparlamente zu stärken. Die Exekutive stimmt sich schließlich auch in Kompetenz- oder Sachfragen ab. Auch international gibt es eine ganze Reihe von Modellen der Parlamentskooperation, die sicherlich nicht alle eins zu eins zu uns passen, aber dennoch einige gute Ideen zur Stärkung der interparlamentarischen Zusammenarbeit – Stichwort: „Thinktank“ – erkennen lassen.

Lebendige Demokratie verlangt Kommunikation, Information und Beteiligung. Deshalb gilt es, demokratische und politische Bildung passgenau zu stärken, und das altersentsprechend in allen Lebensphasen von Kita über Schule bis zur Weiterbildung. Es ist heute Morgen in der Debatte schon an mehreren Stellen deutlich geworden, wie notwendig das ist.

Im KiBiz ist bereits ein wichtiger Grundstein gelegt. Wünschenswert wären im Sinne des Sprichworts „Tue Gutes und rede darüber“ weitere Publikationen zum Beispiel über die guten Projekte von Trägern der Kinder- und Jugendarbeit, die wir in diesem Land auch schon haben, um von anderen zu lernen – Stichwort: Best Practice. Dazu zählen natürlich auch Handreichungen für Kitas zur Demokratiebildung ebenso für Schulen zur politischen Bildung als Querschnittsaufgabe.

Dabei sollten nicht nur globale Themen, sondern auch die kommunalpolitischen Themen stärker berücksichtigt werden. Kinder und Jugendliche haben auf dieser Ebene eine ganz natürliche Nähe sowohl zu den Entscheidern als auch zu den Entscheidungen und den Themen. In Kinder- und Jugendparlamenten, die es auch in vielen Städten schon sehr erfolgreich gibt, können Kinder und Jugendliche schon unterhalb des aktiven Wahlrechts von 16 Jahren, das wir auf kommunaler Ebene in Nordrhein-Westfalen schon haben, aktiv mitwirken. Es ist bereits erwähnt worden: Im Hinblick auf Landtags- und Bundestagswahlen müssen wir in Bezug auf das Wahlalter noch etwas Überzeugungsarbeit leisten.

In Sachen „Kinder- und Jugendbeteiligung“ könnte die Erarbeitung einer Mustersatzung – auch unter Beteiligung des Kinder- und Jugendrates in Nordrhein-Westfalen –

(Beifall von Dr. Nadja Büteführ [SPD])

als gutes Beispiel dienen und hoffentlich viele aktive Kommunalpolitikerinnen und Kommunalpolitiker für eine engagierte Kinder- und Jugendbeteiligung motivieren.

(Vereinzelt Beifall von der FDP)

Überhaupt wäre eine beteiligungssensible Verwaltungs- und Politikkultur eine wichtige Aufgabe, auch übrigens für Behördenleitungen, aber genauso in dem ganzen Bereich der Mitarbeiterqualifikation.

Digitalisierung kann in vielen Bereichen Beteiligung erleichtern. Auf Landesebene haben wir ja zum Beispiel schon Beteiligung.NRW oder Open.NRW. Natürlich eröffnet – auch das ist von den Kollegen auch schon angesprochen worden – Digitalisierung auch für die konkrete kommunalpolitische Arbeit attraktive und neue Möglichkeiten.

Nur zu einigen Fragen geben wir in dem Abschlussbericht Empfehlungen und Anregungen. Demokratiepoltik ist aber dynamisch und muss immer wieder

neu Bürgerinnen und Bürger interessieren und idealerweise auch begeistern. Wir können Demokratie nicht nur daran messen, welche klugen Beschlüsse wir hier im Landtag fassen. Das tun wir natürlich. Aber die entscheidende Frage ist doch, wie wir die Gesellschaft und die Gestaltung unserer Gesellschaft als gemeinsame und immer wieder neue aktive Aufgabe für und mit allen Menschen in unserem Land annehmen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der FDP – Vereinzelt Beifall von der CDU und der SPD)

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Danke schön, Frau Freimuth. – Nun spricht für die Grünen Herr Bolte-Richter.

**Matthi Bolte-Richter (GRÜNE):** Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es war ohne Frage richtig und notwendig, diese Enquete-Kommission einzusetzen. Wir leben in einer Zeit, in der Rechtsextreme, Rechtspopulisten und Verschwörungsschwurbler unsere Demokratie real bedrohen und auch in den Parlamenten eine Fraktion sitzt, die immer wieder die Mittel des Parlaments nutzt, um gegen unsere parlamentarische Demokratie zu agitieren und den Parlamentarismus verächtlich zu machen.

Die Antwort auf all diese Bedrohungen kann nur lauten: jetzt erst recht – jetzt erst recht mehr Demokratie, mehr Transparenz und mehr Beteiligung.

Ich halte den Abschlussbericht durchaus für einen Erfolg, weil er viele Wege aufweist, diese Ziele zu erreichen. Nichtsdestotrotz würde ich mich gerne schon ein Stück weit dem gemischten Fazit des Kollegen Professor Bovermann zur Kommissionsarbeit anschließen.

Wir hatten eine hochrelevante Frage. Wir haben viele neue Methoden gemeinsam ausprobiert, die auf die künftige Kommissionsarbeit übertragen werden sollten.

Dennoch war der Prozess durchaus beschwerlich. Es hat sicherlich auch mit den Bedingungen des Pandemiebetriebs zu tun gehabt, dass der klassische Enquetespirit, sich über Lagergrenzen hinaus verständigen zu können, über den Tag hinaus zu denken, zumindest über weite Teile des Prozesses nicht so aufgekommen ist, wie ich mir das manchmal gewünscht hätte. Ich glaube, wir haben es am Ende durchaus hingekriegt, aber in anderen Kommissionen hat das früher funktioniert.

Dazu kam ein Einsetzungsauftrag, bei dem es nach meinem Dafürhalten – in der Rückschau – durchaus sinnvoll gewesen wäre, ihn vor der Einsetzung schon an der einen oder anderen Stelle noch etwas zu konkretisieren. So haben wir an vielen Stellen gute

Handlungsempfehlungen finden können, aber an einigen dann zumindest nicht in der Tiefe.

Diese Verfahrenskritik soll aber die inhaltlichen Erfolge nicht überlagern.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir haben uns in der Enquetekommission auf die Notwendigkeit verständigen können, ein Lobbyregister und einen legislativen Fußabdruck einzuführen. Denn das beste Mittel gegen Zweifel am politischen Prozess – und diese Zweifel hat es gerade in den letzten Monaten immer wieder gegeben – ist Transparenz.

Es muss in der Demokratie Grundsatz sein: Zugang zu den Institutionen, Zugang zu politischer Macht darf nicht vom Geld abhängig sein. Deswegen brauchen wir klare Regeln. Dafür gab es und gibt es in diesem Hause genug Vorschläge. Sie müssen jetzt politische und rechtliche Realität werden.

Wir haben in dem Enquetebericht erstmals in diesem Landtag eine demokratische Mehrheit für die Absenkung des Wahlalters auf 16 Jahre zur Landtagswahl festgeschrieben. Gerade in dieser Zeit erleben wir doch, wie verantwortungsvoll, wie solidarisch sich junge Menschen verhalten. Sie haben mehr Mitbestimmung verdient. Geben wir ihnen den Raum. Dafür brauchen wir neben dem Wahlalter auch die Stärkung der Jugendpartizipation, für die wir viele Empfehlungen gemacht haben.

Es ist uns erstmals gelungen, in einem Kommissionsbericht Bürgerräte und Instrumente der deliberativen Demokratie als dritte Säule neben der parlamentarisch-repräsentativen und der direkten Demokratie zu verankern. So können wir Menschen erreichen, die wir sonst nicht erreichen, und hören nicht immer nur diejenigen, die ihre Interessen ohnehin gut vertreten.

Dazu gehören auch die Chancen der digitalen Demokratie, aber eben mit ihren vielen Voraussetzungen: Medienkompetenz, Open Data, Open Government und eine beteiligungsfreundliche Kultur der digitalen Verwaltungen.

Schließlich haben wir in dem Enquetebericht Vorschläge gemacht, wie wir die Gremien diverser und attraktiver machen können, weil die Parlamente, so wie sie derzeit aussehen, eben weißer, männlicher und älter sind, als die Gesellschaft des Jahres 2021 es ist, die von ihnen repräsentiert werden soll. Repräsentation braucht wirkliche Vertretung der Bevölkerungsgruppen, braucht auch klare Regeln dafür, wie wir das gewährleisten können.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, der grüne Wandel, vor dem unsere Gesellschaft steht, wird tiefgreifend sein. Er wird sich hier in Nordrhein-Westfalen besonders stark zeigen.

Dort, wo alte Gewissheiten verschwinden, entstehen neue Chancen, aber auf diesem Weg dürfen wir

niemanden verlieren. Dieser Wandel ist deshalb auch eine demokratische Herausforderung. Der Bericht der Enquetekommission gibt uns viele Hinweise, wie wir das schaffen können. Vielen Dank dafür und vielen Dank an alle, die daran konstruktiv mitgewirkt haben. – Herzlichen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN, Prof. Dr. Rainer Bovermann [SPD] und Susanne Schneider [FDP])

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Danke schön, Herr Bolte-Richter. – Jetzt hat Herr Beckamp für die AfD-Fraktion das Wort.

**Roger Beckamp (AfD):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Zitat:

„Demokratie lebt vom öffentlichen Diskurs und der argumentativen Auseinandersetzung mit verschiedenen Problemlösungsangeboten.“

So beschreibt der Beschluss, mit dem die Enquetekommission III, über die wir heute reden, vor gut zweieinhalb Jahren eingesetzt wurde, den idealen Zustand einer demokratischen Gesellschaft.

Man könnte es auch etwas weniger sperrig und viel schöner sagen, so wie George Orwell – Zitat –:

„Wenn Freiheit überhaupt etwas bedeutet, dann vor allem das Recht, anderen Leuten das zu sagen, was sie nicht hören wollen.“

Aber wurde diese Kommission, die schließlich den Begriff „Demokratie“ im Namen trägt, ihrem eigenen Anspruch gerecht? Wir wissen es, Sie wissen es, und die Leute im Land ahnen es: leider nein, leider gar nicht.

Aufgabe der Kommission, über die wir hier berichten, war es, gemeinsam zu diskutieren und Argumente für die besten Ideen auszutauschen, um Demokratie in unserem Land voranzubringen. Es sollte etwa um Lösungen für ein attraktiveres kommunales Ehrenamt, die bessere Beteiligung von mehr Menschen an demokratischen Entscheidungen und politische Bildung gehen.

Das ist zum Teil auch gelungen. Denn es wurde an vielen Stellen gut zusammengearbeitet. An noch mehr Stellen ist jedoch wohl überwiegend Geschwurbel herausgekommen.

Für uns als AfD-Fraktion lässt sich jedenfalls ein Fazit ziehen, das sehr gut in einer Meldung der Deutschen Presse-Agentur von vorgestern zusammengefasst wird – Zitat –:

„Ungewöhnlich für eine fraktionsübergreifend zu allgemeinen gesellschaftlichen Fragen arbeitende Enquete-Kommission, die üblicherweise mit einzelnen abweichenden Sondervoten aus-

kommt: Die AfD-Opposition hat gegen den Abschlussbericht gestimmt. Die Zusammenarbeit habe ‚massive demokratische Mängel‘ gehabt und sei keineswegs konstruktiv und kompromissgeleitet gewesen, kritisierte der AfD-Abgeordnete Roger Beckamp.“

Das bin ich.

„Aus Prinzip sei jeder Vorschlag der AfD abgelehnt worden.“

So ist es.

So wollte die AfD-Fraktion im Rahmen einer Handlungsempfehlung bürgernahe Programme wie „Jugend im Rathaus“ in Nordrhein-Westfalen einführen. In Wiesbaden läuft dies seit Jahren erfolgreich. Das soll unmittelbaren Kontakt zu allen kommunal vertretenen Parteien ermöglichen. Die jungen Leute sollen sich selbst durch eigene Anschauung eine Meinung bilden. Zustimmung der anderen Fraktionen: Fehlanzeige!

Oder wir schlugen neutrale und überparteiliche Sendeformate auf YouTube, Instagram und sonst was vor zu den Themen „Demokratie“ und „Partizipation“. Zustimmung der anderen Fraktionen: Fehlanzeige!

Wir schlugen auch zu Beginn einer neuen Amtsperiode kommunaler Mandatsträger einen Begegnungstag mit Verwaltungsangestellten der jeweiligen Gemeinde vor. Zustimmung der anderen Fraktionen – Sie ahnen es –: Fehlanzeige!

Andererseits zeigen die anderen Fraktionen auch mit ihren eigenen Vorschlägen, was sie von Transparenz und Partizipation halten.

So wollen sie kleinen Parteien auf kommunaler Ebene den Fraktionsstatus erschweren. Dafür wollen sie die Gemeinde- und Kreisordnung in NRW ändern. Besonders für die kranke Tante SPD dürfte dies vielleicht bald ein Bumerang sein.

Wie wenig den Altparteien an einem sachlichen Diskurs gelegen ist, zeigte auch das Abstimmungsverhalten bei einer Handlungsempfehlung zu kommunalen Mandatsträgern mit Behinderung. Da sie vermeintlich aus der Feder der AfD stammte, sollte sie abgelehnt werden. Jetzt die schöne Volte – genau so war es, Sie wissen es ja –: Dann jedoch merkte man, dass es sich um ein redaktionelles Versehen handelte und es tatsächlich nicht um unsere Handlungsempfehlung ging, sondern um einen Vorschlag der Grünen. Daraufhin änderten alle Fraktionen in großzügiger Weise ihre Meinung sofort um 180 Grad und stimmten zu.

(Heiterkeit von der AfD – Helmut Seifen [AfD]: Unglaublich!)

In der Scheindemokratie der hier versammelten Fraktionen ist offenkundig maßgeblich, wer etwas

sagt, und nicht, was man sagt, meine Damen und Herren.

(Beifall von der AfD)

Bei der wiederholten Lobhudelei für die Bürgerräte – wir haben es eben noch einmal von den Grünen gehört – handelt es sich tatsächlich um eine Nebelkerze. Es geht eben nicht darum, dass die Bürger entscheiden. Aber genau das wäre richtig, wenn es etwa um eigene Angelegenheiten der Parlamente geht, um die Größe der Parlamente – darüber könnten ja die Bürger entscheiden – oder um das Geld für die Abgeordneten. Nein, das entscheiden wir. Das wäre mal eine Maßnahme für die Entscheidungsbefugnis der Bürger und eine Idee für die Enquetekommission. Aber nein!

Bei all dem habe ich dennoch wichtige Erkenntnisse aus der Arbeit dieser Kommission gezogen. Insofern möchte ich abschließend den letzten Satz des Beschlusses, mit dem die Kommission eingesetzt wurde, zu Gehör bringen – ich zitiere –:

„Wenn mit den Mitteln der Demokratie demokratische Grundwerte wie Freiheit, Gleichheit und Rechtsstaatlichkeit diskreditiert werden und damit mittelfristig die Demokratie selbst in Gefahr gerät, wird sichtbar, wie fragil, voraussetzungsreich und wenig selbstverständlich die demokratischen Errungenschaften auch nach 72 Jahren demokratischer Landesgeschichte Nordrhein-Westfalens sind.“

Liebe scheindemokratische Fraktionen, Demokratie geht anders! Leider hat der Bürger für diese Kommission knapp 1,5 Millionen Euro ausgegeben. – Vielen Dank.

(Beifall von der AfD)

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Herr Beckamp, mit dem Wort „Scheindemokratie“ tue ich mich schwer.

(Roger Beckamp [AfD]: Wie bitte?)

– Ich will nicht mit Ihnen diskutieren, sondern nur sagen: Mit dem Wort „Scheindemokratie“ tue ich mich schwer.

(Roger Beckamp [AfD]: Darüber können wir gerne sprechen!)

Ich plädiere dafür, dieses Wort nicht noch einmal zu benutzen. Wir weisen es freundlich zurück.

(Zuruf von Roger Beckamp [AfD])

Denn wir sind hier nicht in der Scheindemokratie, sondern wir sind hier in einer parlamentarischen Demokratie,

(Zuruf von Roger Beckamp [AfD])

an der Sie sogar teilhaben, weil Sie dafür gewählt wurden.

(Beifall von der CDU, der SPD, der FDP und den GRÜNEN – Zuruf von Roger Beckamp [AfD])

– Ich diskutiere nicht mit Ihnen.

Lassen Sie sich den Begriff noch einmal durch den Kopf gehen, und betrachten Sie das als eine nicht-förmliche Ermahnung.

(Zuruf von Josef Hovenjürgen [CDU])

Damit stelle ich fest, dass der Landtag **den Abschlussbericht der Enquetekommission III Drucksache 17/13750 zur Kenntnis genommen** hat.

Ich darf noch einmal im Namen des Hohen Hauses auch von dieser Stelle aus allen Mitgliedern sowie allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Enquetekommission für die engagierte und umfangreiche Arbeit danken. Ich bin sicher, Sie haben mit dieser Arbeit einen wichtigen Beitrag geleistet – das hat auch die gerade geführte Debatte gezeigt – und für künftige Entscheidungen interessante Grundlagen geliefert. – Danke schön.

Ich rufe nun auf:

#### **4 Grundrecht auf Zukunft ernst nehmen: Die Landesregierung muss jetzt ein verfassungsfestes Klimaschutzgesetz vorlegen!**

Antrag  
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
Drucksache 17/13771

Entschließungsantrag  
der Fraktion der CDU und  
der Fraktion der FDP  
Drucksache 17/13843

Ich eröffne die Aussprache. Für die grüne Fraktion hat Frau Brems das Wort.

(Wibke Brems [GRÜNE] stoppt auf halbem Weg zum Redepult, weil sie ihre Maske vergessen hat. – Andreas Keith [AfD]: Jetzt werden wir alle sterben!)

Die Zeit wird kommen, Frau Brems. Bitte schön.

**Wibke Brems** (GRÜNE): Herzlichen Dank. – Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren!

„Die Freiheit des Einzelnen endet dort, wo die Freiheit des Anderen beginnt.“

Dieses Zitat von Kant kennt wohl jeder. Selbst mir, die sonst mit Philosophie nicht so richtig viel am Hut hat, ist es bekannt.

(Heiterkeit von Josefine Paul [GRÜNE] und Verena Schäffer [GRÜNE])

Freiheit, ohne Zwang entscheiden zu können, das ist erstrebenswert. Viel zu viele aber verwechseln Freiheit mit einem Anspruch oder einem Recht auf ein bestimmtes Handeln. Sie meinen zum Beispiel, Freiheit bedeute das Recht, Kohle abzubaggern und zu verfeuern, weil sich damit am meisten Geld verdienen lässt. Sie meinen, Freiheit bedeute das Recht darauf, dass Autos immer größer werden und immer mehr Sprit verbrauchen.

(Zuruf von Helmut Seifen [AfD])

Sie meinen, Freiheit bedeute, Anspruch darauf zu haben, immer weiter unkontrolliert zu wachsen und die Ressourcen unseres Planeten aufzubrauchen.

Aber das alles, was sich einige da herausnehmen, ist keine Freiheit, all das gefährdet Freiheit. Das hat das Bundesverfassungsgericht am 29. April festgestellt.

(Beifall von den GRÜNEN)

Es hat klargemacht: Nicht Klimaschutz gefährdet Freiheit, zu wenig Klimaschutz gefährdet Freiheit,

(Zurufe von Roger Beckamp [AfD] und Helmut Seifen [AfD])

unsere und vor allem die zukünftiger Generationen.

(Beifall von Josefine Paul [GRÜNE])

Umgekehrt gesagt: Mehr Klimaschutz heute bedeutet mehr Freiheit morgen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Das wiederum bedeutet, dass alle Regierungen Verantwortung tragen, diese Freiheit von gegenwärtigen und zukünftigen Generationen zu schützen. Sie haben die Verantwortung, Klimaschutz nicht nur anzukündigen, sondern auch danach zu handeln. Ich habe erhebliche Zweifel, wie ernst diese Landesregierung und auch dieser Minister und der Ministerpräsident diese Verantwortung nehmen. Denn Ihre Ankündigungen und Ihr Handeln passen vorne und hinten nicht zusammen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Das erste Beispiel dafür ist das Klimaschutzgesetz von Nordrhein-Westfalen. Sie haben angekündigt, dass Sie ein paar Zahlen verändern wollen. Es reicht nicht, ein paar Prozentzahlen oder Jahreszahlen zu ändern, Sie müssen schon sagen, wann wie welche Maßnahmen umgesetzt werden. Das haben Sie jedoch verhindert. Sie haben das alte Klimaschutzgesetz massiv ausgehöhlt. Daher fordern wir Sie auf, das Klimaschutzgesetz zurückzuziehen und komplett zu überarbeiten.

(Beifall von den GRÜNEN)

Ich weiß, Sie mögen das nicht so gerne hören – ich habe es schon oft gesagt –, aber Sie kommen nicht darum herum: Um die deutschen Klimaziele zu

erreichen, muss der Kohleausstieg auf das Jahr 2030 vorgezogen werden.

Damit sind wir auch schon bei der Leitentscheidung. Keine drei Monate nach Ihrem Beschluss ist sie bereits Makulatur. Das Bundesverfassungsgericht hat mit seinem Leitsatz 3 des Beschlusses die Enteignung von Wohnhäusern weiter massiv erschwert. Daher ist unsere Forderung ganz klar: Muten Sie den Menschen nicht weiter lange, kräftezehrende Gerichtsverfahren zu! Beenden Sie die Unsicherheit der Menschen in den von Abbaggerung bedrohten Dörfern! Retten Sie die Heimat dieser Menschen!

(Beifall von den GRÜNEN – Zuruf von Henning Rehbaum [CDU])

Eine weitere Stelle, an der Anspruch und Wirklichkeit dieser Landesregierung auseinanderklaffen, ist der Ausbau der erneuerbaren Energien und insbesondere der Windenergie.

(Lachen von Josef Hovenjürgen [CDU])

Die Wirtschaft braucht erneuerbare Energien, um auch in Zukunft im Wettbewerb bestehen zu können.

(Josef Hovenjürgen [CDU]: 2020 höchster Ausbau in NRW! Selbst grüne Landesregierungen liegen hinter Nordrhein-Westfalen!)

Wir brauchen jetzt eine Ausbauoffensive für erneuerbare Energien. Das bedeutet, dass Solarenergie Standard auf jedem Dach werden muss. Das bedeutet, dass wir ausreichend Flächen für die Windenergie sichern müssen, statt Potenzialflächen weiter zu verkleinern, wie Sie das mit Ihren Mindestabständen machen wollen.

Noch heute Morgen haben Sie, Herr Minister Pinkwart, angekündigt, dass Sie Milliarden an Klimaschutzinvestitionen ins Land holen wollen. Sie tun aber genau das Gegenteil. Sie vertreiben Investitionen in die Windenergie in Milliardenhöhe aus Nordrhein-Westfalen.

(Henning Rehbaum [CDU]: Was reden Sie denn da?)

Wenn Sie mit Stadtwerken und der Industrie wirklich sprechen und ihnen zuhören würden, dann würden Sie Ihre Politik ändern.

(Beifall von den GRÜNEN – Josef Hovenjürgen [CDU]: Höchster Zuwachs in Nordrhein-Westfalen! Selbst grüne Landesregierungen liegen dahinter! Liebe Frau Brems, so blind können Sie doch nicht sein!)

– Ich scheine Sie an dieser Stelle immer wieder zu treffen.

Deswegen fordern wir Sie auf: Beenden Sie Ihren irrwitzigen Feldzug gegen die Windenergie, und ziehen Sie Ihren Gesetzentwurf zu den Mindestabständen zurück.

(Henning Rehbaum [CDU]: Das ist Desinformation!)

Es gibt noch weitere Konsequenzen, die aus dem Beschluss des Bundesverfassungsgerichts schnell gezogen werden müssen. Das ist zum einen die Mobilitätswende. Da müssen substantiell Mittel zum ÖPNV, zum Fahrradverkehr umgeschichtet werden.

(Henning Rehbaum [CDU]: Was haben Sie denn dazu beigetragen?)

Da reichen nicht ein paar schöne Fahrradschnellwege. Das grundlegende Denken muss sich ändern, weg vom Auto, hin zu Fahrrad und ÖPNV. Und alle Straßenneubauvorhaben

(Unruhe – Glocke)

müssen auf den Prüfstand.

(Beifall von den GRÜNEN – Zurufe von der CDU – Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE]: Die CDU ist nervös!)

– Genau diese Rhetorik können Sie immer ganz gut. Sie sind dran, zu handeln, aber Sie tun es nicht.

(Zuruf von Josef Hovenjürgen [CDU])

Der nächste dringende Handlungsbedarf besteht bei den Gebäuden. Wir wissen schon lange, dass es gerade bei der Wärmeversorgung dringenden Handlungsbedarf gibt. Die Förderprogramme müssen grundsätzlich überarbeitet werden. Es gibt immer noch sehr viele Förderprogramme, die fossile Technologien und unzureichende Energiestandards unterstützen. Es muss dafür gesorgt werden, dass das, was gefördert wird, tatsächlich mit der Klimaneutralität kompatibel ist, damit wir in zehn Jahren nicht alles noch einmal anfassen müssen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Ja, wir müssen auch über die Industrie reden. Im Industrieland Nordrhein-Westfalen stehen wir vor der großen Herausforderung, auch die Industrie zur Klimaneutralität zu begleiten. Es steht eine enorme Modernisierung unserer Industrie in sehr kurzer Zeit an. Diese Landesregierung vertreibt jedoch mit ihrer Antiwindpolitik nicht nur Investitionen, sie gefährdet mit ihrer Scheinklimapolitik

(Henning Rehbaum [CDU]: Platz eins Nordrhein-Westfalen! – Zuruf von Josef Hovenjürgen [CDU])

die Zukunft des Industriestandortes NRW, weil nämlich Planungssicherheit fehlt, weil die Perspektive fehlt. An dieser Stelle fehlt immer noch etwas Geld.

(Josef Hovenjürgen [CDU]: Das Falsche wird nicht richtiger, wenn man es wiederholt!)

Aktuell haben wir noch eine Wirtschaftlichkeitslücke, weil sich klimafeindliches Handeln immer noch mehr lohnt als klimaneutrales Wirtschaften. Daher müssen

auch vom Land NRW Förderinstrumente für Investitionen in klimaneutrale Industrieprozesse auf den Weg gebracht werden. Lassen Sie die Wirtschaft bei dieser Herausforderung nicht allein.

(Beifall von den GRÜNEN)

Zu guter Letzt möchte ich auf Ihr in Dauerschleife vorgetragenes Mantra von der Technologieoffenheit eingehen. Das klingt ja immer ganz toll. Aber wenn Technologieoffenheit bedeutet, dass man ineffiziente Systeme und Technologien fördert, wie beispielsweise Wasserstoff für Pkw oder Gebäudeheizungen einzusetzen, dann ist das pure Verschwendung von Zeit, Geld und Ressourcen.

(Zuruf von Josef Hovenjürgen [CDU])

Dass gerade CDU und FDP eine solche Verschwendung immer und immer wieder einfordern, wie Sie es auch heute in Ihrem Antrag tun, ist schon bezeichnend

(Zuruf von Henning Rehbaum [CDU])

und passt zu Ihrer Klimapolitik, die sich ausschließlich in der PR-Abteilung abspielt.

(Zuruf von Bodo Löttgen [CDU])

Ich verrate Ihnen was: All die Forderungen, die ich gerade genannt habe, sind keine Neuigkeiten. Sie brauchen keine Überlegungen und keine langen Prüfungen, sondern es muss einfach gemacht werden.

(Henning Rehbaum [CDU: Was haben Sie denn gemacht?])

Vor drei Wochen haben es alle Fraktionen außer uns im Landtag noch abgelehnt, über unseren Antrag und die Folgen des Beschlusses des Bundesverfassungsgerichts zu debattieren.

(Vereinzelt Beifall von den GRÜNEN)

Heute können Sie sich nicht mehr verweigern. Heute ist auch die Zeit, über die ersten Maßnahmen und Forderungen abzustimmen, denn die Zeit drängt.

(Zuruf von Josef Hovenjürgen [CDU])

– Ich sage Ihnen trotz Ihres Geschreis: Handeln Sie endlich für den Klimaschutz! Wählen Sie die Freiheit!

(Beifall von den GRÜNEN – Zuruf von Josef Hovenjürgen [CDU])

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Vielen Dank, Frau Brems. – Jetzt spricht für die CDU-Fraktion Herr Rehbaum.

**Henning Rehbaum (CDU):** Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Es ist schon ein bemerkenswerter Vorgang: Der Antrag der Grünen ist keine Sternstunde des Parlamentarismus.

(Zuruf von Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE])

Die Landesregierung aufzufordern, ein Gesetz zurückzuziehen, das sich im parlamentarischen Verfahren befindet, obwohl der Landesgesetzgeber jetzt am Zug ist – zur Erinnerung, liebe Grüne: das sind wir –, ist schon eine Leistung. Wir zeigen mit unserem Entschließungsantrag, wie es richtig geht, denn wir adressieren direkt das parlamentarische Verfahren.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Wir werden auch Änderungsanträge vorlegen. Zöge die Landesregierung das Gesetz wie von der Opposition gefordert zurück, ginge lediglich wertvolle Zeit verloren.

(Zuruf von Josef Hovenjürgen [CDU])

Die Zeit des Redens ist mit der NRW-Koalition aber lange vorbei, liebe Opposition. Sie haben sieben Jahre lang nur Sonntagsreden geschwungen, wir handeln.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Viele Menschen wissen gar nicht, was Rot-Grün im Juli 2016 beschlossen hat. Die Grünen erlaubten RWE 2016 den Braunkohleabbau und die Verfeuerung bis 2045,

(Josef Hovenjürgen [CDU]: Richtig!)

die Rodung des Hambacher Forstes,

(Josef Hovenjürgen [CDU]: Genau!)

die Abaggerung zahlreicher Dörfer und den Bergbau bis 120 m an die Häuser heran. Die Leitentscheidung aus dem Jahr 2016 hängt Ihnen wie ein Mühlstein um den Hals.

Noch einmal zum Mitschreiben: Acht Monate nach der Verabschiedung der Pariser Klimaziele hat ein grüner Umweltminister in NRW mit Rückendeckung seiner Fraktion den Weg für 29 Jahre weiterer Braunkohleverfeuerung durch RWE freigemacht.

(Beifall von der CDU und der FDP – Zuruf von Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE] – Zurufe von der CDU)

So ist das bei den Grünen: ganz viel hipper Lifestyle und große Rhetorik,

(Lachen von Josefine Paul [GRÜNE])

aber mickrige Ergebnisse, wenn etwas entschieden werden muss.

(Beifall von der CDU und der FDP)

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Klocke?

**Henning Rehbaum (CDU):** Nein, danke.

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Bitte.

**Henning Rehbaum** (CDU): Oder wie man im Münsterland sagt: De Grönen, de könnt alls – met de Mule.

(Beifall von der CDU und Dietmar Brockes [FDP])

Ich möchte meinen Blick nun darauf richten, dass Nordrhein-Westfalen mit Ministerpräsident Armin Laschet und der Koalition bundesweit mit riesigem Abstand Vorreiter für den Kohleausstieg ist.

(Der Redner hält zwei Abbildungen hoch.)

Wir ziehen den vergeigten grünen Kohleausstieg mindestens zehn Jahre vor: Bis 2030 werden 13 von 16 Braunkohleblöcken abgestellt.

(Beifall von der CDU)

Bis 2028 finden 100 % der Abschaltungen von Braunkohlekraftwerken in NRW statt. Der Hambacher Forst und umliegende Wälder bleiben erhalten. Den Tagebauabstand zu den Dörfern haben wir von 120 m auf 400 m vergrößert, teilweise sogar auf 500 m. 1,2 Milliarden Tonnen CO<sub>2</sub> bleiben im Boden. 20 ha Fläche bleiben Landwirtschaft und Natur erhalten. NRW mit Armin Laschet an der Spitze trägt den Löwenanteil am deutschen Kohleausstieg – zehn Jahre früher, als ihn die Grünen beschlossen haben.

(Beifall von der CDU und Dietmar Brockes [FDP])

Doch darauf ruhen wir uns nicht aus. Unsere Leitentscheidung für die nun auslaufende Braunkohleförderung ist so angelegt, dass ein früherer Ausstieg ohne Weiteres möglich ist, wenn die Versorgungssicherheit gegeben ist. Wenn einmal alle Atom- und Kohlekraftwerke vom Netz sind, müssen wir trotzdem die Stromversorgung an windstillen und dunklen Tagen sicherstellen können.

(Zuruf von Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE])

Die zuverlässige Stromversorgung ist Grundvoraussetzung für unsere zivilisierte Gesellschaft,

(Zuruf von Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE])

für Familien, für Krankenhäuser, für Sicherheitseinrichtungen, für das Internet, für das Mobilfunknetz oder für den Bahnverkehr.

Besonders wichtig ist eine jederzeitige und bezahlbare Stromversorgung aber für unsere energieintensive Industrie. Unzählige Unternehmen, die für den Wohnungsbau, die Gesundheit oder den Klimaschutz benötigte Produkte herstellen, bieten allein in Nordrhein-Westfalen über 400.000 gut bezahlte Arbeitsplätze. Es handelt sich um die Aluminium-, Chemie-, Stahl-, Papier-, Glas-, Guss-, Pharma-, Keramik- und Zementbranche.

Die CDU will konkreten Klimaschutz und steigt schneller aus der Kohleverstromung aus als jedes andere Land. Als Christdemokraten sehen wir uns aber auch als Anwalt der Arbeitnehmer und Unternehmer in unserem Land, die Topprodukte bei höchsten Umweltstandards produzieren und verkaufen. Stahl aus China hilft dem Klima nicht, kostet aber Arbeitsplätze.

(Beifall von der CDU und Dietmar Brockes [FDP])

Wasserstoffstahl aus Nordrhein-Westfalen ist gut für das Klima und stark für die Wirtschaft.

(Vereinzelt Beifall von der CDU von Dietmar Brockes [FDP])

Wir müssen unsere Wirtschaft CO<sub>2</sub>-neutral machen – nicht mit Bürokratie, sondern mit Klimaschutztechnologie made in Germany. Wenn es darum geht, Umweltschutz wirtschafts- und sozialverträglich zu machen, ist die CDU das Original. Schon früh, im Grundsatzzprogramm von 1994,

(Lachen von den GRÜNEN)

zu Zeiten des großartigen Umweltministers Klaus Töpfer, hat sich die CDU zur sozialen und ökologischen Marktwirtschaft bekannt.

(Zuruf von Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE])

Die Landesregierung hat im März 2021 ein ambitioniertes Klimaschutzgesetz vorgelegt, das erstmals Klimaneutralität in unserem Land konkret als Ziel definiert.

(Zuruf von Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE])

Winfried Kretschmann will in Baden-Württemberg nur minus 42 % bis 2030 und bis 2050 sogar nur minus 90 %.

(Zuruf von Arndt Klocke [GRÜNE])

Die Grünen, die hier ihren Mund stets voll nehmen, drücken sich verschämt in die Büsche, wenn es um tatsächliche Leistung da geht, wo Ihre Partei Verantwortung trägt.

(Zuruf von Josefine Paul [GRÜNE])

Die NRW-Koalition hat die Klimaschutzausgaben seit 2017 versiebenfacht.

(Vereinzelt Beifall von der CDU und der FDP)

Beim Photovoltaikausbau liegen wir bundesweit auf Platz zwei vor dem sonnenverwöhnten Baden-Württemberg. Beim Windkraftausbau liegen wir bundesweit an der Spitze, wenngleich auf einem Niveau, das uns nicht zufriedenstellen kann. Wir haben eine Klasse Wasserstoff-Roadmap und für Zigttausende neue Elektrosäulen, mit progres.nrw für Speicherförderung, für Wasserstoffbusse, für 435 km neue Radwege, für Bahnstreckenreaktivierungen und für 1 Milliarde Euro für unsere Stadtbahnen gesorgt. Unser

Motto im Klimaschutz lautet: nicht reden, sondern machen.

(Beifall von der CDU – Vereinzelt Beifall von der FDP)

Für die heutige Debatte ist Folgendes entscheidend: Das Bundesverfassungsgericht hat den Bund aufgefordert,

(Zuruf von Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE])

die Emissionsminderung nach 2031 konkreter zu regeln. Weder hat das Bundesverfassungsgericht das Ziel von minus 55 % bis zum Jahr 2030 gegenüber dem Jahr 1990 infrage gestellt noch einen schnelleren Ausstieg aus der Kohle gefordert.

Der Bund bessert nach, erhöht das Einsparziel auf 65 % CO<sub>2</sub> im Jahr 2030 gegenüber dem Jahr 1990, zieht das Ziel der Klimaneutralität um fünf Jahre auf 2045 vor und definiert die Zwischenschritte.

Die Koalition aus CDU und FDP übernimmt die angepassten Ziele des Bundesklimaschutzgesetzes für Nordrhein-Westfalen. Damit werden wir das ehrgeizigste Klimaschutzgesetz aller Bundesländer haben – Punkt.

(Beifall von der CDU – Vereinzelt Beifall von der FDP)

Andere reden, wir handeln – in Verantwortung für Bürger und Wirtschaft, für die Erde unserer Kinder.

(Beifall von der CDU – Vereinzelt Beifall von der FDP)

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Danke schön, Herr Rehbaum. – Jetzt haben wir zwei Kurzinterventionen zu einem Redebeitrag angemeldet, was nach unserer Geschäftsordnung möglich ist.

Zunächst wurde eine Kurzintervention von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen angemeldet. Sprechen wird Herr Klocke.

**Arndt Klocke** (GRÜNE): Danke, Herr Präsident. – Gestatten Sie mir eine Vorbemerkung, Kollege Rehbaum. Der Unterschied zwischen uns beiden ist, dass ich bei meinen Plenarreden die Souveränität besitze, Zwischenfragen von Ihnen zuzulassen, wie ich das auch gestern Abend gemacht habe.

(Christof Rasche [FDP]: Klugscheißer!)

Diese Souveränität fehlt Ihnen aber offensichtlich, weil Sie da natürlich Ihrem Redezettel entsprechend vorgehen.

(Zuruf von Daniel Sieveke [CDU] – Josef Hovenjürgen [CDU]: Seit wann verteilen wir denn hier Haltungsnoten, Herr Kollege?)

– Das sei zwischen mir und Herrn Rehbaum gestattet; wir haben eine längere Geschichte miteinander, und ich gönne mir, Ihnen das aufs Butterbrot zu schmieren. Das war Punkt eins.

Punkt zwei.

(Zurufe von der CDU)

Herr Präsident, kann die CDU vielleicht gerade einmal zuhören, auch wenn das schwierig ist?

(Zuruf von Dr. Ralf Nolten [CDU])

Ich erinnere mich sehr gut an die letzte Legislaturperiode, in der ich auch schon Abgeordneter war. Ich erinnere mich ebenso an die Debatten zur Braunkohle. Der damalige CDU-Fraktionsvorsitzende und Oppositionsführer und heutige Ministerpräsident Armin Laschet, den Sie jetzt für seine Klimaschutzpolitik sehr loben, sagte damals in der zentralen Debatte um die Braunkohle, die Sie gerade erwähnt habe – ich zitiere aus dem Landtagsprotokoll –:

„Wenn die Energiewende gelingen soll, brauchen wir auch in Zukunft Braunkohle.

Deshalb legen Sie hier heute die Axt an die Wettbewerbsfähigkeit dieses Landes mit dem, was Sie heute hier machen.

Der Ausstieg aus der Atomenergie ist beschlossen worden und gilt heute für unsere Partei. Der Unterschied zwischen uns – insbesondere zwischen uns und den Grünen – ist: Man kann dieses Industrieland nicht regieren, indem man aus der Atomkraft aussteigt und ... sagt: So schnell wie möglich aus Stein- und Braunkohle raus! Das funktioniert nicht. Sie müssen sich entscheiden.“

(Josef Hovenjürgen [CDU]: Das war damals!)

Das sagte Armin Laschet in der letzten Legislaturperiode zur Braunkohle.

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Jetzt sind 1 Minute 30 Sekunden herum, Herr Klocke.

**Arndt Klocke** (GRÜNE): Ich nehme Ihnen ab, dass Sie heute schneller sind, als Sie es damals sein wollten. Uns aber vorzuwerfen, wir hätten unsere Position aufgegeben,

(Zurufe von der CDU)

und selber hier so herumzuheucheln, das nehme ich Ihnen nicht ab.

(Beifall von den GRÜNEN)

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Danke schön, Herr Klocke. – Jetzt spricht dazu Herr Rehbaum, dem dafür ebenfalls 1 Minute 30 zur Verfügung stehen.

**Henning Rehbaum** (CDU): Wunderbar, Herr Klocke. In der Politik geht es grundsätzlich um das Thema „Glaubwürdigkeit“. Sie haben 2016 angesichts des schon beschlossenen Pakets der Pariser Klimaziele noch einmal die Braunkohleverfeuerung für 29 Jahre beschlossen.

(Zuruf von den GRÜNEN – Unruhe – Glocke)

Und Klimaschutzziele von 25 % gegenüber 1990!

(Mehrhad Mostofizadeh [GRÜNE]: Nimm doch mal Stellung!)

Und das ...

(Josef Hovenjürgen [CDU]: Das war doch eure Entscheidung! Dann entschuldige dich doch heute! – Unruhe – Glocke)

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Hallo, Kollegen! Was ist denn hier los? Draußen herrscht schon Aufregung, aber hier können wir es doch ein wenig „handlicher“ zugehen lassen. Das gilt für alle, die gerade zu laut waren.

(Fortgesetzt Zurufe von der CDU und den GRÜNEN)

Ich darf um ein wenig Ruhe bitten. Herr Kollege Rehbaum hat das Wort, um zu antworten.

(Christof Rasche [FDP]: Immer, wenn die Grünen dabei sind!)

Es ist egal, was er sagt. Er hat das Recht zu antworten, und ich bitte darum, zuzuhören. – Bitte schön.

**Henning Rehbaum** (CDU): Das ist der wunde Punkt der Grünen, das wissen wir.

(Beifall von der CDU und der FDP – Lebhaftes Zurufe von den GRÜNEN)

Die Grünen haben 2016 weitere 29 Jahre Braunkohleverfeuerung

(Zuruf von Josefine Paul [GRÜNE])

und die Abmagerung des Hambacher Forstes beschlossen.

(Fortgesetzt Zurufe von den GRÜNEN)

Wir haben ein Klimaschutzgesetz, mit dem wir die Ziele des Bundes übernehmen. Sie haben seinerzeit 25 % angegeben. Wir sind jetzt schon bei 38 %. Christa Thoben hat seinerzeit schon ein Klimaschutzziel von 33 % vorgegeben. Sie brauchen uns also nicht katholisch zu machen, Herr Klocke. Wir sind absolut dabei.

(Beifall von der CDU – Vereinzelt Beifall von der FDP)

Wir können Braunkohlekraftwerke aber nicht heute abstellen, wie Sie das vielleicht wollen, denn dann würde das Licht wirklich ausgehen.

(Zuruf von Arndt Klocke [GRÜNE])

Wir müssen das im Einklang mit den sozialen Belangen der Bürger und der Wirtschaft machen; sonst wird das nicht funktionieren. Wir stehen für eine sichere Stromversorgung und für Klimaschutz. Sie als Grüne stehen für Blackout.

(Beifall von der CDU und der FDP – Daniel Sieveke [CDU]: Jawohl!)

**Präsident André Kuper:** Vielen Dank, Herr Kollege. – Es gab noch eine Zwischenfrage des Abgeordneten Loose. Bitte, Herr Loose.

(Fortgesetzt Zurufe von den GRÜNEN)

– Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich werde hier jetzt so lange unterbrechen, bis wieder Ruhe im Saal herrscht.

(Christof Rasche [FDP]: Dann machen wir morgen weiter!)

Besten Dank. – Herr Loose.

(Zuruf von Mehrhad Mostofizadeh [GRÜNE])

**Christian Loose** (AfD): Herr Präsident, ganz kurz; es ist eine Kurzintervention. – Herr Rehbaum, nach dem Scheingefecht, das hier mit Ihrem neuen Koalitionspartner anscheinend immer noch geführt wird, möchte ich zum Ernst zurückkehren.

(Mehrhad Mostofizadeh [GRÜNE]: Das ist eine Frechheit, was ihr da macht! – Josef Hovenjürgen [CDU]: Nein, es ist eine Frechheit, was ihr macht! – Glocke)

Sie sprachen davon, dass Sie der Anwalt der Arbeitnehmer und der Wirtschaft seien. Dabei ist es die CDU, die die CO<sub>2</sub>-Kosten massiv in die Höhe treibt. Am 18.05.2021, also nur wenige Tage vorher, berichtete die „WELT“ über die ersten Opfer Ihrer Politik, und sie erwartet weitere. „Wie der Emissionshandel erste Firmen in die Pleite treibt“, titelt die „WELT“ und schildert den Fall der Firma Zanders in Bergisch Gladbach:

Als erstes deutsches Opfer der Preisrallye am CO<sub>2</sub>-Markt dürfte der Papierhersteller Zanders in Bergisch Gladbach gelten. Die Firma hatte schon seit Jahren finanzielle Probleme und kam durch den Nachfragerückgang während der Pandemie weiter unter Druck. Am Ende stand das Unternehmen aber auch noch vor dem Problem, 60.000 CO<sub>2</sub>-Gutschriften für rund drei Millionen Euro beschaffen zu müssen, um eine EU-Strafe von 6 Millionen Euro zu vermeiden.

Die Firma hat dann Insolvenz angemeldet, Herr Rehbaum; denn das Geld war schlichtweg nicht vorhanden. Ihre Strategie hat dort 380 Leuten den Arbeitsplatz gekostet. Wie ist das mit Ihrer Behauptung in Einklang zu bringen, dass Sie hier der Anwalt der Arbeitnehmer seien? – Vielen Dank.

**Henning Rehbaum** (CDU): Der Zertifikatehandel für CO<sub>2</sub> ist ein Erfolgsmodell. Das ETS hat dafür gesorgt, dass wir im Einklang mit einer funktionierenden Wirtschaft bis heute sehr viel CO<sub>2</sub> einsparen konnten. Eine vernünftige CO<sub>2</sub>-Bepreisung – nicht zu hoch und nicht zu niedrig – ist der richtige Weg, um mit marktwirtschaftlichen Instrumenten Klimaschutz zu betreiben. Das gelingt nicht mit Verboten und nicht mit überteuerten Subventionen, sondern mit marktwirtschaftlichen Instrumenten. Ich glaube, dass diesen Weg ganz viele Fraktionen hier im Raum teilen. – Danke.

(Beifall von der CDU und der FDP)

**Präsident André Kuper**: Vielen Dank, Herr Kollege. – Für die SPD hat nun der Herr Abgeordnete Herr Stinka das Wort.

**André Stinka** (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Rehbaum, ich dachte, dass Ihre Nominierung im Kreis Warendorf schon vorbei sei.

(Heiterkeit und Beifall von der SPD – Henning Rehbaum [CDU]: Das ist sie auch!)

Ich hatte gedacht: Mensch, hast du eine Einladung zur CDU-Kreisversammlung? Ich kann mich nicht erinnern, dass ich ein Schreiben bekommen habe.

Herr Rehbaum, wenn Sie dort Karriere machen wollen, würde ich nie damit beginnen, zu sagen: Sie waren sieben Jahre in der Regierung. – Sie regieren seit vier Jahren, und es ist nichts passiert. Sie gehen aber nach vorne und sagen: Wir haben in vier Jahren viel getan. – Es ist aber gar nichts passiert!

(Beifall von der SPD – Henning Rehbaum [CDU]: Wo haben Sie denn geschlafen?)

Wenn Sie sich auf Christa Thoben beziehen, sage ich Ihnen, Herr Rehbaum: Im Ziele-Aufschreiben waren Christa Thoben und Oliver Wittke top. Wenn es dann darum ging, diese Ziele durchzusetzen und etwas zu tun, geschah nichts; denn sonst stünden wir heute nicht dort, wo wir sind. Sie ruhen sich auf einem rot-grünen Klimaschutzgesetz des Landes Nordrhein-Westfalen aus.

(Zuruf von Josef Hovenjürgen [CDU])

Das haben wir Ihnen schon mehrfach gesagt, und das wissen die Bürger im Land. Sie wissen auch, dass sie bei Ihnen auf eine Nullnummer und nichts

anderes setzen, wenn es um den Klimaschutz geht, Herr Rehbaum.

(Beifall von der SPD)

Die Entscheidung aus Karlsruhe gibt Rückenwind. Dieses Stoppschild wurde offenbar benötigt, um die Union an ihre gesamtgesellschaftliche Verantwortung zu erinnern. Sie haben aus Ihrem Wahl- oder Parteiprogramm von 1994 zitiert. Mein lieber Mann, ich will einmal Willy Brandt von 1961 zitieren: „Der Himmel über der Ruhr ...“ Daran können Sie erkennen, wie viele Jahre Sie immer hinterherhinken.

(Beifall von der SPD)

Von daher wurden Sie an Ihre gesamtgesellschaftliche Verantwortung erinnert.

(Henning Rehbaum [CDU]: Nicht ganz schlüssig, diese Argumentation!)

Wir als Politiker\*innen sind verantwortlich und haben verantwortungsbewusst zu handeln. Unsere Entscheidungen von gestern dürfen nicht zulasten von morgen gehen; nur so können wir Generationengerechtigkeit sicherstellen.

Wir Sozialdemokraten wollen einen sozialen Fortschritt hin zu einer sozial gerechten Klimapolitik. Das wird uns aber nur gelingen, wenn dieser Weg in seinen einzelnen Schritten akzeptiert und von der gesamten Bevölkerung mitgetragen wird. Das ist dann gerecht.

Genau dieser Aspekt ist es, und dieser entscheidende Ansatz fehlt im Antrag der Grünen detailliert. Sie wollen kurzfristig eine sozialverträglich ausgestaltete Anhebung der nationalen Bepreisung von CO<sub>2</sub> von derzeit 25 Euro auf 60 Euro. Allerdings bleiben Sie die Antwort schuldig, was das konkret bedeutet und wie es konkret gelingen kann, den Ausgleich darzustellen. Das ist jedoch die entscheidende Frage für die Akzeptanz, die wir brauchen, um diese – das wissen wir alle – große Transformation zu organisieren.

Als die Diskussion zum Klimaschutzgesetz der Bundesregierung geführt wurde, hätten wir uns als SPD-Fraktion ohne Zweifel definitiv für einen höheren CO<sub>2</sub>-Preis ausgesprochen, wenn der Ausgleich mit der Klimaprämie gekommen wäre. Ich habe das hier im Plenarsaal selbst gefordert.

Jetzt erleben wir, dass Sie in Ihrem Antrag kurzfristig den CO<sub>2</sub>-Preis erhöhen wollen, ohne allerdings einen konkreten Ansatz zu liefern, wie das sozialverträglich ausgeglichen werden soll und wie das für Akzeptanz sorgen soll.

Akzeptanz ist unbedingt erforderlich; denn Klimaschutz verstehen wir Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten als gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Es geht keine Schuldzuweisung in irgendeine Richtung, sondern wir alle müssen das Leben umstellen,

wir alle wissen, was wir zu tun haben. Es wird nicht nur Einzelleistungen geben. Es wird eines Umdenkens aller bedürfen. Wir als Politik haben Verantwortung dafür, dass wir alle Menschen mitnehmen und nicht einige in dieser Debatte abhängen.

Deshalb müssen wir bei den Maßnahmen und Instrumenten im Klimaschutzbereich immer darauf achten, dass diejenigen, die finanzielle Mittel einbringen wollen, auch sehen, welcher Nutzen daraus zu generieren ist. Es ist von zentraler Bedeutung, dass, wenn Maßnahmen beschlossen werden, gleichzeitig aufgezeigt wird, wie Instrumente genutzt werden können, damit eine breite Akzeptanz für die geforderten und gesellschaftlichen Maßnahmen erreicht werden kann.

Dazu gehört auch, selbstverständlich ehrlich zu sagen: Klimaschutz kostet Geld. Erster Punkt. Zweiter Punkt: Klimaschutz wird von uns allen Veränderungen einfordern. Eine Lösung für null wird es nicht geben. Belastungen und Umverteilungen müssen politisch gelenkt werden. Die Transformation zu einer Treibhausgasneutralität darf nicht diejenigen überproportional belasten, die im Verhältnis am wenigsten haben. Das ist unser Anspruch als Sozialdemokrat\*innen.

Akzeptanz für Umwelt- und Klimaschutzmaßnahmen sind nämlich mit der sozialen Frage verbunden. Das scheint bei den Grünen nicht so stark im Antrag verankert zu sein und ist auch unsere Quintessenz, wenn man jetzt auch noch von 65 % CO<sub>2</sub>-Reduzierung auf 70 % geht. Es geht nicht darum, Ziele niederzuschreiben, sondern darum, Ziele auch klar zu formulieren und mit konkreten Maßnahmen zu hinterlegen. Ziele aufzulisten ist das eine. Sie umzusetzen ist ein anderer Punkt. Das ist das Schwierige, was Politik zu leisten hat; denn sonst sind Beschlüsse schön, haben aber null Wirkung. Das ist unser Kritikpunkt.

(Beifall von der SPD)

Dabei bestimmen Einkommensgruppen und soziale Lage, welchen Umwelt- und Klimabelastungen Menschen ausgesetzt sind. Reduzierte Durchlüftung, Überhitzung, hohe Lärm- und Feinstaubbelastungen treten in vielen städtischen Quartieren oftmals geballt auf, und das sind eben die Wohnorte, die sozial benachteiligt sind. Es geht darum, dass wir den Menschen klar sagen: Wie sieht der Ausgleich aus, wenn der CO<sub>2</sub>-Preis steigt, und wie wirken sich eigentlich die Reduktionsmaßnahmen auf deine Miete aus? – Nur so werden wir Akzeptanz generieren können.

Eine gerechte Umwelt- und Klimapolitik muss genau aus diesem Grund gesundheitsschädliche Umwelt- und Klimabelastungen unabhängig von der sozialen Lage gleichmäßig verteilen; denn den großen CO<sub>2</sub>-Fußabdruck hinterlassen nicht die Menschen mit wenig Einkommen, sondern Menschen, die über einen hohen Lebensstandard verfügen. Belastungen und Umweltmaßnahmen, die nicht zu einer sichtbar höhe-

ren Klima- und Umweltqualität führen oder nur bestimmten sozialen oder regionalen Gruppen zugutekommen, verlieren an Rückhalt in der Bevölkerung.

Die Klimawende kann – und ich unterstreiche: sie muss – dann erfolgreich werden, wenn alle miteinander arbeiten. Klimaschutz muss sozialverträglich sein. Das bedeutet für uns Sozialdemokrat\*innen: Solange keine kostengünstigen Alternativen zur Verfügung stehen, entfalten höhere CO<sub>2</sub>-Preise keine Lenkungswirkung; denn Lenkung bedeutet, die Alternative aufzuzeigen. – Da ist der Hebel anzusetzen, um deutlich zu machen: Du hast eine Alternative beim Umstieg vom Auto auf den ÖPNV, du hast eine Alternative beim Bezug von Wohnungen, und du hast eine Alternative bei der Produktion von Stahl.

Deshalb schlagen wir Sozialdemokrat\*innen vor, zuerst die klimaschonenden Alternativen mit öffentlichen und privaten Investitionen in allen Bereichen stärker zu fördern und sicherzustellen, dass Klimawende sozial und gerecht gestaltet wird. Das schafft Beschäftigung, sichert gute Arbeit und schafft Akzeptanz bei Verbraucher\*innen.

Die Entscheidung der Richter in Karlsruhe bedeutet aber nicht nur Rückenwind, sondern auch eine Chance: eine Chance, Maßstäbe mit ambitionierten Zielen zu setzen, Zielen, die längst schon auf dem Tisch gelegen haben, weil sie im Entwurf des Klimaschutzgesetzes der SPD-Umweltministerin Svenja Schulze enthalten gewesen sind.

Jetzt auf einmal wird möglich – in den letzten Wochen wundert man sich ja, wer alles so Klimaschützer wird –, was mit der Union unmöglich durchzusetzen schien: das Ende der Blockadehaltung. – Bereits im Frühjahr 2019 hatte Svenja Schulze nämlich in ihrem Entwurf für das Gesetz verbindliche, feste Reduktionsziele bis 2050 festlegen wollen. Das war mit der Union und Herrn Altmaier aber nicht machbar. Warum eigentlich? Gab es Angst, wir wären auf dem Weg in die Planwirtschaft?

Dabei wird leider völlig außer Acht gelassen, dass sozialer und generationengerechter Klimaschutz nur funktionieren kann, wenn es klare staatliche Vorgaben gibt. Die sind nun im novellierten Klimaschutzgesetz von Svenja Schulze und Olaf Scholz, das durch das Kabinett gebracht wurde, enthalten: 65 % weniger Treibhausgasemissionen bis 2030, 88 % weniger Treibhausgasemissionen bis 2040, negative Emissionen ab 2050 und angepasste sektorale Jahresemissionsmengen bis 2030 und nach 2030.

Ich lese das hier so konkret vor, weil uns allen durch die Zahlen noch mal deutlich wird, was das für die Beleuchtung dieses Gebäudes, für unsere Anreise, für die Mieten und für die Industrie hier im Land bedeutet, wenn wir über eine Reduzierung der Treibhausgasemissionen um 88 % sprechen. Ich glaube, die Zahlen machen klar, dass wir diese Herausforderung annehmen können. Aber sie machen auch klar,

dass wir darüber reden müssen, welchen Weg wir wie beschreiten. Sonntagsreden sind das eine, arbeiten vor Ort das andere, liebe Kolleginnen und Kollegen.

Mit dem Klimaschutzgesetz von Svenja Schulze schaffen wir größtmögliche Planbarkeit für eine sozialökologische Transformation. Das wiederum kann man vom Klimaschutzgesetz der Landesregierung nicht behaupten. Die SPD-Landtagsfraktion hat bereits bei der Einbringung des Klimaschutzgesetzes deutlich gemacht, dass sich die Landesregierung hier nur mit fremden Federn schmückt, nämlich mit Beschlüssen des alten Klimaschutzgesetzes und der Kohlekommission, die ja Herr Rehbaum hier in epischer Länge und mit Plakaten untermalt vorgetragen hat.

Was aber fehlt, sind neue Ideen, neue Ansätze, Verbesserungen und Erweiterungen für den Klimaschutz in unserem Land. Alles, was dieses Gesetz leistet, ist, unsere Landesziele an die Vorgaben von Bund und EU anzugleichen. Alles vage, alles unbestimmt. Die Landesregierung verwässert das Gesetz. Die Verbindlichkeit wird sowohl bei den Zielen als auch bei den Maßnahmen deutlich gesenkt. In der Sitzung des Wirtschaftsausschusses in der letzten Woche ist deutlich geworden, dass Schwarz-Gelb nach der Urteilsverkündung in Karlsruhe erst mal abwartet und guckt, was denn so passiert, vielleicht in der Hoffnung: Möglicherweise wird ja Gras über die Sache wachsen.

(Henning Rehbaum [CDU]: Was reden Sie denn da? – Regina Kopp-Herr [SPD]: Die Wahrheit!)

Wir erleben heute einen Entschließungsantrag, der um die Ecke kam. Aber wenn man sich den genau ansieht, dann sehen wir Appelle an den Bund: „Man könnte mal“, „man müsste mal“,

(Zuruf von Henning Höne [FDP])

und das Klimaschutzgesetz wird sich dem des Bundes angleichen.

(Henning Höne [FDP]: Sie hätten sich den Entschließungsantrag doch mal früher ausdrücken können! Der liegt seit Dienstag vor!)

Das alles sind aber nur Selbstverständlichkeiten. Dabei ist nix Neues. Nach wie vor ist die Energieagentur zerschlagen. Nach wie vor – jetzt kommt es gleich von Herrn Hovenjürgen, der gerade nicht da ist – sind wir zu schlecht beim Windkraftausbau.

(Henning Rehbaum [CDU]: Platz eins in Deutschland!)

– Ja, natürlich, Baden-Württemberg ist schlechter, Herr Rehbaum. Das Problem ist nur, wenn Sie Ihre ambitionierten Ziele erreichen wollen, dann reichen 37 genehmigte Anlagen in 2019 eben nicht, sondern dann müssen es 200 Anlagen sein, und die haben

Sie vier Jahre lang torpediert, auch bei uns im Münsterland, Herr Rehbaum. Ich will Sie nur daran erinnern.

(Carsten Löcker [SPD]: So ist es!)

Dann kommt die Realität zutage, dass Sie das eine schön schreiben und der Rest dann dunkel ist. Die Energieagentur habe ich aufgezählt. Windkraft zähle ich gerade auf. InnovationCity läuft aus. Der Minister wird gleich sagen: Ja, aber wir haben doch ganz viel Geld eingestellt. – Von Geld ist noch niemals eine erneuerbare Kilowattstunde produziert worden, Herr Rehbaum. Das ist die Realität.

(Henning Höne [FDP]: Dafür geben wir aber ganz schön viel dafür aus!)

– Ja, das glaube ich auch. Das sehen wir im Haushalt. Und es hat so wenig Effekt, Herr Höne. Das ist das große Problem bei Ihrer Regierung.

(Henning Höne [FDP]: Nee, ich rede von was anderem!)

– Ja, ja. So ist das.

(Henning Rehbaum [CDU]: 38 %!)

– Ja, die haben Sie aufgrund unseres Gesetzes organisiert. Darüber haben wir schon gesprochen.

Wir gucken uns also Ihren Entschließungsantrag an und finden das Wort „Entfesselung“. Wir waren im Wirtschafts-AK schon wieder alle begeistert. Entfesselung – endlich kommt das Wort! Vier Jahre lang ist das Land mit dem Ergebnis entfesselt worden, dass Sie ein rot-grünes Klimaschutzgesetz als Ihren Erfolg verkaufen

(Lachen von Dietmar Brockes [FDP] – Carsten Löcker [SPD]: Da brauchst du gar nicht zu lachen! Das ist so!)

und den Kohleausstieg, der in Berlin organisiert wurde, als Ihren Erfolg verkaufen.

(Christof Rasche [FDP]: Ihr lauft den Grünen hinterher!)

Dann, habe ich mich erinnert, hat der Ministerpräsident uns vor einiger Zeit eine Broschüre zugeschickt. Er hat uns eine Broschüre über die Verleihung des Staatspreises 2019 zugeschickt. Die habe ich mal durchgeblättert. Eine schöne Broschüre; Klaus Töpfer hat gesprochen. Weil Sie ja in Ihrem Entschließungsantrag den Markt nach dem Motto „Der wird es schon richten“ so hochjubeln, will ich Ihnen Klaus Töpfer ans Herz legen. Gucken Sie mal auf die Seite 30, auf der Klaus Töpfer ganz klar sagt: Ordnungsrecht ist angebracht; denn sonst wird im Klimaschutz nichts passieren.

(Beifall von der SPD)

Lesen Sie das mal nach! Das hat er Ihrem Ministerpräsidenten ins Stammbuch geschrieben. Deswegen

wird diese Marktschwurbelei und diese Entfesselung, die wir jahrelang erlebt haben, im Bereich des Klimaschutzes nix bringen. – Auf Windkraft bin ich eingegangen.

Wir werden natürlich den Entschließungsantrag ablehnen, weil wir normalerweise erwartet hätten, dass das gesamte Klimaschutzgesetz zurückgezogen wird. Sich auf Verfahrensfragen zurückzuziehen, Herr Rehbaum, ist schon eine spannende Nummer. Und wenn Sie über Klarheit und Ziele reden, dann lesen Sie sich den Entschließungsantrag mal wirklich durch und schauen Sie, was als eigene Maßnahme da wiederzufinden ist!

Wir haben vor wenigen Wochen hier im Plenum mit unserem Antrag die gute Arbeit von morgen für Nordrhein-Westfalen aufgezeigt, wie Klimaschutz aussehen kann, der Arbeit schafft und Soziales verbindet. Mit dem 30-Milliarden-Euro-Stabilitätsfonds, der für Sicherheit und Kapital für Zukunftsinvestitionen sorgt, werden 30 Milliarden Euro bereitgestellt für „Arbeit von morgen“.

(Zuruf von Henning Höne [FDP])

Mit der Ausdehnung des Klimaschutzprojekts „InnovationCity“ auf ganz Nordrhein-Westfalen ist es ein Projekt, das Arbeit schafft, Investitionen auslöst und sozial gerechten Klimaschutz organisiert.

Wir sagen den Leuten ganz klar, wie die Heizung aus dem Keller kommt. Wir sagen den Leuten ganz klar, wie Photovoltaik auf die Dächer kommt. Übrigens ist Bottrop bei Photovoltaik führend in Nordrhein-Westfalen – keine andere Kommune – durch „InnovationCity“, durch Gespräche mit den Menschen. Das hat nicht der Markt geregelt, sondern Menschen, die mit den Menschen reden und ihnen Mut für Investitionen gemacht haben.

(Beifall von der SPD)

Deshalb glauben wir Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten, dass Fortschritt organisiert werden kann und muss. Der Staat hat hier eine wichtige Aufgabe: Fortschritt für Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer sowie für ihre Familien. Es kommt nur darauf an, dass neben Zielformulierungen auch klar die Wege beschrieben werden.

In diesem Sinne freuen wir uns auf die Ablehnung Ihres Gesetzentwurfs, natürlich wie immer auch bei der Debatte des Entschließungsantrags. Den Grünen muss ich leider sagen: Weil gerade der Sozialaspekt doch ein bisschen dürrtig vorkommt, werden wir uns bei diesem Antrag enthalten. – Vielen Dank.

(Beifall von der SPD)

**Präsident André Kuper:** Vielen Dank, Herr Kollege. – Für die Fraktion der FDP spricht nun Herr Brockes.

**Dietmar Brockes (FDP):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die NRW-Koalition bekennt sich klar und eindeutig zu den Pariser Klimazielen. Seit dem Antritt der schwarz-gelben Landesregierung wird in Nordrhein-Westfalen der Klimaschutz so ambitioniert angegangen wie nie zuvor. Das belegen eben auch die aktuellen Zahlen, auch wenn Herr Stinka und Frau Brems eben mal wieder versucht haben, das Gegenteil zu behaupten.

Die aktuellen Zahlen zum Klimaschutz belegen deutlich: Nordrhein-Westfalen steht beim Ausbau der Windenergie in der Bundesrepublik auf Platz Nummer eins, und bei der Photovoltaik belegt Nordrhein-Westfalen im Jahr 2019 – aktuellere Zahlen liegen noch nicht vor – bundesweit Platz Nummer zwei.

Herr Stinka hat eben gesagt, nur Ziele hinzuschreiben würde nicht ausreichen, man müsse sie auch umsetzen. Deshalb noch mal zur Erinnerung: Von 1990 bis 2019 gingen die Treibhausgasemissionen in Nordrhein-Westfalen um 38,3 % und damit deutlich stärker als im Bund zurück.

Ebenso hat die NRW-Koalition die Haushaltsmittel beim Klimaschutz deutlich ausgebaut.

(Beifall von Romina Plonsker [CDU])

Seit 2017, seit Ende Ihrer Regierungszeit, wurden sie mehr als versiebenfacht. Das zeigt, diese Koalition geht beim Klimaschutz voran.

(Beifall von der FDP und der CDU)

Die Zahlen unterstreichen eindrücklich unsere Ambitionen und unsere Rolle als Vorreiter beim Klimaschutz. Wir verfolgen eine intelligente und erfolgreiche Energie- und Klimaschutzpolitik, weil wir Impulse für Innovation und Wettbewerbsfähigkeit setzen. Dazu gibt es diverse Initiativen, Maßnahmen und Förderprogramme der Landesregierung sowie ein herausragendes Engagement beim Thema „Wasserstoff“, wie beispielsweise unsere Entfesselungspakete, die ja bei Ihnen scheinbar immer noch nicht gut angekommen sind. Wenn man sich aber mit Unternehmen, mit der Industrie unterhält, stellt man fest, dass man dort sehr froh und glücklich ist, dass diese Landesregierung hier aktiv geworden ist.

(Beifall von der FDP und der CDU)

Das ist sie auch bei der Energieversorgungsstrategie: das industriepolitische Leitbild Nordrhein-Westfalen, was bei uns Kabinettsrang hat, die Initiative „IN4climate.NRW“, das Förderprogramm „progres.nrw“, die neue „Energie- und Klimaagentur NRW“ und die Unterstützung für den kommunalen Klimaschutz – eben nicht nur, Herr Stinka, in einer Kommune.

Meine Damen und Herren, die Novelle des Klimaschutzgesetzes ist ein weiterer Meilenstein der Klimaschutzpolitik der NRW-Koalition. Wir haben hier Änderungen vorgenommen, die den klimapolitischen

Rahmenbedingungen Rechnung tragen. Zur Novelle des Klimaschutzgesetzes hat es auch schon die Anhörung mit den Sachverständigen gegeben. Die Experten haben den vorliegenden Entwurf dabei sehr deutlich bestätigt. Der Entwurf beseitigt die ineffizienten kleinteiligen Regelungen der Vorgängerregierung. Der sektorale Ansatz eröffnet wertvolle Spielräume für flexible, zielführende und angemessene Lösungen, war in der Anhörung zu hören. Technologieoffenheit und Innovationen stehen richtigerweise im Vordergrund. Es wurde auch hervorgehoben, wie wichtig das „KlimaAudit.NRW“ als wichtiges Monitoring-Instrument ist. Es zeigt eben, dass wir mit diesem Klimaschutzgesetz auf dem richtigen Weg sind.

Aus unserer Sicht ist jetzt mit dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts zum Klimaschutzgesetz des Bundes der Auftrag an uns ergangen, diese Vorreiterrolle weiter auszubauen. In ihrem Beschluss verweisen die Richter darauf, grundrechtlich gesicherte Freiheiten zu wahren. Dabei sind vor allem die Aspekte der Generationengerechtigkeit und der Langfristigkeit zu berücksichtigen.

Wir verstehen das Urteil als Aufruf für einen klimapolitischen Neustart mit marktwirtschaftlichen Instrumenten und Technologieoffenheit. Dazu zählen aus unserer Sicht die Ausweitung des europäischen Emissionshandels und ein CO<sub>2</sub>-Marktpreis. Im Gegenzug müssen die EEG-Umlage abgeschafft und die Stromsteuer auf ein EU-Mindestmaß reduziert werden.

Die Grünen fordern, noch ambitioniertere Ziele als der Bund ins Klimaschutzgesetz zu übernehmen. Das ist nicht zielführend. Anstatt immer höhere Ziele zu setzen, ist es vielmehr entscheidend, die richtigen Rahmenbedingungen zu schaffen. Dazu gehören unter anderem Entlastungen auf Bundesebene analog zur ambitionierten nordrhein-westfälischen Entfesselungsoffensive. Wir brauchen verkürzte Planungs- und Genehmigungsverfahren, ein umfassendes Belastungsmoratorium sowie insgesamt bessere Regelungen für starke Innovationen und Investitionen.

Für die Zielerreichung sind außerdem Aspekte wie alternative Kraftstoffe, der Ausbau neuer Antriebstechnologien, der Einsatz von Digitalisierung zum effizienteren Energie- und Ressourceneinsatz sowie effektiveres Recycling zu forcieren.

Meine Damen und Herren, das Urteil des Bundesverfassungsgerichts verweist richtigerweise darauf, dass Klimaschutz nicht nur durch einen Staat allein erreicht werden kann, sondern vielmehr Lösungen auf überstaatlicher Ebene zu suchen sind. Es unterstreicht, dass Klimaschutz eine internationale Aufgabe ist und nur durch eine weltweite Zusammenarbeit die Pariser Klimaziele erreicht werden können.

(Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE]: Dann lassen wir es lieber sein! Richtig, Herr Kollege?)

Dem Aspekt der Technologieoffenheit wurde mit dem Urteil des Verfassungsgerichts besonders Rechnung getragen. Das Gericht betont ausdrücklich die erhebliche Bedeutung von innovativen Entwicklungen in Bezug auf klimaneutrale Technologien und Verhaltensweisen. Das entspricht der Novelle des NRW-Klimaschutzgesetzes.

Aber insgesamt ist es wichtig, die Anpassungen des Bundes in das Klimaschutzgesetz von Nordrhein-Westfalen zu übertragen. Deshalb werden wir, wie in unserem Entschließungsantrag deutlich gemacht wurde, im Rahmen des laufenden Gesetzgebungsprozesses die Bundesziele für 2030, 2040 sowie das neue Ziel der Treibhausgasneutralität bis 2045 in unser Klimaschutzgesetz übernehmen.

Meine Damen und Herren, das ist der richtige Weg. Das ist auch parlamentarisch der richtige Weg, der zu einem schnellen und guten Ziel führt, und nicht der Antrag der Grünen, der uns heute hier vorliegt. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der FDP und der CDU)

**Präsident André Kuper:** Vielen Dank, Herr Kollege. – Für die Fraktion der AfD hat der Abgeordnete Loose das Wort.

**Christian Loose (AfD):** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Klimaaktivistin Greta Thunberg durfte vor zwei Jahren in Davos sprechen und rufen: „Ich will, dass ihr in Panik geratet!“ Ja, anscheinend ist die Bundesregierung in Panik geraten, und ja, anscheinend sind die Gerichte in Panik geraten.

Doch Panik und Angst sind keine guten Ratgeber; denn wenn man Angst hat, dann macht man Fehler. Aber mit Angst kann man ja ein ganzes Volk steuern.

(Henning Rehbaum [CDU]: Da kennen Sie sich mit aus!)

Deshalb ist Angst für die Bundesregierung so wichtig. So erlebten wir es bereits mit der Coronastudie, die vom Innenministerium der Bundesregierung bestellt wurde. Dort wurde gefordert, den Menschen Angst zu machen, damit diese bei den Maßnahmen mitmachen.

Mit Angst steuert Frau Merkel Deutschland, und mit Angst werden auch Frau Baerbock und Herr Laschet künftig regieren. Deshalb werden Studien in Auftrag gegeben, die die Angst der Menschen stützen sollen.

So wird der Sachverständigenrat der Bundesregierung mit Leuten besetzt, die seit Jahren Ängste im Bereich des Klimawandels schüren – beispielsweise eine Frau Kemfert, die bekannt dafür ist, wissen-

schaftliche Fakten zu ignorieren, wenn diese nicht zum Angstschema passen; eine Frau Kemfert, die weiß, dass dank des Zertifikathandels in der EU der subventionierte Bau von Windenergie- und Photovoltaikanlagen in Deutschland völlig wirkungslos ist. Fakten prallen völlig ab.

So beruft sich nun das Bundesverfassungsgericht in seinem Urteil im Wesentlichen auf Quellen, die Angst verbreiten. Die Angst wird auch öffentlich mit Schreckensszenarien immer wieder, am besten alle zehn Jahre, erneuert.

Im Februar 2007 behauptete die „Bild“-Zeitung, wir hätten nur noch 13 Jahre. Doch wir leben auch 14 Jahre nach dieser Angstkampagne immer noch – und immer besser – auf der Erde.

Aber im vergangenen Jahr, kurz nach Ablauf der 13 Jahre, kam Herr Schellnhuber mit einer neuen Panikaussage um die Ecke und behauptete, wir hätten nur noch 10 Jahre Zeit. Auf ebendiesen Schellnhuber stützt sich das Urteil des Bundesverfassungsgerichts.

Panikmacher und Angstmacher geben inzwischen den Ton in der Politik und den Ton in den Gerichten an. Fakten sind für diese irrelevant.

So warnt das Gericht vor gefährlichen Kippunkten. Es warnt vor Dürren. Es warnt vor der Abnahme des Golfstroms. Aber renommierte Wissenschaftler, beispielsweise vom Max-Planck-Institut für Meteorologie, geben auf die Frage, ob die globale Erwärmung zum Abriss des Golfstroms führen kann, folgende Antwort – ich zitiere –: „Die kurze Antwort ist: Nein.“

Auch zu den Kippunkten äußert sich der Direktor des Max-Planck-Instituts für Meteorologie eindeutig: Die „FAZ“ fragte: „Welcher Kippunkt macht Ihnen am meisten Sorge?“ Seine Antwort darauf lautete – ich zitiere –: „Keiner.“ Keiner, meine Damen und Herren!

Angesichts dieser klaren Aussagen stellt sich die Frage, wann die Kanzlerin die Entlassung dieses Herrn fordern wird.

Dann kommen wir zu den Dürrekatastrophen, die von den Panikmachern immer wieder heraufbeschworen werden. Fakt ist: Wir liegen in Deutschland beim Sommerregen im absoluten Mittel der letzten 140 Jahre, und beim Winterregen zeigt sich in den letzten Jahrzehnten sogar ein positiver Trend. Trotzdem macht das Gericht und machen viele Politiker den Menschen weiter Angst, indem vor Dürren gewarnt wird.

Aber wir sagen Ihnen: Wer Angst schürt, um Politik zu machen, bewegt sich gerade angesichts unserer historischen Bedeutung auf einem ganz schmalen Grat innerhalb unserer Demokratie.

Übrigens: Auch gerade die ostdeutschen Bürger wissen, wie beispielsweise die Angst vor den bösen Kapitalisten immer wieder geschürt wurde.

Was macht die Grüne Jugend nun? Sie nimmt sich die kommunistischen Verbrecher zum Vorbild und entwirft Plakate, die an die Propagandaplakate der 30er-Jahre des Kommunismus angelehnt sind, um zum Gerechtigkeitskongress aufzurufen.

(Christian Loose [AfD] hält ein Papier hoch.)

Sie lehnt sich an die Plakate des Kommunismus der 30er-Jahre an – und das nach Millionen Toten, die dieser russische Kommunismus gefordert hat.

Ist das Ihre Zukunft, liebe Grüne, Kommunismus im Stile der 30er-Jahre? Nach den Aussagen Ihres Vorsitzenden Robert Habeck, der sich eine Politik im Stile von China wünscht, ist das durchaus vorstellbar.

Doch wenn wir nach China schauen, dann erkennen wir, dass die Chinesen gerade beim CO<sub>2</sub> nicht mitmachen. Die Chinesen haben nämlich beim CO<sub>2</sub>-Ausstoß inzwischen die 10-Gigatonnen-Marke überschritten und haben einzig zugesagt, dass sie diese bis zum Jahr 2030 um lediglich 25 % steigern wollen, meine Damen und Herren – plus 25 %, keine Reduktion!

Damit Sie sich das vorstellen können, empfehle ich, einfach einmal einen Zollstock zu nehmen,

(Christian Loose [AfD] hält einen Zollstock hoch.)

um zu schauen, wie viel CO<sub>2</sub> die Chinesen ausstoßen. 10 Gigatonnen wären so viel, wie dieser Zollstock lang ist, 200 cm. Wissen Sie, wie viel Deutschland ausstößt? 0,7 Gigatonnen im vorigen Jahr. Das sind 14 cm.

(Christian Loose [AfD] hebt eine Hand und streckt Zeigefinger und kleinen Finger nach oben.)

Das ist jetzt nicht der Wolfsgruß. Das sind 14 cm, die Sie hier haben, auf diesem Zollstock. Das ist das, was Deutschland im vorigen Jahr emittiert hat.

Wissen Sie, was Deutschland ab dem Jahre 2030 nach Wunsch des Gerichtes noch emittieren darf? 1 cm. 1 cm auf diesem Zollstock. Und wissen Sie, wie viel China dann emittieren darf, im Jahre 2030? 2,5 m. Da müssten Sie den Zollstock noch verlängern.

Glauben Sie, meine Damen und Herren, dass die Deutschen das mitmachen werden? Glauben Sie ernsthaft, dass das klappen wird? Was bedeutet denn 1 cm auf diesen Zollstock, 0,5 Gigatonnen?

(Zuruf von Bodo Löttgen [CDU])

Das reicht nicht einmal für die Landwirtschaft. Sie können nur noch 80 % der Nahrungsmittel her-

stellen. Die Landwirtschaft braucht schon 0,67 Gigatonnen an CO<sub>2</sub>. Das ist der helle Wahnsinn, meine Damen und Herren.

Viele fragen: Wie viel kostet uns das Ganze? Wie viele Milliarden, wie viele Hunderte Milliarden, wie viele Tausende Milliarden? – Aber es geht nicht um das Geld. Es geht um die Freiheit. Es wird Ihre Freiheit kosten; denn es bedeutet, dass Sie dann kein Haus mehr bauen dürfen. Es bedeutet, dass Sie keine Haustiere mehr halten dürfen. Es bedeutet, dass Sie nicht in den Urlaub fliegen dürfen. Sie dürfen aber nicht nur nicht fliegen; Sie dürfen noch nicht einmal mehr fahren – es sei denn, vielleicht mit dem Fahrrad oder mit einem Eselskarren. Das bedeutet das Ganze.

Und glauben Sie, dass die Chinesen da mitmachen werden? Glauben Sie das ernsthaft? Glauben Sie, dass die Griechen da mitmachen werden? Ich glaube das nicht.

(Zuruf von Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE])

Aber wissen Sie, wer mitmacht? Die Franzosen werden mitmachen; denn die bauen einfach 50 Kernkraftwerke und sind dann aus dem Schneider.

Meine Damen und Herren, wir haben tatsächlich ernsthafte Probleme auf der Welt. Wir haben tatsächlich eine Gefährdung der Lebensgrundlage der Menschen. Jeden Tag sterben 4.500 Kinder, weil sie kein sauberes Trinkwasser haben. Das sind reale Probleme. Das sind Probleme, die dringend sind und wo man handeln könnte. Sie aber wollen diese Kinder nicht retten. Nein, sie wollen den Weltretter spielen, indem Sie das Klima in 50 oder 100 Jahren retten wollen.

Ich fordere Sie deshalb auf: Geben Sie Ihre gefährlichen Angstszenerien auf, und kommen Sie wieder zurück in die Realität. Finanzieren Sie doch lieber das Bohren nach Wasser in Afrika als das Bohren für Tiefengeothermie im Ruhrgebiet. – Vielen Dank.

(Beifall von der AfD)

**Präsident André Kuper:** Vielen Dank, Herr Kollege. – Für die Landesregierung spricht nun Herr Minister Professor Pinkwart.

**Prof. Dr. Andreas Pinkwart,** Minister für Wirtschaft, Innovation, Digitalisierung und Energie: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte mich namens der Landesregierung herzlich bei den Koalitionsfraktionen bedanken für den Entschließungsantrag und vor allen Dingen für die Absicht, die im Landtag zur Beratung vorliegende Novelle zum Klimaschutzgesetz Nordrhein-Westfalen mit Blick auf die auch durch Karlsruhe notwendig gewordenen weiteren Anpassungen weiterzuentwickeln in Richtung eines Minderungsziels gegenüber

dem Jahr 1990 von 65 % im Jahr 2030 und von 88 % im Jahr 2040 und eines Vorziehens der Klimaneutralität auf das Jahr 2045.

Das sind sehr ehrgeizige, sehr ambitionierte, aber gleichwohl notwendige Ziele, die wir für Nordrhein-Westfalen brauchen, um auch Deutschland zu helfen, die jetzt von der Bundesregierung vorgenommenen Zielanpassungen erreichen zu können.

Herr Stinka, es ist eben so: Wir passen uns nicht an, sondern wir helfen mit, damit Deutschland diese Ziele überhaupt erreichen kann.

(Beifall von der FDP)

Denn wenn Nordrhein-Westfalen sie nicht erreicht, wird Deutschland sie erst recht nicht erreichen können. So wird ein Schuh daraus.

(Beifall von der FDP und der CDU)

Da muss man sich ambitionierte Ziele vornehmen. Das tun wir. Das ist gut und richtig. Aber viel wichtiger ist: Sie müssen sie ambitioniert umsetzen.

Sie haben eingangs so nett versucht, zu sagen, da passiere ja gar nichts. Damit haben Sie sehr wahrscheinlich Ihre sieben Jahre Regierungszeit gemeint. Das kann vielleicht zutreffend sein.

(Beifall von Henning Rehbaum [CDU] und Dietmar Brockes [FDP])

Aber wenn Sie sich ernsthaft mit den letzten vier Jahren auseinandersetzen, werden Sie feststellen, dass wir die Weichen dafür stellen, dass diese ambitionierten Ziele auch deutschlandweit erreicht werden können. Wir haben den Braunkohleausstieg hier in Nordrhein-Westfalen jetzt so planvoll und sozialverträglich wie nur eben möglich mit begleitendem Strukturwandel organisiert.

1,2 Milliarden Tonnen CO<sub>2</sub> bleiben im Gegensatz zu Ihrer Leitentscheidung von 2016 jetzt unter der Erde. Das macht den Unterschied zwischen dieser Regierung und der rot-grünen Vorgängerregierung aus, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall von der FDP – Vereinzelt Beifall von der CDU)

Wir sind hingegangen und haben die Klimaschutz Ausgaben im Landeshaushalt seit 2017 versiebenfacht. Das war auch bitter nötig; denn Sie haben ja fast nichts gemacht.

Wir haben jetzt auch eine Landesgesellschaft für Klima und Energie aufgebaut.

(André Stinka [SPD]: Sie haben etwas anderes kaputt gemacht!)

Das hätten Sie auch längst tun können.

(Zuruf von Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE])

Das hätten wir vielleicht auch schon zwischen 2005 und 2010 machen können; das räume ich gerne ein. Aber Sie haben es doch nicht gemacht. Wir gehen jetzt erst einmal ans Werk und schaffen die Voraussetzungen dafür,

(Carsten Löcker [SPD]: Unsinn ist das doch!)

dass dieses Land handlungsfähig ist, um solche ambitionierten Ziele mit Wirtschaft und Verbrauchern in diesem Land möglich zu machen.

(Beifall von der FDP)

Wir sind es doch gewesen, die 2017 und 2018 direkt gesagt haben: Wenn alles das, was wir uns damals schon vorgenommen hatten und was ja auch im Land diskutiert worden ist, beim Klimaschutz umgesetzt werden soll, dann muss sich Nordrhein-Westfalen strategisch ganz anders aufstellen.

Denn wir haben nicht nur durch die Kohleverstromung einen hohen CO<sub>2</sub>-Emissionsanteil, sondern wir haben die meiste energieintensive Industrie in ganz Deutschland. Da sind Hunderttausende Beschäftigte tätig, lieber Herr Stinka. Um die haben Sie sich wenig Gedanken gemacht. Ihnen müsste doch klar gewesen sein, was auf diese Industrien zukommt.

(Beifall von Dr. Ralf Nolten [CDU])

Es war doch diese Regierung, die mit IN4climate erstmalig in Nordrhein-Westfalen überhaupt einen Dialog mit der Industrie und der Wissenschaft hergestellt hat und die Konzepte entwickelt hat, wie wir mit dieser Industrie in eine bessere Zukunft kommen.

Jetzt gehen wir den nächsten Schritt. Denn wir werden in diesem Land Investitionen in Milliardenhöhe brauchen, damit es hier in Zukunft überhaupt weiter sozialverträglich zugehen kann. Da brauchen wir Innovation und Investition. Dafür brauchen wir starke Treiber.

Das haben Sie nicht gemacht, sondern das wird von dieser Landesregierung gemacht. Das ist Teil der Umsetzung, an der wir so intensiv arbeiten müssen.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Dass das auch Wirkung entfaltet, können wir mit Zahlen belegen. Der Ministerpräsident und die Kolleginnen und Kollegen meines Hauses haben mit Beginn dieser Landesregierung – nicht die Vorgängerregierung – die Elektromobilität zum Thema gemacht. Wir haben in den letzten Jahren mehrere Runden mit der Industrie und mit der Wissenschaft organisiert, um herauszufinden, wie wir die Elektromobilität hinbekommen können.

Einer der wesentlichen Teilnehmer unserer Runden war Herr Herrmann, Chef von Ford. Dort sind Zigtausende von Menschen beschäftigt. Ford stand vor einer strategisch sehr schwierigen Entscheidung. Wir sind sehr, sehr dankbar – allerdings glauben wir auch, wichtige Beiträge geleistet zu haben, indem wir

diese Gespräche geführt haben und indem wir gezielt in die Elektromobilität und die Erforschung und Weiterentwicklung der Batterietechnik hier in Nordrhein-Westfalen investiert haben –, dass Ford Köln bzw. Ford Europa beim Mutterkonzern in den USA die Entscheidung erreichen konnte, dass Ford weltweit 1 Milliarde Dollar in das Werk in Köln investiert, damit dieses Werk für Elektromobilität umgebaut werden kann.

Jetzt können die Arbeitsplätze gesichert werden, meine sehr verehrten Damen und Herren. Aber dafür muss man sich mit der Industrie austauschen, ihr Wege aufzeigen und investieren.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Das ist die Arbeit. Das Gleiche kann ich ...

**Präsident André Kuper:** Entschuldigen Sie, Herr Minister. Es gibt den Wunsch nach einer Zwischenfrage aus den Reihen der Grünen.

**Prof. Dr. Andreas Pinkwart,** Minister für Wirtschaft, Innovation, Digitalisierung und Energie: Gern.

**Präsident André Kuper:** Dann hat die Abgeordnete Frau Brems das Wort.

**Wibke Brems (GRÜNE):** Herzlichen Dank, Herr Minister, dass Sie die Frage zulassen. – Ich möchte noch einmal kurz auf das Thema „Kohle“ zu sprechen kommen und Sie fragen, wie Folgendes denn zusammenpasst: Sie und der Ministerpräsident haben hier und auch an anderen Stellen gesagt, dass Sie den Dörfern im Tagebau Garzweiler mit Ihrer Leitentscheidung noch eine Chance einräumen; so habe ich Sie immer interpretiert. Jetzt ist aber öffentlich geworden, dass RWE aktuell Briefe an die Menschen verschickt, die in den Dörfern wohnen, und ihnen darin verkündet, dass spätestens bis zum Jahr 2028 die Umsiedlung abzuschließen sei. Man unterbreitet ihnen jetzt Angebote und fordert sie eigentlich auf, langsam an die Umsiedlung zu denken.

Wie passt es aus Ihrer Sicht zusammen, dass Sie hier immer ankündigen, dass Sie entsprechende Chancen sehen und anbieten wollen, und dass RWE aber ganz anders handelt?

**Präsident André Kuper:** Herr Minister.

**Prof. Dr. Andreas Pinkwart,** Minister für Wirtschaft, Innovation, Digitalisierung und Energie: Ganz herzlichen Dank, liebe Frau Brems, für diese Frage. Das hilft mir, das aufzuklären, was in den Netzen kritisch reflektiert wird.

Was RWE – soweit ich das in den Briefen, die über Twitter laufen, gelesen habe – geschrieben hat, deckt sich genau mit dem, was in der Leitentscheidung steht. Und das schließt an das an, was Sie 2016 mit Ihrer Leitentscheidung beschlossen haben. Ja, das wollen Sie nicht wahrhaben. Aber der Punkt ist doch folgender – wir können bei den Debatten hier nicht immer so theoretisch argumentieren; es geht doch um die Menschen, die dort betroffen sind –: Sie haben in der Leitentscheidung im Sommer 2016 entschieden, dass die fünf Dörfer, um die es hier geht, weichen müssen, damit die Braunkohle dort abgebaut werden kann.

Das war für RWE der Startpunkt, um mit den Bürgern dort in Gespräche einzutreten – mit dem Ergebnis, dass 50 % der Bürgerinnen und Bürger in diesen fünf Dörfern bereits umgezogen sind, und zwar aufgrund Ihrer Leitentscheidung. Über 80 % – ich glaube, es sind mittlerweile sogar 86 % – der Bürgerinnen und Bürger haben mit RWE Kaufverträge abgeschlossen, um, soweit sie noch nicht umgezogen sind, diesen Umzug noch vorzunehmen.

Das heißt, dass es doch um die Frage geht: Wie sozialverträglich organisieren wir diesen Prozess?

(Vereinzelt Beifall von der CDU und der FDP)

Es war auch das Anliegen der Kohlekommission, zu sagen: Ihr von der Landesregierung müsst euch darum kümmern, dass es sozialverträglich läuft.

Wir haben in unserer Leitentscheidung eine Art Doppelbeschluss angelegt – sehr klug, wie ich finde. Wir haben nämlich gesagt: Die Bürgerinnen und Bürger, die sich, auf Ihrer Entscheidung fußend, jetzt noch überlegen, bis 2026 umsiedeln zu wollen, sollen das auch weiterhin tun können. Das Unternehmen ist weiterhin verpflichtet, dies auch finanziell so abzusichern, dass die Bürgerinnen und Bürger das tun können, ohne Schaden zu nehmen.

**Präsident André Kuper:** Herr Minister, entschuldigen Sie. Ich muss noch ein weiteres Mal stören. Die Grünen ...

(Christof Rasche [FDP]: Er ist doch noch in der Antwort!)

**Prof. Dr. Andreas Pinkwart,** Minister für Wirtschaft, Innovation, Digitalisierung und Energie: Herr Präsident, ich wollte das gerne ausführen.

**Präsident André Kuper:** Führen Sie aus.

**Prof. Dr. Andreas Pinkwart,** Minister für Wirtschaft, Innovation, Digitalisierung und Energie: Denn es ist ja durchaus etwas kompliziert. Aber wir müssen es doch einmal auf den Punkt bringen.

Jetzt haben wir gesagt – anders als es Ihre Planung war –: Wir geben dem Unternehmen vor, nicht von Nord nach Süd abzubaggern, sondern von Süd nach Nord, sodass die Dörfer bis zuletzt geschont werden können. Sollten wir 2026 sehen, dass ein vorzeitigeres Ende der Braunkohleinanspruchnahme möglich ist, könnten die Dörfer möglicherweise erhalten bleiben.

Diejenigen Bürgerinnen und Bürger, die das abwarten wollen, haben durch die Leitentscheidung diese Möglichkeit. Aber sie haben eben auch die Möglichkeit, ihren früheren Nachbarn nachzuziehen und die Umsiedlung vorzunehmen. Genau diese Option wollten die Bürgerinnen und Bürger auch haben. Die räumen wir mit der Leitentscheidung ein. Das Unternehmen setzt das genau so um, meine Damen und Herren. Das ist soziale Verantwortlichkeit in solch komplexen Handlungsprozessen.

(Beifall von der CDU und der FDP)

**Präsident André Kuper:** Herr Minister, verstehe ich Ihr Umdrehen so, dass Sie jetzt die Zwischenfrage von Herrn Mostofizadeh zulassen? – Dann können Sie sie bitte stellen.

**Mehrdad Mostofizadeh (GRÜNE):** Herr Präsident, vielen Dank. – Vielen Dank, Herr Minister, dass Sie die Frage zulassen.

Sie haben eben wörtlich gesagt, dass mit der Leitentscheidung 2016 der Startschuss für weitere Abbaggerungen gegeben worden sei. Deswegen möchte ich gerne den damaligen CDU-Landtagsabgeordneten Hachen zitieren, der wörtlich ausgeführt hat:

„Zufrieden bilanziert Hachen, der seit 30 Jahren mit Garzweiler II befasst ist, dass die CDU“

– gut, darüber kann man streiten –

„es geschafft habe, mit hartnäckigem, aber rechtskonformen Widerstand, den Braunkohleletaubau zu verkleinern.“

Er wurde also durch die Leitentscheidung verkleinert.

Haben Sie jetzt die Tatsachen verdreht? Oder macht das der Kollege Hachen, der von einer Verkleinerung spricht? Es geht also um eine Verkleinerung unter Reduzierung der Abbaumengen gegenüber dem vorherigen Zustand.

**Prof. Dr. Andreas Pinkwart,** Minister für Wirtschaft, Innovation, Digitalisierung und Energie: Ja, das kann ich sehr gerne beantworten, Herr Präsident und Herr Abgeordneter. Denn ich denke, dass sich das Zitat, das Sie uns hier vorgetragen haben, auf unsere aktuelle Leitentscheidung bezieht.

(Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE]: Nein!)

Oder auf die frühere Leitentscheidung?

(Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE]: 2016!)

Bei der früheren Leitentscheidung haben Sie – das ist zutreffend – im Süden einige Orte – zwei Dörfer, glaube ich – nicht in Anspruch genommen. Das entspricht 400 Millionen Tonnen Braunkohle. Um die wurde Garzweiler II verkleinert. Das war, wenn Sie so wollen, Ihr Erfolg.

(Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE]: So war das!)

Ich sage: Zu diesen 400 Millionen Tonnen kommen jetzt 1.200 Millionen Tonnen zusätzliches CO<sub>2</sub> hinzu, die unter der Erde bleiben. Das ist der Unterschied zwischen dem, was wir leisten, und dem, was Sie seinerzeit geleistet haben.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Bei Ihrer Entscheidung war der Hambacher Forst weg – mit den Orten, die in der Nähe waren, und den fünf Dörfern, um die es jetzt noch geht. Die waren Gegenstand der Frage von Frau Brems. Die wären auch weg, und der Hambacher Forst wäre ebenfalls weg.

Das ist das, was Sie beschlossen haben. Jetzt können wir das korrigieren. Das ist ein ganz wichtiger Schritt.

Aber ich füge auch hinzu – und das muss uns wichtig sein –: Wir haben doch in Wahrheit nur einen ganz engen Zeitplan. Wenn wir die Ziele im Bund und in Nordrhein-Westfalen jetzt noch einmal anscharfen, wird die Zeit noch knapper.

Es muss gelingen ... Und das ist das Gute, weil es genau im Kohleausstiegsgesetz und auch in unserer Leitentscheidung so angelegt ist. Wir werden das alles nur realisieren können – vielleicht sogar noch etwas schneller realisieren können –, wenn wir die anderen Voraussetzungen auch schaffen.

Das heißt für uns: der Ausbau der Erneuerbaren onshore wie offshore; der Ausbau der Leitungsnetze, damit der Strom auch von der Nordseeküste zu uns kommen kann; der Ausbau des Pipelinesystems, damit wir Wasserstoff in hinreichender Menge bekommen, um die Industriearbeitsplätze hier sichern zu können.

All das, meine sehr verehrten Damen und Herren, müssen wir jetzt in ganz wenigen Jahren erreichen. Deswegen bin ich auch den Koalitionsfraktionen für den Entschließungsantrag dankbar. Denn darin stehen nicht nur ehrgeizige Klimaziele, sondern auch ganz konkrete Forderungen, was jetzt zu tun ist. Die Politik muss sich nämlich darauf fokussieren, dass wir ein Belastungsmoratorium für die Wirtschaft bekommen, damit sie sich auf den Klimaschutz fokussieren kann.

Wir als Politik müssen uns darauf fokussieren, dass wir schnelle Planungs- und Genehmigungsverfahren bekommen, damit wir den Laden in Schwung bringen. Es geht doch nicht nur darum, wo wir aussteigen. Die Frage ist doch: Wo steigen wir ein? Das muss doch das Thema sein, das hier im Hohen Haus zu diskutieren ist.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Dafür müssen wir die Voraussetzungen schaffen. Und da habe ich leider ... Lieber Herr Stinka, Sie waren heute sozialer als sonst ökologisch.

(Heiterkeit von Henning Höne [FDP])

Aber davon höre ich dann zu viel Nebulöses. 30 Milliarden Euro! Nennen Sie uns ganz konkret die Projekte. Sagen Sie, wo Sie denn die Infrastruktur verändern wollen. Oder stellen Sie sich an unsere Seite, wenn es darum geht, die Voraussetzungen zu schaffen, damit wir hier schneller vorankommen.

Es gibt hier sehr viel zu tun. Aber wir können es auch gemeinsam erreichen, meine sehr verehrten Damen und Herren, wenn wir uns jetzt konzentrieren – neben dem parteipolitischen Wettbewerb. Der gehört natürlich dazu. Aber es geht hier doch um Zukunftsfragen. Wir müssen uns der jungen Generation gegenüber auch ehrlich machen.

In diesem Zusammenhang eine Anmerkung zu dem von Ihnen, liebe Frau Brems, eingeführten Satz, dass wenig Klimaschutz die Freiheit gefährdet und alle Regierungen Verantwortung tragen: Jeder muss seine eigene Verantwortung auch überprüfen.

Ich kann mich noch erinnern, einer Regierung angehört zu haben, die unter massivem öffentlichen Protest damals den sozialverträglichen Ausstieg aus der Steinkohleförderung für Nordrhein-Westfalen möglich gemacht hat. Das waren nicht die Grünen. Das war nicht die SPD. Das war eine schwarz-gelbe Landesregierung, die das sozialverträglich organisiert hat.

Und das war nicht einfach. Es wurden uns, gerade der FDP, auch schon in den 90er-Jahren, in denen wir das stark thematisiert hatten, im Ruhrgebiet nicht nur Blumen zugeworfen – und wenn Blumen, dann hingen unten mit Sicherheit noch die Töpfe dran. Das war damals die Situation.

(Wibke Brems [GRÜNE]: Und was war dazwischen?)

Wir haben es trotzdem in der damaligen schwarz-gelben Landesregierung hinbekommen.

Und wir haben Ernst gemacht mit dem Strukturwandel. Wir haben in neue Strukturen investiert, zum Beispiel mit dem Hochschulausbau und anderen Dingen mehr.

Das Gleiche machen wir jetzt hier wieder. Wir gehen die großen Schritte, denken aber auch mit, dass

neue Strukturen erwachsen müssen und dass man in Zukunft investieren muss. Hier stehen wir zu Freiheit und Verantwortung, gerade auch beim Thema „Klimaschutz“. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der CDU und der FDP)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Herr Minister Professor Dr. Pinkwart. – Ihnen ist angezeigt worden, dass es eine Kurzintervention gibt, und zwar von Herrn Abgeordneten Loose, dem ich jetzt das Mikrofon für 90 Sekunden freischalte. Bitte sehr.

**Christian Loose (AfD):** Danke, Frau Präsidentin. – Ja, Herr Pinkwart, Sie haben von dem erfolgreichen Strukturwandel gesprochen. Den sehe ich noch nicht bei 12 % Arbeitslosigkeit in Gelsenkirchen oder in Duisburg.

Aber es gibt auch noch ein anderes Problem. Ich habe es eben mit den CO<sub>2</sub>-Zertifikaten bei der Firma Zanders angesprochen: Zum 30. April müssen die CO<sub>2</sub>-Zertifikate eingereicht werden.

Es gibt ein öffentlich zugängliches CO<sub>2</sub>-Register der EU. Dort sagt Herr Michael Kroehnert – er kommt vom Bundesverband Emissionshandel und Klimaschutz und ist Betreiber der Plattform emissionshandeler.com –: Es wird zunehmend nicht mehr fair gespielt.

Wie kommt der Herr darauf? Herr Kroehnert hat einfach einmal nachgezählt. Wenn man hier tatsächlich im Jahr 2020 die CO<sub>2</sub>-Zertifikate eingereicht hat ... In Griechenland wurden 5 % der Zertifikate im Industriebereich nicht eingereicht. In Rumänien und Ungarn waren es 2,6 %. Insgesamt wurden 7,7 Millionen CO<sub>2</sub>-Berechtigungen nicht eingereicht.

Man müsste jetzt eigentlich Strafbefehle über 800 Millionen Euro erstellen. Das machen aber die nationalen Umweltbehörden dort nicht. Während in Deutschland Zanders pleitegeht, passiert in Griechenland gar nichts. Sie schützen ihre Arbeitsplätze; sie schützen ihre Industrie.

Wie erklären Sie das den deutschen Arbeitnehmern, die durch ein so unfaires Gebaren ihren Arbeitsplatz verlieren, während die Griechen, die Rumänen, die Ungarn etwas ganz anderes machen und ihre Arbeitnehmer dort schützen? – Vielen Dank.

(Beifall von der AfD)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Herr Minister, ich schalte Ihnen jetzt das Mikrofon frei. Bitte.

**Prof. Dr. Andreas Pinkwart,** Minister für Wirtschaft, Innovation, Digitalisierung und Energie: Ganz herzlichen Dank. – Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter!

Meine Damen und Herren! Solche Beispiele – ich kann sie nicht bestätigen – zeigen auf, dass wir nur dann eine gute Zukunft haben werden, wenn wir uns anständig und rechtmäßig verhalten. Das wollen international tätige Unternehmen in aller Regel tun, weil sie auch nach internationalen und hohen Maßstäben bewertet werden.

Ich sage Ihnen eines, Herr Loose, mit Blick auf Ihren vorigen Wortbeitrag: Der ist aus der Zeit gefallen, weil die Industrie längst viel weiter ist. Besuchen Sie einmal die Industrieunternehmen hier in Nordrhein-Westfalen oder weltweit. Sie haben sich alle ganz klare Klimaziele gesetzt. Sie wollen alle vor 2045 klimaneutral werden. Sie müssen das unter ihren Compliance-Aspekten auch weltweit ausrollen.

Ich habe vor wenigen Jahren einmal den Begriff der Neoökologie genannt. Das Thema „Klima und Umweltschutz“ hat die Industrie längst tief durchdrungen. Deswegen haben die internationalen Konzerne ein hohes Interesse daran, dass an allen Standorten diese Ziele auch erreicht werden.

Daraus erwächst für uns umgekehrt die Verpflichtung, hier die Rahmenbedingungen dafür zu schaffen, dass Industrien dies auch am Standort Nordrhein-Westfalen mit wettbewerbsfähigen Preisen und Rahmenbedingungen tun können. – Vielen Dank.

(Beifall von der FDP – Vereinzelt Beifall von der CDU)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Herr Minister Professor Dr. Pinkwart. – Als nächste Rednerin hat nun für die Fraktion der CDU Frau Abgeordnete Kollegin Plonsker das Wort.

**Romina Plonsker (CDU):** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir als junge Generation haben es in der Hand: Welchen Stellenwert soll der Klimaschutz in Wirtschaft, Gesellschaft und Alltag haben?

Wir als junge Generation haben es in der Hand: Soll Klimaschutz mit Einschränkungen und Belastungen oder nicht lieber mit Effizienzgewinnen, Angeboten und Innovationen gestaltet werden?

Wir als junge Generation haben es in der Hand: Soll Klimaschutz alle mitnehmen – Stadt und Land, Jung und Alt, Unternehmen, Beschäftigte und Familien mit kleinem Geldbeutel –, oder soll es nur für einige wenige Privilegierte gelten?

(Vereinzelt Beifall von der CDU und der FDP)

Wir als junge Generation haben es in der Hand, ob Klimaschutz spaltet oder ob er zusammenführt wie einst die Soziale Marktwirtschaft von Adenauer und Erhard.

Ich kann Ihnen sagen, welchen Klimaschutz ich haben möchte: einen Klimaschutz, der Wirtschaft und Soziales gemeinsam denkt, der sich an Zukunft orientiert und nicht an Methoden der Vergangenheit und der vor allen Dingen die Menschen in den Fokus nimmt.

Denn auch das war Auftrag des Bundesverfassungsgerichts: die Emissionsminderung für die Zeit nach 2030 konkreter zu regeln.

Der Auftrag, liebe Grüne, war nicht, einfach einen schnelleren Aufstieg aus der Braunkohle zu fordern. Denn da sind wir in NRW bereits sehr gut aufgestellt – wohlgedacht erst, seit wir Rot-Grün 2017 abgelöst haben.

100 % der endgültig stillzulegenden Braunkohlekraftwerkskapazitäten werden bis 2028 nur bei uns in Nordrhein-Westfalen im Rheinischen Revier erbracht. Das Rheinische Revier hat hier eine Vorreiterrolle für ganz Europa.

(Beifall von der CDU und Dietmar Brockes [FDP])

Doch dabei wollen wir es nicht belassen. Wir möchten nicht nur bei der Braunkohle Vorreiter sein, sondern auch bei Effizienz, bei Innovation und vor allem bei Anreizen für Wirtschaft, für Mobilität und in unserem Alltag. Denn wie eingangs erwähnt, wollen wir alle mitnehmen.

Herr Stinka, ich glaube, Sie können noch lernen, was wir in den vier Jahren bereits umgesetzt haben. Das betrifft die Kommunen, deren Klimaförderung wir mit kommunalen Klimaschutzmitteln auf insgesamt 180 Millionen Euro verdoppelt haben, die Menschen in den ländlichen Gebieten, wo Bahnstrecken reaktiviert werden oder neue ÖPNV-Angebote entstehen, die Eigentümer, die Mieter und die Unternehmen, die die Installation einer Wallbox gefördert bekommen

(Beifall von Dr. Ralf Nolten [CDU])

und die wir auch mit unserem Antrag „Bauen mit Holz“ adressieren möchten. Das betrifft die Azubis, für die wir unter Hendrik Wüst das NRW-Ticket eingeführt haben, das sie nutzen können, die Pendlerinnen und Pendler, die vom massiven Radwegeausbau und dem anstehenden Fahrradgesetz profitieren und – auch wenn Robert Harbeck das vermutlich anders sieht – trotzdem die Pendlerpauschale nutzen können. Dazu zählen auch die vielen Forscherinnen und Forscher, die an spannenden Technologien arbeiten, vor allem für die Industrie, mit der Industrie und im Verkehrssektor.

Nicht die Abschaffung der Mobilität und Wertschöpfung ist die Zukunft, sondern deren klimafreundliche Gestaltung. Dazu zählt beispielsweise der sogenannte Frittenfett-Flieger, der in Frankreich getestet wurde, oder der Ausbau des Wasserstoffs, wobei Unternehmen aus NRW wie thyssenkrupp und Shell

Vorreiter sind. Und auch die Forschung an E-Fuels nimmt Fahrt auf.

Dabei gilt so häufig das Motto: Das Eine tun, ohne das Andere zu lassen. Selbstverständlich brauchen wir schnellere innerdeutsche und europäische Bahnverbindungen. Aber wir können und wollen nicht einfach so alle Kurzstreckenflüge streichen. Das ist Bevormundung der Bürgerinnen und Bürger und mit uns nicht zu machen.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Die Menschen in NRW, aber natürlich auch darüber hinaus verdienen Verbesserungen und keine Rückschritte, wie Sie sie fordern. Klimaschutz ohne Fortschritt, das ist wie Max ohne Moritz, wie Köln ohne Dom, wie Demokratie ohne Wahlen und wie Opposition ohne Rot-Grün.

Die Menschen – und das sage ich ebenfalls ganz klar – haben die zukünftige Klimaausrichtung selbst in der Hand: Präferieren sie Offenheit, Fortschritt und Innovation unter Armin Laschet oder doch eher eine Verbotspartei? Wir werden in NRW jedenfalls den erfolgreichen Weg fortsetzen, denn wir meinen es wirklich ernst.

Es zeigt sich in unserem Handeln, in unseren Aktivitäten der letzten vier Jahre – diese sollen natürlich noch weit darüber hinausgehen –: Da, wo die CDU gerne mit der FDP Verantwortung trägt, die Menschen an die Hand nimmt, da ist die Zukunft zu Hause. Daher, liebe Kolleginnen und Kollegen, haben wir das weitere Vorgehen beim Klimaschutz in der Hand für die junge Generation und für alle Menschen in unserem Land. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der CDU und der FDP)

**Vizepräsidentin Carina Gödecke:** Vielen Dank, Frau Kollegin Plonsker. – Für die SPD-Fraktion spricht Herr Kollege Stinka.

**André Stinka (SPD):** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Plonsker, ich habe die junge Generation in der CDU leider nicht gehört, als beispielsweise für vier Jahre Windkraft verhindert wurde.

Das ist auch das, was ich dem Minister noch mal sagen will. Sie sagen jetzt: Wir haben keine Zeit, wir haben keine Zeit. – Sie haben vier Jahre verplempert, es ist nichts passiert, und dann stellen Sie sich heute hin: Wir haben keine Zeit. – Sie stellen sich heute hier hin und weisen darauf hin, Sie hätten die Landesagentur eingerichtet. Sie haben aber vorher die Energieagentur

(Henning Rehbaum [CDU]: Jetzt reden Sie schon wieder so daher!)

mit 160 Leuten zerschlagen. Sie haben das Wissen zerschlagen. Sie wollten es nicht haben.

(Beifall von der SPD)

Sie haben mit den Mitarbeitern nicht gesprochen, nichts. Heute stellen Sie sich hier hin, nachdem Sie vier Jahre regiert haben, nicht einmal mehr ein Jahr an der Regierung dran sind und sagen: Jetzt wollen wir aber die Transformation nach vorne bringen. – Sie haben vier lang Jahre versagt.

In dem Entschließungsantrag finde ich fünf Appelle an den Bund. Dann finde ich – jetzt könnte es konkret werden, Herr Pinkwart –: Wir wollen Planungs- und Genehmigungsverfahren beschleunigen. – D'accord. Dann sagen Sie doch hier offen: Wir wollen 2 % der Landesfläche für Windkraft ausweisen und wollen die Rechte der Kommunen beschneiden. Sagen Sie das! Das wäre ehrliche Politik. Sie hingegen bleiben im Blumigen.

(Carsten Löcker [SPD]: Im Ungefähren! Mit Absicht!)

Wir wollen alles versprechen: Jeden Sonntag ein schönes Leben. – So geht es aber nicht. Mehr ist in dem Antrag ist nicht drin, nur schöne Appelle an den Bund: Wir wollen das Planungsrecht verbessern. – Für wen, für was?

Sie haben vorhin gesagt, die SPD hätte keine Vorschläge.

**Vizepräsidentin Carina Gödecke:** Die Redezeit!

**André Stinka** (SPD): Wir haben ganz klar gesagt: Bei Mietzahlungen müssen Vermieter und Mieter rangenommen werden. Wir haben das ganz klar gesagt. Sie müssen mich beim Pipelineausbau nicht katholisch oder evangelisch machen. Ich habe für die ...

**Vizepräsidentin Carina Gödecke:** Die Redezeit, Herr Kollege!

**André Stinka** (SPD): ... CO-Pipeline gekämpft und im Landtag gesprochen, weil mir klar ist, dass wir ein Industrieland sind. Also brauchen wir keine Belehrung mit praktischen Beispielen.

(Zuruf von Dietmar Brockes [FDP])

Wollen Sie 2 % für Windkraft nutzen, ja oder nein? Das können Sie hier heute noch mal sagen.

(Beifall von der SPD)

**Vizepräsidentin Carina Gödecke:** Vielen Dank, Herr Kollege Stinka. – Herr Minister Pinkwart spricht für die Landesregierung.

**Prof. Dr. Andreas Pinkwart**, Minister für Wirtschaft, Innovation, Digitalisierung und Energie: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Lieber Herr Stinka, zu Ihren Aussagen: Die Ausgaben für Klimaschutz und Energiewende im Landeshaushalt 2017, mit denen Sie noch geplant haben, lagen bei 24,2 Millionen Euro. Im Jahr 2021 liegen die Ausgaben nicht bei 24,2 Millionen Euro, sondern bei 171,1 Millionen Euro. Sie sind über all die Jahre kontinuierlich gestiegen.

(Carsten Löcker [SPD]: Machen Sie es doch mal konkret!)

Stimmt Ihre Aussage, wir hätten nichts gemacht oder stimmt sie nicht?

Dann zum Photovoltaikausbau: Im Jahr 2016 hatten wir 137 Megawatt, im Jahr 2017 189 Megawatt, und jetzt haben wir nach 279 und 478 im vergangenen Jahr 582 Megawatt Photovoltaik.

(Carsten Löcker [SPD]: Ja, was denn konkret? Sagen Sie doch mal!)

Das ist mehr als eine Vervierfachung gegenüber Ihrer Amtszeit.

(Beifall von der CDU – Vereinzelt Beifall von der FDP)

Ist das jetzt nichts, oder ist das eine Verbesserung, Herr Stinka? Das müssen Sie sich dann auch einmal fragen.

Nun zum Thema „Windkraftausbau“. Die Frage ist doch: Was ist der Unterschied zwischen Wunsch und Wirklichkeit? Sie können natürlich eine Windkraftausbaupolitik machen, wie Sie sie betrieben haben, die viele Widerstände im Land ausgelöst hat, oder Sie können eine Windkraftausbaupolitik mit Maß und Mitte machen, die versucht, die Bürgerinnen und Bürger mitzunehmen.

Ich glaube, dass uns in Nordrhein-Westfalen das ganz gut gelungen ist und dass wir mit einem stärkeren Rückhalt in der Bevölkerung – den werden wir lange brauchen, wenn wir unsere Ziele erreichen wollen –, dass wir mit diesem Herangehen, einen akzeptanzgesicherten Ausbau vorzusehen, dauerhaft die Ziele besser erreichen können.

Auch hier sind die Zahlen spannend. Wenn Sie sich mal die Deutschlandkarte des Jahres 2020 und die Färbungen ansehen, welche Länder die höchste Ausbaurate haben, dann werden Sie sehen, dass es nur ein Land mit der dunkelsten Färbung gibt – sprich: mit der höchsten Ausbaurate –, und das ist das Land Nordrhein-Westfalen. Wir haben im vergangenen Jahr den höchsten Zubau von Windkraft in ganz Deutschland zu verzeichnen.

Wir haben im Vergleich zu Baden-Württemberg im vergangenen Jahr achtmal so viel Windkraft ausgebaut und im Vergleich zu Bayern fast neunmal so viel

Windkraft ausgebaut. Allein im April dieses Jahres haben wir mehr Windkraft ausgebaut als Baden-Württemberg oder Bayern im gesamten Jahr 2020.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Auch hier zeigt sich, meine Damen und Herren: Es gibt noch viel zu tun. Aber wir sind doch hier auf einem guten Weg.

Was Sie zur Energieagentur gesagt haben, ist auch falsch. Sie arbeitet noch und hat für das ganze Jahr Aufträge. Wir ihre Laufzeit für dieses Jahr noch einmal verlängert. Das waren 30 Jahre lang immer befristete Ausschreibungen. Wir stellen erstmalig die Energieagentur so auf, dass wir sie dauerhaft auf ein solides Fundament gestellt bekommen und dass sie so flexibel agieren und auch Projekte organisieren kann, wie wir sie jetzt brauchen, um die Wasserstoffwirtschaft und all die anderen Themen voranzubringen.

Gleichzeitig schreiben wir auch Aufträge an externe Dienstleister aus. Dies ist gerade geschehen. Auch da haben sich die beiden Privatagenturen beteiligt und auch die Ausschreibung gewonnen.

Herr Stinka, Sie werden sehen, dass wir es hier schaffen, auch dort von der Öffnungsphase, der Sensibilisierungsphase, in die Umsetzungsphase einzutreten. Ich kann hier als dafür zuständiger Minister nur sagen: Das hätten wir auch schon einige Jahre früher haben können. Wir machen es jetzt möglich, und das macht den Unterschied. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der CDU und der FDP)

**Vizepräsidentin Carina Gödecke:** Vielen Dank, Herr Dr. Pinkwart. – Sie haben sicherlich gemerkt, dass eine Kurzintervention angemeldet wurde, und zwar seitens Bündnis 90/Die Grünen. Frau Kollegin Brems, bitte.

**Wibke Brems (GRÜNE):** Herzlichen Dank, Frau Präsidentin. – Herr Minister, Sie haben eben dargestellt – das machen Sie immer wieder gerne –, wie viel mehr Geld Sie denn zur Verfügung stellen. Gucken wir einmal darauf, was das hinterher bewirkt. Das muss man sich auch anschauen.

Ich nenne nur zwei Beispiele, einmal das Thema „Verkehr“. Da sind Sie ja dabei und sagen immer, dass Ihre Investitionen in den Bereich der Elektromobilität so hilfreich seien. Die Elektromobilität ist auch der größte Bereich, in den Mittel fließen. Trotzdem haben die Emissionen im Verkehrssektor seit 2017 nicht abgenommen. Das heißt, an dieser Stelle haben Sie für den Klimaschutz nichts erreicht.

Der zweite Aspekt: Ich möchte auf das Thema „Energieagentur“ zu sprechen kommen. Auch da stellen Sie es immer schön dar und sagen, man müsse es

aufteilen für Energie und Klima. Schön, dass Sie ein neues Label draufpacken!

Die Energieagentur ist seit Jahrzehnten eine Institution, für die uns andere Bundesländer beneiden. Auch die Antworten auf meine Kleinen Anfragen haben klar ergeben, dass da Know-how verloren geht. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter laufen in Scharen weg, weil ihnen keine Perspektive geboten wird. Damit drohen Know-how und Netzwerke komplett wegzufallen. Das ist Ihnen egal, Sie nehmen es einfach so hin, oder Sie machen es ganz bewusst. Das ist nicht positiv für den Bereich Energie und den Klimaschutz.

**Vizepräsidentin Carina Gödecke:** Die Redezeit!

**Wibke Brems (GRÜNE):** Und dann nehmen Sie das auch noch mit einem Lächeln zur Kenntnis. Ich finde es wirklich dramatisch, was Sie da machen. Das ist nicht positiv, sondern damit machen Sie nur etwas kaputt.

(Beifall von den GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Carina Gödecke:** Danke schön, Frau Kollegin Brems. – Herr Minister Dr. Pinkwart.

**Prof. Dr. Andreas Pinkwart,** Minister für Wirtschaft, Innovation, Digitalisierung und Energie: Frau Präsidentin! Liebe Frau Brems, erst mal zur Elektromobilität. Ja, es richtig: Deutschland hatte sich das Ziel gesetzt, bis zum Jahr 2020 eine Million Elektrofahrzeuge auf die Straße zu bringen. Das ist uns ganz offensichtlich nicht gelungen; denn wir sind spät gestartet. Aber wir haben aufgeholt, und gerade in Nordrhein-Westfalen haben wir in den letzten Jahren massiv aufgeholt, auch indem wir die Infrastrukturvoraussetzungen geschaffen haben. Denn ohne Ladeinfrastruktur können Sie auch kein Elektrofahrzeug fahren.

Wir haben mit angeschoben, dass 45.000 Wallboxen installiert wurden, damit wir im privaten und gewerblichen Bereich, also auch am Arbeitsplatz, Elektrofahrzeuge laden können. Wir haben die Anzahl der öffentlichen Ladestationen deutlich erhöht, sodass Sie im Umkreis von 10 km eine öffentliche Ladestation vorfinden.

All das sind Schritte, die wir zuerst gemacht haben. Ich kann mich auch noch an Gespräche mit Unternehmen erinnern, die sich mit der Elektromobilität in Nordrhein-Westfalen beschäftigt haben und mir 2017/2018 sagten: Was tut denn das Land für die Ladeinfrastruktur? – Da war nicht viel vorgearbeitet worden.

Wir haben das getan, auch mit den Mitteln, die der Landtag dankenswerterweise zur Verfügung stellt

und damit wichtige Voraussetzungen schafft, damit die Bürgerinnen und Bürger die Fahrzeuge jetzt – im Moment stellt sich die Autoindustrie um – besser nutzen können. Wir haben es im Förderprogramm aber auch mit der Förderung von Photovoltaik, Speichern und Ladestationen verbunden, damit wir die Nachhaltigkeit in diesem Bereich gewährleisten und auch dezentral zu einer Stabilisierung der Netze beitragen.

All das sind wichtige Beiträge, um diesen Bereich abzusichern, ...

**Vizepräsidentin Carina Gödecke:** Die Redezeit!

**Prof. Dr. Andreas Pinkwart,** Minister für Wirtschaft, Innovation, Digitalisierung und Energie: ... aber wir werden noch viel mehr Anstrengungen unternehmen müssen.

Das zweite Thema: Die Energieagentur hat eine wic...

**Vizepräsidentin Carina Gödecke:** Herr Minister Dr. Pinkwart, die Spielregel besagt, das für eine Erwiderung auf eine Kurzintervention 90 Sekunden zur Verfügung stehen.

**Prof. Dr. Andreas Pinkwart,** Minister für Wirtschaft, Innovation, Digitalisierung und Energie: Ich wollte nur deutlich machen, liebe Frau Präsidentin, dass ich dieser zweiten Frage nicht ausweichen wollte. Ich würde es gerne beantworten können, aber wenn es nicht geht, ist es auch okay.

**Vizepräsidentin Carina Gödecke:** Ich darf Ihnen einen Tipp geben: Sie haben noch reguläre Redezeit. Die können Sie gerne nutzen, ...

**Prof. Dr. Andreas Pinkwart,** Minister für Wirtschaft, Innovation, Digitalisierung und Energie: Nein, nein, ist okay.

**Vizepräsidentin Carina Gödecke:** ... aber bei dieser Spielregel muss ich darauf achten, dass auch die Landesregierung sie einhält.

**Prof. Dr. Andreas Pinkwart,** Minister für Wirtschaft, Innovation, Digitalisierung und Energie: Sie haben völlig recht. Nein, es ist völlig in Ordnung. Ich schreibe es Frau Brems.

**Vizepräsidentin Carina Gödecke:** Danke schön. – Mir liegt eine weitere Wortmeldung von Herrn Abgeordneten Loose vor, den ich aber darauf aufmerksam mache, dass er nur 19 Sekunden Redezeit hat.

**Christian Loose (AfD):** Danke, Frau Präsidentin. – Herr Pinkwart, Sie haben ja noch Redezeit. Im Moment haben wir im Kfz-Bereich Einnahmen aus der Kfz-Steuer und der Energiesteuer von 47,1 Milliarden €. Sie hingegen

(Dietmar Brockes [FDP]: Redezeit!)

wollen auch noch Elektroautos mit 9.000 € je Auto fördern. Bitte sagen Sie uns – Sie haben ja noch Redezeit –, woher Sie zukünftig, wenn nur noch Elektroautos fahren werden, diese 47,1 Milliarden € für Deutschland hernehmen wollen.

**Vizepräsidentin Carina Gödecke:** Die Redezeit!

**Christian Loose (AfD):** Danke.

**Vizepräsidentin Carina Gödecke:** Vielen Dank, Herr Abgeordneter Loose. – Schauen wir mal, ob sich der Minister noch mal meldet.

(Prof. Dr. Andreas Pinkwart, Minister für Wirtschaft, Innovation, Digitalisierung und Energie: Ist das eine Kurzintervention gewesen?)

– Entschuldigung, Herr Minister, aber wenn Sie die Redezeit nutzen möchten, was Ihnen freisteht, müssen Sie zum Pult kommen.

(Prof. Dr. Andreas Pinkwart, Minister für Wirtschaft, Innovation, Digitalisierung und Energie: Nein!)

Es sind keine Reden mehr angemeldet. – Vielen Dank.

(Vereinzelt Beifall von der CDU und der FDP)

Dann schließe ich an dieser Stelle die Aussprache zu Tagesordnungspunkt 4.

Wir kommen erstens zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 17/13771. Die antragstellende Fraktion hat direkte Abstimmung beantragt. Deshalb stimmen wir jetzt über den Inhalt des Antrags ab. Wer zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind Bündnis 90/Die Grünen. Wer stimmt dagegen? – CDU, FDP, AfD und der fraktionslose Abgeordnete Neppe. Stimmenthaltungen? – Die Fraktion der SPD. Dann ist der **Antrag Drucksache 17/13771** mit dem festgestellten Abstimmungsergebnis **abgelehnt** worden.

Wir kommen zweitens zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Fraktionen von CDU und FDP Drucksache 17/13843. Wer möchte hier zustimmen? – Das sind die beiden antragstellenden Fraktionen von CDU und FDP. Wer stimmt dagegen? – SPD, Bündnis 90/Die Grünen, AfD und der fraktionslose Abgeordnete Neppe. Stimmenthaltungen? – Keine. Damit ist der **Entschließungsantrag Drucksache 17/13843**

mit dem festgestellten Abstimmungsergebnis **angenommen** worden.

Ich rufe auf:

**5 Staatliche Kooperation und Finanzierung von islamistisch beeinflussten Islamverbänden auch auf Landesebene einstellen – Der Unterwanderung von Parteien wirksam entgegenwirken**

Antrag  
der Fraktion der AfD  
Drucksache 17/13761

Ich eröffne die Aussprache. Als erster Redner hat für die antragstellende Fraktion Herr Kollege Wagner das Wort.

**Markus Wagner** (AfD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! „Juden raus! Juden ins Gas!“ Das wird in Deutschland wieder gebrüllt. Dieser Hass verdient nur eine Antwort: Wer israelische Fahnen verbrennt, wer Terror und Judenhass propagiert, hat in diesem Land nichts, aber auch gar nichts verloren.

(Beifall von der AfD)

Und wenn das angeblich allen klar ist – und da wende ich mich an Sie, liebe Kollegen von CDU bis Grüne –, wenn Sie in ritualisierter Betroffenheit ins „Nie wieder“ einstimmen, dann lassen Sie den Worten endlich Taten folgen. Andächtige Feierlichkeiten und kluge Reden über die Lehren aus der Vergangenheit und danach läuft alles weiter wie gehabt – das reicht eben nicht aus. Das ist eben nicht die Lehre aus der Vergangenheit.

Ja, es ist richtig und daher Konsens hier im Haus: Wenn es um neonazistischen Antisemitismus geht, dann gibt es kein Pardon. Darüber brauchen wir uns in Deutschland unter Demokraten Gott sei Dank nicht zu streiten. Aber schon beim linken Hass auf Israel verschieben sich für zu viele die Maßstäbe. Da wird relativiert, ja, da wird zum Teil sogar eingestimmt, insbesondere die zwangsfinanzierte „Tagesschau“ ist da ganz vorne mit dabei.

Völlig verrutscht sind die Maßstäbe, wenn es um muslimischen, wenn es um islamistischen, wenn es um importierten Judenhass geht. Das geht im vermeintlich Kleinen los, auch hier im Haus. Der SPD-Fraktionsvize Wolf kuschelt mit den türkischen rechtsextremen Grauen Wölfen. Ja, er versteigt sich zu der Aussage, er habe eine tolle Begegnung gehabt.

Der jahrzehntelange Partner der Grauen Wölfe war die NPD. Mittlerweile kändieren die Wölfe auf den Listen der CDU.

(Gregor Golland [CDU]: Beweise!)

Mit diesen Leuten hat der Anti-rechts-Kämpfer Wolf tolle Begegnungen.

(Gregor Golland [CDU]: Beweise!)

– Habe ich alle hier liegen.

(Gregor Golland [CDU]: Dann lassen Sie mal hören!)

Was für eine gefährliche Doppelmoral!

Aber auch Armin Laschet und die Landesregierung fallen immer wieder damit auf, Kooperationspartner mit islamistischem Umfeld aufzuwerten. Der Ministerpräsident und Kanzlerkandidat freut sich über die DITIB-Moscheen. Dabei weiß er ganz genau: Die DITIB ist der verlängerte Arm Erdogans – des Erdogans, der gerade wieder gegen Juden und Israel hetzt. Herr Laschet, machen Sie endlich Schluss damit, islamistischen Judenfeinden den Hof zu machen. Rufen Sie Ihre Staatssekretärin Serap Güler zur Ordnung, die immer wieder die Grenzen zu Islamisten verschwimmen lässt.

(Beifall von der AfD)

Für uns ist klar: Muslimbrüder, Graue Wölfe und DITIB dürfen keine Kooperationspartner sein.

Bei der SPD ist das mit den Kooperationspartnern anders. Die Jungsozialisten verbrüdern sich offiziell mit der Fatah, der Fatah, deren Präsident den Juden die Schuld am Holocaust gibt. Das ist unglaublich, was sich die SPD-Jugendorganisation da leistet. Sie stellen sich hier hin und kämpfen gegen alles, was Sie für rechts halten. Sie wollen gegen Antisemitismus sein. Das sind Ihre Worte, aber Ihre Taten passen nicht dazu, ebenso wenig wie Sie das Problem des eingewanderten Judenhasses nicht bereits an unseren Grenzen lösen und sich schon dort vergewissern, wer denn da in unser Land will.

Was ist denn der eigentliche Grund, warum wir uns immer öfter mit diesem Thema beschäftigen müssen? – Dazu ein kurzer Interviewausschnitt mit Margaret Traub, Vorsitzende der Bonner Synagogengemeinschaft auf die Frage, seit wann sich die Situation verschlimmert habe. Antwort Frau Traub: Seit drei, vier Jahren. – Woran liegt das? – Dazu sage ich lieber nichts, meine Damen und Herren.

Was für eine unwürdige Situation. Selbst manche betroffenen Juden trauen sich nicht mehr, offen darüber zu sprechen, woher der neue Antisemitismus kommt. Der Grund ist die völlig verfehlte Migrationspolitik und die Denk- und Sprechverbote für das Beschreiben genau dieser Wirklichkeit. Das ist mit uns nicht zu machen, salbungsvolle Reden gab es genug. Daher Schluss mit der Zusammenarbeit mit extremistischen Islamverbänden! Schluss mit einer ungezügelten Zuwanderung aus antisemitisch sozialisierten Ländern! Wir können nicht immer weiter zu schnell zu viele von den Falschen ins Land lassen.

Wir stehen zu unseren jüdischen Freunden mit Wort und mit Tat.

(Zuruf von Josef Hovenjürgen [CDU])

Wer hier als Einheimischer Nazisprüche bringt, der hat meine Verachtung, und wir haben das Strafrecht. Wer hier ...

**Vizepräsidentin Carina Gödecke:** Die Redezeit.

**Markus Wagner (AfD):** ... als angeblicher Flüchtling „Juden raus“ brüllt, der muss raus, und zwar schnell.

(Beifall von der AfD)

**Vizepräsidentin Carina Gödecke:** Vielen Dank, Herr Abgeordneter Wagner. – Für die CDU-Fraktion spricht Herr Kollege Golland.

**Gregor Golland (CDU):** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Berichterstatter für Religionsgemeinschaften der Unionsbundestagsfraktionen, Christoph de Vries MdB, erklärte am 21.04.2021 zur Verabschiedung eines Maßnahmenpaketes der CDU/CSU-Bundestagsfraktion zur Bekämpfung des politischen Islamismus, ich zitiere:

„Dem religiösen Extremismus und seinen Vertretern muss mit gleicher Distanz und Ablehnung begegnet werden wie den politischen Extremisten von links und rechts. Fundamentale Grundwerte wie Gleichberechtigung, Minderheitenschutz und der Vorrang unserer Gesetze vor religiösen Regeln sind unverhandelbar. Darauf kann es keinen religiösen Rabatt geben. Die Feinde unserer Verfassung und ihre Ideologen können nicht gleichzeitig Partner unseres Staates sein. Dies ist die klare Botschaft unseres Positionspapiers.“

Der innenpolitische Sprecher Mathias Middelberg MdB ergänzte dazu, ich zitiere:

„Zur nachhaltigen Bekämpfung des politischen Islamismus werden wir insbesondere die Grundlagenforschung in diesem Bereich stärken und die Imam-Ausbildung in Deutschland weiter voranbringen. Auf der anderen Seite wollen wir mehr Transparenz bei der ausländischen Finanzierung von Moscheen in Deutschland herstellen und mögliche staatliche Kooperationen und Vertragsbeziehungen mit Organisationen des politischen Islamismus unterbinden und die Präventionsarbeit ausbauen.“

Dem, meine Damen und Herren, kann sich die CDU-Landtagsfraktion uneingeschränkt und eindeutig anschließen. Uns ist die Verantwortung, die wir insbesondere gegenüber allen rechtschaffenden und liberalen Muslimen haben, bewusst, denn sie leiden

besonders, wenn ihre Religion durch Extremisten aus dem In- und Ausland in Misskredit gebracht wird. Deshalb ist für uns auch klar, dass wir keine religiösen Fanatiker oder ausländische Links- und Rechts-extremisten in unserem Land dulden, die das Klima des gesellschaftlichen Miteinanders vergiften und die Werte des Gesetzes und Gesetze unserer freiheitlich-demokratischen Grundordnung ablehnen.

(Beifall von Josef Hovenjürgen [CDU])

Wir brauchen dafür keine Ratschläge und Anträge von der AfD.

(Beifall von Josef Hovenjürgen [CDU])

Unsere Sicherheitsbehörden haben die islamistischen Strukturen fest im Blick, beobachten, analysieren und bewerten diese permanent. Sie gehen repressiv und mit null Toleranz gegen Hetzer und Gefährder vor.

Unser Bundesinnenminister verbietet derartige Organisationen und Vereine. In Nordrhein-Westfalen setzen wir diese Verbote konsequent durch, wie zuletzt bei Ansaar International.

Wenn der Verfassungsschutz extremistische Tendenzen erkennt, werden diese nicht nur im jährlichen Bericht genannt, sondern es wird auch entsprechend gehandelt. Wir schauen hin und nicht weg und nehmen mögliche Einfluss- und Unterwanderungsversuche von Parteien und Gesellschaft ernst. Traten bislang derartige Fälle auf, sind sie klar benannt, und Konsequenzen sind gezogen worden. Andererseits bedarf es des konstruktiven Dialoges mit aufgeklärten und toleranten Muslimen und deren Organisationen. Wir reichen die Hand zum Gespräch und zur Zusammenarbeit denen, die ebenso wie wir für eine gelungene Integration eintreten. Wir wollen zum Beispiel einen geregelten Religionsunterricht in deutscher Sprache und eine Imam-Ausbildung in Deutschland und nach unseren Gesetzen.

Die antisemitischen Ausschreitungen der vergangenen Tage müssen uns noch aufmerksamer machen. Islamismus und Antisemitismus dürfen in Deutschland keinen Platz haben.

(Beifall von der CDU)

Sofern Dachverbände, Organisationen und Vereine Islamismus und Antisemitismus dulden, fördern oder vertreten, muss und wird jegliche Förderung und Kooperation eingestellt. Wo uns das gewahrt wird und belegt ist, sind wir klar in unserer Haltung und Handlung.

Gegen die Gegner von Freiheit und Toleranz werden wir entschlossen vorgehen. Dafür brauchen wir keine AfD.

(Beifall von Josef Hovenjürgen [CDU] und Christian Mangen [FDP])

Der Überweisung in den Innenausschuss zur weiteren Beratung stimmen wir selbstverständlich zu. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der CDU und der FDP)

**Vizepräsidentin Carina Gödecke:** Vielen Dank, Herr Kollege Golland. Sie haben sicherlich bemerkt, dass eine Kurzintervention angemeldet wurde. Sie können sie von hier vorne oder von Ihrem Platz entgegennehmen, wie Sie möchten. Die Kurzintervention ist von Herrn Wagner, AfD-Fraktion, angemeldet worden.

**Markus Wagner (AfD):** Noch ist das Mirko rot.

**Vizepräsidentin Carina Gödecke:** Jetzt ist es aber offen.

**Markus Wagner (AfD):** Kann man mich hören? Dann ist es eben rot, aber man hört mich.

Lieber Kollege Golland, Sie sprachen gerade von den Ausschreitungen der vergangenen Tage. Ich möchte in dem Rahmen darauf aufmerksam machen, dass wir eigentlich nicht über die vergangenen Tage, sondern über die vergangenen Jahre sprechen; denn das, was Sie oder wir in den vergangenen Tagen erleben mussten, können wir auch alljährlich auf den sogenannten Al-Quds-Märschen beobachten sowohl in Berlin als auch in kleineren Städten wie zum Beispiel in Minden, wo 2015 „Juden ins Gas“ skandiert worden ist.

Was nun die CDU angeht, fange ich mal mit dem Zentralrat der Muslime an. Dahinter verbergen sich ja Organisationen wie Graue Wölfe, Muslimbruderschaft und Vertreter des iranischen Mullah-Regimes. Der Landesvorsitzende NRW des Zentralrats ist Mitglied der CDU Wuppertal, sitzt im Integrationsministerium. Dann geht es weiter über die Union der Vielfalt, vormals deutsch-türkisches Forum der CDU. Dazu gibt es ein hochinteressantes Dossier aus Ihren eigenen Reihen. Dort werden als Lobby-Organisationen unter anderem die Grauen Wölfe, Millî Görüş und DITIB benannt. Als tragende Mitglieder findet man unter anderem Frau Güler, heutige Integrationsstaatssekretärin, Cemile Giousouf, Vizechefin der Bundeszentrale für politische Bildung.

Da muss ich mir ganz ernsthaft die Frage stellen, wie ernst es denn der CDU überhaupt ist, diese Strukturen aufzubrechen und gegen diese Extremisten zu agieren, die offensichtlich in ihren eigenen Reihen tätig sind.

(Beifall von der AfD – Josef Hovenjürgen [CDU]: Unglaublich! Unfassbar!)

**Vizepräsidentin Carina Gödecke:** Herr Golland, Sie haben Gelegenheit zu antworten, wenn Sie möchten.

**Gregor Golland (CDU):** Herr Wagner, Ihre unsäglichen Anwürfe und Anschuldigungen weise ich für die CDU-Landtagsfraktion mit aller Entschiedenheit zurück.

(Beifall von der CDU)

Es ist ein Unding, wie Sie versuchen,

(Markus Wagner [AfD] hält ein DIN-A4-Blatt hoch: Euer Papier!)

verdiente Kolleginnen wie Serap Güler in Misskredit zu bringen. Das hat sie nicht verdient, schon gar nicht von Ihnen. Wir werden uns mit aller Kraft davorstellen. Wir werden uns nicht spalten lassen, wir werden uns von Ihnen keinen Extremismus, der nicht da ist, unterstellen lassen. Das ist schäbig, das gehört sich nicht. Sie werden es nicht schaffen, uns im Kampf gegen den Extremismus zu spalten.

(Beifall von der CDU)

Sie wissen von mir persönlich, dass ich in diesem Hohen Hause immer ganz entschieden gegen jede Form von Linksextremismus, Rechtsextremismus und Islamismus gesprochen habe. Das werde ich auch weiterhin tun.

Wenn ich die antisemitischen Vorfälle der letzten Tage besonders hervorhebe, dann deshalb, weil das noch einmal eine neue Eskalationsstufe ist, die uns leider traurig vor Augen führt, welche Gruppierungen hier teilweise unterwegs sind und wie sehr wir aufpassen müssen, dass die Gesellschaft zusammenhält. Wir müssen uns vor die rechtschaffenen Bürgerinnen und Bürger stellen. Das gilt für die Muslime, das gilt genauso aber für die Juden in Deutschland, und das gilt für alle anständigen Demokraten.

Ich glaube, das beantwortet Ihre Frage, Herr Wagner. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der CDU und der FDP)

**Vizepräsidentin Carina Gödecke:** Vielen Dank, Herr Golland. – Für die SPD-Fraktion spricht Herr Kollege Yetim.

**Ibrahim Yetim (SPD):** Frau Präsidentin! Kolleginnen und Kollegen! Es ist nicht nur falsch, sondern es ist kontraproduktiv, pauschal allen muslimischen Verbandsmitgliedern verfassungsfeindliches Handeln zu unterstellen.

Wir wissen, dass einige Mitglieder der islamischen Vereinigungen Bezüge zum Extremismus haben und aus diesem Grund zu Recht vom Verfassungsschutz beobachtet werden. Das trifft zum Beispiel auf Milli

Görüs zu, einen Verband, der übrigens in der Vergangenheit immer wieder durch antisemitische Vorfälle aufgefallen ist. Das trifft aber auch auf andere zu, wie die DMG oder die ATIB.

Um es ganz klar zu sagen: Solche Gruppierungen, die nicht auf dem Boden der Verfassung stehen und durch Hetze und religiösen Extremismus auffallen, müssen geächtet und müssen bekämpft werden.

Sie haben sich als Gesprächspartner in jeder Hinsicht disqualifiziert. Wir sind diesbezüglich keinesfalls blauäugig. Ich erinnere daran, dass wir das auch in der Zeit der letzten Landesregierung sehr ausführlich besprochen haben und uns an der Stelle schon mal von islamischen Vereinigungen getrennt haben.

Es ist aber grundfalsch, daraus die Schlussfolgerung zu ziehen, dass die muslimischen Verbände in Gänze mit ihrer Vielzahl an teils sehr unterschiedlichen Verbandsstrukturen und unterschiedlichen Mitgliedern pauschal als Extremisten zu bezeichnen sind und dass deshalb jeglicher Kontakt zu ihnen abgebrochen werden muss. Wir haben es bei den islamischen Verbänden mit sehr heterogenen Strukturen zu tun.

Gerade vor dem Hintergrund der aktuellen Diskussion um Extremismus und Antisemitismus, der in muslimischen Zuwanderergesellschaften besteht und entsteht, müssen wir den Dialog mit der großen Zahl derjenigen Mitglieder der muslimischen Verbände führen, die sich von diesen Extremisten und den Verfassungsfeinden ganz klar abgrenzen. Denn vor allem mit ihnen zusammen kann eine Bekämpfung der extremistischen Ideologien erreicht werden. Über den Dialog, Kolleginnen und Kollegen, haben wir die Möglichkeit, für unsere Werte zu werben und Vertrauen zu gewinnen.

Das hat meine geschätzte Kollegin Müller-Witt Herrn Hovenjürgen bereits 2019 von dieser Stelle aus gesagt. Hätten Sie mal zugehört, Kolleginnen und Kollegen von der AfD.

Dialog schließt keinesfalls aus, kritische und auch unbequeme Fragen zu stellen.

(Josef Hovenjürgen [CDU]: So ist es!)

Wenn wir diesen Gesprächsfaden abbrechen würden, würden wir einen großen Teil der Muslime von vornherein aus der Diskussion ausschließen und dadurch jegliche Einwirkung unmöglich machen. Das freut letztendlich die radikalen Kräfte. Aber genau darauf setzt ja die AfD.

Dass die Einwirkungsmöglichkeiten über den Dialog erfolgreich sein können, sieht man am Beispiel der im Antrag erwähnten DMG. Laut aktuellem Verfassungsschutzbericht hat diese nämlich ihre Mitgliedschaft im Zentralrat der Muslime ruhend gestellt. Wie Sie auf Seite 213 des Verfassungsschutzberichtes auch lesen können, deutet das darauf hin, dass sich

die Verantwortlichen im ZMD dieser Problematik der Mitgliedschaft sehr bewusst sind.

Abschließend: Kolleginnen und Kollegen, es ist schon kurios, dass eine Partei wie die Ihre – wie auch meine geschätzte Kollegin Elisabeth Müller-Witt 2019 sagte; um das noch einmal anzuführen –, die selber Gegenstand intensiver Diskussionen über ihre Verfassungstreue ist und diesbezüglich in großen Teilen unter Beobachtung steht, hier eine solche Diskussion führen will. Das ist kurios. Denn auch Sie sind gegen alles, was nicht Ihrem völkischen Gesellschaftsbild entspricht. Sie sind gegen Muslime, Sie sind gegen Juden, Sie sind gegen Homosexuelle.

(Helmut Seifen [AfD]: Das ist doch Quatsch! – Zuruf von Andreas Keith [AfD])

Sie sind gegen alles, was Vielfalt und Toleranz bedeutet. Sie sind doch zum Beispiel – das sage ich ganz deutlich – Brüder im Geiste mit Milli Görüs.

(Zuruf von Sven Werner Tritschler [AfD])

Ich sage Ihnen voraus: Auch in den Ausschüssen werden wir diesen Antrag ablehnen. Jetzt müssen wir ihn überweisen. Aber das sage ich Ihnen voraus, und darauf können Sie sich verlassen.

(Beifall von der SPD)

**Vizepräsidentin Carina Gödecke:** Vielen Dank, Herr Kollege Yetim. Auch während Ihres Redebeitrags ist eine Kurzintervention von Herrn Kollegen Wagner angemeldet worden, dessen Mikrofon jetzt wieder freigeschaltet ist.

**Markus Wagner (AfD):** Herr Yetim, von den ersten drei Minuten Ihrer Rede war ich recht angetan, die letzten zwei waren nicht so doll.

Wir sind so doll gegen Homosexuelle, dass wir sogar einen Homosexuellen bei uns in den Fraktionsvorstand gewählt haben.

(Sven Werner Tritschler [AfD]: Hallo!)

Können Sie sich das vorstellen, Herr Yetim? – Wahrscheinlich nicht. Wahrscheinlich folgen Sie nur Ihrem eigenen Framing.

Aber Sie haben auch einiges Interessantes gesagt, nämlich dass man natürlich nicht alle über einen Kamm scheren darf und soll.

Ich glaube nur, dass der Dialog – der sogenannte Dialog – mit extremistischen Organisationen wie den Grauen Wölfen nicht dazu führt, dass ebendiese gemäßigten, liberalen, toleranten – wie auch immer – muslimischen Gesellschaften, muslimischen Vereinen und Religionsausrichtungen wie beispielsweise die Aleviten dazu ermutigt werden, selbst stärker in den Fokus zu treten und deutlich mehr Einfluss auf die

muslimische Gemeinschaft in Deutschland zu nehmen. Das ist ja mein Kritikpunkt, den ich habe.

Ich glaube, da befindet sich die SPD, wenn man von einem tollen Treffen oder einer tollen Begegnung mit den Grauen Wölfen spricht, auf dem Holzweg.

**Vizepräsidentin Carina Gödecke:** Vielen Dank. – Herr Kollege Yetim, bitte.

**Ibrahim Yetim (SPD):** Frau Präsidentin, herzlichen Dank. – Herr Wagner, herzlichen Dank für die Bewertung meiner Rede, aber ich bitte Sie, darauf zu verzichten. Auf Ihre Bewertung lege ich wirklich keinen Wert.

(Markus Wagner [AfD]: Das müssen Sie schon mir überlassen, ob ich Sie lobe oder nicht!)

Ich will einige Worte zu dem sagen, was Sie jetzt ausgeführt haben. Wenn wir über Dialog sprechen, dann ist es einfach wichtig, dass wir nicht nur mit den Funktionärinnen der Verbände reden, sondern dass wir uns auch um die Mitglieder kümmern. Denn die sind für uns entscheidend.

Diese Verbände sind ja extremistisch beeinflusst und auch extremistisch. Die gibt es ja. Das habe ich gerade ausgeführt. Da sind wir nicht blauäugig.

Wenn wir diese Verbände verändern wollen, wenn wir helfen wollen, dass sie sich von dem extremistischen Denken lösen, dann müssen wir uns um jedes einzelne Mitglied kümmern. Dann müssen wir uns um die Gemeindeglieder kümmern. Dann müssen wir sie mitnehmen.

In dem Moment, in dem wir sagen, wir wollen nichts mehr mit ihnen zu tun haben, haben wir ein Problem. Das führt nur dazu, dass sie sich noch enger zusammenschließen und noch mehr dem Einfluss dieser Verbände unterliegen.

Ich rede an der Stelle immer von einer Graswurzelbewegung, die wir in den Gemeinden brauchen. Denn nur von da aus können wir die Politik dieser Verbände verändern und auf unsere Gesellschaftsordnung und auf unsere Werte zurückführen. Darum muss es letztendlich gehen.

Was Ihren Fraktionsvorstand betrifft: Was soll ich dazu sagen, Herr Wagner?

(Zuruf von Markus Wagner [AfD])

Sie sagen ja auch immer, Sie seien gegen Antisemitent.

**Vizepräsidentin Carina Gödecke:** Die Redezeit.

**Ibrahim Yetim (SPD):** Ich merke das bei Ihnen immer sehr deutlich. Ich will nicht sagen, dass das jetzt etwas Vorgeschobenes ist,

(Andreas Keith [AfD]: Und das seitens der SPD!)

aber Ihre Ausführungen zu den unterschiedlichsten Punkten Ihrer Partei kenne ich zur Genüge.

(Andreas Keith [AfD]: Da sieht man mal, wer homophob ist! Da sieht man es! – Markus Wagner [AfD]: Soll er demnächst ein Attest mitbringen, oder was?)

**Vizepräsidentin Carina Gödecke:** Vielen Dank, Herr Abgeordneter Yetim. – Dann fahren wir in der normalen Redereihenfolge fort. Für die FDP-Fraktion spricht Herr Kollege Mangen.

**Christian Mangen (FDP):** Vielen Danke. – Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren Kolleginnen und Kollegen! Herr Wagner, Sie haben gerade viel über Antisemitismus, über Zuwanderung, Demonstrationen vor Synagogen, darüber, was einzelne Kolleginnen und Kollegen hier im Hause tun oder besser lassen sollten, geredet. Nur zu Ihrem eigenen Antrag haben Sie leider gar nichts gesagt, was ich sehr bedauere. Ich habe ihn zwar gelesen, aber ein paar konkretere Ausführungen fände ich ganz gut.

In dem vorliegenden Antrag zeigt die AfD nämlich wieder einmal ihr wahres Gesicht, indem sie sich mit ihrem Lieblingsthema beschäftigt, der angeblichen Gefahr der Unterwanderung des christlichen Abendlandes durch den Islam. Das ist nicht der erste Antrag zu diesem Thema. Sie unterscheiden dabei nicht zwischen aufgeklärten Muslimen und radikalen Muslimen, sondern versuchen, alle in einen Topf zu werfen und zu verunglimpfen.

Konkret soll die Zusammenarbeit mit Islamverbänden unterbunden werden. Mehrere islamische Dachverbände seien – so Ihr Antrag – eindeutig islamistisch beeinflusst. Dabei berufen Sie sich in Ihrem Antrag auf die Beantwortung einer Kleinen Anfrage der AfD vom 18. Februar 2021, in der die Landesregierung habe zugeben müssen – angeblich –, dass zu insgesamt acht Vereinen, die im Jahr 2018 als Mitglieder des Kreises der Düsseldorfer Muslime bezeichnet wurden, extremistische Bezüge bekannt seien.

Aber wie so oft bei den von dort bewerteten Zitaten wird leider nur die Ihnen passende Passage herangezogen. Vollständig lautet die Antwort – ich zitiere mit Erlaubnis der Präsidentin –:

„Keiner der Vereine ist jedoch festgestellt extremistisch. In einigen Fällen war eine niedrigwellige extremistische Einflussnahme auf einen Verein feststellbar, in anderen Fällen fungierte eine

Moschee lediglich als Anlaufstelle für Personen aus dem islamistischen Spektrum,“

– das ist schon schlimm genug –

„ohne dass durch den Verein eine erkennbare Unterstützung von extremistischen Bestrebungen erfolgte.“

Also keine Unterstützung durch die Vereine. Die entscheidende Aussage ist nämlich nicht der extremistische Bezug, sondern ob der Verein als solcher extremistisch einzustufen ist.

Warum erwähne ich das? – Ähnliches kann man auch bei Parteien feststellen. Wegen einzelner extremistischer Mitglieder allein wird eine Partei noch nicht per se als extremistisch eingestuft. Die AfD müsste das eigentlich bestens wissen. Bundesweit gibt und gab es Mitarbeiter und Mitglieder bei der AfD mit Verbindungen in den Rechtsextremismus. Dennoch setzt sich die AfD dagegen zur Wehr, deswegen als Ganzes als extremistisch eingeschätzt zu werden.

Um eine Partei als extremistisch einzustufen – so die AfD –, müsste der Verfassungsschutz hinreichend gewichtige Anhaltspunkte für eine verfassungsfeindliche Bestrebung der Partei und nicht nur einzelner Mitglieder oder des sogenannten Flügels haben.

Verwehren Sie also den anderen die Rechte, die Sie für sich selbst in Anspruch nehmen? Wie halten Sie es mit den Mitteln, die Ihnen aus der Parteienfinanzierung zur Verfügung gestellt werden? Geben Sie die freiwillig zurück, nur weil einzelne Mitglieder von Ihnen extremistische Gedanken pflegen?

Ihre Behauptung, dass die Landesregierung angeblich bestätigen musste, dass es bei drei Mitgliedsorganisationen im CLAIM-Netzwerk, die sich gemeinsam gegen Islamfeindlichkeit und antimuslimischen Rassismus engagieren, Anhaltspunkte für Bezüge zur Muslimbruderschaft gibt, belegen Sie sicherheits halber in Ihrem Antrag nicht, sondern Sie behaupten dies lediglich.

Dies alles zeigt sich auch in der Forderung nach der Einrichtung von Lehrstühlen an Hochschulen, die sich mit dem Phänomen „Islamismus“ auseinandersetzen sollen. So richtig es ist, einen Lehrstuhl für islamische Theologie einzurichten und den Ausbau des islamischen Religionsunterrichts in den Schulen zu unterstützen, so falsch ist es, einen Lehrstuhl für Islamismus einzurichten, da hierdurch nur suggeriert werden soll, dass es sich bei dem Islam in der Regel um Islamismus handelt. Die beiden Ausdrücke werden von der AfD ohnehin gerne gleichgesetzt.

Einzig richtig ist: Niemand in diesem Land unterstützt gewaltbereite Islamisten, genauso wenig wie gewaltbereite Christen oder Anhänger anderer Religionen. Allerdings liegt der Schwerpunkt darauf, ob eine Person oder eine Organisation gewaltbereit ist, und nicht

darauf, ob sie einer Religion angehört oder nicht. Wir bekämpfen Extremismus in jeder Form, unabhängig davon, ob er von rechts, von links kommt oder islamistisch motiviert ist.

Denn einzig richtig ist: Gerade die Zusammenarbeit mit den islamischen Dachverbänden hilft dabei, Probleme zu lösen, Parallelgesellschaften zu verhindern und etwaige islamistische Strukturen aufzudecken.

Ihrem Antrag, der genau dem entgegenwirken soll, werden wir nicht zustimmen. Uns ist es egal, ob jemand die Bibel oder den Koran liest. Hauptsache, er liest auch das Grundgesetz. – Vielen Dank und Glück auf!

(Beifall von der FDP und der CDU)

**Vizepräsidentin Carina Gödecke:** Vielen Dank, Herr Kollege Mangen. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht Frau Kollegin Aymaz.

**Berivan Aymaz (GRÜNE):** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen der demokratischen Fraktionen! Es kommt wie erwartet, und dennoch finde ich es verdammt schäbig, wie hier die antisemitischen Proteste von der AfD dazu genutzt werden, gänzlich gegen Muslime und vor allen Dingen gegen Menschen, die bei uns Schutz suchen, zu hetzen.

Die Rede von Herrn Wagner hat noch einmal die Intention des vorliegenden Antrags deutlich gemacht. Es geht nämlich gar nicht darum, dass die Politik Stellung bezieht, eine klare Haltung einnimmt, um eine Distanz gegenüber islamistischen oder demokratiefeindlichen Organisationen herzustellen. Hier wird einmal versucht, Musliminnen und Muslime unter einen Generalverdacht zu stellen. Das machen wir natürlich nicht mit.

(Beifall von den GRÜNEN)

Ein Drittel der Muslime in Deutschland lebt im bevölkerungsreichsten Bundesland NRW. Mit Absicht wird in dem Antrag der AfD mit keinem Wort erwähnt, dass bundesweit lediglich 25 % der Muslime in den genannten Dachverbänden oder überhaupt in irgendwelchen Strukturen organisiert sind. 75 %, also der Großteil der Muslime, sind nicht in Verbänden organisiert, sondern nutzen ihr gutes Recht, ihre Religion hier in Freiheit auszuüben. Das wird überhaupt nicht erwähnt.

Selbstverständlich ist es wichtig, dass wir mit diesem Teil der Bevölkerung, mit den Musliminnen und Muslimen in Deutschland und NRW, in einen Dialog treten. Dies muss natürlich, ganz egal, mit wem, ein Dialog auf Augenhöhe sein.

Man darf sich nicht davor scheuen, ehrlich und offen auch kritische Fragen, zum Beispiel zum Umgang mit Schwulen und Lesben, zum Umgang mit Frauen oder zur Instrumentalisierung von Religion durch rechtsextremistische Organisationen oder durch autoritäre Staaten wie die Türkei, anzusprechen. Ich weiß übrigens aus eigener Erfahrung, dass man das immer wieder kann, dass das sehr gut funktioniert. Sehr viele Muslime sind sehr offen für diese kritischen Debatten.

(Beifall von den GRÜNEN)

Kooperationen brauchen ganz klare Rahmenbedingungen und Kriterien, die im Vorfeld klar und deutlich benannt sind. Wir haben in zahlreichen Debatten in diesem Hause immer wieder gesagt, dass es, sei es bei der Imam-Ausbildung, sei es bei der Koordinierungsstelle für muslimisches Engagement, sei es beim islamischen Religionsunterricht, ganz klare Kriterien braucht, wer mit wem kooperieren kann, und dass die Rahmenbedingungen im Vorfeld sehr deutlich benannt werden müssen.

Ich möchte an dieser Stelle erwähnen, weil von der AfD in diesem Kontext oft ein Grünen-Bashing betrieben wird, dass es die grüne Schulministerin Löhrmann war, die seinerzeit nach der DITIB-Spitzelaffäre ganz klar gesagt hat, dass die Kooperation mit DITIB erst einmal ausgesetzt wird. Dieser Schritt wurde 2017 gegangen.

Wir Grüne waren es im Übrigen auch, die intensiv dazu beigetragen haben – das wird Schulministerin Gebauer sicherlich bestätigen –, dass im Schulgesetz deutlich geregelt wurde, nach welchen Kriterien die Zusammenarbeit mit islamischen Organisationen bei der Durchführung des Religionsunterrichts zu erfolgen hat. Und zwar müssen sie eigenständig und staatsunabhängig sein sowie selbstverständlich mit beiden Beinen auf dem Boden unserer freiheitlichen Grundrechte stehen. Das haben wir so eingebracht.

Ich begrüße, dass entlang dieser Kriterien der Zentralrat der Muslime nicht in die neue Kommission für den islamischen Religionsunterricht in NRW berufen wurde. Ich möchte aber auch meine Kritik nicht zurückhalten, dass ich es höchst problematisch finde, dass die DITIB oder der Islamrat sehr wohl in die neue Kommission berufen wurde. Dazu werden wir weiterhin unsere kritische Position anmerken.

Wir Grüne werden auch kritisch darauf achten, inwiefern sich gerade diese Verbände weiterentwickeln und wie sie agieren werden. Schließlich geht es um die Gestaltung unserer demokratischen und freiheitlichen Gesellschaft. Genau dafür brauchen wir ganz sicher keine Belehrung der völkischen AfD. – Vielen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Carina Gödecke:** Vielen Dank, Frau Kollegin Aymaz. – Für die Landesregierung hat jetzt Frau Ministerin Gebauer in Vertretung von Herrn Minister Dr. Stamp das Wort.

**Yvonne Gebauer,** Ministerin für Schule und Bildung: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Hoffnung der AfD, durch das gebetsmühlenartige Wiederholen nicht richtiger Aussagen eine Scheinrealität zu schaffen, wird nicht aufgehen.

(Beifall von Christian Mangen [FDP])

Die Landesregierung differenziert sehr wohl in Bezug auf ihre Kontakte. Wir sind nicht blauäugig, wir sind auch nicht naiv, sondern wir agieren informiert und auch konsequent.

Eine Zusammenarbeit der Landesregierung mit islamistischen Organisationen in Form finanzieller Förderung, Einbindung in Entscheidungsprozesse oder gemeinsame Projekte findet so nicht statt. Stattdessen bekämpft die Landesregierung jede Form von Extremismus – auch solchen, der unter dem Vorwand der Religion praktiziert wird.

Gleichzeitig gehört auch dazu, was von den Vorrednerinnen und Vorrednern schon angesprochen worden ist: Die Landesregierung ist grundsätzlich offen für den Dialog mit muslimischen Verbänden, mit muslimischen Vereinen, Netzwerken und Initiativen, weil wir der Überzeugung sind, dass auch kritische Fragen nicht durch Ausschluss, sondern durch Gespräche beantwortet werden können.

Wir kennen unsere Gesprächs- und Kooperationspartner, auch weil wir 2019 mit der schon angesprochenen Koordinierungsstelle für muslimisches Engagement bei uns in Nordrhein-Westfalen dafür eigens eine Struktur geschaffen haben. Durch diese Koordinierungsstelle stehen wir in direktem und ständigem Austausch mit muslimischen, aber auch alevitischen Verbänden und Vereinen. Wir haben einen sehr guten Überblick über das weite Feld ihres zivilgesellschaftlichen Engagements.

Dieser Ansatz ist richtig und hat sowohl in den jeweiligen Communitys als auch in den Fachkreisen für Anerkennung gesorgt. Wir werden diesen guten Weg, den wir gemeinsam mit den muslimischen und alevitischen Organisationen in NRW eingeschlagen haben, auch zukünftig weitergehen. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der CDU und der FDP)

**Vizepräsidentin Carina Gödecke:** Vielen Dank, Frau Ministerin. – Sie haben gemerkt, dass eine Kurzintervention angemeldet wurde, und zwar ebenfalls von Herrn Abgeordneten Wagner.

(Josef Hovenjürgen [CDU]: Das wird heute qualitativ nichts mehr!)

**Markus Wagner** (AfD): Wenn es darum geht, im Hinblick auf Kontakte zu differenzieren, muss man auch über Milli Görüs und über die Europäische Moscheebaugemeinschaft EMUG sprechen, bei der es sich um eine Unterorganisation von Milli Görüs handelt. Der Leiter dieser Unterorganisation ist Mitglied der CDU Köln und sehr gut mit Staatssekretärin Frau Güler bekannt.

Das Integrationsministerium beteiligt sich mit dem CLAIM-Netzwerk an einer Kampagne, obwohl es in Bezug auf drei Mitgliedsorganisationen im CLAIM-Netzwerk Anhaltspunkte für Bezüge zur Muslimbruderschaft gibt. Ganz zufällig sind das CLAIM-Netzwerk, Milli Görüs und die Europäische Moscheebaugemeinschaft auch noch in einer gemeinsamen Immobilie beheimatet.

Das sind Zusammenhänge, bei denen ich mir allen Ernstes die Frage stelle, ob die Landesregierung tatsächlich im Hinblick auf Kontakte zu islamischen Gemeinschaften differenziert, die dem Extremismus nahestehen.

**Vizepräsidentin Carina Gödecke:** Danke schön. – Frau Ministerin, Sie haben Gelegenheit zu antworten, wenn Sie möchten.

**Yvonne Gebauer**, Ministerin für Schule und Bildung: Auf die Frage kann ich ganz klar mit Ja antworten. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der CDU)

**Vizepräsidentin Carina Gödecke:** Vielen Dank, Frau Ministerin. – Damit sind wir am Ende der Aussprache zu Tagesordnungspunkt 5.

Wir kommen zur Abstimmung. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Innenausschuss – federführend –, an den Integrationsausschuss, an den Ausschuss für Schule und Bildung sowie an den Wissenschaftsausschuss. Die abschließende Beratung und Abstimmung sollen im federführenden Ausschuss in öffentlicher Sitzung erfolgen. Möchte jemand gegen die Überweisung stimmen? – Sich enthalten? – Beides war nicht der Fall. Dann haben wir **Antrag Drucksache 17/13761** so **überwiesen**.

Ich rufe auf:

## **6 Gesetz zum Erlass eines Kulturgesetzbuches sowie zur Änderung und Aufhebung weiterer Vorschriften (Kulturrechtsneuordnungsgesetz)**

Gesetzentwurf  
der Landesregierung  
Drucksache 17/13800

erste Lesung

Die Kurzfassung „Kulturrechtsneuordnungsgesetz“ ist eher eine Langfassung des Titels. Zur Einbringung des Gesetzentwurfs erteile ich für die Landesregierung Frau Ministerin Pfeiffer-Poensgen das Wort.

**Isabel Pfeiffer-Poensgen**, Ministerin für Kultur und Wissenschaft: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren Abgeordnete! Bevor ich beginne, muss ich sagen: Ich habe Sie akustisch nicht verstanden. Es soll „KulturGB“ heißen.

**Vizepräsidentin Carina Gödecke:** Bei mir steht „Kulturrechtsneuordnungsgesetz“. Ich danke Ihnen sehr herzlich für diese Abkürzung; wir werden sie künftig verwenden.

**Isabel Pfeiffer-Poensgen**, Ministerin für Kultur und Wissenschaft: Ich habe das heute jedenfalls zum ersten Mal gehört. – Heute darf ich Ihnen den Gesetzentwurf der Landesregierung für das Kulturgesetzbuch Nordrhein-Westfalen zur Beratung übergeben, dessen Eckpunkte wir vor etwa einem Jahr hier diskutiert haben.

Das Kulturgesetzbuch ist gewissermaßen das Spiegelbild der Kulturstärkungsinitiative, die wir 2017 gestartet haben. Die Anforderungen, die das Gesetz formuliert, schaffen also nicht nur rechtliche Verbindlichkeit, sondern dafür sind auch finanzielle Mittel vorgesehen.

Von vornherein war klar, dass so ein wichtiges und weitreichendes Vorhaben wie das Kulturgesetzbuch, für das es zudem bundesweit kein Vorbild gibt, durch einen breit angelegten Beteiligungsprozess begleitet werden muss.

Die umfassende Verbändeanhörung und die Auswertung der Stellungnahmen waren wichtige Bausteine, denn das Kulturgesetzbuch soll kein abstraktes Regelwerk sein, sondern sich unmittelbar auf die kulturelle Landschaft in Nordrhein-Westfalen beziehen und eher von Nutzen sein. Das bestehende Kulturfördergesetz wird durch das Kulturgesetzbuch weiterentwickelt und schließlich abgelöst.

Mit dem Kulturgesetzbuch nimmt Nordrhein-Westfalen eine Vorreiterrolle ein: Als erstes Bundesland bündeln wir alle für die Kultur wesentlichen Regelungen in einem zentralen Kulturgesetzbuch. Es soll ein lernender Organismus sein, dessen Nichtabgeschlossenheit eines seiner Wesensmerkmale ist. Das heißt, es ist auf Erweiterung angelegt.

Dabei bleibt das Kulturgesetzbuch nicht im Ungefähren, sondern schafft für Kulturschaffende und Einrichtungen ganz konkrete Verbesserungen: von Lohnuntergrenzen und mehr Festanstellungen bis hin zum Abbau unnötiger Bürokratie etwa bei Anträgen.

Die Coronapandemie hat erneut eine bundesweite Debatte über den Kulturföderalismus entfacht. Mit dem Kulturgesetzbuch legt das Land zunächst einmal ein Bekenntnis zur Bedeutung der Kultur für das Land ab. Zudem positioniert sich das größte Bundesland damit eindeutig und umfassend und legt ein klares Bekenntnis zur Rolle der Länder in der Kulturpolitik ab.

Lassen Sie mich nun einige Aspekte des Entwurfs dieses Kulturgesetzbuchs herausgreifen. Die Coronapandemie hat keinen Zweifel daran gelassen, dass eines der zentralen Themen dieses Kulturgesetzbuchs unaufschiebbar geworden ist: die Verbesserung der sozialen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen der Künstlerinnen und Künstler.

Wir sehen es als eine zentrale Aufgabe der Kulturpolitik an, für die entsprechenden Rahmenbedingungen zu sorgen, beispielsweise durch die Festlegung von Honoraruntergrenzen oder mehr Festanstellungen. Das zieht sich durch verschiedenste Regelungsinhalte des gesamten Gesetzbuchs.

Darüber hinaus – das nur als Information – engagieren sich alle Länder unter der Federführung Nordrhein-Westfalens gegenüber dem Bund dafür, eine entsprechende Änderung der Sozialgesetzgebung zu erreichen.

Einen wichtigen Akzent setzen wir mit der erstmaligen gesetzlichen Verankerung der Musikschulen. Gleichzeitig benennen wir klare Kriterien zur Qualitätssicherung als Voraussetzung für die Förderfähigkeit durch das Land, und zwar unabhängig von der Trägerschaft. Zu den Qualitätskriterien zählen festangestellte und tariflich bezahlte Musikpädagoginnen und Musikpädagogen.

Wie die Musikschulen verankern wir auch die Bibliotheken und ihre Förderung mit gesetzlichen Regelungen und konkretisierenden Förderrichtlinien. Wir schlagen hier bewusst eine Brücke zum Landesprogramm „Dritte Orte“.

Mit dem Kulturgesetzbuch verpflichtet sich das Land außerdem erstmals, die Provenienzforschung gezielt zu fördern. Ein Teil dieser Förderung ist die im Kulturgesetzbuch verankerte Koordinationsstelle für Provenienzforschung in Nordrhein-Westfalen, die wir als Land im Dezember 2020 mit dem Landschaftsverband Rheinland und dem Landschaftsverband Westfalen-Lippe eingerichtet haben.

Neben den NS-verfolgebungsbedingten Entzügen wird mit dem Kulturgesetzbuch die Herkunftsforschung zum kolonialen Erbe sowie zu den Enteignungen und den enteignungsgleichen Besteuerungen in der ehemaligen DDR stärker in den Blick gerückt.

Meines Erachtens steht außer Frage – das ist ein weiterer Punkt –, dass Kunst im Landesbesitz unter einem besonderen Schutz stehen sollte. Entspre-

chend schreibt das Kulturgesetzbuch die Verpflichtung zum Erhalt des Landeskunstbesitzes fest.

Eines der großen Themen unserer Zeit ist die Nachhaltigkeit in ihrer dreifachen Ausprägung als ökologische, als wirtschaftliche und als soziale Größe. Wir möchten das Kulturgesetzbuch nutzen, um grundlegende Forderungen im Hinblick auf nachhaltiges Handeln festzuschreiben. Das Kulturgesetzbuch verpflichtet die Kulturpolitik auch, die Förderlinien nachhaltig auszurichten und zusätzliche Kosten, die dadurch entstehen, als förderfähig anzuerkennen.

Mit dem Kulturgesetzbuch machen wir die Kultur einmal mehr zu einem zentralen politischen Handlungsfeld dieser Landesregierung und schaffen Verbindlichkeiten, die auf eine langfristige Stabilisierung und Stärkung der kulturellen Landschaft ausgerichtet sind. Das war ein Versprechen dieser Koalition, das nun eingelöst wird. Zugleich bekräftigen wir mit dem Regelwerk die unbedingte Zweckfreiheit der Kunst und respektieren ihre natürliche Dynamik. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit und freue mich auf die Beratung im Ausschuss.

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Frau Ministerin Pfeiffer-Poensgen. – Bevor ich dem Kollegen Petelkau für die Fraktion der CDU das Wort erteile, möchte ich der guten Ordnung halber darauf hinweisen, dass die Landesregierung ihre Redezeit um 1 Minute 9 Sekunden überzogen hat. Damit haben die anderen Redner entsprechende Überziehungsguthaben, die sie nutzen können, aber nicht nutzen müssen. – Bitte, lieber Herr Kollege Petelkau.

**Bernd Petelkau (CDU):** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Lassen Sie mich mit einem Dank beginnen. Mein Dank für die harte Arbeit an einem Pionierprojekt, das die rechtlichen Rahmenbedingungen für Kulturschaffende in Nordrhein-Westfalen deutlich verbessern wird, geht an Sie, Frau Ministerin, an den Herrn Staatssekretär und an das gesamte Team des Ministeriums.

Nordrhein-Westfalen bündelt als erstes Bundesland alle für die Kultur wesentlichen Regelungen in einem zentralen Kulturgesetzbuch, das ein kulturpolitisches Highlight darstellt. Der vorliegende Entwurf basiert auf einer breit aufgestellten Expertenanhörung und berücksichtigt viele der Anregungen, die die Kulturschaffenden eingebracht haben. Es ist also kein Entwurf, der am grünen Tisch entstand, sondern ein Werkstück, das mit Praktikern für die Praxis entstanden ist.

Besonders hervorzuheben ist, dass das Kulturgesetzbuch kein abgeschlossenes Regelwerk ist, mit dem es nicht möglich ist, künftige Entwicklungen aufzugreifen. Analog zum Sozialgesetzbuch, das in den letzten Jahrzehnten immer wieder sinnvoll erweitert

wurde, bietet der modulare Aufbau die Chance, künftige Entwicklungen aufzugreifen und in das Kulturgesetzbuch zu integrieren.

Ein weiterer großer Vorteil des vorliegenden Entwurfs ist, dass die vorgeschlagenen Regelungen nicht vage und unbestimmt sind, sondern konkrete Verbesserungen für die Kulturschaffenden beinhalten. Die Spannweite reicht dabei vom Abbau unnötiger Bürokratie bei Förderanträgen bis hin zu Maßnahmen zur Reduzierung prekärer Beschäftigungsverhältnisse.

Gerade die Verbesserung der wirtschaftlichen Situation der Kulturschaffenden ist seit Langem eine Herzensangelegenheit der nordrhein-westfälischen Kulturpolitik. Die Pandemie hat noch einmal schonungslos offengelegt, dass dieses Thema ganz besonders wichtig ist. Wir freuen uns deshalb auch, dass es durch die Formulierung von Honoraruntergrenzen und die Forderung nach mehr Festanstellungen offensiv angegangen wurde.

Begrüßenswert ist ebenfalls, dass die Provenienzforschung in Nordrhein-Westfalen durch das Kulturgesetzbuch deutlich gestärkt wird.

Außerdem ist besonders erwähnenswert, dass das Kulturgesetzbuch in § 40 eine explizite Verpflichtung zum Erhalt des Landeskulturbesitzes enthält. Dies sollte eigentlich selbstverständlich sein. Leider gab es aber in der Vergangenheit das unrühmliche Beispiel eines Finanzministers, der den Kunstbesitz als Mittel zur Haushaltssanierung angesehen hat.

(Beifall von Josef Hovenjürgen [CDU])

Mit dem Kulturgesetzbuch ist dies jetzt endgültig vorbei. Wichtig ist ebenso, dass in § 4 die Bedeutung des immateriellen Kulturerbes verankert wird.

Ein weiterer innovativer Baustein des Kulturgesetzbuches ist die gesetzliche Verankerung der Musikschulen. Diese leisten einen wichtigen Beitrag zur kulturellen Bildung und müssen deshalb adäquat gefördert werden. Mit der Musikschuloffensive haben wir bereits 7 Millionen Euro zusätzlich zur Verfügung gestellt. Durch zusätzliche Qualitätskriterien wollen wir jetzt außerdem den Anteil der festangestellten und tariflich bezahlten Lehrenden deutlich erhöhen.

Neben den Musikschulen werden die Bibliotheken und deren Förderung mit entsprechenden Regelungen und Richtlinien im Kulturgesetzbuch verankert. Bibliotheken leisten als traditionelle Bildungseinrichtungen ebenfalls einen wichtigen Beitrag zur kulturellen Bildung und nehmen darüber hinaus als sogenannte Dritte Orte zunehmend eine bedeutende Rolle als lokale Begegnungsorte ein.

Abschließend möchte ich betonen, dass es sehr gelungen ist, das Thema „Nachhaltigkeit“ im vollen Dreiklang als ökologische, ökonomische und soziale Größe im Gesetz zu verankern. Der ökologische

Fußabdruck ist genauso wichtig wie adäquate ökonomische Rahmenbedingungen für die Kulturschaffenden.

Alles in allem handelt es sich um einen gelungenen Gesetzentwurf, der in der Kombination mit der Schaffung eines eigenständigen Kulturministeriums und den zusätzlichen Finanzmitteln aus der Kulturstärkungsinitiative die Kultur in Nordrhein-Westfalen weiter voranbringt und ihr endlich den Stellenwert einräumt, den sie verdient.

Ich freue mich auf die weitere Verbändeanhörung und die Beratung im Ausschuss. – Vielen Dank.

(Beifall von Fabian Schruppf [CDU], Markus Diekhoff [FDP] und Henning Höne [FDP])

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Herr Kollege Petelkau. – Als nächster Redner hat für die Fraktion der SPD Herr Abgeordneter Bialas das Wort.

**Andreas Bialas (SPD):** Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Landesgesetzliche Regelungen für Kunst und Kultur sind selten und selbstverständlich allein schon deshalb kulturpolitische Meilensteine. Zumal werden sie, wenn ein derartiges Vorhaben von NRW ausgeht, mindestens bundesweit aufmerksam betrachtet.

Man schaut auf uns, und bei einem derartigen Gesetz ist das völlig richtig. Das war bereits beim Kulturfördergesetz so, das in einem mehrjährigen Diskussionsprozess entstand und 2014 verabschiedet wurde, und mit Sicherheit wird das auch mit dem vorliegenden Kulturgesetz geschehen. Im Übrigen sollten wir diesen Diskurs mit all den uns zur Verfügung stehenden Möglichkeiten forcieren; sie bilden eine hervorragende Grundlage, um einen kulturpolitischen Diskurs anzugehen.

Begonnen hat der Gesetzgebungsprozess zum jetzigen Gesetz – Sie sprachen davon – mit Eckpunkten, die meines Erachtens zum Teil gar nicht erfüllt werden. Na ja – okay. Dann folgte ein erster Entwurf, der schlicht schlecht war und der eine erhebliche Kritik, aber auch konkrete Anregungen insbesondere durch den Städtetag, den Kulturrat, die Kulturpolitische Gesellschaft sowie zahlreiche Verbände nach sich gezogen hat.

Sie haben daraufhin eine Generalüberholung durchgeführt, und das war gut, denn der jetzige Entwurf weist deutlich geringere Deskriptionen von Selbstverständlichkeiten und deutlich mehr Regelungswillen auf. Er orientiert sich wieder stärker am Kulturfördergesetz, er hat Streichungen zurückgenommen wie beispielsweise in § 30 die Möglichkeit zum Abschluss von Fördervereinbarungen zwischen dem Land und den Kommunen, und er hat die wichtigen Themen „Teilhabegerechtigkeit“, „Diversität“, „kultu-

relle Bildung“ und die regionale Kulturförderung bzw. die Förderung der ländlichen Räume wieder breiter einfließen lassen.

Zudem weist er durch Berichte und Konferenzen wieder mehr Partizipationsgedanken und Transparenz auf. Des Weiteren hat er die Interkultur zumindest bei Diversität, Soziokultur, freier Szene und Förderkriterien mitgedacht. Auch sprachlich hat er eine ganz andere Qualität, die gerade einem Kulturgesetz innewohnen sollte.

Aber – und hier verstecke ich in der Tat meine Anerkennung nicht – auch im ersten Entwurf war das das Kulturfördergesetz erweiternde Spektrum mit den Themen „Digitalität“, „Kulturgutschutz“ und „Provenienz“ neu und gut besetzt.

Nun begibt sich der vorliegende Entwurf auch wesentlich deutlicher auf die aktuell kulturpolitische Diskurshöhe, und das Gesetz wird zusätzlich wieder stärker ein fachlicher Grundlagentext. Das ist neben dem Regelungsgehalt ein wichtiger Punkt. Er ist auch ein wichtiger Orientierungsgehalt.

Gerade Themen wie Nachhaltigkeit, Klimaneutralität, soziale Sicherung der Künstler\*innen, also gerade auch sozialpolitische und gesellschaftspolitische Herausforderungen, werden stärker fokussiert. Auch die Aufnahme von Filmkultur und Kulturort Kino ist mir beim ersten Durchschauen nicht entgangen.

Insbesondere beachtenswert und neu ist die Erweiterung um eine gesetzliche Regelung für Bibliotheken sowie Musikschulen und Kunstschulen. Auch das ist Neuland in NRW. Eine lange Tradition hatten wir lediglich dabei, wechselseitig aus der Opposition heraus die Forderungen danach zu stellen – zumindest nach einem Bibliotheksgesetz.

Ob in dem Gesetzentwurf nun tatsächlich sichernde und gelingende Regelungen sind, insbesondere im Hinblick auf die Übernahme neuer Förderverpflichtungen, das Zusammenspiel mit insbesondere finanzschwachen Kommunen, die Tragfähigkeit post-corona-spezifischer Regelungsbedarfe, die Sicherung von Haushaltsmitteln für die Kulturförderung in den Kommunen nach Corona an sich, aber auch so, Entbürokratisierung und Ähnliches muss noch genauer im Hinblick auf seine reale Tauglichkeit betrachtet werden.

Der Text unter „D“:

„Das Kulturgesetzbuch begründet keine neuen Förderverpflichtungen.“

und „F“:

„Das Kulturgesetzbuch hat keine Auswirkungen auf die Selbstverwaltung und die Finanzlage der Gemeinden und Gemeindeverbände.“

stimmt da erst einmal nicht hoffnungsfroh. Es bleibt beim jährlichen Kampf mit dem Finanzminister.

Wie der in den vielen Bereichen noch nicht abgeschlossene Diskurs zu den oben genannten gesellschaftspolitischen Themen weitergeführt und letztendlich dann auch normiert wird, muss ebenfalls genauer angeschaut werden. Das, was Sie in diesem Zusammenhang gerade mit „Unabgeschlossenheit“ gesagt haben, finde ich übrigens sehr gut.

Weitere Punkte: Die Wissenschaftlichkeit kommt mir genauso zu kurz wie die Einbindung des Parlaments. Dass ich eine Speicherbibliothek wünsche, ist für einen Präsidenten des Verbandes der Bibliotheken jetzt nicht besonders verwunderlich und überraschend. Auch die Mahn- und Gedenkstätten gehören meines Erachtens in die neue Auflistung des kulturellen Erbes, ebenso die Weiterführung der Professionalisierung von Schreibförderung, und, und, und. Die Liste könnte ich jetzt noch weiter fortsetzen, aber wir werden uns ja inhaltlich noch umfassend damit beschäftigen.

Seit einigen wenigen Tagen liegt nun der Gesetzentwurf der Landesregierung vor. Ich sage auch noch mal sehr klar an dieser Stelle, dass ich weiterhin die Systematik und damit auch die Aufhebung des Kulturfördergesetzes für falsch halte und diese Aufhebung als mindestens unfreundlichen Akt erachte.

Nichtsdestotrotz sage ich Ihnen zu, dass wir das Kulturgesetz positiv konstruktiv begleiten werden. Wir werden uns einbringen, und ich kann Ihnen auch sagen: Da, wo wir gemeinsam etwas Gutes und Sicherndes für Kunst und Kultur in NRW schaffen, sind wir dabei. – Vielen Dank.

(Beifall von Christian Dahm [SPD] und Eva-Maria Voigt-Küppers [SPD])

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Herr Kollege Bialas. – Als nächster Redner hat für die Fraktion der FDP Herr Abgeordneter Kollege Deutsch das Wort.

**Lorenz Deutsch (FDP):** Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich erinnere mich sehr gerne fast auf den Tag vier Jahre zurück. Da hatte ich nämlich die Freude und auch Ehre, in den Koalitionsverhandlungen das Kapitel „Kultur“ mit bearbeiten zu dürfen. Über eines waren wir uns vollkommen einig: Wir wollen mit dieser Koalition ein klares Zeichen für die Bedeutung der Kulturpolitik setzen. Und das ist uns auch gelungen.

(Beifall von der FDP und der CDU)

Zwei ganz wesentliche Dinge sind da passiert. Das Erste ist: Wir haben die Kulturfinanzierung mit einem 50-prozentigen Aufwuchs über die Legislaturperiode deutlich verändert. Da, Herr Bialas, haben wir die Schlacht, um die Sie sich Sorgen machen, schon einmal sehr erfolgreich geführt. Ich bin mir sicher, wenn

wir das fortsetzen können, werden wir sie wieder erfolgreich führen.

Das Zweite war – und da möchte ich ausdrücklich den Vorgänger von Herrn Petelkau, Herrn Sternberg, dankend erwähnen, dem dieses Projekt persönlich sehr wichtig war –: Wir haben dieses Projekt eines Kulturgesetzbuches verabredet. Das wird heute vorgelegt.

Beide Stücke sind sozusagen wie Flügel der Kulturpolitik dieser Koalition und der Landesregierung. Wir legen damit einen zentralen Ort vor, an dem wir die Gesetzgebung für Kultur zusammenführen. Ich glaube, das ist auch über das Land hinaus ein wichtiger Impuls in der kulturpolitischen Debatte. Ich bin auch auf die Diskussionen gespannt, die das bei uns, aber auch über unsere Grenzen hinaus auslöst.

Ich möchte hier nur einige zentrale Punkte ansprechen. Vieles ist schon erwähnt worden. Deswegen mache ich das jetzt im Fast-Forward-Verfahren:

Soziale Lage der Künstlerinnen und Künstler. Man muss sagen, es hätte der Coronakrise dafür nicht bedurft, aber sie hat noch mal deutlich gemacht: Da muss man was tun. Lohnuntergrenzen bei Förderungen sind ein wichtiger Punkt. Auch die Regelung, die sich im Musikschulgesetz findet, nämlich dass die Festanstellung die Regel sein soll und die Honorarverträge eine begründete Ausnahme sein sollen, ist wirklich ein Paradigmenwechsel.

Stichwort „Kunstbesitz“. Wir haben aus dem gelernt, was wir erleben mussten, als es an den Verkauf von Landeseigentum im weiteren Sinne – Stichwort „Warhol“ – ging. Das wollen wir so nicht noch mal sehen. Provenienz ist ein ganz wichtiges Thema, das neu aufkommt. Klare Festlegung ist: Unrechtmäßig erworbene Kunst soll restituiert werden. Das ist ein nicht zu unterschätzender Grundsatz, der auch jetzt von unserer Seite noch einmal sehr klar in die Debatte eingeworfen wird.

Bekanntnis zur Vereinfachung des Zuwendungsrechtes. Wir haben dafür schon einen separaten Antrag gestellt. Das ist in der Mache. Das Ganze wird von einer Förderrichtlinie begleitet werden, die, glaube ich, tatsächlich Entlastungen bringen wird. Wir haben viel Aktuelles aufgegriffen.

Ländlicher Raum und Dritte Orte. Dinge, die wir auch schon lange auf den Weg gebracht haben, finden jetzt hier Eingang in die Gesetzgebung: Tanz, Popkultur, Soziokultur, Filmkultur – die wurde schon erwähnt –, das weite Thema der Nachhaltigkeit. Und dann, so fast nebenbei, taucht jetzt ein Musikschulgesetz auf. Da taucht ein Bibliotheksgesetz auf. Herr Bialas hat richtig gesagt, das ist hier über Jahre immer wieder von allen aufgerufen worden. Aber jetzt ist es da, und wir haben auch da schon Vorleistungen erbracht: Bibliotheksstärkungsgesetz, Sonntagsöffnung.

Wir gehen also sehr systematisch durch die Felder. Das lässt sich sehr schön verfolgen, wenn man die Kulturinitiativen der Koalition und der Landesregierung verfolgt. Wir tun da, was wir können.

Ich freue mich sehr auf das weitere Verfahren. Wir werden ein großes Anhörungsverfahren haben. Es ist eines Erachtens für dieses Projekt sehr wichtig, dass wir dazu noch einmal anhören. Das, was wir jetzt vorlegen, ist nach sehr vielen Anhörungen entstanden. Diese Beteiligung ist uns wichtig; wir werden sie fortführen. Auch das unterstreicht noch einmal die Bedeutung dieses Projektes für die Kulturpolitik insgesamt. Wir können uns da auf ein halbes Jahr sehr anregender Diskussionen freuen. – Vielen Dank.

(Beifall von der FDP und der CDU)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Herr Kollege Deutsch für die Fraktion der FDP. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat nun Herr Kollege Abgeordneter Keymis das Wort. Bitte sehr.

**Oliver Keymis (GRÜNE):** Frau Präsidentin, man sieht das freundliche Grinsen unter der Maske ja nicht. Dann kann ich nach vorne weitergrinsen. Meine sehr verehrte Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte erst einmal vor allem Danke sagen, wenn ich das so deutlich sagen darf, weil wir aus eigener Kraftanstrengung wissen, wie schwer es ist, solche Arbeit zu leisten.

Frau Ministerin, der Dank geht an Sie und an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, natürlich auch an den Staatssekretär und ganz besonders die Staatssekretärin, an das Haus und alle die drum herum waren und die befragt wurden. Ich sehe auch Herrn Reitemeyer, den Vertreter für Frau Dr. Kaluza, und alle anderen. Herzlichen Dank an Sie alle, dass Sie das möglich gemacht haben!

Es ist ja, wenn man so will, eine Art Märchenstunde, die wir hier erleben, weil jetzt sieben Jahre nach dem Kulturfördergesetz – 2014 von Rot-Grün beschlossen – nunmehr ein Kulturgesetzbuch vorliegt. „Vom KfG zum KGB“ könnte man sagen,

(Heiterkeit von Isabel Pfeiffer-Poensgen, Ministerin für Kultur und Wissenschaft)

aber der Scherz funktioniert in diesen Zeiten ja leider nicht.

Aber das ist immerhin eine tolle Leistung. Wir hatten damals 34 Paragraphen und etwa 80 Seiten Begründung. Jetzt haben wir 68 Paragraphen und etwa 53 Seiten Begründung. Das hat sich also etwas umgekehrt. Das macht die Sache umso spannender; denn je mehr Paragraphen, desto mehr hat man sich vorgenommen. Genau das ist hier im Gesetz enthalten. Es ist ja schon angesprochen worden.

Es gibt jetzt ein Bibliotheksgesetz, es gibt die Musikschulförderung. Das wird jetzt gesetzlich geregelt. Es sind viele andere Punkte aufgerufen. Es ist auch ganz viel von dem enthalten, was wir alle immer im Munde führen, die vielen Begriffe, die schon genannt wurden, die die gesellschaftlichen Veränderungen widerspiegeln von der Diversität über die Digitalität bis hin zu der Frage der Nachhaltigkeit. All das findet jetzt in diesem Gesetz Platz und statt. Das kann man auch als Kulturpolitikerin und Kulturpolitiker wirklich nur begrüßen.

Also herzlichen Dank für die geleistete Arbeit, auch an die Fraktionen, die es begleitet haben, auch hinsichtlich der Möglichkeiten, die wir immer wieder hatten, im Austausch diese Dinge zu beraten. Vor etwa einem Jahr fing es ja mit den Eckpunkten an.

Insofern ist es eine wirklich gute Leistung und eigentlich eine Sternstunde für die Kultur in Nordrhein-Westfalen. Das kann man, glaube ich, so sagen. Das gibt es eben nicht so oft. Es kommt alle paar Jahre vor. Darauf hat Herr Kollege Bialas schon richtig hingewiesen. Deshalb bin ich froh, dass wir das jetzt miteinander beraten können und das Kulturgesetzbuch Nordrhein-Westfalen jetzt vorliegt.

Ich freue mich natürlich auf Wiedersehen. Man findet ja viele alte Bekannte wieder. § 17, Experimente, ist jetzt § 21. Wunderbar! Oder auch die Fördervereinbarung, schon erwähnt von Herrn Bialas, war einmal § 30 und ist jetzt § 23. Man sieht, das ist alles ein bisschen verschoben, aber man kann es systematisch schnell entdecken. Dafür gibt es neue Paragraphen.

Es gibt vor allen Dingen auch neue Themen, zum Beispiel die Frage – wir sprachen darüber im Ausschuss –, ob man auch Kinoförderung betrachten kann. Das steht jetzt sogar im Gesetz. Insofern finde ich das sehr erfreulich und hoffe, dass wir eine sehr fruchtbare und lebendige Diskussion führen können, die wir dann natürlich auch mit den Verbänden noch mal aufrufen werden. Dazu haben wir uns in der Ob-leuterunde schon verständigt. Insofern freue ich mich auf diese ausgesprochen wichtige und weitreichende Debatte und bin gespannt auf die Reaktionen, die es dazu gibt.

Etwas zusammengeschumpft sind die Themen „Kulturförderplan“ und – wir hatten es damals anders genannt – „Kulturbericht“. Das sind einmal die Konferenzen und einmal der Bericht alle fünf Jahre. Möglicherweise ist das auch die bessere Variante. Das muss man diskutieren und sich genauer durch den Kopf gehen lassen, indem man zusammenfasst, was man über längere Zeiträume kontinuierlich gefördert hat.

Dass das ein Ziel dieser Geschichte ist, das finde ich auch sehr zukunftsweisend. Kulturförderung braucht nämlich einen langen Atem. Das ist natürlich das, wozu der Finanzminister – heute nicht hier – sagt:

Um Gottes willen, die wieder. Jetzt habe ich denen doch in den letzten fünf Jahren schon 50 % mehr gegeben, und jetzt wollen die noch mal 50 % mehr.

Oder womöglich, wie ich es immer öffentlich fordere – alle Grünen haben es noch nicht gehört, aber es hören immer mehr Leute –: Ich würde den Kulturretat noch einmal verdoppeln, Frau Ministerin, also von jetzt rund 300 Millionen Euro in der nächsten Spielzeit – darf ich das sagen? –, nein, Legislaturperiode auf dann bitte 600 Millionen Euro. Das wären etwa 30, 31 Euro pro Einwohnerin und Einwohner in Nordrhein-Westfalen, auf 18 Millionen umgerechnet. Das ist nicht eine Riesensumme. Damit könnte man eigentlich gut operieren. Das stünde diesem kraftvollen, mächtigen, großen Bundesland sicher gut an und würde vermutlich zu all dem führen, was unter „D. Kosten“ im Moment nur andeutungsweise im Gesetzentwurf steht.

Ich finde dies interessant formuliert: Es gibt keine neuen Förderverpflichtungen. – Das ist nicht ungeschickt. Denn das heißt, viel neu fördern kann man, nur sich nicht zu mehr verpflichten als zu dem, was dort schon drinsteht. Aber ich glaube, mit den 600 Millionen Euro kämen wir gerade so hin, all das, was Sie sich vorgenommen haben, auch ausreichend zu fördern.

Ich freue mich auf eine interessante Debatte, bedanke mich für die Einbringung heute. Wir freuen uns auf die Beratungen im Ausschuss und auf vielfältige Reaktionen aus dem Land dazu. – Vielen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN, Bernd Petelkau [CDU] und Andreas Bialas [SPD])

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Herr Kollege Keymis. – Als nächste Rednerin hat für die Fraktion der AfD Frau Abgeordnete Walger-Demolsky das Wort. Bitte sehr, Frau Kollegin.

**Gabriele Walger-Demolsky (AfD):** Vielen Dank. – Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Ja, wenn man als sechster Redner zu einer solchen Gesetzeseinbringung reden darf, dann ist eigentlich schon alles gesagt. Tatsächlich ist natürlich sehr viel mehr gesagt, als ich hätte sagen können, weil zugegebenermaßen die meisten von Ihnen sehr viel mehr Profi in dem Bereich sind als ich. Auch das muss man mal zugeben.

Das zeigt mir – insbesondere die Ministerin zeigt es mir –, dass es wichtig ist, dass man nicht nur Politiker in die Welt schickt, sondern insbesondere auch an solchen Stellen Menschen in die Verantwortung nimmt, die vom Fach kommen, die wirklich ihr Leben lang oder von mir aus nach der Ausbildung mit den Anforderungen zu tun hatten. Das scheint die Sache extrem zu befruchten. Das ist bei Politikern nicht unbedingt der Fall. Ich bin Betriebswirtin. Ich habe

Kultur bisher als Nutzer und als Betriebswirt gesehen. Ich muss sagen, ich habe hier sehr viel gelernt. Dafür möchte ich mich bei allen Kollegen im Kulturausschuss bedanken.

Der wichtigste Satz, den Frau Pfeiffer-Poensgen gesagt hat, den ich auch als Nichtprofi empfinde, war der letzte: Kultur muss Freiheit haben und – in meiner Sprachkultur – muss atmen können. Politik sollte sich möglichst wenig in Kultur einmischen, sollte der Kultur die Freiheit geben. Die muss mir nicht gefallen, die muss Ihnen nicht gefallen. Es wird solche und solche Stellen geben. Lassen Sie sie einfach!

Andererseits braucht Kultur Förderung. Denn Kultur kann sich nicht messen mit dem, was aus den USA von Warner kommt. Kultur kann sich auch nicht messen mit irgendwelchen Musicals, die groß inszeniert werden, die tatsächlich ohne Förderung auskommen – bis auf jetzt während Corona. Ich bin mal gespannt, wie viele wir davon am Ende noch haben.

Was ich beeindruckend fand, ist, dass die Regierung dieses Kulturgesetzbuch auf die Beine gestellt hat in der für die Kultur schwierigsten Zeit, und das, obwohl insbesondere dieses Ministerium aus meiner Sicht einen sehr guten Job gemacht hat.

Das war jetzt keine Oppositionsrede. Ich möchte auch nicht weiter fortfahren. Ich bin sehr gespannt auf das, was wir im Ausschuss in den Beratungen insbesondere von den Experten dazu noch hören. Ich bin gespannt, an welchen Stellen vielleicht noch was gemacht werden muss. Ich freue mich auf viele neue Stellen. Zum Beispiel war die Provenienzforschung für mich eine sehr wichtige Stelle. Ich bin gespannt, was sich entwickelt.

Eines ist sicher: Das Kulturfördergesetz war schon richtungsweisend für Deutschland. Ich glaube, Nordrhein-Westfalen hatte das erste Kulturfördergesetz, die anderen sind nachgezogen, die so was Ähnliches haben. Ich bin ganz sicher, dieses Kulturgesetzbuch, auch wenn es sicherlich noch ein paar Änderungen gibt, wird Nachahmer finden. Ich bin ganz stolz, in einem Bundesland zu leben, das wenige Berge, wenig Meer, nur kleine Seen hat, aber eine Riesenvielfalt an Kultur hat, die hier im Plenum auch richtig gewertet wird. – Vielen Dank.

(Beifall von der AfD)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Frau Abgeordnete Walger-Demolsky. – Liebe Kolleginnen und Kollegen, weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Wir sind am Schluss der Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung, und zwar über die Überweisungsempfehlung des Ältestenrats, der uns nahelegt, das Gesetz zum Erlass eines Kulturgesetzbuches sowie zur Änderung und Aufhebung weiterer Vorschriften (Kulturrechtsneuordnungsgesetz), Drucksache 17/13800, an den Ausschuss für Kultur und

Medien – federführend – sowie an den Ausschuss für Heimat, Kommunales, Bauen und Wohnen, an den Hauptausschuss sowie an den Ausschuss für Schule und Bildung zu überweisen. Darf ich fragen, ob es hierzu Gegenstimmen gibt? – Enthaltungen? – Beides ist nicht der Fall. Dann stelle ich, hoffentlich ohne Protest, fest, dass die **Überweisungsempfehlung** einstimmig **angenommen** wurde. – Dem ist so.

Ich rufe auf:

## 7 Impulse des Baulandmobilisierungsgesetzes für NRW schnell nutzen

Antrag  
der Fraktion SPD  
Drucksache 17/13780

Ich eröffne die Aussprache und erteile für die antragstellende Fraktion der SPD Herrn Abgeordneten Kollegen Becker das Wort.

**Andreas Becker (SPD):** Vielen Dank. – Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Anfang Mai verabschiedete der Bundestag das Baulandmobilisierungsgesetz. Daran wurde lange und intensiv gearbeitet, eine Baulandmobilisierungskommission wurde eingerichtet, und mancher und manche hat bereits daran gezweifelt, dass es in dieser Legislaturperiode überhaupt noch beschlossen werden würde.

Jetzt ist es vollbracht, und die Große Koalition in Berlin hat damit erfolgreich die Instrumente für die Kommunen zur Schaffung von mehr bezahlbarem Wohnraum geschärft, den Schutz der Mieterinnen und Mieter vor Verdrängung erhöht und den Erhalt sozialer Quartiere ermöglicht. Vieles wurde beschlossen, zum Beispiel der sektorale Bebauungsplan, mit dem Kommunen in Innenstadtbereichen, in denen kein Bebauungsplan gilt, bestimmen können, dass es dort mindestens einen bestimmten Anteil an gefördertem Wohnraum geben wird.

Hierzu dient auch die Erleichterung von flexiblen Lösungen für Nachverdichtungen vor Ort, also die Schließung von Baulücken, der Ausbau von Dachgeschossen oder der Bau von mehr Stockwerken.

Hierzu dient weiter, dass die Kommunen leichter Baugebote erlassen können, wenn Grundstücke aus Spekulationsgründen brachliegen gelassen werden.

Hierzu dient vor allem die Stärkung des Vorkaufrechts von Kommunen, mit dem sie besser gegen verwahrloste Grundstücke und städtebauliche Missstände oder auch Schrottimmobilien vorgehen können.

Hierzu dient auch die neu geschaffene Möglichkeit zur Befreiung von Bebauungsplänen, die einem zügigen Wohnungsbau entgegenstehen.

All das sind gute und wichtige Maßnahmen für die Kommunen auch in unserem Bundesland – in unserem Bundesland, in dem wir es nicht schaffen, den gutachterlich nachgewiesenen Bedarf an neuen Wohnungen zu decken; in unserem Bundesland, in dem wir jährlich nur knapp die Hälfte der mietpreisgebundenen Wohnungen neu schaffen, die gleichzeitig aus der Mietpreisbindung fallen; in unserem Bundesland, in dem wir darüber hinaus dem veränderten und erhöhten Bedarf an barrierefreiem Wohnraum hinterherlaufen. Ich erinnere daran: Nach dem Gutachten besteht ein zusätzlicher Bedarf von rund 234.000 Wohnungen, also noch einmal jährlich rund 12.000 Wohnungen zusätzlich.

Alles gut. Und jetzt kommt der Haken. Auf, wie man hört, maßgeblichen Druck der CDU aus Nordrhein-Westfalen und insbesondere der CDU-Bauministerin aus Nordrhein-Westfalen stehen viele der Maßnahmen unter dem Vorbehalt, dass die Landesregierungen durch Rechtsverordnung Gebiete mit einem angespannten Wohnungsmarkt bestimmen, in denen diese Regelungen greifen sollen. Das heißt im Klartext: Diese Regelungen zur Förderung von gutem und preiswertem Wohnraum gelten in Nordrhein-Westfalen nur in 18 von 396 Kommunen. Sie gelten damit nur für 2,9 Millionen von 18 Millionen Einwohnern.

Ein derartiges Konterkarieren wohnungsbaupolitischer Zielsetzungen der Bundesregierung ist einmalig. Selbst in Bayern – das ist ja ein Lieblingsvergleichsland von Ihnen – können mehr Menschen in mehr Städten in den Genuss dieser neuen Möglichkeiten kommen als bei uns in NRW.

Da müssen wir natürlich noch einmal auf die Diskussion im Vor- und Umfeld der Mieterschutzverordnung NRW zurückkommen. Das holt Sie jetzt wieder ein. Jetzt fallen Ihnen die Fehler auf die Füße.

Ich erinnere mich noch sehr gut daran, wie sich einige Kommunen die Augen gerieben haben, weil sie noch im Jahr 2019, gutachterlich begründet, als angespannter Wohnungsmarkt galten und im Juli 2020 nicht mehr, obwohl die herangezogenen Daten aus vergleichbaren Zeiträumen stammen.

Ich erinnere mich gut daran, dass Sie die Kommunen nicht an der Erarbeitung der Förderkulisse beteiligt haben, ja, dass Sie sie noch nicht einmal gefragt haben und dass Sie alle Warnungen in den Wind geschlagen haben.

Jetzt haben Sie die Gelegenheit, Ihre Fehler zu korrigieren und eine Änderungsverordnung zu erlassen. Stimmen Sie der Überweisung zu, und sorgen Sie mit uns dafür, dass die neuen Möglichkeiten des Baulandmobilisierungsgesetzes auch im größten Bundesland gelten und dem Wohnungsbau im wahrsten Sinne des Wortes Beine machen können.

Ich freue mich auf die weiteren Beratungen im Ausschuss und danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der SPD)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Herr Kollege Becker. – Als nächster Redner hat für die Fraktion der CDU Herr Abgeordneter Kollege Schruppf das Wort. Bitte sehr.

**Fabian Schruppf (CDU):** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Kollege Becker, Ihr Antrag schafft keine Impulse, sondern ist schlichtweg ein ver stolperter Frühstart.

Vor rund zwei Wochen hat der Deutsche Bundestag das Baulandmobilisierungsgesetz verabschiedet. Dementsprechend wird es nun zum Bundesrat gehen und erst nach dessen Befassung in Kraft treten.

Obwohl das Gesetzgebungsverfahren auf Bundesebene damit noch gar nicht abgeschlossen ist, bringt die SPD-Fraktion diesen Antrag heute ein und fordert bereits jetzt die Umsetzung in NRW.

Liebe Kolleginnen und Kollegen der SPD, gerade mit Blick auf den Respekt vor der noch anstehenden Beratung des Bundesrates disqualifizieren Sie Ihren Antrag mit dieser Verfahrensweise und mit diesem Frühstart eigentlich doch bereits selbst.

(Vereinzelt Beifall von der CDU)

Aber sei es drum. Ich freue mich natürlich über jede bau- und wohnungspolitische Debatte hier gemeinsam mit Ihnen im Hohen Haus; denn dies gibt immer wieder aufs Neue die Möglichkeit, auf das zu verweisen, was wir auf diesem wichtigen Politikfeld bereits erreicht haben.

Denn derzeit sind in Nordrhein-Westfalen rund 167.000 neue Wohnungen im Bau oder genehmigt. Diese überaus erfreulichen Rekordzahlen zeigen sehr deutlich: In unserem Land wird so viel gebaut wie lange nicht mehr. Wir haben in Nordrhein-Westfalen ein Klima für den Neubau geschaffen, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Vereinzelt Beifall von der CDU)

Sehr geehrte Damen und Herren, auch bei dieser erfreulichen Entwicklung bleibt der Flaschenhals für den Neubau natürlich die Verfügbarkeit bebaubarer Grundstücke, insbesondere in den stark nachgefragten Ballungsgebieten in unserem Land. Daher ist es nur folgerichtig, den Empfehlungen der Baulandkommission folgend auf Bundesebene ein Baulandmobilisierungsgesetz auf den Weg zu bringen.

Jetzt sagt es natürlich erneut viel über die SPD aus, wenn Ihnen unter der Überschrift „Baulandmobilisierung“ als Allererstes staatliche Eingriffe in den Wohnungsmarkt einfallen.

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Herr Kollege Schrumpf, entschuldigen Sie, dass ich Sie unterbreche. Der Abgeordnete Dahm möchte Ihnen gern eine Zwischenfrage stellen, wenn Sie das zulassen.

**Fabian Schrumpf** (CDU): Selbstverständlich.

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Bitte.

**Christian Dahm** (SPD): Danke, Herr Kollege Schrumpf, dass Sie die Zwischenfrage zulassen. – Bevor Sie uns hier weiter Ihre Erfolgsbilanz vortragen,

(Thorsten Schick [CDU]: Er hat doch noch gar nicht angefangen!)

würde ich gerne von Ihnen wissen, wie Sie denn das neue Gesetz bewerten und es letztendlich in Nordrhein-Westfalen umsetzen.

**Fabian Schrumpf** (CDU): Wenn Sie mir jetzt weiter zuhören, werden Sie feststellen, Herr Kollege, dass ich genau das jetzt vortragen werde. Also darf ich Ihre Ungeduld ein wenig bremsen. Aber ich habe ja gesagt: Es macht immer Spaß, gemeinsam mit Ihnen über dieses Themenfeld zu diskutieren.

(Christian Dahm [SPD]: Dann bin ich jetzt ja gespannt!)

Meine Damen und Herren, auch bei dieser erfreulichen Entwicklung bleibt, wie gesagt, der Flaschenhals die Verfügbarkeit von Grundstücken.

Der SPD fallen, wie gesagt, zunächst staatliche Eingriffe ein; denn so wird im Kern ihres Antrags das im Gesetz enthaltene Umwandlungsverbot als angeblich großer Wurf verkauft, um die Mieterinnen und Mieter vor möglichen Mietsteigerungen zu schützen.

Jetzt will ich hier gar nicht mehr auf die Diskussion über die wirkungslose und daher auch zu Recht ausgelaufene Umwandlungsverordnung des Landes eingehen. Diese Debatte haben wir hier auch bereits mehrfach geführt.

(Zuruf von Jochen Ott [SPD])

Fakt ist jedenfalls, dass Sie Ihren Schwerpunkt in dem Antrag wieder einmal lediglich auf die Bekämpfung der Symptome legen, anstatt die wirklichen Ursachen für hohe Wohnkosten anzugehen.

Dabei hätte das Baulandmobilisierungsgesetz noch zahlreiche zusätzliche Chancen geboten, um wirkliche Impulse zu setzen.

Warum hat sich die SPD im Bund etwa gegen eine bauplanungsrechtliche Experimentierklausel, die uns insbesondere bei der Entwicklung von Innenstädten viele zusätzliche Möglichkeiten geboten hätte, gesperrt?

Sie wurde ja auch von den Ländern vorgeschlagen. Wir werden nun sehen, ob wir dies im Zuge der Überarbeitung unserer Landesbauordnung zumindest bauordnungsrechtlich in NRW werden ausgleichen können.

Ja, das Baulandmobilisierungsgesetz bietet durchaus Inhalte, die wir begrüßen.

Jetzt ist Josef Hovenjürgen natürlich ganz besonders daran interessiert, dass wir es auch an Hofstellen hinbekommen haben, im ländlichen Außenbereich fünf statt drei Wohnungen zu ermöglichen.

Wir haben das kommunale Vorkaufsrechte geschaffen, die es Gemeinden erleichtern sollen, Problemimmobilien und brachliegende Grundstücke zu erwerben.

(Christian Dahm [SPD]: Ja, ist doch alles gut!)

„Problemimmobilien“ ist ein gutes Stichwort; denn an dieser Stelle möchte ich auch gern auf Ihre Pressekonferenz vom vergangenen Dienstag eingehen. Dabei forderte Herr Kutschaty ja vollmundig eine neue Regelung und die Stärkung der Kommunen beim Erwerb von Schrottimmobilien.

Tja, liebe SPD, da müssen Sie sich nun erneut fragen lassen, warum Sie es im Deutschen Bundestag waren, die genau das im Baulandmobilisierungsgesetz verhindert haben.

(Vereinzelt Beifall von der CDU)

So haben Sie insbesondere verhindert, dass § 25 Abs. 2 des Baugesetzbuches gestrichen wird. Diese Regelung schließt nämlich aus, dass Vorkaufsrechte ausgeübt werden können, wenn eine Wohnungseigentümergeinschaft besteht. Dadurch kann das Vorkaufsrecht bei einer Vielzahl von Fällen leider gar nicht erst zur Anwendung kommen.

Anstatt die Landesregierung zum Handeln aufzufordern, was diese mit dem Wohnraumstärkungsgesetz übrigens bereits getan hat, hätten Sie also besser einmal Ihre eigenen Hausaufgaben in Berlin erledigt, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall von Dr. Ralf Nolten [CDU] und Roger Beckamp [AfD])

Die NRW-Koalition steht jedenfalls gleichermaßen an der Seite der Mieterinnen und Mieter sowie der Vermieterinnen und Vermieter in unserem Land. Wir sorgen mit mehr Freiheiten zum Beispiel in der neuen Landesbauordnung dafür, dass mehr Wohnraum entstehen kann. Denn nur eine Verbreiterung des Wohnangebotes schützt Mieterinnen und Mieter wirklich nachhaltig vor hohen Mieten und sorgt für mehr bezahlbaren Wohnraum.

In den kommenden Wochen werden wir unseren Blick auch nach Berlin richten und sehen, wie sich der Bundesrat zum Baulandmobilisierungsgesetz verhält. Danach werden wir schauen, wie wir von den

Instrumenten dieses Gesetzes sinnvoll Gebrauch machen können, um noch mehr Wohnungen in unserem Land zu bauen.

(Das Ende der Redezeit wird signalisiert.)

Den Antrag der SPD brauchen wir dafür aber ganz sicher nicht.

(Jochen Ott [SPD]: Leider doch! – Christian Dahm [SPD]: Leider brauchen wir ihn doch!)

Herzlichen Dank.

(Beifall von der CDU)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Herr Abgeordneter Schrupf. – Als nächster Redner hat für die FDP Herr Abgeordneter Kollege Paul das Wort.

**Stephen Paul (FDP):** Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Dass die Sozialdemokraten auf eine rasche Umsetzung der Regelungen des Baulandmobilisierungsgesetzes des Bundes hier bei uns in Nordrhein-Westfalen drängen, verwundert uns freie Demokraten nicht. Denn dieses Bundesgesetz mit seinen Regelungen ist eher ein Bauverhinderungsgesetz.

Es wird seinem Titel nicht gerecht. Dieses Gesetz verfolgt in weiten Teilen ja gar nicht den Zweck, Bauland zu mobilisieren, wie der Titel nahelegt; es verteilt Bauland eher um, nämlich in kommunale Hände.

(Christian Dahm [SPD]: Das geht aber auch gegen euch von der CDU!)

Umverteilung des Mangels hat Sozialisten immer schon gefallen. Das hilft aber weder den Mitbürgern, die für sich und ihre Familien Wohneigentum bilden wollen, noch den Mitbürgern, die eine Wohnung zur Miete suchen.

Mit dem Baulandmobilisierungsgesetz wird tief in die Rechte der Mitbürger eingegriffen, die Eigentümer von Boden und von Wohnraum sind. Meinen Sie, dass das wirklich hilft? Wo soll das denn gesellschaftlich hinführen?

Unsere bau- und wohnungspolitische Strategie der NRW-Koalition von FDP und CDU ist – anders als dieses Bundesgesetz – eigentümer- und zugleich mieterfreundlich.

Denn was ist denn der beste Mieterschutz? Angespannte Wohnungsmärkte entspannen sich, wenn dort neue vermietbare Wohnungen angeboten werden.

Die Wirkungsweise unserer Bau- und Wohnungspolitik in Nordrhein-Westfalen weist in die richtige Richtung. 61.849 Wohnungen sind baugenehmigt worden. Das sind 8 % mehr als im Jahr zuvor.

(Beifall von der FDP und Petra Vogt [CDU])

Den stärksten Zuwachs mit über 10 % weist die amtliche Statistik übrigens bei Wohngebäuden mit drei und mehr Wohnungen aus.

Die sozialistische Melodie dieses Baulandmobilisierungsgesetzes scheint Ihnen bei den Sozialdemokraten so in den Ohren zu klingen, dass Sie es kaum abwarten können, nachdem die Bayerische Staatsregierung am 10. Mai mit ihrem Antrag auf Einberufung des Vermittlungsausschusses im Wohnungsbauausschuss des Bundesrates gescheitert war.

Es gab und gibt jetzt viel Kritik und viele Bedenken an diesem neuen Gesetz – etwa gegen die restriktiven Vorschriften bei der Umwandlung von Mehrfamilienhäusern in Eigentumswohnungen. Umwandlungsverbote erfüllen in der Regel ihren Zweck nicht. Nur 0,7 % aller Beratungsfälle beim Deutschen Mieterbund sind diesem Themenfeld „Umwandlung und Eigentümerwechsel“ zuzuordnen.

Ergebnis einer Umwandlung ist in der Regel nämlich, dass zeitgemäßer, energetisch sanierter und oft barrierefreier Wohnraum entsteht – nicht in den Händen großer, kommerzieller Investoren, sondern in den Händen privater Eigentümer, die in der Regel zu fairen Preisen an Wohnungssuchende vermieten, meist an die dort schon lange wohnenden Mieter. Diese sind nämlich ganze zehn Jahre vor Eigenbedarfskündigungen der neuen Eigentümer geschützt. Zuvor haben die Mieter sogar ein Vorkaufsrecht, teilweise sogar mit Abschlag.

Nebenbei: Wenn es Ihnen bei Ihrer Bau- und Wohnungspolitik auch – so wie uns – um Wohneigentumsbildung geht, kann man nur sagen: Ein Umwandlungsverbot verknappt das Angebot für Selbstnutzer und erhöht damit die Preise für die eigenen vier Wände. Wollen Sie das bei uns in Nordrhein-Westfalen? Ein Umwandlungsverbot verstärkt die Konzentration von Immobilien bei großen Wohnungsunternehmen und Investoren. Wollen Sie das bei uns in Nordrhein-Westfalen? Die Verknappung des Bestandsangebots an Eigentumswohnungen führt zu einer höheren Nachfrage beim Neubau auf Kosten des preisgünstigen Wohnungsbaus. Wollen Sie das bei uns in Nordrhein-Westfalen?

Nun wird, liebe Kolleginnen und Kollegen, das Baulandmobilisierungsgesetz zum Monatsende wohl in Kraft treten. Dann werden wir in Verantwortung für Nordrhein-Westfalen gemeinsam in der NRW-Koalition prüfen, wie unser Land die Regeln so umsetzt, dass sie unsere bau- und wohnungspolitische Strategie nicht konterkarieren, sondern im besten Fall noch befördern helfen.

(Beifall von der FDP)

Eines ist aber sicher: All Ihr Misstrauen gegen Haus- und Grundeigentümer, all Ihre Vorstellungen politischer Gängelungen, Vorschriften oder Verbote bringen keine Mieterin und keinen Mieter in unserem

Land weiter. Fangen wir erst einmal an, in Nordrhein-Westfalen bei uns überall in den Kommunen für ein günstiges Klima für den Wohnungsbau in der Kommunalpolitik und in der Bürgerschaft zu werben. – Ich danke.

(Beifall von der FDP und der CDU)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Herr Kollege Paul. – Als nächster Redner hat nun für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Herr Abgeordneter Kollege Klocke das Wort.

**Arndt Klocke (GRÜNE):** Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen insbesondere der Regierungsfractionen, ich lausche Ihren Beiträgen immer sehr intensiv und lese auch Ihre Anträge. Jetzt hatte ich gerade in den zwei Stunden vor dieser Debatte eine zweistündige Konferenz zum Austausch mit den großen Wohnungsverbänden dieses Landes – von Haus & Grund über VdW und Mieterbund NRW bis hin zu Vonovia als großes Wohnungsbaunternehmen. Das war nicht uninteressant. Ich sage es einmal so: Sie, die Kollegen von CDU und FDP, verkaufen uns hier immer die großen Leistungen der NRW-Koalition und sagen, wie gut alles aussieht. Das kam dort nicht so herüber.

(Christian Dahm [SPD]: Das ist die Fabelwelt!)

Wir haben jetzt nicht nur mit dem Öko-Zentrum aus Hamm und auch nicht nur mit dem Mieterbund geredet. Ich sage bewusst, dass dort Haus & Grund, Vonovia und auch der VdW dabei waren.

Es gab durchaus eine Reihe von Wünschen und Aufträgen an uns Grüne mit Blick auf die nächste Legislaturperiode; das war auch der Hintergrund. Wir haben Eckpunkte unserer jetzigen Landtagsarbeit und Eckpunkte für ein Wahlprogramm diskutiert. Ich fand schon, dass es dort nicht nur Licht und Schatten, sondern auch eine ganze Reihe von Grautönen hinsichtlich der Politik dieser Landesregierung gab. – Das als Rückmeldung.

Dass man hier Reden hält, damit man sie bei Instagram einstellt und die eigenen Follower dann sagen: „Was wir hier machen, ist alles unglaublich rosarot; alle anderen haben immer ganz viel Mist gemacht“, habe ich mittlerweile auch verstanden.

Wenn man dann aber mit den Leuten aus der Praxis redet – das habe ich heute zwei Stunden lang intensiv getan –, hört man durchaus, dass hier in NRW noch vieles zu tun ist und dass da auch noch Hoffnungen bestehen, dass an der einen oder anderen Stelle mehr Schwung reinkommt – gerade beim ökologischen und nachhaltigen Bauen sowie bei mehr Mieterschutz in diesem Land. Das sind zwei wichtige Punkte, bei denen mehr passieren muss und bei

denen auch zahlreiche und gravierende Fehler in dieser Legislaturperiode passiert sind. – Das zum Einstieg.

Jetzt zum konkreten Gesetz: Wir bewerten das ambivalent. Es gibt Licht und Schatten in diesem Gesetz. Es gibt Erleichterungen für den Wohnungsbau; ohne Frage. Zum Beispiel geht es um mehr Flexibilität bei Dachgeschossanbauten und -ausbauten. Das ist richtig und wichtig, insbesondere für die großen Städte hier im Land. Wenn man nicht nur – das ist ja gerade auch ökologisch kritikwürdig – auf der grünen Wiese neue Häuser entstehen lassen will, dann muss man eben mehr Flexibilität insbesondere bei bestehenden Bauten genehmigen. Das ist auch in diesem Gesetz vorgesehen. Das begrüßen wir.

Auch zu der Frage des Baugesetzes für ungenutzte Grundstücke in Gebieten, die erschlossen werden sollen, weil wir dort einen angespannten Wohnungsmarkt haben, sind entsprechende Regelungen enthalten. Es ist vorgesehen, dass das Verfügungsrecht zugunsten des engsten Familienkreises gewahrt bleibt und die Eigentümer ansonsten auch Wohnbebauung vorgeschrieben bekommen können.

Das finden wir alles richtig. Das sind Instrumente, die neu geschaffen wurden. Ich kann mir vorstellen, dass die FDP das ungern hört. Ich fand das eben auch einen interessanten Spagat: auf der einen Seite die schwarz-gelbe Landesregierung, auf der anderen Seite die Große Koalition in Berlin. Es ist für Herrn Schrumpf ja nicht einfach, einen Spagat zu finden, bei dem sowohl Herr Paul als auch die SPD zufrieden sind.

(Fabian Schrumpf [CDU]: Keine Sorge! Der Spagat ist einfach!)

Dass man Eigentümern in der Frage des Verfügungsrechts Wohnbebauung vorschreibt, begrüßen wir. Das finden wir richtig, weil es darum geht, bestehende Grundstücke, die seit Jahren und Jahrzehnten brachliegen, endlich zu bebauen und zu nutzen. Da muss eben auch im Zweifel ins Eigentumsrecht eingegriffen werden. Das finden wir an diesem Gesetz richtig.

Kritisch sehen wir die Frage des Flächenfraßes. Der § 13b, Bauen im Außenbereich, ist nicht geändert worden. Das ist bei der Anhörung im Bundestag klar kritisiert worden.

Auch dass im Außenbereich weiterhin ohne Umweltverträglichkeitsprüfung und Bürgerbeteiligung gebaut werden kann, sehen wir kritisch. Hier hat sich gegenüber der vorigen Gesetzeslage nichts geändert. Damit wird auch der Neuversiegelung von Flächen nicht mehr Einhalt geboten.

Nordrhein-Westfalen hat die Umwandlungsverordnung gerade abgeschafft. Das ist bei der Rede des Kollegen Andreas Becker auch durchgeklungen. Abschließend stellen wir uns aufgrund der neuen

Gesetzeslage auf Bundesebene die Frage, ob die Landesregierung – ich vermute, Herr Minister, Sie werden uns das im Detail nicht beantworten können; das müsste uns die Bauministerin am besten im nächsten Ausschuss beantworten – diese von uns kritisierte Abschaffung der Umwandlungsverordnung jetzt wieder rückgängig macht und die Gesetzeslage des Bundes berücksichtigt.

Das sind Fragen, die wir uns stellen. Es gibt Licht und Schatten. Wir werden uns bei diesem Antrag enthalten. – Danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von den GRÜNEN – Christian Dahm [SPD]: Wir überweisen erst!)

– Der Überweisung stimmen wir zu.

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Das musste auch noch gesagt werden. Vielen Dank, Herr Kollege Klocke. – Jetzt hat Herr Abgeordneter Beckamp für die Fraktion der AfD das Wort. Bitte sehr.

**Roger Beckamp (AfD):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es geht hier um ein Gesetz mit einem schönen Namen: Baulandmobilisierungsgesetz. Bei diesem Namen könnte man an einen großen Wurf denken. Schließlich geht es um die großen Probleme unseres Wohnungsmarktes, um die fehlenden Bauflächen, die dringend mobilisiert werden sollten.

Der Weg zu diesem Bundesgesetz war schwierig. Und nun? Nun, der Berg kreiße und gebar eine Maus. Darum habe ich, ehrlich gesagt, Mühe, zu sagen, was der Sinn und Zweck dieses SPD-Antrags ist – das kann, wie übrigens immer, durchaus an mir liegen, aber vielleicht auch an der SPD –, was hier genau gewollt ist oder ob das wirklich möglich ist, was Sie wollen. Es wimmelt nur so von allgemeinen Formulierungen und Forderungen, das Land und die Kommunen müssten handeln.

Worum geht es in dem Gesetz? Wie gesagt: ein Bundesgesetz.

Erstens. Das Baulandmobilisierungsgesetz führt im Baugesetzbuch einen sektoralen Bebauungsplan ein, der in Innenstadtlagen Ausweisungen ermöglicht, die nur die Errichtung von Wohngebäuden vorsehen. Herr Dahm, hier greifen die Kommunen direkt auf das Bundesrecht, nämlich das Baugesetzbuch, zu. Das war es. Sie brauchen das Land dafür nicht.

Zweitens. Es werden ebenfalls mit dem Baugesetzbuch kommunale Vorkaufsrechte erweitert. Man kann darüber streiten, ob das sinnvoll ist oder nicht. Jedenfalls gibt es sie jetzt auf Bundesebene. Das ist abgehakt. Die Kommunen greifen direkt darauf zu. Sie brauchen das Land dafür nicht.

Drittens. Mit dem Baugesetzbuch werden die Möglichkeiten für Baugebote – „du musst innerhalb gewisser Fristen bauen“ – erweitert, um Baulücken schneller zu schließen usw. Ob das wirklich funktioniert, werden wir sehen – vermutlich eher nicht. Aber auch da gilt: Die Kommunen greifen direkt auf das Bundesrecht zu. Sie brauchen das Land hierfür nicht.

Viertens. Den Baugenehmigungsbehörden wird über § 31 Baugesetzbuch ermöglicht, von Vorgaben bestehender Bebauungspläne zugunsten von Wohnungsbau abzuweichen. Ja, das ist durchaus sinnvoll. Auch hier gilt aber das eben Gesagte: Die Kommunen greifen direkt zu. Sie müssen kein Recht transferieren. Auch hier besteht also kein Handlungsbedarf.

Fünftens. Die Baunutzungsverordnung wird in § 17 geändert. Die Vorgaben werden in Orientierungswerte umgeändert. Das gibt Spielraum für die Ausgestaltung vor Ort – durchaus überlegenswert. Aber auch hier gilt: Die Kommunen machen das direkt. Sie nutzen die Baunutzungsverordnung. Sie brauchen keine landesrechtliche Umsetzung.

Einen Punkt habe ich doch noch gefunden, Herr Becker. Wenn man die Umwandlung von Miet- in Eigentumswohnungen noch einmal angreifen möchte, könnte es eine Rechtsverordnung des Landes geben, um das vielleicht vorzuziehen. Das ist die einzige Regelung, die nicht totaler Quatsch ist. Wir sind uns aber überwiegend einig, dass sie gerade nicht zu mehr Bauflächen oder Wohnungen führt. Im Gegenteil: Das ist eher geeignet, wenn überhaupt, möglicherweise Wohnungen vom Mietmarkt zu nehmen. Aber auch – darauf haben CDU und FDP hingewiesen – dieses Thema ist ja abgehakt.

Ich komme zum Ergebnis: Das Gesetz auf Bundesebene ist schon nicht der große Wurf. Aber Ihr Antrag ist es – sehen Sie es mir nach – nun wirklich nicht. Es bleibt die Frage: Was soll der Antrag?

Herr Dahm hat eben die Zwischenfrage gestellt: Was ist mit der Umsetzung dieses Baulandmobilisierungsgesetzes auf Landesebene?

(Christian Dahm [SPD]: Genau!)

Da sage ich Ihnen – Sie haben mich zwar nicht gefragt, aber ich antworte trotzdem –:

(Christian Dahm [SPD]: Ich frage Sie auch nicht, keine Angst!)

Nichts, Herr Dahm. Die Kommunen brauchen es nicht. Die Kommunen greifen direkt zu, Herr Becker. Was sagen Sie dazu? Rede ich jetzt Quatsch – das kann ja immer sein – oder nicht?

Das Baugesetzbuch wird durch dieses Gesetz geändert, und die Kommunen – wie bei allen anderen Regelungen, §§ 34, 35 Baugesetzbuch – greifen direkt zu. Sie brauchen keine landesrechtliche Änderung.

Das Einzige ist die Rechtsverordnung bei der Umwandlung. Das war es.

Ich lese noch einmal vor, was Sie in Ihrem Antrag schreiben. Ich zitiere:

„Deswegen kommt es jetzt darauf an, dass die Landesregierung zügig das Bundesgesetz auf die Landesebene überträgt. Nur so können die Kommunen von den neu geschaffenen Instrumenten des Baulandmobilisierungsgesetzes profitieren.“

(Jochen Ott [SPD]: Ja!)

Das ist falsch. Das ist totaler Murks. Tut mir leid. Das braucht kein Mensch. – Vielen Dank.

(Beifall von der AfD)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Herr Abgeordneter Beckamp. – Als nächster Redner hat in Vertretung von Frau Ministerin Scharrenbach Herr Minister Dr. Holthoff-Pförtner das Wort.

**Dr. Stephan Holthoff-Pförtner,** Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten sowie Internationales: Verehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Als die Landesregierung Nordrhein-Westfalen sich im Sommer 2017 den Wohnungsmarkt ansah, wurde sehr schnell deutlich, dass es erhebliche Engpässe gibt, die in den Jahren zuvor nicht oder nur mit Handbremse angegangen wurden und letztlich dazu beigetragen haben, dass zu wenig gebaut wurde.

Es gibt fünf Engpässe oder fünf Flaschenhälse, wie der Kollege es genannt hat. Jeder einzelne von ihnen hat Folgen wie steigende Mieten und steigende Preise.

Der erste Flaschenhals ist die Verfügbarkeit von Grundstücken – ohne Bauland kein Bauen, ohne bezahlbares Bauland auch kein bezahlbares Bauen.

Der zweite Flaschenhals sind Planungsvorgaben, die zu einem großen Teil auf Bundesrecht beruhen.

Der dritte Flaschenhals ist das nordrhein-westfälische Bauordnungsrecht, welches mit viel Klein-Klein ausgestattet werden sollte und letztlich das Bauen verkompliziert und Bauwilligen Freiheiten genommen hätte, wenn es so wie von der SPD und den Grünen beabsichtigt in Kraft getreten wäre.

Der vierte Flaschenhals ist die öffentliche Wohnraumförderung, die beispielsweise im Eigentumsbereich lebensfremder durch die Vorgängerregierung politisch nicht hätte gestaltet werden können.

Der fünfte und letzte Flaschenhals ist die Bauwirtschaft oder sind die Baukapazitäten selbst. Bereits 2017 gab es eine hohe Auslastung der Unternehmen.

Die Landesregierung Nordrhein-Westfalen ist in ihrem Zuständigkeitsbereich die Herausforderungen bei der Grundstücksverfügbarkeit angegangen. Die Bauordnung für das Land Nordrhein-Westfalen wurde grundlegend modernisiert, vereinfacht und mit Freiheiten sowohl für die Bauherrschaft als auch für die Aufsichtsbehörden ausgestattet.

Zugleich hat die Landesregierung Nordrhein-Westfalen das barrierefreie Bauen zum universalen Bauprinzip im Geschosswohnungsbau gemacht.

Des Weiteren hat die Landesregierung Nordrhein-Westfalen die öffentliche Wohnraumförderung für die Zeit der Legislatur mit garantierten 5,5 Milliarden Euro ausgestattet.

Die Landesregierung nutzt die öffentliche Wohnraumförderung als Förderturbo für die Sanierung von Wohnungsbeständen. Sie ist offen für neue Projekte wie den Ankauf von Belegungsrechten in Bonn, Düsseldorf, Köln und Münster und ermöglicht so Menschen mit geringem Einkommen Eigentumsbildung.

Ebenso setzt die Landesregierung Nordrhein-Westfalen die Wohnraumförderung als Innovationsbetreiberin im Hochbau ein.

Ob Bauen mit Holz, die Verwendung ökologischer Dämmstoffe oder das Erreichen von Energieeffizienz durch Photovoltaik: Für diese Landesregierung ist das Wort „Innovation“ kein politisches Feigenblatt, sondern Innovation ist die Grundlage für Wohlstand und Wachstum für heute und morgen. Deshalb sind wir technologieoffen und fördern auch den experimentellen Wohnungsbau bis hin zum 3D-Druck mit deutlichen Einsparungen von CO<sub>2</sub>.

Es bleibt also der zweite Flaschenhals, die Planungsvorgaben, die wir landesseitig nicht selbst gestalten können und dürfen, sondern die bundeseinheitlich vorgegeben sind. Die Landesregierung Nordrhein-Westfalen war mit weiteren fünf Bundesländern in der Bundesbaulandkommission sehr engagiert. Von der grundsätzlichen Bereitschaft des Bundes, durch Rechtsänderungen das Schaffen von Bauland zu beschleunigen, haben wir uns in Nordrhein-Westfalen große Versprechungen für die Städte und Gemeinden erhofft.

Vieles ist besprochen aber leider noch nicht umgesetzt worden. Seit heute, 20. Mai 2021, sind die Änderungen im Bundesgesetzbuch im Bundesrat noch nicht abschließend beraten worden, und der Beschluss ist noch nicht gefasst. Es kommt also darauf an, auf diese Änderungen zu warten.

Daher gestatten Sie mir abschließend: Die Landesregierung Nordrhein-Westfalen wird sich mit einer möglichen Umsetzung der bundesgesetzlichen Änderungen im Bauplanungsrecht dann beschäftigen, wenn das Bundesgesetz im Bundesgesetzblatt veröffentlicht ist. Das gebietet der Respekt vor der Länderkammer und auch vor dem bundesdeutschen

Gesetzgeber. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der CDU – Vereinzelt Beifall von der FDP)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Herr Minister Dr. Holthoff-Pförtner. – Liebe Kolleginnen und Kollegen, weitere Wortmeldungen liegen mir zu diesem Tagesordnungspunkt nicht vor, sodass wir am Schluss der Aussprache sind.

Wir kommen zur Abstimmung. Die antragstellende Fraktion der SPD hatte direkte Abstimmung beantragt.

(Christian Dahm [SPD]: Überweisung!)

Alle fünf im Landtag vertretenen Fraktionen haben sich aber zwischenzeitlich darauf verständigt, diesen Antrag an den Ausschuss für Heimat, Kommunales, Bauen und Wohnen zu überweisen. Dort soll die abschließende Beratung und Abstimmung in öffentlicher Sitzung erfolgen. Zunächst war direkte Abstimmung beantragt. Es hat also zwischenzeitlich eine neuere Verständigung der Fraktionen gegeben.

Ich darf nun fragen, wer dieser Überweisungsempfehlung zustimmen möchte. – Das sind alle Fraktionen. Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dann stelle ich fest: Mit Zustimmung aller anwesenden Abgeordneten ist diese **Überweisungsempfehlung** so **angenommen**.

Ich hatte bereits gesagt, dass erst direkte Abstimmung beantragt war, aber dann das Verfahren geändert wurde. Das hatte unter anderem diesen Zweck.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt:

## **8 Impfstoffe müssen schnellstmöglich produziert und gerecht verteilt werden: Patent- und Eigentumsrechte zeitweilig aussetzen**

Antrag  
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
Drucksache 17/13773

Ich eröffne die Aussprache und erteile für die antragstellende Fraktion der Kollegin Aymaz das Wort. Frau Abgeordnete, bitte sehr.

**Berivan Aymaz (GRÜNE):** Vielen Dank. – Frau Präsidentin! Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen der demokratischen Fraktionen! Wir hatten das Thema schon in der vergangenen Plenarsitzung auf der Tagesordnung. Weil es so wichtig ist und weil es jetzt auch neue Entwicklungen gegeben hat, ist es uns wichtig gewesen, das Thema „Impfschutzpatente“ noch einmal auf die Tagesordnung zu setzen.

Um die Pandemie dauerhaft zu bezwingen, brauchen wir wirkungsvolle Impfstoffe, und zwar für alle Menschen auf diesem Planeten. Bereits jetzt ist der Impfstoffmarkt leergekauft. Deutschland und andere reiche Länder haben sich 80 % der verfügbaren Impfdosen gesichert. Die ärmsten Staaten hingegen haben bis – Stand Anfang Mai – gerade mal 0,3 % der verfügbaren Impfdosen bekommen.

Laut Weltgesundheitsorganisation hat inzwischen einer von vier Menschen in reichen Ländern eine Impfung erhalten, in ärmeren Ländern dagegen sieht die Lage katastrophal aus. Da hat erst ein Bewohner bzw. eine Bewohnerin von mehr als 500 eine Impfung erhalten. Diese Zahlen verdeutlichen noch einmal, wie ungerecht es gerade weltweit zugeht. Die Zeit drängt, denn Virusmutationen können vor allem dort entstehen, wo der Impfschutz fehlt. Wir bekommen ja die neuen Mutationen in Indien und die besorgniserregende Situation dort mit.

Daher ist es am Ende des Tages nicht nur ein Gebot der Fairness, der Gerechtigkeit und nicht nur eine ethische Frage, sondern auch in unserem eigenen Interesse, dass alle Menschen ein Impfangebot erhalten können und dass somit auch eine globale Impfgerechtigkeit geschaffen werden kann. Denn solange das Virus nicht weltweit bekämpft wird, kann es jederzeit zu uns mit aller Wucht mit neuen Mutationen zurückkehren.

Wir als Wirtschaftsstandort Nordrhein-Westfalen stehen in der Verantwortung, nein, ich finde, sogar in der Pflicht, mit dafür zu sorgen, dass die globalen Produktionskapazitäten gesteigert werden.

Nun hat kürzlich – das ist auch der Grund, warum wir dies wieder thematisieren – die US-Administration von Joe Biden bekanntgegeben, dass sie die Freigabe der Patente unterstützt. Damit gibt es jetzt eine neue Situation, und zwar auch eine große Chance, die Blockadehaltung westlicher Staaten, insbesondere der EU-Länder, bei der Welthandelsorganisation aufzuheben. Denn dort beantragten Südafrika und Indien bereits im Oktober letzten Jahres, die Patente auf Impfstoffe zeitweise auszusetzen. Auch Frankreich steht übrigens inzwischen offen an der Seite der USA.

Das Nadelöhr sind die Produktionskapazitäten. Und diese müssen schnellstmöglich hochgefahren werden. Die zeitweilige Aussetzung der Patente ist sicherlich nicht die einzige Antwort, aber eine sehr entscheidende Voraussetzung, damit weltweit die Produktionskapazitäten wirklich schnell aufgebaut werden können, um günstige Impfstoffe zu produzieren.

Immer wieder kommt die Argumentation, Patente alleine aufzuheben, reiche nicht, weil man nämlich die Produktionskapazitäten, das Know-how und die Technologie brauche; viele könnten es gar nicht so schnell machen. Das sind wichtige Argumente. Deshalb ist es auch wichtig, immer wieder zu erwähnen,

dass es nicht nur um die Aufhebung der Patente geht, sondern auch um die Vermittlung des Transfers, des Know-hows und auch der Technologien.

Übrigens stehen Länder wie Kanada, Bangladesch, Südkorea, Pakistan, Israel, Indien und Südafrika bereits für Produktionen bereit, können aber nicht starten, weil ihnen im Endeffekt die Freigabe der Patente fehlt. Wir wissen übrigens auch, dass BioNTech innerhalb von vier Monaten ganz schnell neue Produktionsstätten hier aufbauen konnte. Also können, wenn die Patente erst einmal freigegeben werden, die anderen Folgeschritte sehr schnell angegangen werden.

Deshalb fordern wir die Landesregierung mit unserem Antrag erneut dazu auf, sich auf Bundes- und europäischer Ebene dafür stark zu machen, dass die Blockadehaltung der Bundesregierung aufgegeben wird und sich die Bundesregierung dafür einsetzt, dass auch die EU-Kommission endlich ihre Blockadehaltung in dieser Frage aufgibt.

Ein Punkt ist mir wichtig: Solange es keine rasche Einigung bei der Welthandelsorganisation gibt, müssen wir natürlich auch unser Engagement dafür fortsetzen, dass zumindest den Ländern des globalen Südens zum Beispiel durch die Kampagne der Weltgesundheitsorganisation ACT-Accelerator ausreichender Zugang zu Impfstoffen und auch zu weiteren wichtigen Dingen, wie Beatmungsgeräten, Schutzmaterialien usw., zur Verfügung gestellt wird. Wir dürfen natürlich nicht warten, sondern wir müssen in dieser Zeit die Lücke schließen.

Ich sehe, dass meine Redezeit zu Ende ist. Ich komme zum Schluss.

Damit hier nicht der Eindruck entsteht, dass diese Forderung eine linksextremistische wäre: Nein, diese Forderung wird inzwischen ganz breit getragen, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU. Übrigens habe auch ich am Wochenende gemeinsam mit Mirella an einer Aktion teilgenommen.

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Ich komme zum Ende, hat sie gesagt.

**Berivan Aymaz (GRÜNE):** Übrigens auch Papst Franziskus und unser ehemaliger Bundespräsident Horst Köhler ...

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Schon beim Papst ist sie angekommen.

**Berivan Aymaz (GRÜNE):** Ja. ... unterstützen diese Forderungen.

Also, bewegen Sie sich in dieser Frage. – Herzlichen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN)

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Vielen Dank, Frau Aymaz. – Jetzt hat Herr Diegel für die CDU-Fraktion das Wort.

**Helmut Diegel (CDU):** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich zu Beginn etwas flapsig sagen: Auch der Papst kann mich hier nicht beeindrucken, zumal ich evangelischer Christ bin, und wir wissen, dass nicht alles, was der Papst sagt, richtig sein muss,

(Johannes Remmel [GRÜNE]: Oh, oh!)

und das gilt insbesondere dann, wenn er es nicht so geprüft hat, wie wir es hier gerade tun.

Aber zum Ernst der Debatte. Es ist überhaupt keine Frage, dass man in der Pandemiezeit aufpassen muss, was man sagt. Denn all das, was wir heute sagen, kann morgen möglicherweise schon überholt sein. Wir werden häufig nicht nur von den Entwicklungen überrascht, die uns Epidemiologen, Mediziner und viele wichtige Wissenschaftler präsentieren, sondern wir werden häufig auch von den politischen Entscheidungen in der Welt überrascht.

Sehr geehrte Frau Kollegin, Sie haben es zu Recht angesprochen: Es findet eine sehr interessante, aktuelle Diskussion in Europa statt. Gestern hat sie in Brüssel stattgefunden. Daher verstehen wir als CDU überhaupt nicht, warum Sie einen Antrag, den Sie bereits vor zwei Monaten eingebracht haben, heute erneut einbringen. Schließlich müssten Sie wissen, wenn Sie auf dem aktuellen Stand wären, dass man sich in Brüssel längst nicht geeinigt hat und all das, was Sie hier erzählt haben, auch nur zur Hälfte stimmt.

(Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE]: Mann, Mann, Mann!)

Deswegen will ich zunächst einmal auf Ihre Überschrift eingehen. Der Überschrift des Antrags kann man und wird man sicherlich zustimmen müssen. Um diese Pandemie zu bekämpfen, braucht man weltweit möglichst schnell Hilfe. Schnell müssen diese Impfstoffe die Menschen erreichen, die bisher keinen Zugang haben. Da sind wir uns einig. Über das Ob sind wir uns also einig.

Über die Frage des Wie sind wir uns allerdings nicht einig. Und da ist man sich in Brüssel nicht einig. Da ist man sich weltweit nicht einig. Wir als CDU sind uns aber darin einig, dass es alleine nicht reicht, hier die Freigabe der Patente zu fordern. Das ist eher sozialistisches Gedankengut.

(Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE]: Ach je!)

Eigentumsrechte zu schützen, ist doch eine wesentliche Aufgabe des Staates. Die Verlässlichkeit des Staates muss gerade im Bereich der Patente gegeben sein, damit man Wirtschaftsbetriebe, Mittelständler und privates Geld auch findet. Privates Geld

wird der Staat nur dann bekommen, wenn eine Verlässlichkeit des Staates gegeben ist und die Unternehmen nicht befürchten müssen, dass man ihnen mit der Freigabe von Patenten ihre unternehmerische Tätigkeit abnimmt.

Der zweite Punkt ist – und den haben Sie in Ihrer Rede selber eingeräumt –: Die Freigabe von Patenten, die Aussetzung von Patenten und solches Gedankengut können doch nicht die Wunderlösung sein. Die Lösung – die haben Sie gerade in Ihrem Debattenbeitrag selbst genannt – liegt doch nur darin, dass die Produktion gesteigert wird. Eine Produktion kann man aber nur steigern, wenn man – und das macht die Landesregierung – Unternehmen fördert, die diese Waren bereits produzieren, die die Produktion hier in Deutschland, in Europa bereits forciert haben. Sie müssen auch lizenziert werden. Sie müssen auch genehmigt werden. Und da nützt es nichts, wenn man einfach sagt: Wir setzen diese Patente aus und geben diese Patente möglicherweise nach Afrika oder in irgendwelche anderen Dritte-Welt-Länder.

Haben Sie einmal darüber nachgedacht, was es heißt, wenn man Patente einfach nur weitergibt? Glauben Sie, dass diejenigen, die kein Know-how haben, die nicht einmal die Rohstoffe haben, die nicht einmal die Lieferketten haben, mit den Patenten etwas anfangen können?

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Herr Kollegen, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Mostofizadeh?

**Helmut Diegel (CDU):** Wenn mir das nicht wieder auf die Redezeit angerechnet wird.

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Nein, auf keinen Fall.

**Helmut Diegel (CDU):** Ich habe hier beim letzten Mal so ein paar seltsame Vorfälle gehabt.

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Echt?

**Helmut Diegel (CDU):** Ja, ja.

**Vizepräsident Oliver Keymis:** An diesem Pult? In diesem Hohen Haus? Unmöglich.

(Heiterkeit von der CDU)

**Helmut Diegel (CDU):** Ich wurde mehrmals gemahnt, weil ich angeblich überzogen hätte.

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Also, die Zeit wird angehalten, und wenn Sie es erlauben, dann stellt Ihnen der Kollege eine Frage, und Sie setzen dann Ihre Rede fort. – Bitte, Herr Kollege Mostofizadeh.

**Mehrdad Mostofizadeh (GRÜNE):** Herr Kollege Diegel, vielen Dank, dass Sie die Zwischenfrage zulassen. – Offenbar haben Sie meiner Kollegin eben nicht zugehört. Die Frage, die ich Ihnen stellen möchte, lautet: Wann können wir davon ausgehen, dass die CDU, die ja alles weiß – und das gilt ja für Sie in ganz besonderer Weise, wie Sie eben verkündet haben –, dafür sorgt, dass 500 Millionen Menschen in Afrika, von denen bisher weniger als 0,3 % geimpft sind, durch Ihre Methoden vollimmunisiert sein werden?

**Helmut Diegel (CDU):** Zunächst einmal bin ich sehr dankbar dafür, dass Sie mir den Beweis dafür liefern, dass Sie nicht zugehört haben. Ich habe gerade am Anfang meines Debattenbeitrags gesagt, dass wir mit all den Forderungen, die wir in der pandemischen Lage stellen, vorsichtig sein müssen. Denn all das, was wir gestern oder heute gesagt haben, kann morgen schon wieder überholt sein. Und wer wie Sie heute mit Ihrer Fraktion eine Patentlösung anbietet, der muss sich auch mit der Kritik auseinandersetzen. Sie haben keine Patentlösung, wenn Sie hier einfach nur Patente aufgeben wollen. Das ist ein sozialistisches Gedankengut, dass Sie glauben, dass das eine Lösung sei. Das brauchen wir nicht, und das lehnen wir als CDU ab.

(Zuruf von Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE] –  
Zuruf: Oh, nein!)

Um wieder auf meinen Beitrag zurückzukommen: Ich möchte Ihnen deutlich sagen: Das, was Sie den ärmeren Ländern zumuten, ist doch nichts anderes, als dass Sie ihnen Patente geben,

(Zuruf von Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE])

obwohl diese gar nicht wissen, wie sie die Produktion aufbauen sollen. Das ist so, als würden Sie jemandem, der gar keine Töpfe hat, ein Kochrezept geben. Der weiß doch gar nicht, wie er an die Töpfe rankommen soll. Was soll der denn mit dem Rezept?

(Zuruf von Berivan Aymaz [GRÜNE])

Nehmen Sie also bitte ernst, dass wir hier in diesem Land gemeinsam, also der Bund, das Land, bemüht sind, die Produktionsstätten anzuwerfen, um so schnell wie möglich so viel Impfstoffe herzustellen, dass wir die ganze Welt versorgen können.

(Thomas Röckemann [AfD]: Bravo!)

Ja, es gibt einen weiteren Punkt: die Amerikaner. Die Amerikaner sind diejenigen, die sich übrigens so viel Impfstoff besorgt haben, dass sie das Doppelte oder

Dreifache ihrer Bevölkerungszahl versorgen könnten. Die Amerikaner sind diejenigen, die etwas abgeben könnten und meines Erachtens auch müssten.

Ein letzter Punkt. Ich sehe gerade wieder die Lampe, die das Ende der Redezeit anzeigt. Wir als CDU treten auf jeden Fall dafür ein – vielleicht können wir die Gemüter bei den Grünen damit etwas beruhigen –, dass es internationale Kooperationen geben soll, um den Aufbau von Produktionsstätten voranzutreiben. Das ist ein konkreter Vorschlag, der übrigens nicht nur hier diskutiert wird, und das hat auch nichts mit Besserwisserei zu tun. Damit helfen wir Menschen konkret.

(Vereinzelt Beifall von der CDU)

Sie betreiben Symbolpolitik, und deshalb lehnen wir Ihren Antrag ab.

(Beifall von den GRÜNEN und der FDP)

**Vizepräsident Oliver Keymis:** War schön hier, ne? Danke schön, Herr Diegel. – Jetzt hat als Nächster Herr Neumann für die SPD-Fraktion das Wort.

**Josef Neumann (SPD):** Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ja, Eigentum muss geschützt werden. Das steht außer Frage. Aber Eigentum verpflichtet auch, nämlich dazu, Gutes dann zu tun, wenn es notwendig ist. Aktuell geht es auf dieser Welt um das Leben von Millionen von Menschen. Es geht um die Frage, ob Millionen von Menschen dieser Pandemie zum Opfer fallen, weil wir nicht in der Lage sind, darüber zu entscheiden, wie wir schnell und ohne große Debatten dafür sorgen, dass Leben auf dieser Welt gerettet wird.

Dazu gehört dann auch, nicht eine Debatte über die Frage „Eigentumsrechte, ja oder nein?“ zu führen. Vielmehr geht es um die Frage, wie wir es organisieren werden, dass das Leben in den armen Regionen dieser Welt – und in diesen lebt die Mehrheit der Bevölkerung auf unserer Erde – geschützt werden kann.

Es geht um die Solidarität zwischen den armen und den reichen Ländern. Es geht um die Glaubwürdigkeit, dass eine Welt in Krisensituationen tatsächlich gemeinsam handelt und arbeitet.

(Beifall von der SPD und von Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE])

Es geht, Kollege Diegel, im Grunde genommen auch um einen Akt der Nächstenliebe, und den hätte ich von einer christlichen Partei auch erwartet.

(Beifall von der SPD und von Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE])

Es geht nicht nur um die Frage der Patente. Nein, es geht auch um die Frage nach Lizenzen und Produk-

tionsstandorten. Aber wenn ich nicht bereit bin, das eine aufzugeben, wird das andere nicht funktionieren. Damit das gemeinsam funktionieren kann,

(Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE]: Genauso ist das!)

ist es erforderlich, es aufeinander abzustimmen und nicht die Blockadehaltung in Europa und insbesondere in Deutschland aufrechtzuerhalten, die das Leben von Menschen in dieser Pandemie auf der Welt gefährdet.

(Beifall von der SPD – Vereinzelt Beifall von den GRÜNEN)

Natürlich kann man andere Maßnahmen ergreifen. Natürlich kann dann die EU sagen: Nein, wir behalten die Patentrechte, aber wir sorgen mit Geld dafür, dass den Armen auf dieser Welt unverzüglich Produktionsstandorte zur Verfügung stehen.

Es geht nicht um die Debatte, ob jemand in Afrika den Produktionsstandort aufmachen kann. Es gibt andere Länder, und da sind einige genannt worden. Ob es Kanada ist, ob es Australien ist, ob es die USA sind, ob es Länder in Europa sind – viele können die Produktion ausweiten, wenn sie die Chance bekommen, dies zu tun. Dass das funktioniert, hat man doch in Deutschland mit der Ausweitung der Produktionsstandorte gezeigt.

Aber selbst für uns in den reichen Ländern reicht dieser Impfstoff doch aktuell nicht aus. Selbst bei uns ist dieser Impfstoff nicht vorhanden, wie wir es noch gestern in der Debatte gehört haben. Insofern kann doch nicht die Politik, die Politik Europas, die Politik der Bundesrepublik oder des Landes Nordrhein-Westfalen darin bestehen, die Augen zu verschließen und zu sagen: Wir ändern nichts. Wir warten ab, was passiert.

Das bedeutet den Tod von Millionen Menschen; das ist inakzeptabel.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Deshalb ist jeder Ansatz, ob es um das Thema „Patentrechte, Produktionsstandorte, Lizenzen“ oder letztlich nur um die Frage der Finanzierung geht, notwendig, damit wir weltweit den Menschen, die besonders betroffen sind, helfen,

Ich denke, man muss die Bilder von Indien, die über die Ticker gelaufen sind, nicht erneut aufrufen. Die haben wir doch alle gesehen. Wir wissen, was das bedeutet. Wenn wir die Pandemie in Ländern wie Indien und Afrika nicht in den Griff bekommen, dann werden wir es auch nicht in Europa, in Deutschland und in Nordrhein-Westfalen schaffen. Deshalb geht es hier darum, pragmatisch zu handeln.

Ich sage es noch einmal: Gerade in der Krise, gerade wenn es um Leben geht, gerade dann verpflichtet Eigentum dazu, Gutes zu tun. Ich bin davon überzeugt,

dass dies nicht nur zum Zusammenhalt in dieser Welt beiträgt, sondern es wird helfen, dass wir im Gegeneinander und im Untereinander vielleicht endlich lernen, dass man in Krisen nicht nur Vorteile, Renditen erwirtschaftet, sondern Solidarität üben kann. – Vielen Dank.

(Beifall von der SPD – Vereinzelt Beifall von den GRÜNEN)

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Danke schön, Herr Kollege Neumann. – Jetzt spricht Frau Schneider für die FDP-Fraktion.

**Susanne Schneider (FDP):** Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Die beiden wichtigsten Deutschen sind für mich in diesem Jahr Özlem Türeci und Uğur Şahin. Sie haben ihr Unternehmen ursprünglich gegründet, um mithilfe der mRNA-Technologie neue Krebstherapien zu entwickeln. Sie haben dann ihr eigentliches Forschungsprojekt zurückgestellt, um in kürzester Zeit einen Impfstoff gegen das Coronavirus zu entwickeln. Damit sind sie aber auch ein großes wirtschaftliches Risiko eingegangen. Letztlich sind sie jedoch zu Helden in der Pandemie geworden.

Das zeigt, wie sehr wir auf den Unternehmergeist angewiesen sind, um neue Medikamente und neue Impfstoffe und somit neue Therapiemöglichkeiten zu finden. Viele Versuche können auf diesem Weg auch scheitern. Aber die Aussicht, im Erfolgsfall durch die Einnahmen aus Patenten Investitionen refinanzieren zu können, ist eine starke und wichtige Motivation für die Forschung in der Pharmaindustrie.

Dies gilt gar nicht einmal so sehr für die beteiligten Wissenschaftler, sondern vor allem für die Unternehmen und Investoren, die viel Geld aufwenden, ohne vorab wissen zu können, ob diese Forschungen zu verwertbaren Ergebnissen führen.

Die grüne Forderung nach einer Patentfreigabe käme einer Enteignung der forschenden Unternehmen gleich.

Ich möchte mit Erlaubnis des Präsidenten einen Kommentar aus der „ZEIT“ vom 13. Mai zitieren.

„Wenn Kapitalgeber befürchten müssen, dass sie nicht nur Fehlinvestitionen abschreiben müssen, sondern für einen Volltreffer auch noch bestraft werden, dürfte die Enteignung – denn darum geht es bei der Aufhebung eines Patents – im medizinischen Sektor genauso kontraproduktiv wirken wie fast überall sonst. Das Nachsehen haben wir: die Patientinnen. Und zwar ohne, dass dadurch auch nur eine zusätzliche Dosis der Vakzine in den Arm eines Menschen im globalen Süden gelangt. Die Sozialisierung geistigen Eigentums ist eine Lose-lose-Situation.“

Ich denke, diese Einschätzung spricht für sich, und „DIE ZEIT“ ist sicher nicht verdächtig, Sprachrohr der Freien Demokraten zu sein.

Wir sind auf die Leistung privater Unternehmen angewiesen, die durch Patente geschützt werden. Ohne sie hätten wir erst viel später einen Impfstoff gehabt, viel mehr Menschen wären erkrankt oder verstorben. Wer jetzt diese Unternehmen durch eine Patentfreigabe bestrafen möchte, der sorgt auch dafür, dass künftig weniger Anstrengungen für die Gesundheit der Menschen unternommen werden. Oder, um es noch deutlicher auszudrücken: Eine Patentfreigabe heute führt morgen zu mehr Kranken und zu mehr Toten.

Eine Patentfreigabe würde aber nicht einmal den ärmeren Ländern helfen, denen jetzt Impfstoffe fehlen. Ein freies Patent nützt nämlich gar nichts, wenn gar keine Möglichkeiten zur Produktion bestehen. Allein das Beispiel der Anlage von BioNTech in Marburg zeigt, dass eine Produktion nicht so einfach aus dem Boden gestampft werden kann. Die vorgesehene Umstellung der vorherigen Bayer-Fabrik in Wuppertal wird noch bis zum Herbst dauern. Und in beiden Fällen konnten sie auf bereits vorhandene Einrichtungen zurückgreifen.

In vielen ärmeren Ländern bestehen aber organisatorische und logistische Probleme. Zudem ist für so ein komplexes Produktionsverfahren wie bei der mRNA-Technologie entsprechendes Knowhow erforderlich. Für den Ausbau einer Impfstoffherstellung hilft diesen Ländern keine Patentfreigabe, sondern vielmehr nur eine Kooperation mit den Entwicklern.

(Beifall von der FDP und der CDU)

Dazu sind die forschenden Unternehmen durchaus bereit.

Zudem könnten wir bei einer Ausweitung der Produktion in Europa so viel Impfstoff herstellen, dass wir in der Folge mehr Vakzine spenden könnten. Unser Ziel sollte es deshalb sein, die globale Impfstoffinitiative COVAX auf diesem Weg zu stärken.

Viele Vorprodukte für die Herstellung von Impfstoffen werden derzeit von den USA mit Exportverboten belegt. Dies führt zu weltweiten Engpässen und zum Beispiel auch zu Einschränkungen bei der Produktion in Indien, gerade auf dem Höhepunkt der Verbreitung neuer Varianten. Möglicherweise ist die Initiative zur Patentfreigabe der USA deshalb nicht mehr als ein Ablenkungsmanöver.

Von einer Freigabe würden letztendlich vor allem die von der kommunistischen Partei kontrollierten chinesischen Pharmafirmen profitieren, die Zugriffe auf die innovative mRNA-Technologie bekämen. Das würde geradezu absurd anmuten, wenn wir als liberale Demokratien im Systemwettbewerb autoritäre Staaten wie China und Russland stärken würden.

(Beifall von der FDP und Thorsten Schick  
[CDU])

Das haben die Antragsteller wohl nicht bedacht. – Ich danke Ihnen fürs Zuhören.

(Beifall von der FDP und der CDU)

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Danke schön, Frau Schneider. – Jetzt spricht für die AfD-Fraktion Herr Dr. Vincentz.

**Dr. Martin Vincentz (AfD):** Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Ein Politiker aus Bayern, der Ihnen sicherlich bekannt sein sollte, hat einmal gesagt: Sozialisten bewegen sich immer irgendwo zwischen Marx und Murks.

Er hat es leider nicht mehr mitbekommen, aber die Sozialisten von heute schaffen dadurch auch beides gleichzeitig, und die Grünen treten hier mal wieder den Beweis an.

Die Idee wird ja nicht besser, weil man sie alle zwei Monate im Plenum vorstellt oder weil ein amtierender US-Präsident, dieses Mal der Demokraten, diese Idee befeuert. Die Demokraten in den USA – das zeigt die ganze Debatte rund um das Thema „Israel“ –, sind lange keine moralische Leitplanke mehr, an der man sich wirklich orientieren kann. Es sprechen immer noch die gleichen Gründe gegen eine Freigabe der Patente, die auch vor zwei Monaten schon dagegengesprochen haben.

Zum Ersten ist es viel einfacher, die Produktion einfach hier auszubauen, anstatt zuerst die Patente freizugeben, das Know-how freizugeben und die Materialien in Länder zu bringen, wo dann der Impfstoff hergestellt wird. Produzieren wir doch hier mehr Impfstoff und liefern ihn dann in diese Länder.

Zum Zweiten: BioNTech ist am wenigsten dafür geeignet. Denn ein Impfstoff, der bei minus 40 Grad gelagert werden muss, eignet sich nun wirklich nicht, um ihn ausgerechnet in infrastrukturschwache Regionen der Welt zu schicken. Da gibt es ganz andere auf diesem Planeten.

Zum Dritten: Geistiges Eigentum einfach so zu beschlagnahmen, wie es jetzt bei den Impfstoffen der Fall sein soll, bietet seine ganz eigenen Problemstellungen.

Auch an der Stelle können wir wieder lang und breit darüber diskutieren. Es wurde gerade schon von der FDP aufgegriffen, was es für weitere Pandemien und diejenigen, die gegebenenfalls dieses Mal – natürlich auch mit einem guten Geschäft – eine Idee realisiert haben, mit sich bringen würde, wenn wir hier enteignen würden. Was würden sie machen, wenn wir Signale in diese Richtung senden würden?

Man kann also festhalten: Würden Sie die Meere regieren, dann würde eine ganze Weile lang nichts passieren. Als Nächstes würden die Fische und dann das Wasser knapp werden.

Dabei gibt es längst viel bessere Lösungen. Zum Beispiel COVAX ist eine dieser Lösungen. Nur hat sie leider – bei allen guten Bekundungen der verschiedenen europäischen Länder – nicht so richtig gut gefruchtet.

COVAX war die Idee, dass verschiedene Länder multilateral ihre Investments in verschiedenen Impfstofffirmen poolen und dann dort Impfstoffe bestellen. Da einige Impfstoffhersteller höchstwahrscheinlich keinen marktreifen Impfstoff produzieren, aber viele andere schon, gäbe es natürlich Doppelbuchungen. So ist es zum Beispiel – es wurde gerade genannt – bei den USA geschehen. Die haben für jeden Menschen in den USA de facto vier Impfdosen, das heißt die zweifache Menge, gebucht. Es gibt andere Länder, zum Beispiel Großbritannien, die sogar die sechsfache Menge für ihre Bevölkerung gebucht haben. Da hätte COVAX geholfen. Denn genau dieser Überschuss hätte dann auf andere Länder verteilt werden können.

Nun ist es aber ganz anders passiert. Obwohl hier immer vollmundig von vielen EU-freundlichen Parteien anderes behauptet wurde, hat man sich eben nicht an die multilateralen Verträge gehalten, sondern hat Exklusivverträge mit verschiedenen Herstellern geschlossen, sodass dann die Nationalstaaten – egal, ob die USA oder Deutschland oder Frankreich – erst einmal für sich geguckt haben und nicht danach, wie man vielleicht auch anderen helfen könnte.

Ein zweiter Vorschlag kommt von Bundesforschungsministerin Anja Karliczek, die gesagt hat, wir könnten ja für zukünftige Fälle einen Fonds auflegen, der dann die Forschung unterstützt, die gegebenenfalls durch ein klassisches Marktversagen so nicht getragen werden kann.

Ich finde die Idee insofern ganz sympathisch, als dass ich vor ca. vier Jahren hier stand und Ihnen diese Idee auch schon mal vorgeschlagen habe. Sie können sich vorstellen – es kommt ja jetzt von der Forschungsministerin aus den Reihen der SPD –, wie man das damals hier frenetisch gefeiert hat; ich kann mich noch gut daran erinnern. Vor vier Jahren riefen alle: Martin, Martin! – Aber Sie haben es dann abgelehnt. Mich beschleicht so ein Stück weit der Eindruck, ich war da gar nicht gemeint. Sie haben die Idee dann trotzdem genommen – na gut.

(Heiterkeit und Beifall von der AfD)

Letzter Vorschlag: Wir diskutieren gerade aktiv darüber, dass wir 13 Millionen Impfdosen für Kinder bereitstellen,

(Sarah Philipp [SPD]: Da freuen Sie sich! Da lachen Sie!)

die nun wirklich ein sehr, sehr niedriges eigenes Risikoprofil haben, schwer und ernsthaft an Corona zu erkranken.

Wir werden ja noch eine lange und wahrscheinlich fachliche und ethische Debatte darüber führen müssen, ob Kinder überhaupt in der Breite geimpft werden sollen und nicht nur einzelne Risikopersonen, einzelne vorerkrankte Personen. Daher wäre es tatsächlich zu überlegen, ob wir diese 13 Millionen Impfdosen, die uns mehr oder weniger zugesprochen sind, an andere, ärmere Länder verteilen, wo wir gezielt Risikopersonen, gezielt Hochbetagte und gezielt Menschen impfen können, die vielleicht im medizinischen Sektor tätig sind. Auch das wäre eine überlegenswerte Idee.

Aber – und das ist der zentrale Punkt – Ihnen geht es ja gar nicht darum, jetzt tatsächlich Impfstoff bereitzustellen und dafür zu sorgen, dass wir die Produktion erhöhen. Das ist relativ gut und einfach klar geworden. Ansonsten lassen sich die Logikbrüche in Ihrer Argumentation gar nicht erklären.

Ihnen geht es eigentlich darum, eine Blaupause zu schaffen für Enteignungen vielleicht auch in der Zukunft. Und wenn wir einmal genau diesen großen Fehler gemacht haben, Enteignungen hier – Sie sagten es gerade: anhand von Millionen Toten – freizugeben, dann wird Ihnen das an anderer Stelle durch andere moralische Erpressungen auch wieder möglich sein.

Das ist aber ein Pfad, den wir absolut nicht mitgehen können. Deswegen werden wir den Antrag ablehnen. – Vielen Dank.

(Beifall von der AfD)

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Vielen Dank, Herr Dr. Vincentz. – Jetzt hat die Landesregierung das Wort. Es spricht Herr Minister Professor Dr. Pinkwart.

**Prof. Dr. Andreas Pinkwart,** Minister für Wirtschaft, Innovation, Digitalisierung und Energie: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Erst können wir doch noch einmal, denke ich, mit Dankbarkeit feststellen, dass es unseren Forscherinnen und Forschern gelungen ist, hervorragende Impfstoffe zu entwickeln, und das in atemberaubender Zeit und ganz offensichtlich mit gutem Erfolg in der praktischen Anwendung.

Ich will das hier auch deswegen sagen, weil wir es gerade bei dem mRNA-Impfstoff von BioNTech – und ganz offensichtlich auch von CureVac – mit einem sehr modernen Impfstoff zu tun haben, der jetzt erstmalig bei der Bekämpfung einer Pandemie zum Einsatz kommt. Diese Impfstoffe auf gentechnischer Basis bauen auf jahrzehntelanger Forschung im Bereich der Gentechnik auf.

Gerade in einem solchen Kontext sollten wir festhalten, wie wichtig es war, dass sich politische Kräfte und Regierungen über all die Jahrzehnte trotz mancher Anfeindungen und anderer Initiativen für die Gentechnik in unserem Land eingesetzt haben. Sonst gäbe es diese Forschungsfortschritte gar nicht. Sonst gäbe es diese Impfstoffe gar nicht, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall von der FDP – Vereinzelt Beifall von der CDU)

Das Zweite ist: Wenn Sie sich die Geschichte dieser beiden Unternehmen anschauen, BioNTech wie CureVac, dann werden Sie feststellen, dass Sie es nicht nur mit ganz tollen Talenten zu tun haben – bei BioNTech auch noch ganz toll mit einem Zuwendungshintergrund –, die sich hier in Nordrhein-Westfalen, in Rheinland-Pfalz im Wissenschaftssystem eine tolle Karriere erarbeitet haben, die ihr Know-how eingebracht haben, sondern es gäbe beide Unternehmen nicht, wenn die Unternehmerinnen und Unternehmer nicht ihr selbst hart erarbeitetes Kapital in den Dienst der jungen Unternehmen gestellt hätten.

(Vereinzelt Beifall von der CDU und Dietmar Brookes [FDP])

Es waren Unternehmerinnen und Unternehmer, die in hohem Maße Risikokapital in mehrfacher Millioenhöhe über viele Jahre bereitgestellt haben, damit überhaupt Forscherinnen und Forscher aus der Grundlagenforschung in die angewandte Forschung hin zu solchen Impfstoffen arbeiten konnten.

Auch der Staat hat Forschungsprojekte gefördert. Das ist absolut richtig.

(Zuruf von Berivan Aymaz [GRÜNE])

Aber ohne diese unternehmerische Bereitschaft, von wissenschaftlichen Ergebnissen hin zur Praxis diese Unternehmensgründungen und deren Entwicklung hier möglich zu machen, gäbe es beide Unternehmen am Standort Deutschland nicht. Auch das muss man in dem Kontext mal feststellen.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Wir haben doch noch in Erinnerung – es ist noch gar nicht lange her –, wie sich im vergangenen Sommer/Herbst die amerikanische Regierung für CureVac interessierte. Da gab es natürlich auch Angebote, zu sagen: Wenn ihr noch mehr Kapital braucht und euch schneller entwickeln wollt, in Amerika gibt es Kapital. Aber dann nehmt auch gleich die Arbeitsplätze und die Ergebnisse mit. Die können wir wunderbar gebrauchen.

Es war zu dem Zeitpunkt ein Unternehmer, Herr Hopp, der jahrelang in CureVac investiert hatte, der gesagt hat: Nein, wir verkaufen jetzt nicht mal eben nach Amerika. Die Firma bleibt hier in Deutschland. Deutschland hat öffentliche Mittel investiert. Wir

haben privat investiert, und wir wollen, dass sie weiterhin in Deutschland erfolgreich ist.

Auch die Unternehmer haben wir hier im Land, die dann nicht einfach Kasse machen wollen, sondern die zu dem Land stehen, in dem diese Technologien entwickelt werden konnten. Auch das lässt sich hier beobachten.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Dann sollten wir doch sagen: Das sind Erfolgsfaktoren. So können wir die Zukunft gestalten, wenn wir klug sind.

Wir tun das. Wir unterstützen die Voraussetzungen für dieserlei Impfstoffproduktion. Die Kapazitäten müssen aufgebaut werden. Das ist hochkomplex, das wissen wir alle. Das treiben wir voran. Wir treiben die Technologien voran.

Auch die Geräte, die man dafür braucht, müssen erst mal hergestellt werden. Die wollen wir in großer Skalierung nicht nur für Deutschland, für Europa, sondern weltweit nutzbar machen. Das soll auslizenzieren werden, damit es weltweit zum Einsatz kommen kann.

Ich bitte darum, bei solchen Anträgen doch sehr darauf zu achten, nachdem man sich jahrelang nicht hinter die Gentechnik gestellt hat, sich vielfach auch nicht hinter dieses Unternehmertum gestellt hat, jetzt, wo die Erfolge da sind, nicht sofort wieder mit der Umverteilungsriebe zu kommen, jetzt müsse alles ganz schnell mit allen geteilt werden, anstatt dafür zu sorgen, dass die Erfolgsfaktoren begünstigt und die Technologien dann weltweit für möglichst alle bereitgestellt werden.

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Herr Minister.

**Prof. Dr. Andreas Pinkwart,** Minister für Wirtschaft, Innovation, Digitalisierung und Energie: Ich denke, das würde allen mehr helfen. – Vielen Dank.

(Beifall von der CDU und der FDP)

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage? Frau Kapteinat hat noch eine Zwischenfrage stellen wollen. Wenn Sie die noch zulassen wollen, bauen wir die jetzt hier an.

**Prof. Dr. Andreas Pinkwart,** Minister für Wirtschaft, Innovation, Digitalisierung und Energie: Ja, gerne.

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Das ist nett von Ihnen. – Bitte schön, Frau Kapteinat.

**Lisa-Kristin Kapteinat (SPD):** Vielen Dank, Herr Minister Pinkwart, für Ihre Ausführungen. Wie erklären

Sie sich denn, dass sich das Europaparlament noch heute für eine vorübergehende Aussetzung der Patente für Coronaimpfstoffe ausgesprochen hat?

**Prof. Dr. Andreas Pinkwart,** Minister für Wirtschaft, Innovation, Digitalisierung und Energie: Das mag so sein. Ich kann das nicht bestätigen. Sie haben es hier vorgetragen. Es ist das gute Recht des Europäischen Parlaments, das genauso wie hier im Landtag Nordrhein-Westfalen zu beraten, und es ist das gute Recht des Europäischen Parlaments, zu dem Ergebnis gekommen, zu dem es kommt.

(Zurufe von Matthias Kerkhoff [CDU] und Johannes Remmel [GRÜNE])

Ich bitte darum, sich einmal zu fragen: Wie setzt sich das Europäische Parlament zusammen? Wie setzen sich die europäischen Staaten zusammen, wenn sie über diese Themen diskutieren? Welches europäische Land hat sich bei diesem Thema wie eingebracht? Dabei fällt vielleicht auf, dass das eine europäische Land nach den Erfolgsfaktoren, die ich eben benannt habe, das Glück hatte, einen riesigen Beitrag zu leisten, und andere haben vielleicht einen nicht so großen Beitrag zu leisten gehabt.

Das haben wir auch im Verhältnis zu unserem früheren europäischen Partner Großbritannien gesehen. Wir haben Impfstoffe nach Großbritannien geliefert, aber umgekehrt gab es damit offensichtlich Schwierigkeiten. Es ist also eine Frage, wie man sich in der Krise verhält.

Ich bin der Meinung – das will ich dem Europäischen Parlament und auch den europäischen Regierungen raten –, man sollte sich fragen, was in diesen Fragen den größten Erfolg bringt. Ich glaube, der größte Erfolg ist, Talenten die Chance geben, solche Technologien zu entwickeln und zur Marktreife zu führen. Diesen Erfolg sollte man ihnen ein Stück weit zukommen lassen, damit sie in neue Erfolge investieren können.

(Vereinzelt Beifall von der CDU und der FDP)

Ich halte das für den besseren Weg. Das sollte man auch dann zulassen, wenn die Unternehmen vielleicht nicht im eigenen Land, sondern mal im Nachbarland sind. Das gleicht sich in Europa irgendwann aus. Mal ist das Unternehmen in Frankreich, mal ist es in Italien, und mal ist es in Deutschland. Das Prinzip bleibt richtig, egal in welchem Land die Erfolge gerade stattfinden. Insofern tut Europa gut daran, sich zu den Eigentumsrechten, zu Patentrechten zu bekennen. Das ist die Wurzel, die Kraftquelle für jede nachhaltige Innovation. – Vielen Dank.

(Beifall von der CDU und der FDP – Zuruf von Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE])

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Herr Minister Pinkwart, jetzt haben wir noch eine Kurzintervention. Die kam in dem Moment, als Sie weggehen wollten. Ich würde sagen, die lassen wir noch zu. – Die Kurzintervention kommt von Frau Aymaz. Bitte schön.

**Berivan Aymaz (GRÜNE):** Es ist wichtig, noch einmal klarzustellen, dass wir mit unserem Antrag absolut nicht dafür stehen, dass wir den Unternehmen und auch den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern den Erfolg nicht gönnen. Ganz im Gegenteil! Wir sagen ganz klar, dass es in einer Ausnahmesituation Ausnahmeregelungen braucht. Wir sind glücklicherweise nicht alle paar Jahre mit einer Pandemie konfrontiert. Das ist eine absolute Ausnahmesituation, und der müssen wir mit einer Ausnahmeregelung entgegenwirken.

In dieser Ausnahmesituation sind diese Unternehmen auch zu entschädigen. Das heißt, ihr Einsatz soll sehr wohl weiterhin berücksichtigt werden.

Der Fairness halber ist es wichtig, hervorzuheben, dass öffentliche Gelder in Milliardenhöhe in die Forschung geflossen sind. Die Kosten, die im Forschungsstadium entstanden sind, sind längst abgedeckt. Die Profite sind eingegangen.

Abschließend: Ich glaube, dass diese Unternehmen weiterhin, wenn die Patente vorübergehend – nur vorübergehend – ausgesetzt werden, alle Möglichkeiten haben, auf nationaler Ebene Profit zu erzielen. Das muss hier in aller Deutlichkeit einmal erwähnt werden, damit nicht der Eindruck entsteht, wir würden den Unternehmen den Profit oder den Erfolg nicht gönnen.

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Danke schön, Frau Aymaz. – Herr Minister, wenn Sie erwidern möchten.

**Prof. Dr. Andreas Pinkwart, Minister für Wirtschaft, Innovation, Digitalisierung und Energie:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Aymaz, wir sind im Ziel doch gar nicht auseinander. Wir wollen, dass die Impfstoffe möglichst schnell weltweit verfügbar sind. Der Weg dahin unterscheidet sich jedoch. Sie wollen enteignen, zumindest zeitweise, und dann entschädigen.

(Berivan Aymaz [GRÜNE]: Eine Patentaufgabe ist keine Entschädigung!)

Wir hingegen wollen erst einmal die Produktionskapazitäten schnell aufbauen und den Anreiz geben, dass mehr produziert wird.

(Beifall von der CDU und der FDP – Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE]: Das stimmt doch gar nicht!)

Das ist der Unterschied. Im Ziel sind wir uns einig. – Vielen Dank.

(Beifall von der CDU und der FDP – Berivan Aymaz [GRÜNE]: Eine Patentaufgabe ist keine Enteignung! – Zuruf von Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE])

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Vielen Dank, Herr Minister Professor Dr. Pinkwart. – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit kommen wir zur Abstimmung. Die antragstellende Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat direkte Abstimmung beantragt. Wer stimmt dem Inhalt des Antrags Drucksache 17/13773 zu? – SPD und Grüne stimmen zu. Wer stimmt dagegen? – CDU, FDP, AfD und Herr Neppe, fraktionslos, stimmen dagegen. Gibt es Enthaltungen? – Sehen wir nicht. Damit hat die Mehrheit des Hohen Hauses den **Antrag Drucksache 17/13773 abgelehnt**.

Ich rufe auf:

**9 „OZG 2.0“: Die Digitale Verwaltung von Morgen neu denken – Die Digitalisierung der Verwaltung darf nicht an der „föderalen Firewall“ scheitern.**

Antrag  
der Fraktion der AfD  
Drucksache 17/13759

Die Aussprache ist eröffnet. Für die AfD-Fraktion hat Herr Tritschler das Wort. Bitte sehr.

**Sven Werner Tritschler (AfD):** Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist ja mittlerweile eine Art Running Gag geworden. Wird in irgendeinem Teilbereich der Zustand der digitalen Infrastruktur im internationalen Vergleich erhoben, dann stellt man fest, dass Deutschland regelmäßig im Tabellenkeller zwischen Großmächten vom Range Albaniens oder Eritreas rangiert. Breitbandausbau mit oder ohne Kabel, Bandbreiten, das Ausstattungsniveau an Schulen und Hochschulen sind für uns als einst so stolze Industrienation auf eher kläglichem Niveau.

Sie alle, meine Damen und Herren von CDU, SPD, Grünen und FDP, haben die Entwicklung nicht nur jahrelang verschlafen, sondern auch durch falsche und an mancher Stelle übertriebene Regulierung behindert. Daran ändert sich auch nichts, wenn man heutzutage in keiner Sonntagsrede das Wunderwort „Digitalisierung“ vermissen lässt.

Dieser bedauernswerte Zustand spiegelt sich leider auch bei der Verwaltung wider. Da fallen wir von einem ohnehin schon sehr niedrigen Niveau sogar

noch zurück. Im E-Government-Ranking der EU sind wir zwischen 2017 und 2019 von Rang 25 auf Rang 26 gefallen, wohlgemerkt, bei 28 untersuchten Nationen. Es sähe noch schlechter aus, wenn nicht die deutschen Finanzämter beim digitalen Steuereintreiben besonders emsig wären. Aber das sagt vielleicht auch mehr über den Zustand unseres Landes, als wir wissen wollen.

Ansonsten heißt „digitale Verwaltung in Deutschland“ meistens und bestenfalls, die Bürger können sich im Internet ein Formular herunterladen, vielleicht am Rechner direkt ausfüllen und dann mit dem ausgedruckten Dokument zur Behörde laufen.

Wer beispielsweise einen Jagdschein beantragt, der geht mit dem Passbild zum Amt, das dann bei einem anderen Amt ein Führungszeugnis bestellt. Wenn das mit der Post bei Amt eins angekommen ist, geht der Bürger noch mal hin, wo er dann ganz wie zu Omas Zeiten ein Bild eingetackert bekommt und die Daten des Jägers in Schönschrift vom Behördenmitarbeiter vermerkt werden.

Wie anders sieht es doch in Estland aus! Da heiratet man noch im Amt, man lässt sich im Amt oder bei Gericht scheiden, und man geht beim Hauskauf zum Notar. Alles andere erfolgt digital. Kommt ein Kind zur Welt, wird das vom Krankenhaus automatisch der Meldebehörde und der Krankenkasse mitgeteilt.

So viel Nutzerfreundlichkeit darf man in Deutschland dagegen nur erwarten, wenn es darum geht, dass der Bürger zahlen muss. Der sogenannte Rundfunkbeitragservice kann beispielsweise sehr unkompliziert und unbürokratisch auf Melde- und Bankdaten der Bürger zugreifen. Auch die Finanzbehörden können das. Aber bei allem, was der Bürger tatsächlich als Dienstleistung verstehen würde, verharrt die deutsche Behördenwelt in der digitalen Steinzeit.

Also, was macht der Deutsche? – Ein Gesetz. Mit dem Onlinezugangsgesetz sollen nahezu alle Kontakte der Bürger mit der Verwaltung digitalisiert werden. Die meisten dieser Dienstleistungen – Meldesachen, Ausweissachen usw. – spielen sich im kommunalen Raum ab. Genau da krankt es. Den Städten, Kreisen und Gemeinden fehlt es schlicht an Geld und an Personal. Fachleute lassen sich für die Gehälter, die dort bezahlt werden können und dürfen, kaum für den öffentlichen Dienst erwärmen.

Meine Damen und Herren, Subsidiarität und kommunale Selbstverwaltung sind selbstverständlich wichtige Güter. Aber Subsidiarität heißt, dass sich die niedrigste geeignete Ebene um etwas kümmert. Unsere Kommunen sind gerade hier eher nicht geeignet. Es ist eher eine Deformation von Föderalismus und Subsidiarität, wenn die oberste Ebene, also der Bund, die unterste Ebene, also die Gemeinden, zu etwas verpflichtet, was auch noch überall gleich ist, und dann mit dem Problem alleinlässt.

Wir wollen das ändern, und nicht nur wir. In ihren Dresdner Forderungen haben sich die Vertreter der Städte Köln, Essen, Leipzig, Freiburg und München für eine föderale Revolution ausgesprochen. Sie fordern Bund und Länder auf, endlich mehr für die Digitalisierung der Verwaltung zu tun und mehr Verantwortung zu übernehmen.

Wir unterstützen die Forderung mit diesem Antrag ausdrücklich. Es ist höchste Zeit, dass Deutschland und NRW auch bei der digitalen Verwaltung nicht mehr Schlusslicht sind. – Vielen Dank.

(Beifall von der AfD)

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Danke schön, Herr Tritschler. – Für die CDU-Fraktion spricht Herr Schick.

**Thorsten Schick (CDU):** Sehr geehrter Herr Präsident! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Die Coronapandemie hat deutlich gemacht, dass ein Onlineportal für das gesamte Leistungsspektrum zukünftig Standard sein muss. Das gilt sowohl für Privatunternehmen als auch für die öffentliche Verwaltung. So können Leistungen oder auch Produkte im Krisenfall, wie in der augenblicklichen Pandemie, ohne physischen Kontakt abgerufen werden.

Zur Wahrheit gehört aber auch, dass der Prozess der Digitalisierung mit einem solchen Portal nicht abgeschlossen ist. Ganz im Gegenteil! Der größte Aufgabenbereich liegt hinter dem Onlineportal eines Unternehmens oder einer Verwaltung.

Ziel muss es sein, die Binnenprozesse medienbruchfrei in einen einheitlichen Gesamtprozess zu überführen und miteinander zu verbinden, denn bei Medienbrüchen entstehen Fehler, und sie kosten Zeit. Diese Forderungen gehen weit über das OZG hinaus.

Ich bin froh, dass viele Kommunen in Nordrhein-Westfalen in den letzten Monaten und Jahren einen beachtlichen Schritt gemacht haben. Ich meine die digitalen Modellkommunen, die die Landesregierung ausgewählt hat und die sie auch entsprechend finanziell fördert, damit sie ganz unterschiedliche voll digitalisierte Verfahren und Angebote entwickeln können.

Wer sich die Mühe macht – mein Vorredner hat es anscheinend nicht getan –, zu schauen, was an digitalen Prozessen auf den Weg gebracht worden ist, erkennt, dass das der richtige Weg ist.

Man merkt auch, dass darin gerade für kleinere Kommunen die Chance liegt, ihre Bedürfnisse und besonderen Herausforderungen digital abzubilden. Das drückt gerade die Vielfalt der kommunalen Familie aus. Die Landesregierung hat gezeigt, dass sie Digi-

alisierung versteht, denkt und entsprechend voranbringt.

In Ihrem Antrag erkenne ich im Wesentlichen zwei Problembereiche: Die AfD-Fraktion atmet den Geist zentraler IT-Verfahren. Mit der Forderung nach einem einheitlichen Vorgehen aller Kommunen beschränken Sie gerade die Freiheit der Kommunen. Bereits funktionierende digitale Prozesse würden gestoppt und abgewürgt. Am Ende würde das sogar bedeuten, dass kommunale IT-Dienstleister, die sich herausgebildet haben, in ihrem Wirken beschränkt werden. Das kann doch nicht wirklich Ziel unserer Bemühungen sein.

Für alle Kommunen, die sich aus ganz unterschiedlichen Gründen noch nicht so erfolgreich auf den Weg machen konnten, hat das Land Vorsorge getroffen. Ein wichtiger Baustein bei der Umsetzung des Onlinezugangsgesetzes in Nordrhein-Westfalen ist das Kommunalportal.NRW, das Städten und Gemeinden durch die zur Verfügung gestellten Lösungen hilft, die die Kommunen übernehmen und in die eigenen Verfahren einbinden können.

Außerdem gibt es noch das Kompetenzzentrum Digitalisierung, mit dem den Kommunen Beraterinnen und Berater zur Verfügung stehen, um Hilfestellung bei der Umsetzung des OZG zu leisten.

Als Fazit halte ich fest: Der Antrag der AfD-Fraktion bremst die innovativsten Kommunen aus. Allen anderen Kommunen hilft das Land bereits. Er hat keinen Mehrwert. Wir lehnen den Antrag daher ab.

(Beifall von der CDU und der FDP)

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Vielen Dank, Herr Schick. – Frau Spanier-Oppermann spricht nun für die SPD-Fraktion.

**Ina Spanier-Oppermann (SPD):** Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wenn ich einen Antrag der AfD-Fraktion bearbeite, habe ich immer wieder den Ehrgeiz, dem etwas Sachliches entgegenzusetzen.

(Sven Werner Tritschler [AfD]: Aber es klappt nicht!)

Hinter den Prozessen der Digitalisierung stehen Menschen. Wenn ich mir eine solche Zustandsbeschreibung unseres Landes anhören muss, dann ist das wie ein Schlag ins Gesicht jeder Mitarbeiterin und jedes Mitarbeiters in der öffentlichen Verwaltung, die sich anstrengen, all das ans Laufen zu bekommen.

(Beifall von der SPD und Marcel Hafke [FDP] –  
Vereinzelt Beifall von der CDU)

So bitter ist die Situation im Land nicht.

(Sven Werner Tritschler [AfD]: Ihre Misswirtschaft, Frau Kollegin!)

Ich möchte nicht, dass sie so schlechtgeredet wird.

(Vereinzelt Beifall von der SPD)

Wir haben gerade schon von dem Kollegen Schick gehört, dass uns Corona besonders vor Augen geführt hat, wie wichtig die Digitalisierung von Verwaltungsleistungen ist und wo wir Nachholbedarf haben.

Die vielen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Verwaltungen haben gezeigt, dass sie den Weg der digitalen Transformation gemeinsam gehen wollen und auch können, dass sie flexibler sind, als viele Vorurteile gemeinhin behaupten. Für diesen Einsatz gebührt ihnen unser Dank. Ich habe mich sehr gefreut, dass ich Applaus bekommen habe; der gebührt den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern.

(Beifall von der SPD und Dr. Ralf Nolten [CDU])

Mit dem Onlinezugangsgesetz soll bis Ende nächsten Jahres ein Großteil an Verwaltungsangelegenheiten flächendeckend digitalisiert sein. Das ist ein ambitioniertes Ziel. Hört man sich in den kommunalen Verwaltungen um, spürt man, unter welchem Druck die Behörden an diesem Ziel arbeiten.

Selbstverständlich gibt es auch Kritikpunkte bei der Umsetzung des OZG und an der Strategie des Landes. So sind die Dresdner Forderungen der beteiligten Kommunen zwar nicht als Beschluss des IT-Planungsrates gefasst worden, aber sie sind ein zusätzlicher Denkanstoß, den wir alle ernst nehmen sollten; denn bis Ende des Jahres 2022 ist es nicht mehr weit.

Die Kommunen wollen aber, anders als im vorliegenden Antrag beschrieben, nicht von oben herab digitalisiert werden, sondern im Prozess gleichberechtigte Partner auf Augenhöhe sein.

Nun haben wir einen Antrag vorliegen, dessen Titel fordert, die digitale Verwaltung von morgen neu zu denken und nicht von einer föderalen Firewall begrenzen zu lassen. Was darunter genau zu verstehen ist, dazu lesen wir weiter nichts in dem Antrag.

(Sven Werner Tritschler [AfD]: Lesen Sie noch mal nach!)

Ich versuche also, es herzuleiten: Eine Firewall – übersetzt: Brandwand oder Brandmauer – ist ein Sicherheitssystem, das ein Rechnernetz vor unerwünschten Netzwerkzugriffen schützen soll und damit Teilaspekt eines Sicherheitskonzeptes ist.

Demnach verstehe ich den Antragstitel so, dass die Digitalisierung nicht an föderalen Sicherheitssystemen scheitern darf. Bei aller angemessenen Kritik, die auch in diesem Parlament schon in verschiedenen Debatten geäußert wurde, sollte uns alle doch

das Bekenntnis zur föderalen Struktur unseres Landes einen.

(Sven Werner Tritschler [AfD]: Das hat sich vor ein paar Wochen noch anders angehört!)

Der Föderalismus ist die Grundstruktur unseres Landes, durch die jede einseitige Machtkonzentration verhindert werden soll.

(Sven Werner Tritschler [AfD]: Außer bei Corona!)

Nebenbei bemerkt: Ohne Föderalismus würden wir überhaupt nicht debattieren, weil wir gar nicht hier wären.

Darüber hinaus enthält der Antrag drei Handlungsaufforderungen an die Landesregierung, die sich nun zwar plötzlich wieder auf die föderalen Strukturen beziehen, die im Titel noch als hinderlich dargestellt wurden, aber dennoch keine Klarheit bringen. Außer der Aufforderung, neue Bundesratsinitiativen zu starten, sind keine nachhaltigen Forderungen enthalten. Umgekehrt wird leider versäumt, neue Impulse zu setzen, wie das OZG vor Ort konkret umgesetzt werden soll.

Wir brauchen keine Bundesratsinitiativen; vielmehr ist NRW an der Schnittstelle und in seiner Verantwortung gefordert. Das kommt aus meiner Sicht neben der Widersprüchlichkeit und vielen anderen Punkten in dem Antrag zu kurz. Daher werden wir diesem Antrag nicht zustimmen. – Vielen Dank.

(Beifall von der SPD)

**Vizepräsident Oliver Keymis:** Danke schön, Frau Spanier-Oppermann. – Nun spricht Herr Hafke für die FDP-Fraktion.

**Marcel Hafke (FDP):** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! In 19 Monaten und damit am Jahresende 2022 sollen laut Onlinezugangsgesetz, kurz: OZG, sämtliche Verwaltungsdienstleistungen – ganz gleich, ob es sich dabei um kommunale, Landes- oder Bundesangelegenheiten handelt – digital abgewickelt werden können. Diese Frist ist nicht mehr weit weg. Im Gegenteil: Angesichts des enormen Transformationsprozesses ist die gesetzte Deadline eigentlich schon um die Ecke.

Es mag durchaus sein, dass in anderen Bundesländern weniger die Ziellinie, sondern vielmehr der Besenwagen in Sichtweite kommt, der sonst bei Marathonereignissen all diejenigen einsammelt, die zu langsam sind. In Nordrhein-Westfalen geht uns bei der Umsetzung des OZG nicht die Luft aus. Im Gegenteil: Wir sind, um bei dem Bild zu bleiben, ganz vorne mit dabei.

An dieser Stelle wird auch deutlich, dass der vorliegende Antrag ins Leere läuft. Ich nehme an, dass

Herr Minister Pinkwart gleich noch die Gelegenheit ergreifen wird, um aufzuzeigen, dass wir uns in Nordrhein-Westfalen gemeinsam mit den Kommunen bereits erfolgreich auf den Weg gemacht haben. Von daher möchte ich es bei einigen wenigen Anmerkungen belassen.

Erstens. Das OZG folgt dem Prinzip „Einer für alle“. Jedes Bundesland hat für bestimmte Bereiche die Federführung übernommen und digitale Angebote entwickelt, die von anderen Bundesländern übernommen werden können. In Nordrhein-Westfalen verzeichnen wir diesbezüglich bereits gute Fortschritte. Das beste Beispiel dafür ist die digitale Gewerbeanmeldung, die schrittweise zu einem Wirtschafts-Service-Portal.NRW für alle wirtschaftsrelevanten Verwaltungsleistungen weiterentwickelt wird. Dabei setzt Nordrhein-Westfalen auf Open-Source-Technologien, und das macht es anderen Bundesländern leicht, hier entwickelte Lösungen zu übernehmen.

Zweitens. Der finanzielle Rahmen, der zur Umsetzung des OZG mobilisiert wurde, untermauert, dass wir uns dieses Themas längst angenommen haben. Alleine von 2020 bis 2023 stehen in Nordrhein-Westfalen Mittel in Höhe von 86 Millionen Euro zur Verfügung. Davon sind 7,2 Millionen Euro für das wichtige Kommunalportal. Dazu kommen die Bundesmittel in Höhe von 3 Milliarden Euro, die zusätzliche Beinfreiheit schaffen.

Was mich am vorliegenden Antrag zudem stutzig macht, ist die Tatsache, dass die sogenannten Dresdner Forderungen als Beschlusslage des IT-Planungsrates ausgegeben werden. Das ist schlicht falsch. Abenteuerrisch wird es, wenn Sie dann das gut angenommene Servicekonto.NRW als Insellösung kritisieren, obwohl dort mit einer Open-Source-Software gearbeitet wird, die viele Anknüpfungspunkte für andere Bundesländer bietet.

Meine Damen und Herren, ich denke, wir sind uns einig, dass die Digitalisierung von Verwaltungsleistungen ein wichtiger Baustein für moderne Gesellschaften ist. Wir haben uns dabei in Nordrhein-Westfalen bereits erfolgreich auf den Weg gemacht. Ich danke Minister Pinkwart und allen Beteiligten für die konsequente Bearbeitung dieses wichtigen Themas auf Landesebene.

Ihren verspäteten Antrag lehnen wir ab. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall von der FDP und Thorsten Schick [CDU])

**Präsident André Kuper:** Vielen Dank, Herr Kollege. – Für die Fraktion der Grünen spricht der Abgeordnete Bolte-Richter.

**Matthi Bolte-Richter** (GRÜNE): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Lieber Herr Kollege Hafke, wir werden uns am Ende des kommenden Jahres sicherlich über den genauen Umsetzungsstand des OZG in Nordrhein-Westfalen unterhalten können. Das Ende dieses Umsetzungszeitraums ist tatsächlich ziemlich in die Nähe gerückt, und wir hatten heute die Antwort auf eine Kleine Anfrage der Kollegin Kampmann von der SPD-Fraktion im Verteilsystem, wonach wir in Nordrhein-Westfalen zwar durchaus eine Reihe, aber längst nicht alle OZG-Leistungen umgesetzt haben. Man hat da also noch eine Strecke vor sich. Es ist vielleicht nicht der Besenwagen, der einem im Nacken sitzt, aber weltrekordverdächtig ist das Projekt „Verwaltungsdigitalisierung“ in Deutschland insgesamt nicht unbedingt.

Auch das Servicekonto.NRW muss man sich ansehen. Da wurde sicherlich eine gute Infrastruktur geschaffen, für die wir die Grundlage in der rot-grünen Regierungszeit gelegt haben. Wenn man sich die Nutzungs- und Anmeldezahlen aber einmal genau ansieht, muss man feststellen, dass diese gute Infrastruktur von einer breiten Lösung allerdings noch entfernt ist. Ich will damit niemandem zu nahe treten, aber man muss, glaube ich, realistisch bleiben, wo wir bei der Umsetzung noch stehen.

Zum Antrag selbst: Er ist weit weg von dem, was wir hier ansonsten an fachlichen Auseinandersetzungen und Diskussionen haben. Er beinhaltet ein paar Versatzstücke, die immer wieder kommen, aber letzten Endes nur einen gesamten Prozess als schlecht darstellen sollen, um in die üblichen AfD-Empörungsmaschinerien reingehen zu können. Die ganze Welt redet von Digitalisierung, da muss die AfD das auch einmal tun.

Einen richtigen Mehrwert bietet dieser Antrag nicht. Alles, was Sie in Ihrem Antrag adressieren, ist ohne eine Reform des Onlinezugangsgesetzes lösbar. Wenn man das jetzt dennoch machen würde, hätte man eine Verzögerung um mehrere Jahre, weil ein Gesetzgebungsverfahren in der Regel aufwendig ist.

Herr Kollege Hafke, wir sind uns einig, dass die AfD falsche Forderungen, falsche Daten bzw. eine falsche Sachdarstellung in diesem Antrag hat, was die sogenannten Dresdner Forderungen anbelangt. Denn das sind eben nicht die Forderungen des IT-Planungsrates, sondern es sind Ansätze, die der Städtetag in den IT-Planungsrat eingebracht hat, und nicht dessen Beschlusslage. Vielleicht weiß die AfD-Fraktion aber nicht, wie sich der IT-Planungsrat zusammensetzt und wer da entscheidet; das sind die Vertreterinnen und Vertreter aus den Bundes- und Landesregierungen.

Wenn man sich die Entscheidung des IT-Planungsrates einmal anschaut, gibt es wieder eine falsche Sachdarstellung. Denn es geht nicht nur darum, dass der Bund oder die Länder die Kosten übernehmen

sollen, sondern es geht um eine sachgerechte Kostenzuordnung über die verschiedenen föderalen Ebenen. Das wird also auch falsch dargestellt bzw. ist widersprüchlich. Daher lehnen wir den Antrag ab.

Ich will allerdings noch einmal auf meine Eingangsbemerkung zurückkommen, weil wir gerade in der Diskussion um die Digitalisierung der Gesundheitsämter und die Kontaktnachverfolgung gesehen haben, dass das Prinzip „Wir lassen alles mal laufen, und die Kommunen kriegen das schon irgendwie geregelt“ nicht funktioniert. Man kann die Verantwortung nicht ausschließlich auf die kommunale Ebene abschieben, die mit Unverbindlichkeiten und Freiwilligkeiten nicht zu einer flächendeckenden Versorgung mit digitalen Dienstleistungen kommen kann. Das muss eine Landesregierung, das muss die Nachfolgerin oder der Nachfolger von Herr Pinkwart anders machen. – Herzlichen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN)

**Präsident André Kuper:** Vielen Dank, Herr Kollege. – Für die Landesregierung spricht nun Herr Minister Professor Pinkwart.

**Prof. Dr. Andreas Pinkwart,** Minister für Wirtschaft, Innovation, Digitalisierung und Energie: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich hoffe, Herr Bolte-Richter, dass es nicht mehr so lange dauert und wir die Sache mit den Gesundheitsämtern noch selbst erledigen können. Sie müssen aber auch sehen: Nordrhein-Westfalen ist, glaube ich, eines der wenigen Bundesländer, wenn nicht sogar das einzige, das kein eigenes starkes Landesgesundheitsamt hat. Das hat die Arbeit für Karl-Josef Laumann in den letzten Monaten nicht gerade leichter gemacht. Dafür haben wir allerdings starke dezentrale Gesundheitsämter, die sich aber wie alle anderen Bereiche in unserem staatlichen Gemeinwesen digital weiterentwickeln müssen.

Was wir hier auf allen Ebenen nicht nur in Nordrhein-Westfalen, sondern bundesweit vorgefunden haben, hinkt weit hinter dem her, was wir in Estland und in anderen Ländern seit vielen Jahren sehen. Das hat damit zu tun, dass Deutschland am Anfang der 2000er-Jahre intellektuell durchaus schon viel weiter war, als es dann in der praktischen Umsetzung gelungen ist. Ich stelle mir immer vor bzw. führe das darauf zurück, dass Deutschland die Bürokratie nicht nur erfunden, sondern sie in der analogen Welt zur Perfektion entwickelt hat und jetzt seit zwanzig Jahren versucht, diese komplexe analoge Welt irgendwie zu digitalisieren.

Jetzt stelle man sich vor, dass Digitalunternehmen, die wir alle kennen und die wir vielleicht auch täglich nutzen, beispielsweise beim E-Commerce so gestartet wären, wie wir mit unserer Verwaltung in die Digitalisierung gestartet sind. Dann hätten sie sehr

wahrscheinlich noch heute wenige Kunden. Das ist auch das Dilemma des Service-Portals. Da wir insgesamt noch viel zu wenige Aktivitäten digital in Anspruch nehmen können, werden natürlich auch solche Service-Portale noch nicht in dem Umfange genutzt und findet die digitale Identifizierung nicht in der Weise statt.

Ich kann mich noch erinnern – ich war im Deutschen Bundestag –, welche Diskussionen wir hatten, als Deutschland eine einheitliche Steuer-ID eingeführt hat. Jetzt haben wir eine ähnliche Debatte geführt, als die Frage aufkam: „Können wir die nicht im Sinne des Registermodernisierungsgesetzes nutzen, damit man sich eindeutig identifizieren kann?“ Ohne Authentifizierung können Sie digitale Serviceleistungen ja nicht praktisch nutzbar machen.

Das ist jetzt verabschiedet worden. Es war eine schwierige Debatte. Aber es ist 2021, also eben auch mehr als 15 Jahre danach. Jetzt haben wir vielleicht eine Chance, über das Registermodernisierungsgesetz das Once-Only-Prinzip durchzusetzen, was es in Estland seit über 20 Jahren gibt. Da hat der Bürger eine Identifizierungsnummer. Er hat einen Datensatz, den er auch kennt. Er kann Einsicht nehmen. Es gibt nicht viele Datensätze, es gibt einen. Er kann ihn nachvollziehen, er kann vor allen Dingen auch nachvollziehen, wer wann welche Änderungen vorgenommen hat. Das können wir alles gar nicht, weil wir alles schön zerlegt haben. Jeder führt sein eigenes Register, und überall haben wir ein paar Daten, aber nichts ist miteinander kompatibel. Also, es ist gerade verabschiedet worden, 2021!

Wir brauchen eine klare Authentifizierung. Wir brauchen das Once-Only-Prinzip, um es den Bürgern so einfach wie möglich zu machen. Wir brauchen ein Einer-für-alle-Prinzip, damit wir schneller ausrollen können. Daran arbeiten wir in Nordrhein-Westfalen sehr intensiv und auch sehr gut mit den Kommunen. Das hat Herr Schick im Zusammenhang mit unseren digitalen Modellkommunen gesagt. Das war ja gerade der Ansatz: Jeder entwickelt etwas für den anderen mit, und dann stellen wir es allen frei zur Verfügung.

Wir wollen hierzu auch Open-Source-Lösungen verstärken, damit wir am Ende nicht wieder von irgendwelchen internationalen Anbietern abhängig sind und die Souveränitätsfrage immer wieder neu diskutieren müssen, sondern damit wir über breite Softwarefähigkeiten verfügen, die wir dann auch teilen können, damit nicht jede Kommune und jedes Bundesland den tiefen Teller immer wieder neu erfinden muss und sich dann mit einer vergleichsweise veralteten Software abmüht. Hier können wir arbeitsteilig vorgehen: Einer für alle; der bringt es immer wieder auf den neuesten Stand, und alle in Deutschland können es dann auch zum Einsatz bringen.

Genauso haben wir hier mit dem Thema „digitale Gewerbeanmeldung“ begonnen. Die war nämlich, wenn ich das sagen darf, Frau Spanier-Oppermann und Herr Bolte-Richter, selbst im Jahr 2017 in Nordrhein-Westfalen nicht möglich. Die haben wir dann erst mal 2018 eingeführt, und zwar nicht im Sinne von Onlinezugang, sondern, wie Herr Schick es gesagt hat, auch medienbruchfrei in der internen Weiterverarbeitung. Das haben wir zum Gewerbe-Service-Portal ausgebaut.

Mittlerweile ist es ein Wirtschafts-Service-Portal, wo Sie alle Leistungen für das Unternehmen digital an einer Stelle erledigen können, und das nicht nur in Nordrhein-Westfalen. Wir rollen das im Rahmen des OZG bundesweit aus, sodass Sie Zweigstellen, die Sie in Hamburg oder München haben, auf dem gleichen Portal nutzbar machen können. So stellen wir uns auch die anderen Pakete im OZG-Prozess vor.

Wir haben hier auch deshalb noch dicke Bretter zu bohren, meine Damen und Herren, weil wir in noch viel zu vielen Gesetzen und Verordnungen das Erfordernis des persönlichen Erscheinens oder das Unterschriftserfordernis haben. Stellen Sie sich mal vor, Ihr Online-Dienstleister würde persönliches Erscheinen oder Unterschriftsleistung zur Bedingung machen. Dann würde der eine oder andere – ich will jetzt keine Namen nennen – sehr wahrscheinlich nicht viel verkauft bekommen.

So müssen wir im Rahmen des Normenscreenings, das wir durchgeführt haben, Tausende von Regelungen anpassen. Ich bin dem Innenminister dankbar, dass wir jetzt über eine Experimentierklausel reden können, um hier mehr Flexibilität hineinzubringen.

Ich will Ihnen nur mal einen kurzen Blick in den Maschinenraum geben: Wir arbeiten an vielen Themen. Ich glaube, dass wir – Bund, Länder und auch unsere Kommunen – schon ein gutes Stück vorangekommen sind. Aber ich sage Ihnen auch ganz klar, wenn wir die eine oder andere Schraube nicht noch mal etwas stärker anziehen und versuchen, uns das Leben in der digitalen Welt etwas einfacher zu machen, wird es für den Bürger nicht so komfortabel sein, wie es sein könnte. Wir wollen es für ihn aber so komfortabel und so attraktiv wie möglich machen, damit er die Dienstleistungen in Zukunft flächendeckend auch digital in Anspruch nehmen kann. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der CDU und der FDP)

**Präsident André Kuper:** Herzlichen Dank, Herr Minister. – Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen mehr vor. Daher schließe ich die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung. Die antragsstellende Fraktion der AfD hat direkte Abstimmung beantragt. Wir kommen somit zur Abstimmung über den Inhalt des Antrags Drucksache 17/13759. Wer stimmt ihr

zu? – Das ist die Fraktion der AfD. Wer stimmt dagegen? – Das sind CDU, SPD, FDP und Bündnis 90/Die Grünen. Gibt es Enthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist der **Antrag Drucksache 17/13759**, wie gerade festgestellt, **abgelehnt**.

Ich rufe auf:

### **10 Bauen mit Holz: Nachhaltig in die Zukunft – Holzverfügbarkeit sicherstellen**

Antrag  
der Fraktion der CDU und  
der Fraktion der FDP  
Drucksache 17/13768

Ich eröffne die Aussprache. Als ersten Redner hören wir für die CDU-Fraktion den Abgeordneten Kollegen Ritter.

**Jochen Ritter** (CDU): „Die machen Bettwäsche aus Holz.“ – So, Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, wirbt ein aktueller Werbespot eines großen skandinavischen Möbelhändlers. „Holz“ bestätigt dann noch die Eule, bevor der Verbraucher aus einem Alptraum erwacht.

Tatsächlich lässt Holz diejenigen, die damit zu tun haben, seit geraumer Zeit nicht ruhig schlafen. Den Anfang bzw. den Ursprung der Wertschöpfungskette haben wir hier im Plenum mehrfach zum Thema gemacht: den Wald, und zwar nicht nur in seiner ökonomischen, sondern auch und gerade in seiner ökologischen Funktion. Beide sind durch Sturm, Dürre und Käfer stark beeinträchtigt.

Um diese Funktionen zu ertüchtigen, haben wir viel Geld in die Hand genommen. Wir haben Personal gestellt, Know-how zugeliefert. Diesen Weg setzen wir konsequent fort, damit eine stabile Basis in Nordrhein-Westfalen heranwächst. Entlang der Wertschöpfungskette zeigen sich neue Risiken, aber auch Chancen. So ändern sich die Verhältnisse geradezu schlagartig, wenn aus rundem Holz eckiges wird. Das äußert sich dann im Preis und in der Verfügbarkeit.

Während sich das, was für Holz vor der Säge bezahlt wird, allmählich von den Tiefständen wegbewegt, hat sich Schnittholz rasant verteuert. Die Ursachen sind unterschiedlich. Im Inland hat die Pandemie dazu geführt, dass viele ihr Haus und ihren Garten als Betätigungsfeld erkannt haben und sich über die Baumärkte Material besorgt haben, um beides zu gestalten. Die USA beziehen deutlich mehr Schnittholz aus Europa, weil sie in dieser Hinsicht mit Kanada im Clinch liegen. Der Export bringt den hiesigen Sägewerkern deutlich höhere Margen als der Verkauf im Inland.

Hier wird verfügbares Schnittholz mittlerweile aufgekauft, ohne dass es unmittelbar benötigt wird, quasi gehamstert, was die Knappheit noch verschärft. Dachdecker und Zimmerer kaufen Qualitäten, die sie früher gar nicht auf den Hof gelassen hätten, und das zu Preisen, die das Doppelte und Dreifache dessen betragen, was noch vor einem Jahr aufgerufen wurde. Hauptsache, sie können überhaupt weiterarbeiten.

Weitergeben an die Endkunden können sie die zusätzlichen Kosten allerdings in der Regel nicht. Hinzu kommen Engpässe bei anderen Produkten, die das Bauen verteuern und verlangsamen.

Wir sind fest entschlossen, die Bautätigkeit im Allgemeinen in Nordrhein-Westfalen hochzuhalten und auch das Bauen mit Holz im Besonderen voranzutreiben. Schneller, günstiger und nachhaltiger zu bauen waren bereits Ziele, die unserer Novelle der Bauordnung 2018 zugrunde lagen, und sie sind es im Falle der aktuellen Änderung auch.

Damit diese nicht von den Entwicklungen am Markt konterkariert werden, hat die Regierung unlängst in diesem Zusammenhang die wesentlichen Marktteilnehmer an einen Tisch geholt. Die Ergebnisse des Gesprächs sind vielfältig und werden verfolgt. Es hat auch Abhängigkeiten zutage gefördert, die bisher nicht jeder auf dem Schirm hatte. Um diese aufzulösen, etwa Stoffe, die als Abfallprodukte in Raffinerien angefallen sind, nicht zuletzt durch nachwachsende Rohstoffe zu substituieren, ist auch Forschung erforderlich, die wir unterstützen wollen – beispielsweise an der FH Aachen. Dort konnte vor zehn Jahren auf schwarz-gelbe Initiative der Studiengang „Holzingenieurwesen“ etabliert werden, der in Nordrhein-Westfalen zur Deckung des zunehmenden Bedarfs an Fachkräften beiträgt.

Wir wollen die Schnittstellen zwischen den Gliedern der Wertschöpfungskette glätten, beispielsweise zwischen Schnitt- und Rundholz, und zwar dergestalt, dass sich Säger und Waldbauern hierzulande mehr aufeinander zubewegen und nicht die einen ihr Heil in Geschäftsbeziehungen mit dem Ausland suchen, während die anderen nach harten Jahren im Wald mit geringen Erträgen resignieren.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Wenn bisher Regelwerke dem Einsatz von Käferholz beispielsweise für Dachlatten entgegenstehen, ohne dass statische Bedenken bestehen, werden wir das hinterfragen.

Last, but not least wollen wir allen Schwierigkeiten zum Trotz bei eigenen Vorhaben zeigen, dass Holzbau in NRW auch bei Nicht-Wohngebäuden funktioniert. Der neu ausgerichtete BLB ist in dieser Richtung unterwegs und setzt zunehmend Holz ein, und da, wo das noch nicht voll und ganz geht, wird zumindest hybrid gebaut.

Ich komme zum Schluss, nicht ohne auch auf die große Chance zu sprechen zu kommen. Holz ist vom Aufwuchs im Wald bis zum Einsatz als Baustoff ein, wenn nicht der Schlüssel überhaupt, um unserer Atmosphäre dauerhaft CO<sub>2</sub> zu entziehen. Wir klopfen nicht nur auf Holz, wir setzen darauf. – Vielen Dank.

(Beifall von der CDU und der FDP)

**Präsident André Kuper:** Vielen Dank, Herr Kollege. – Für die FDP spricht nun der Abgeordnete Paul.

**Stephen Paul (FDP):** Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! „Holz gilt derzeit als heißeste Ware auf dem Rohstoffmarkt“, titelte das „manager magazin“ vor ein paar Tagen, Anfang Mai.

Rohstoffe sind also insgesamt knapp und teuer geworden. Beim Holz sieht es so aus: Es mussten zwar viele Bäume in jüngster Zeit gefällt werden wegen des Borkenkäfers und der Trockenheit, nur taugt eben Schadholz nicht für deutsche Baustandards. Das Holz, mit dem man bauen kann, ist knapp geworden. In den Vereinigten Staaten von Amerika – Jochen Ritter hatte eben schon darauf hingewiesen – wird gebaut, was das Zeug hält.

Bei uns wird auch durch Corona zu Hause viel selbst gewerkelt und angepackt, oft mit Holz. Die Folge: Die Lieferzeiten für die Bauhölzer haben sich von zwei auf bis zu 18 Wochen ausgedehnt. Der Preis für Holzplatten hat sich verdreifacht, haben mir gerade lippische Handwerker noch diese Woche berichtet.

Explodiert der Preis für Holz, wird das Bauen teurer; wird das Bauen teurer, wird das Haus teurer; wird das Haus teurer, wird es noch schwieriger für junge Familien, sich den Traum vom Eigenheim zu erfüllen; wird Wohneigentum teurer, wird es für den Mieter teurer.

Diese Teuerungsspirale ist eine riesige politische Herausforderung. Da müssen alle an einen Tisch. Deswegen ist es richtig, dass unsere Bauministerin Ina Scharrenbach jetzt zu einem Spitzengespräch mit den Beteiligten eingeladen hat. Diesem Beispiel muss jetzt auch die Bundesregierung folgen. Eine entsprechende Initiative ist auch auf unserem Bundesparteitag am vergangenen Wochenende beraten worden.

Was kann getan werden? Unsere Ansätze sind, in den Gesprächen vorrangig zu klären, inwiefern die Kapazitäten der Sägewerke erhöht werden können. Mehr als die Hälfte der Waldflächen in Deutschland ist in öffentlicher Hand. Ich spreche von Bund, Ländern und Kommunen. Bei der derzeitigen Situation müssen alle Beteiligten Verantwortung übernehmen, auch der Staat. Die öffentliche Hand muss prüfen, inwiefern sie durch ihr eigenes Handeln zu einer Entspannung der Marktlage beitragen kann.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Holz ist ein wichtiger nachhaltiger Rohstoff. Ein Holzhaus verbraucht im Vergleich zu herkömmlicher Bauweise die Hälfte weniger Kohlendioxid, indem man energieintensive Baustoffe wie Glas, Stahl oder Aluminium durch Holz ersetzt.

(Michael Hübner [SPD]: Also weniger bauen!)

Eine Tonne Bauholz ersetzt dabei fast 4 t CO<sub>2</sub>, sagt der Gesamtverband der Holzverarbeitenden Industrie.

Der Anteil der in Deutschland genehmigten Wohngebäude in Holzbauweise stieg von etwa 12 % im Jahr 2003 auf fast 19 % im vergangenen Jahr. Dieser positive Trend ist durch die Preissteigerung in Gefahr, wie man sich vorstellen kann. Unsere NRW-Koalition von FDP und CDU hat bereits viel unternommen, um das Bauen mit Holz zu fördern und zu erleichtern.

Im Baurechtsmodernisierungsgesetz von 2018, unserer neuen Landesbauordnung, haben wir erstmals in Nordrhein-Westfalen für die Gebäudeklasse 4, die Gebäude mit vier oder fünf Vollgeschossen, und Gebäudeklasse 5, die Gebäude mit sechs oder sieben Vollgeschossen, Holzbauweise ermöglicht. Um das zu ermöglichen, haben wir auch Brandschutzbestimmungen behutsam angepasst, wo es nötig war.

Bei den Förderprogrammen des Landes binden wir die Mittel aus der Städtebauförderung an ökologische Standards, noch mehr ab diesem Programmjahr, wie etwa an der Holzbauweise. Für Holzbauweise gibt es Zusatzdarlehen in der öffentlichen Wohnraumförderung.

Was können wir noch tun, damit wir bei uns in Nordrhein-Westfalen noch mehr Holzbau erleben? Gutes Vorbild auch als Land selbst sein. Öffentliches Bauen hat immer auch seinen Anteil an der allgemeinen Baukultur in Nordrhein-Westfalen gehabt. Davon, wie das Land selbst baut, geht immer auch ein Zeichen an die private Bauherrenschaft, an kommunale Bauherren aus.

Sprechen wir also bei der anstehenden Neuformulierung der baupolitischen Ziele des Landes über das Bauen mit Holz. Bitte stimmen Sie heute unserer gemeinsamen Antragsinitiative von FDP und CDU zu! – Danke.

(Beifall von der FDP und der CDU)

**Präsident André Kuper:** Vielen Dank, Herr Kollege Paul. – Es spricht nun für die SPD die Abgeordnete Frau Philipp.

**Sarah Philipp (SPD):** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Kollegen von den regierungstragenden Fraktionen beschreiben in ihrem Antrag die negativen

Folgen des gegenwärtigen Nachfrageüberhangs bei Schnittholz: kurzfristige Versorgungsengpässe, Verzögerungen, Preisanstiege beim Wohnungsbau, Kurzarbeit aufgrund von Materialmangel und natürlich auch viele weitere negative finanzielle Auswirkungen, die das Ganze hat. Man kann feststellen, dass die gute Baukonjunktur, die wir eigentlich haben, durch den Holz-mangel extrem abgewürgt und beeinträchtigt wird.

Dazu führen Sie unter anderem – das fand ich schon bemerkenswert – in Ihrem Antrag aus: „Die NRW-Koalition hat diese Probleme intensiv im Blick!“

(Christian Dahm [SPD]: Großartig!)

Das hat mich schon mal sehr beruhigt. Denn wenn man regiert, dann ist es gut, ein Problem in den Blick zu nehmen. Aber noch schöner wäre es, wenn Sie dafür auch konkrete Lösungsvorschläge vorgelegt hätten.

(Beifall von der SPD)

Dazu findet man hier in diesem Antrag leider nichts oder nur sehr wenig, und wenn überhaupt, dann auch leider nichts Neues.

(Zuruf von Carsten Löcker [SPD])

Sie werben grundsätzlich und ausgiebig für den Baustoff Holz. Das ist auch richtig. Das unterstützen wir, das passt in die Zeit. Denn Holz ist natürlich unbestritten der Baustoff der Zukunft. Aber, wie gesagt, nichts Neues festgestellt, auch schon vor Ihnen, insofern an der Stelle ein bisschen wenig.

Darüber hinaus nutzen Sie den Antrag, um die Aktivitäten – auch das fand ich sehr bemerkenswert – der Landesregierung zur Förderung des Bauens mit Holz darzustellen. Das fand ich auch sehr überraschend. Denn Sie tun in Ihrem Antrag so, als hätten Sie das Bauen mit Holz erfunden.

Da muss ich ganz klar sagen: Wenn Sie zumindest mal eine Wahlperiode zurückspringen – ich schaue mal: Kollege Remmel wird es auch wissen, Kollege Klocke war auch in der letzten Wahlperiode auf Seiten der Grünen dabei –, die rot-grüne Landesbauordnung, die wir in der letzten Wahlperiode auf den Weg gebracht haben, hat es erst möglich gemacht, dass Bauen mit Holz

(Lachen von der CDU)

erstmalig in der Landesbauordnung angemessen berücksichtigt werden kann.

(Beifall von der SPD – Ina Spanier-Oppermann [SPD]: Richtig!)

Also insofern: Gut, dass Ihnen das wichtig ist. Aber auch darauf sind vorher schon andere gekommen.

Die Kernfrage des Antrags „Holzverfügbarkeit sicherstellen“ ist in Summe also ganz schön viel Verpackungsmaterial. Es ist interessant, dabei zu lesen,

dass Sie die Statistik der Baufertigstellungen des Statistischen Landesamts IT.NRW für die Jahr 2017, 2019 bemühen, um den gestiegenen Anteil der Wohngebäude mit dem verwendeten Baustoff Holz zu dokumentieren.

Bemerkenswert ist, dass Sie einerseits die jährliche Steigerung loben, aber konkrete Zahlen gar nicht benennen. Es ist interessant, mal nachzuschlagen. Warum nennen Sie eigentlich nicht konkrete Zahlen, die Ihre Behauptungen dann auch stützen? Die Statistik weist zum Beispiel aus, dass in NRW in den Jahren 2017 bis 2019 jeweils rund 17.000 Wohngebäude fertiggestellt worden sind. Das ist im Vergleich über zehn Jahre mit Rückblick auf das Basisjahr 2010 aber gar keine Steigerung. Wenn man weiter in der Vergangenheit schaut, dann waren es auch schon mal mehr als 18.000 Wohneinheiten, Gebäude pro Jahr. Aber das war auch vor Ihrer Regierungszeit, nämlich 2013.

Man kann sich die Statistiken noch weiter anschauen. Es bleibt am Ende dann eben stehen, dass der Fortschritt, den Sie so loben, zahlenmäßig gar nicht zu erkennen und auch nicht festzumachen ist. Deswegen kann man nachvollziehen, dass Sie das in dem Antrag zwar mit Zahlen behaupten, aber vorsichtshalber gar nicht hinterlegt haben, weil man es eben nicht nachweisen kann.

Es gibt noch die weiteren Hinweise auf Förderprogramme, Forschungsvorhaben usw. – alles gut und richtig. Aber am Ende muss man eben sagen, dass, wenn man den Antrag dann resümiert, viele Fragen offenbleiben. Es wäre Ihre Aufgabe gewesen, zu konkretisieren, was Sie vorhaben, wie man das Land dann auch konkret in diesem Themenbereich voranbringen kann. Der große Wurf beim Thema „Holzbau“ ist es mit Sicherheit nicht.

Wir haben auch noch offene Fragen, die Sie aufgeworfen haben, wie man im Weiteren vorgehen kann. Insofern bleibt am Ende sehr unkonkret, wie man mit spezifischen Vorbehalten gegen den Baustoff Holz weiter umgehen kann und das ganze Vorhaben „Bauen mit Holz“ auch weiter begünstigen kann. Sie haben runde Tische angesprochen und auch weitere Initiativen genannt.

Man muss festhalten: Auch in vier Jahren Ihrer Regierungszeit hat sich da nicht so viel geändert.

Insofern: sehr viele Spiegelstriche, sehr viele Feststellungen,

(Josef Hovenjürgen [CDU]: Ach, Frau Philipp!)

am Ende aber wenig Konkretes, was uns voranbringt. – Wir lehnen diesen Antrag ab.

(Josef Hovenjürgen [CDU]: Schade!)

Ganz herzlichen Dank.

(Beifall von der SPD)

**Präsident André Kuper:** Vielen Dank, Frau Kollegin. – Für die Fraktion der Grünen spricht nun der Abgeordnete Herr Remmel.

(Josef Hovenjürgen [CDU]: Jetzt kannst du ein wenig wiedergutmachen, Johannes! – Johannes Remmel [GRÜNE]: Schauen wir mal! – Josef Hovenjürgen [CDU]: War ein Versuch!)

**Johannes Remmel (GRÜNE):** Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Um es vorwegzunehmen und auch die Spannung herauszunehmen: Wir werden dem Antrag zustimmen – aber nicht, weil wir davon überzeugt sind, dass Sie damit große Lösungen für die große Problemlage, die wir haben, bieten, sondern, weil man schlicht nicht gegen – wie soll ich sagen? – Trostpflaster sein kann.

Das ist nämlich das, was Sie mit Ihrem Antrag eigentlich machen: ein Trostpflaster für ein Problem zu liefern, bei dem wir nicht nur einen Wundverband, Stützverbände und eine Rehamaßnahme bräuchten; wir bräuchten im Moment eigentlich ein komplett neues Wohnumfeld für die Patienten Holz und Wald. Das, was Sie hier liefern, ist in der Tat viel zu wenig – viel zu wenig.

Im Prinzip wird es auch dem Problem nicht gerecht; denn Sie wollen ja heute direkt abstimmen, also nach draußen, da, wo die Hütte brennt, sagen: Wir tun ja etwas. – Das ist der Impuls Ihrer Fraktion. Das ist aber viel zu wenig.

Die Zeitungen sind voll davon. In der „Siegener Zeitung“, Herr Ritter, werden Sie es heute gelesen haben; das ist ja auch Ihre Heimatzeitung. Da brennt der Baum. Ich weiß nicht, ob Sie es einmal gesehen haben. Da steht Lkw an Lkw auf Straßen, die gar nicht für Container-Lkw geschaffen sind.

Ich will Ihnen einmal die Zahlen vorlesen. 50 ha Fichtenkalamität werden aktuell abgefahren; 430 Lkw-Ladungen gehen da weg. Tag für Tag stehen dort sechs, sieben Lkw hintereinander – mit belgischen und niederländischen Kennzeichen. Ich weiß, wo es hingeht. Es geht nach Antwerpen und Rotterdam, um dann nach China und in die USA geliefert zu werden – nach China, weil die Russen dichtgemacht haben, und in die USA, weil Kanada dichtgemacht hat.

Deutschland ist zurzeit der Hauptlieferant von Holz. Das ist gut für die aktuelle Situation der Waldbauern, aber schlecht für die Bauindustrie.

(Zuruf von Josef Hovenjürgen [CDU])

Wie soll man den Menschen erklären, dass ihr Holzhaus angesichts dieser Situation plötzlich um das Doppelte teurer wird?

Unser Holz, unsere Heimat wird weggefahren. Darauf haben Sie keine Antwort. Sie sagen nicht, wie

das denn langfristig in eine Ordnung gebracht wird, sowohl bei den Waldbäuerinnen und Waldbauern ...

(Zuruf von Bodo Löttgen [CDU])

– Ja, Herr Löttgen, hören Sie einmal genau zu. Auch in Ihrer Region

(Zuruf von Bodo Löttgen [CDU] – Glocke)

brennt bei den Waldbauern der Baum. Sie können zwar jetzt kurzfristig Geld erlösen. Aber das wird

(Zurufe von Josef Hovenjürgen [CDU] und Bodo Löttgen [CDU] – Weitere Zurufe von der CDU)

über die nächsten Jahre und Jahrzehnte diese Existenzen nicht sichern. Darauf haben Sie keine Antwort – bis heute nicht. Bis heute haben Sie keine Antwort auf diese Frage.

(Michael Hübner [SPD]: Hör doch auf zu schimpfen! – Bodo Löttgen [CDU]: Wo ist denn Ihre Antwort?)

– Ja, wir müssen darüber nachdenken ...

(Zuruf von Bodo Löttgen [CDU])

– Herr Löttgen, wir haben eine nationale Erdölreserve. Aber eine nationale Holzreserve haben wir nicht.

(Josef Hovenjürgen [CDU]: Und die fangen wir jetzt an, anzulegen!)

Wenn der Baustoff Holz ...

(Zurufe – Glocke des Präsidenten)

Wenn der Baustoff Holz aus der Klimakrise heraus helfen soll ...

(Michael Hübner [SPD]: Er stimmt dir doch zu! Warum schimpfst du denn so?)

Herr Schellnhuber formuliert das im Übrigen mit dem schönen Satz: Holz kann uns aus der Klimakrise ausbauen.

(Bodo Löttgen [CDU]: Es geht nicht um Holzhäuser!)

Das ist richtig. Aber welchen Anforderungen muss denn Holz sonst noch gerecht werden? Holz soll CO<sub>2</sub> binden. Holz soll in der chemischen Industrie als stoffliche Grundlage dienen. Man muss doch irgendwann einmal eine Mengenermittlung machen.

(Josef Hovenjürgen [CDU]: Holz muss auch nachwachsen, Kollege Remmel!)

Man muss doch berechnen, wie viel wir eigentlich brauchen und wie viel wir in Europa benötigen und nicht woandershin verkaufen können.

Deshalb ist es schon ein bisschen bigott, Herr Paul, wenn Sie an dieser Stelle, obwohl Sie ja sonst immer sagen, dass der Markt alles regelt, nach der öffent-

lichen Hand rufen. Das war heute schon bemerkenswert. Wenn der Markt in Schieflage kommt, soll plötzlich die öffentliche Hand helfen. Wer war denn daran beteiligt, dass das Kartellverfahren gegen die staatliche Holzvermarktung angestrengt worden ist?

(Bodo Löttgen [CDU]: Ach, komm!)

– Ja, das kam doch gerade aus dieser Ecke.

(Rainer Deppe [CDU]: Sie sind doch selber schuld!)

Hätten Sie es nicht aufgelöst, hätten wir heute entsprechende Instrumente.

(Zuruf von Josef Hovenjürgen [CDU])

An dieser Stelle sind Sie bigott, was diese Frage angeht, und haben keine Lösung.

(Josef Hovenjürgen [CDU]: Da redet der Brandstifter vom Streichholz!)

– Ja, ja, lassen Sie uns noch einmal darüber reden.

Vor 300 Jahren hat Carl von Carlowitz

(Zuruf von Andreas Keith [AfD] – Weitere Zurufe)

den Begriff der Nachhaltigkeit in der Forstwirtschaft eingeführt.

(Bodo Löttgen [CDU]: Gab es da schon den Borkenkäfer?)

Aber Carl von Carlowitz hat das nicht aus altruistischen Gründen getan, weil er die Ökologie befördern wollte, sondern, weil er den Mangel von Holz für den Bergbau fürchtete.

Dieselbe Situation haben wir heute wieder. Wir haben Holzangel. Deshalb braucht es eine Neuermessung von Nachhaltigkeit und Waldwirtschaft. Das ist politisch von Ihnen bisher nicht vorgelegt worden.

(Bodo Löttgen [CDU]: Wo ist denn Ihre Lösung?)

Stattdessen gibt es ein Trostpflaster. Das reicht nicht aus. Lassen Sie uns fachlich darüber diskutieren, aber nicht mit diesem Showantrag heute hier. – Vielen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN – Josef Hovenjürgen [CDU]: Johannes, das war es nicht heute!)

**Präsident André Kuper:** Vielen Dank, Herr Kollege Rimmel.

(Josef Hovenjürgen [CDU]: Johannes, am Anfang war es ganz in Ordnung, danach nicht mehr so! – Verena Schäffer [GRÜNE]: Aber wir stimmen zu!)

Damit sich die Aufregung im Saal wieder etwas legen kann, geht Herr Keith, der als nächster Redner für die AfD-Fraktion sprechen wird, etwas ruhiger an das Pult.

(Andreas Keith [AfD]: Dafür kann ich aber nicht garantieren, Herr Präsident!)

– Sie müssen sich jetzt Mühe geben. – So. Sie sind dran.

**Andreas Keith (AfD):** Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! „Holzpreise explodieren – bei den Bauern kommt nichts an.“ So titelte die Fachzeitschrift „agrarheute“. Auch der vorliegende Antrag wird daran nichts, aber rein gar nichts ändern. Nein, im Gegenteil: Er wird den Preisanstieg weiter befeuern. Ja, er ist geradezu ein Brandbeschleuniger.

Meine Damen und Herren, wir befinden uns in einer Rohstoffkrise. Herr Rimmel hat es eben angesprochen. Es fehlt an allem: an preiswertem Holz für die Weiterverarbeitung in der Möbelindustrie, an Holz für Kanthölzer, Dielen und Bohlen in Baumärkten – alles Mangelware und kaum noch lieferbar.

Für deutsche Schreiner und Zimmerleute ist die Situation geradezu existenzbedrohend. Aufgrund des Mangels schicken die ersten Betriebe ihr Personal schon in Kurzarbeit – trotz voller Auftragsbücher.

Vergessen wir nicht die Baubranche. Dort machen sich gestiegene Holzpreise dermaßen negativ bemerkbar, dass schon ein Exportstopp von Holz gefordert wird. So verlangt der Verband norddeutscher Wohnungsunternehmen vom Hamburger Senat – Zitat –: „Der Preisanstieg beim Holz gefährdet den Bau bezahlbarer Wohnungen in Hamburg.“

Wir erleben also eine Preisexplosion und eine Materialknappheit. Wie gedenken die regierungstragenden Fraktionen dieser gefährlichen Kombination Herr zu werden? Wie, schlagen Sie vor, soll der Holzmarkt beruhigt werden? Wenn es nicht so tragisch wäre, könnte man lachen. Ihre Antwort lautet nämlich: mehr bauen, und zwar mit Holz.

Wenn ein Rohstoff also aktuell knapp und fast unbezahlbar ist, dann fordern Sie, ausgerechnet diesen Rohstoff verstärkt zu nutzen. Dabei wird natürlich mit keinem Wort in Ihrem Antrag erwähnt, wie dieses Ziel in absehbarer Zeit realisiert werden soll.

Solange Sie unseren letzten Festmeter an gutem Fichten- und Tannenholz weiter an China und die USA verschern, bleibt für den deutschen Handwerker und die Baubranche eben nichts übrig.

Völlig realitätsfern ist auch folgende Aussage – Zitat –:

„Insgesamt ist der Holzbau somit eine sinnvolle Alternative oder Ergänzung zu vielen Stahl- und Betonbauten“.

Bauen Sie demnächst Ihre Windindustrieanlagen mit 2.500 t Stahl und Beton auch aus Käferholz? Umweltfreundlicher wäre das allemal.

Anstatt grüne Ideologie voranzutreiben, sollten CDU und FDP lieber dem Handwerk helfen. Erleichtern Sie die Beschaffung von Baumaterial. Schaffen Sie unnötige Regulierungen ab. Wenn es schon keinen Exportstopp von Schnittholz gibt, dann bewegen Sie Sägewerke durch staatliche Zuschüsse dazu, nur noch regional zu verkaufen. Das ist eine Lösung, auf die Handwerksvertreter bereits hingewiesen haben. Oder haben Sie, was Subventionen betrifft, nur bei der sogenannten Energiewende die Subventionshosen an?

Anstatt klare Lösungen anzubieten, schreiben Sie, an Zynismus nicht mehr zu überbieten – Zitat; wir haben es gerade auch gehört –:

„Die NRW-Koalition hat diese Probleme intensiv im Blick.“

Na dann! Sagen Sie das einmal den Schreibern, den Zimmerleuten, den Arbeitern in der Baubranche und auch sämtlichen Waldbauern und Forstbetriebsgemeinschaften. Die können sich dann anscheinend zurücklehnen. Sie haben das ja im Blick – und das auch noch intensiv.

Aber gerade die Waldbauern und Forstbetriebsgemeinschaften haben Sie mit diesem Antrag nicht im Blick. Diese zählen zu den großen Verlierern dieser ganzen Geschichte. Die Erlöse auf dem Holzmarkt kommen bei ihnen nämlich nicht an. Dabei sind sie es, die Unmengen Zeit und Geld zur Beseitigung der Waldschäden investiert haben.

(Bodo Löttgen [CDU]: Der hat doch ein Brett vor dem Kopf!)

Die Lage ist mittlerweile so ernst, dass der Präsident des Deutschen Forstwirtschaftsrates schon zu einem Sägestreik aufruft. Sie aber lassen die vielen Waldbesitzer und Forstbetriebsgemeinschaften mit diesem Antrag wieder einmal im Stich.

Meine Damen und Herren, für wen machen CDU und FDP hier eigentlich noch Politik? Nicht für die Waldbauern, die nicht einen Pfennig mehr sehen; nicht für den Sägewerker, der ohnehin ausgelastet ist; nicht für die Handwerker, die trotz voller Auftragsbücher in Kurzarbeit gehen; nicht für die Kunden, die einfach, schnell und möglichst günstig ihr Holzprodukt haben möchten. Nein, für all diese Menschen machen Sie in diesem Antrag keine Politik.

Sie versuchen, grüne Ideologie unter dem Deckmantel von Innovation und vermeintlicher Wirtschaftspolitik zu kopieren. Den Betroffenen helfen Sie damit gar nicht. – Vielen Dank.

(Beifall von der AfD)

**Präsident André Kuper:** Vielen Dank, Herr Kollege. – Für die Landesregierung spricht nun Herr Minister Dr. Holthoff-Pförtner in Vertretung für Frau Ministerin Scharrenbach.

**Dr. Stephan Holthoff-Pförtner,** Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten sowie Internationales: Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Bauen mit Holz hat Zukunft. Denn Holz ist angewandter Klimaschutz. Daher wird Holz völlig zu Recht auch „der Klimaretter auf der Baustelle“ genannt.

Holz bindet im Wachstum große Mengen von CO<sub>2</sub>, während bei der Herstellung von Beton und Zement ein Vielfaches an CO<sub>2</sub> produziert wird. Die nachhaltige Verwendung des nachwachsenden Rohstoffs Holz schont die Rohstoffreserven.

Aber es hat auch ganz praktische Vorteile: Holz ist relativ leicht und gleichzeitig sehr tragfähig. Daher ist das Bauen mit Holz ein Handlungsschwerpunkt für die Landesregierung.

Wir haben bisher eine Vielzahl von Maßnahmen ergriffen, um den Einsatz des Rohstoffes Holz im Baubereich zu intensivieren. Diese Maßnahmen sind vor dem Hintergrund der zeitlichen Umsetzung im Baugeschehen und der nachwachsenden Rohstoffe zukunftsorientiert wirksam.

Auf Initiative der Landesregierung wurde die Verwendung von Holz auch bei Gebäuden bis zu sieben Vollgeschossen ermöglicht. Das erleichtert das Bauen mit Holz in Nordrhein-Westfalen wesentlich und ermutigt gleichzeitig, mit Holz auch einmal in die Höhe zu gehen.

Im Ministerium für Heimat, Kommunales, Bau und Gleichstellung wurde die Expertenkommission „Bauen mit Holz“ eingesetzt. Sie entwickelt praktische Vorschläge, wie das Bauen mit Holz und nachhaltiges Bauen insgesamt noch mehr gefördert werden können.

Im Rahmen der Wohnraumförderung des Landes Nordrhein-Westfalen haben wir erstmals ein Zusatzdarlehen „Bauen mit Holz“ eingeführt.

Bei der Städtebauförderung 2021 in Nordrhein-Westfalen werden Finanzhilfen des Bundes und des Landes in allen Programmen auch für Maßnahmen des Klimaschutzes, zur Anpassung an den Klimawandel und zur Verbesserung der grünen Infrastruktur eingesetzt.

Die Wohnungs- und Bauwirtschaft ist zurzeit in Unruhe. Denn erste Baustellen ruhen. Lieferprobleme und Verknappung bei Holz, Dämmstoffen, Kunststoffen, PVC und vielem mehr lassen die Baumaterialpreise steigen. Erste Unternehmen erwägen eine Verschiebung von Neubauplanungen im Wohnungsbau.

Die Wohnungswirtschaft sowie die Bauverbände haben sich wegen der Lieferengpässe bei unverzichtbaren Materialien an die Landesregierung gewandt. Daraufhin hat Frau Ministerin Scharrenbach die nordrhein-westfälische Allianz für mehr Wohnungsbau und die deutsche Holzindustrie zu einem ersten Erfahrungsaustausch eingeladen. Denn ohne Baumaterial kein Bauen und ohne bezahlbares Baumaterial auch kein bezahlbares Wohnen und Bauen!

(Beifall von Josef Hovenjürgen [CDU])

Die aktuelle Situation wird nachhaltig auf die Neubautätigkeit sowie auf Miete und auf Eigentum wirken.

Die aktuelle Knappheit bei vielen Baumaterialien hat mehrere Ursachen. Zum Beispiel sind es verschobene Lieferketten auf den Weltmärkten, die Nachfrage-Hotspots, die insbesondere Holz und Stahl knapp werden lassen. Auch coronabedingte Minderbedarfe bei Automobilkraftstoffen und Kerosin führen in der Folge zu Engpässen in der chemischen Industrie für die Kunststoffproduktion. Durch geringere Kohleverstromung gibt es weniger Flugasche, die wiederum für Gipsproduktion benötigt wird.

Derzeit ist noch zu wenig im Blick, dass die Energie- und Mobilitätswende unmittelbar zu einer Baumaterialwende führen wird. Viele Ausgangsstoffe werden für anschließende Produktionsprozesse nicht mehr zur Verfügung stehen. Es benötigt daher dringend eine Forschungs- und Entwicklungsinitiative in diesem Bereich, um zu alternativen Baumaterialien zu kommen.

Frau Ministerin Scharrenbach vereinbarte mit allen wesentlichen Akteuren am Wohnungsmarkt und den kommunalen Spitzenverbänden einen regelmäßigen Austausch über die weiteren Entwicklungen bei der Materialversorgung im Baubereich. Daneben wurden verschiedene Handlungsszenarien miteinander diskutiert, die einer weiteren Prüfung bedürfen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, keine Landesregierung hat jemals so viel für Bauen mit Holz getan wie diese.

(Christian Dahm [SPD]: Jetzt kommt das Stichwort „Holzweg“!)

– Der Holzweg heißt nicht darum so, weil er nirgendwo hinführt, sondern, weil dort Holz abgeholt wird. Das ist auch kein Weg, auf dem man auf Holz geht; man erkennt ihn nicht daran.

Darauf werden wir aufbauen. Die Forderungen und Anregungen in dem vorliegenden Antrag sind zielführend. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der CDU und der FDP)

**Präsident André Kuper:** Vielen Dank, Herr Minister. – Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen mehr vor. Daher schließe ich die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung. Die antragstellenden Fraktionen von CDU und FDP haben direkte Abstimmung beantragt. Wir kommen somit zur Abstimmung über den Inhalt des Antrags Drucksache 17/13768. Wer möchte hier zustimmen? – Das sind CDU, FDP und Bündnis 90/Die Grünen. Wer stimmt dagegen? – Das sind SPD und AfD. Gibt es Enthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist der **Antrag Drucksache 17/13768**, wie gerade festgestellt, **angenommen**.

Ich rufe auf:

### 11 Modellprojekt „BOB“ – Teil-Elektrifizierung der Strecke Solingen – Wuppertal-Oberbarmen voranbringen

Antrag  
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
Drucksache 17/9351

Beschlussempfehlung  
des Verkehrsausschusses  
Drucksache 17/13786

Ich eröffne die Aussprache. Als erster Redner wird hier für die CDU-Fraktion der Abgeordnete Deppe brillieren. Bitte schön.

**Rainer Deppe (CDU):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Bund und Länder wollen den Anteil des öffentlichen Personennahverkehrs am Modal Split verdoppeln. Klimaschutz und Mobilität: Beides ist möglich, und beides leitet unsere Verkehrspolitik.

Aus Sicht der Landesregierung muss der ÖPNV dazu einfacher zugänglich, leistungsstärker, verlässlicher, flexibler, vernetzter und innovativer werden. Deshalb haben CDU und FDP in dieser Wahlperiode eine breit angelegte ÖPNV-Offensive gestartet.

Heute kann man mit Fug und Recht sagen: Keine andere Landesregierung hat in einer Wahlperiode so viel für den Schienenverkehr getan wie die Regierung von Ministerpräsident Armin Laschet und Verkehrsminister Hendrik Wüst.

(Beifall von der CDU – Zuruf von der CDU: Ja-wohl!)

Entsprechend dem zeitlichen Rahmen dieser Debatte will ich Ihnen einige Fakten nennen.

1 Milliarde Euro investieren wir in das System-Upgrade der Stadt- und Straßenbahnen. Wir lassen nicht zu, dass die Technik der Stadt- und Straßenbahnnetze aus den 70er- und 80er-Jahren immer älter und immer anfälliger wird, bis möglicherweise ganze Linien eingestellt werden müssen.

140 Millionen Euro investieren wir in die Reaktivierung und den Betrieb der Teutoburger Wald-Eisenbahn zwischen Gütersloh und Harsewinkel sowie in den WLE zwischen Münster und Sendenhorst.

Beim Kernstück des Nahverkehrs in Nordrhein-Westfalen, beim RRX, geht es kontinuierlich weiter, immer soweit Baurecht vorliegt. Aktuell wird die Trasse bei Langenfeld ausgebaut.

Für die zahlreichen Baustellen, die wir auf den Weg bringen, brauchen wir Ausweichmöglichkeiten. Mit dem Paket „Robustes Netz“ wird das Schienennetz weniger störanfällig gemacht – so zum Beispiel derzeit in Köln-Deutz.

Träger des ÖPNV sind in Nordrhein-Westfalen die Kommunen. Damit diese den Verkehr ausbauen und auch neu bauen können, reserviert die Landesregierung 600 Millionen Euro als Kofinanzierung für Maßnahmen, die aus dem Gemeindeverkehrsfinanzierungsgesetz des Bundes gefördert werden.

Wenn man mehr Güter auf die Schiene bringen will, meine Damen und Herren, muss man Industrie- und Gewerbegebiete sowie Logistikstandorte an die Hauptstrecken anbinden. Das kam für unsere Vorgänger nicht infrage.

Wir haben die Förderung von nichtbundeseigenen Bahnstrecken wieder eingeführt und schon über 80 Einzelmaßnahmen unterstützt. Damit habe ich noch gar nichts zu den 100 Millionen Euro für zusätzliche Schnellbuslinien oder den 100 Millionen Euro für den landesweit einheitlichen eTarif oder den 120 Millionen Euro für den Ausbau von On-Demand-Verkehren gesagt.

Aber nicht nur wir investieren in das nordrhein-westfälische Schienennetz. Diese Landesregierung hat durch beständiges Lobbyieren in Berlin erreicht, dass jetzt auch mehr Geld des Bundes nach Nordrhein-Westfalen fließt. Herzlichen Dank, Herr Wüst.

(Beifall von der CDU und Angela Freimuth [FDP])

Hier nur einige Beispiele: Leistungs- und Finanzierungsvereinbarungen mit dem Bund und der Bahn über 500 Millionen Euro für 21 konkrete Nahverkehrsmaßnahmen wurden abgeschlossen.

(Carsten Löcker [SPD]: Sagen Sie doch mal was zum Thema! Das wäre noch besser!)

Es sind 50 % mehr Nahverkehrsmittel vorgesehen als in der vorherigen Förderperiode. Zu nennen sind ferner: der vollständige Ausbau der Ausfinanzierung der Strecke von Troisdorf nach Bonn-Oberkassel; elf neue Bahnhaltdepunkte bis zum Ende des Jahrzehnts; die zweite Verbindungskurve in Bochum-Langendreer; die Strecke Erndtebrück–Bad Laasphe; der Einstieg in die Digitalisierung des RE 10 im Kreis Kleve, so auch in Finnentrop; 10 Millionen Euro für die Bahnstreckenausstattung von 182 Bahnhöfen noch in diesem Jahr.

(Michael Hübner [SPD]: Was hat das denn mit Wuppertal-Oberbarmen zu tun?)

Meine Damen und Herren, ich bin fast aus der Puste und habe noch lange nicht alles vorgetragen.

(Vereinzelt Beifall von der CDU)

Im Jahre 2021 – und das ist, glaube ich, das Entscheidende – werden 2 Milliarden Euro für Projekte der Deutschen Bahn

(Carsten Löcker [SPD]: Sagen Sie doch mal was zum Thema! Das wäre noch besser!)

sowie im Bereich der nichtbundeseigenen Bahnen und der kommunalen Schieneninfrastruktur in Nordrhein-Westfalen investiert.

Man kann es auch so ausdrücken: Sie haben das Straßennetz in Nordrhein-Westfalen kaputtgehen lassen,

(Michael Hübner [SPD]: Nee, das machen Sie gerade!)

und für das Schienennetz haben Sie auch nichts getan. Und jetzt wird Nordrhein-Westfalen im zweiten Jahr hintereinander mehr in die Schiene investieren als in die Straßen.

(Josef Hovenjürgen [CDU]: Bravo!)

Zum Antrag der Strecke über die Müngstener Brücke haben wir im Verkehrsausschuss nun wirklich mehrfach diskutiert und sogar eine Anhörung durchgeführt.

(Carsten Löcker [SPD]: Ah! Jetzt kommen wir zum Thema!)

Der Antrag wurde dort abgelehnt – einfach deshalb, weil in Nordrhein-Westfalen die Aufgabenträger, nämlich die Verkehrsverbände, für diese Dinge zuständig sind und weil der Verkehrsverbund Rhein-Ruhr erklärt hat, die Umstellung zum Auslaufen des bestehenden Verkehrsvertrages im Jahre 2028 sei technisch möglich und auch beabsichtigt. Damit hat sich der Antrag erledigt. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der CDU – Vereinzelt Beifall von der FDP)

**Präsident André Kuper:** Vielen Dank, Herr Kollege. – Für die SPD-Fraktion spricht nun der Abgeordnete Löcker.

**Carsten Löcker (SPD):** Ich könnte es kurz machen, lieber Kollege Hovenjürgen.

(Bodo Löttgen [CDU]: Aber?)

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich will natürlich gerne noch einmal diesen Satz wiederholen, den der Kollege gerade hier vorgetragen hat. In der Summe ist die Expertenanhörung ziemlich kurz

zusammengefasst: Das Projekt ist in der Form abgelehnt worden.

Das muss man einfach deutlich sagen. Die Aussagen waren sehr klar. Die Strecke ist wegen der topografischen Probleme, die sie im Bergischen Städtedreieck hat, und wegen des Ausbauzustandes nicht geeignet. Das will ich hier ausdrücklich noch einmal festhalten.

Im Übrigen ist es so, dass die Bedienung bis 2028 sowieso vertraglich zwischen dem Verkehrsverbund Rhein-Ruhr und dem Verkehrsunternehmen vereinbart ist. Insofern, liebe Kolleginnen und Kollegen, braucht es auch nicht einen Landtagsbeschluss oder eine Initiative, das Projekt in der Form fortschreiben zu wollen.

Am Ende des Tages fehlen auch die geeigneten Fahrzeuge dazu. Wir alle wissen, dass mit Blick auf die Technologie noch gewisse Zeit ins Land gehen muss, damit wir in Nordrhein-Westfalen in der Lage sind, in topografisch so anspruchsvollen Ecken auch die entsprechenden Bahnen auf die Gleise zu setzen.

Ich könnte es mir also einfach machen; denn der Antrag ist abgelehnt. Liebe Kolleginnen und Kollegen, das mache ich aber nicht. Ich will gerne noch zwei, drei Bemerkungen machen und deutlich sagen: Die Technologie ist nicht schlecht. Ich werde sie auch heute nicht schlechtreden; das mache ich sicher nicht. Ich will das Ganze gerne noch einmal mit zwei, drei Bemerkungen ergänzen.

Wie kriegen wir denn solche Projekte, liebe Kolleginnen und Kollegen, in Zukunft auf die Schiene gesetzt? Das ist doch die Frage, die wir hier beantworten müssen. Natürlich kann man sich an dem To-do-Katalog des Ministers abarbeiten. In jeder Woche gibt es eine schicke Pressemitteilung, was er alles Schickes verteilt und organisiert. Dagegen kann keiner ernsthaft etwas haben. Wenn es aber um so anspruchsvolle Projekte wie die Teil-Elektrifizierung und das Setzen entsprechender Fahrzeuge auf die Schiene geht, dann ist weit und breit in diesem Land eben nichts zu sehen. Das muss man auch sagen.

Wir alle wissen mit Blick auf das „Robuste Netz“ und auf unsere entsprechenden Planungen für die nächsten Jahre, dass wir auch solche Triebwagen dringend benötigen, damit wir aus der Dieselseite in Zukunft aussteigen können. Das will ich ausdrücklich noch einmal sagen.

(Josef Hovenjürgen [CDU]: Das glaubst du nicht ernsthaft, oder?)

Insofern, liebe Kolleginnen und Kollegen, will ich mich – ausdrücklich auch für meine Fraktion – nicht damit abfinden, dass bei der Expertenanhörung mit Blick auf das Projekt im Bergischen Städtedreieck Nein gesagt wurde. Wir brauchen mit Blick auf die entsprechenden Anforderungen für eine Verkehrs-

wende in Zukunft auch solche Initiativen. Das ist wichtig für das Land. Wir wollen ja auch die Verkehrswende voranbringen, liebe Kolleginnen und Kollegen.

Natürlich reicht es nicht, sich am Ende nur auf die Dinge zu konzentrieren, die umsetzbar sind. Vielmehr müssen wir auch darüber streiten, wie wir solche Projekte mit einem entsprechenden Anspruch hier im Land umsetzen können. Insofern geht es um Chancen und um Möglichkeiten.

Die Diskussion ist deshalb, was diese Sache angeht, sicher nicht beendet. Davon können wir ausgehen. Am Ende ist mit Blick auf diese Technologien, die wir voranbringen müssen, auch nicht wesentlich, wer in diesem Land regiert. Wir brauchen eine gemeinsame Kraftanstrengung.

Deshalb sage ich ausdrücklich zum Schluss noch einmal: Die heutige Arbeitsteilung, die wir kennen ... Wir haben Zweckverbände, ÖPNV, Städte, SPNV, Land. Dann streiten wir so lange, bis weißer Rauch aufsteigt, und Jahre gehen ins Land.

(Beifall von Josef Hovenjürgen [CDU])

Entsprechende Technologien landen auf dem Abstellgleis. Das kann am Ende nicht die Verkehrswende von Nordrhein-Westfalen voranbringen.

Deshalb streite ich gerne in den nächsten Jahren dafür, dass wir in die Diskussion einsteigen, wie wir diese Strukturen, die wir heute kennen – dort dauert es ja zum Teil auch abenteuerlich lange und bedeutet Zeitverlust –, reaktivieren bzw. ausbauen und verbessern können, damit am Ende des Tages klar ist, dass solche Projekte, die prinzipiell von der Technologie her gut sind, nicht nur deshalb in der Schublade landen, weil hier Experten zu einer topografisch anspruchsvollen Leistung Nein sagen.

Das kann nicht das letzte Wort in diesem Plenum sein. Ich hoffe sehr, dass in der nächsten Legislaturperiode dazu mehr Energie, mehr Engagement von allen Fraktionen eingebracht wird, damit wir die Verkehrswende, die wir alle wollen, auch umsetzen können. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der SPD)

**Präsident André Kuper:** Vielen Dank, Herr Kollege Löcker. – Ich darf darauf aufmerksam machen, dass man Ihnen extra netterweise hier vorne eine Maske hingelegt hat. Die sollten Sie bitte auf dem Weg vom Redepult auch nutzen.

(Carsten Löcker [SPD]: Jawohl!)

Für die FDP-Fraktion spricht nun der Abgeordnete Herr Reuter.

(Josef Hovenjürgen [CDU]: Wir sehen ihm das nach! – Carsten Löcker [SPD]: Ich gelobe

Besserung! – Jochen Ott [SPD]: Josef, hast du heute deinen großzügigen Tag? – Josef Hovenjürgen [CDU]: Ja, der Carsten darf das!

**Ulrich Reuter** (FDP): Herr Präsident bzw. jetzt Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen, mit Ihrem Antrag zur Teil-Elektrifizierung der Strecke Solingen–Wuppertal-Oberbarmen haben wir uns intensiv auch im Rahmen einer Anhörung auseinandergesetzt. Dabei ist zweierlei klar geworden:

Erstens. Alle, auch die Koalition, wollen eine weitgehende Elektrifizierung von Schienenstrecken oder den Einsatz von alternativen Antrieben in unserem Land und damit einen Ersatz der alten Dieseltraktion.

Zweitens. Der von Ihnen in dem Antrag vorgeschlagene Weg ist nicht zielführend.

Lassen Sie mich diesen ersten Punkt hier einmal ausführen. Wir hatten im März 2019 unter der Drucksachennummer 17/5370 einen ausgereiften Antrag mit Ihnen, liebe Kolleginnen und Kollegen von den Grünen, gemeinsam verabschiedet. Darin sprechen wir uns gemeinsam für eine Elektrifizierung der nicht elektrifizierten Strecken in unserem Land aus, soweit diese verkehrlich sinnvoll und wirtschaftlich machbar ist.

Das bedeutet, dass immer auch die Alternative einer nicht vollständigen Elektrifizierung zu prüfen ist. Eine Elektrifizierung ist nämlich mit erheblichen Kosten verbunden. Man rechnet im Schnitt mit 1 Million Euro je Kilometer, soweit keine Besonderheiten vorliegen. Und dies ist nur dann sinnvoll, wenn auf einer Strecke auch eine entsprechende Nachfrage besteht.

Die vielversprechendste Alternative liegt in dem batterieelektrischen Antrieb von Fahrzeugen. Das ist ein hochinnovatives System, das uns sehr flexibel macht. Es ist nämlich zum einen wesentlich kostengünstiger als die komplette Elektrifizierung, zum anderen ohne größere Infrastrukturmaßnahmen zu erreichen.

Bei einer Vollelektrifizierung müssen Sie die entsprechende Infrastruktur, insbesondere die Masten und den Fahrdrabt, erstellen. Das setzt Planungs- und Bauzeiten voraus. Die bisher notwendige Durchführung eines umfänglichen Planfeststellungsverfahrens, das regelmäßig Jahre voraussetzte, hat der Bund zwischenzeitlich grundsätzlich für Elektrifizierungsmaßnahmen ausgesetzt. Das ist ein erheblicher Fortschritt, der uns die Arbeit nicht nur in NRW deutlich vereinfacht.

Erwähnt sei noch eine weitere innovative Antriebsform. Das sind die wasserstoffbetriebenen Brennstoffzellenzüge. In dem gemeinsamen Antrag haben wir uns für eine technologieoffene Prüfung im Einzelfall ausgesprochen.

Und jetzt komme ich zu dem zweiten Punkt, den ich eingangs angesprochen habe, nämlich zu der Frage des Verfahrens bzw. des Vorgehens. Im gemeinsamen Antrag wurde klar formuliert, dass die Zuständigkeit für die Schienenstrecken beim Bund und den Aufgabenträgern, also VRR, NVR und NWL, liegt. Von diesen haben wir ein Konzept eingefordert.

Und dann kommen Sie mit Ihrem Antrag zur Strecke Solingen–Wuppertal-Oberbarmen, und – das ist der springende Punkt – greifen isoliert ein Projekt heraus, obwohl die Aufgabenträger an einem landesweiten Gesamtkonzept arbeiten. Die Landesregierung soll mal eben, wie das den Damen und Herren der Grünenfraktion in den Sinn kommt, ein Gutachten vergeben und in die Zuständigkeiten der Aufgabenträger hineingrätschen, und zwar entsprechend einer Zuständigkeitsordnung, die Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen der Grünen, zu Ihrer eigenen Regierungszeit selber geschaffen haben. So kann man keine seriöse Politik machen.

Richtig ist es gewesen – da stimme ich Ihnen zu –, die beauftragten Aufgabenträger und die DB AG zum Bericht einzuladen. Das ist im Zusammenhang mit der Anhörung zu Ihrem Antrag erfolgt. Im Rahmen dieser Anhörung zeigte sich, dass die Aufgabenträger ihrer Aufgabe nachgekommen sind und die Strecken identifiziert haben, auf denen eine Elektrifizierung oder der Einsatz von batterieelektrischen Fahrzeugen in Nordrhein-Westfalen Sinn macht. Das gilt für das Niederrhein-Münsterland-Netz, im Raum Dortmund für die RB51, RB52 und RB53, für die Außenäste der S28. Und hierbei geht es um konkrete Planungen und deutliche Arbeitsfortschritte.

Klar geworden ist aber auch: Das von Ihnen geforderte Projekt macht aus mehreren Gründen keinen Sinn: Denkmalschutz an der Müngstener Brücke, die topografisch anspruchsvolle Strecke, Realität der bestehenden Verkehrsverträge. Die anfallenden Kosten müsste das Land tragen, und das Geld, das Sie hierfür verausgaben, fehlt dann an anderer Stelle im Budget.

Meine Damen und Herren, das wäre nicht nur eine chaotische, sondern auch unverantwortliche Verkehrspolitik, zu der dieser Antrag führen würde. Wir lehnen ihn deshalb mit den vorgenannten Argumenten ab. – Vielen Dank.

**Vizepräsidentin Carina Gödecke:** Vielen Dank, Herr Kollege Reuter. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht Herr Kollege Rimmel.

**Johannes Rimmel** (GRÜNE): Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen! Was wir hier und heute erleben, ist das vorläufige Ende einer längeren Diskussion. Ich muss für mich – das muss ich sagen – ein trauriges Fazit ziehen, und es tut mir auch leid, das so offen und klar auszudrücken.

Beim Klimaschutz sind wir uns in den Zielen vielleicht alle einig – Sie haben gerade erst ein neues Klimaschutzgesetz auf Bundesebene verabschiedet –, aber wenn es konkret wird, wie wir innerhalb einer ganz kurzen Zeit schnell etwas auf die Schippe kriegen, wird es offensichtlich immer schwierig. Das ist das, was das Feuilleton mit „Klimaschutz: Ja, aber ...“ beschreibt.

(Carsten Löcker [SPD]: Ist auch so!)

Sie betreiben hier Klimaschutz nach dem Motto „Ja, aber ...“.

(Rainer Deppe [CDU]: Sie haben gar nichts gemacht!)

– Immer wenn es konkret wird, kommt Herr Deppe, genauso wie heute

(Carsten Löcker [SPD]: Wir haben 2016 das ÖPNVG gemacht! Sonst könnten Sie heute gar nichts machen!)

– dann hören Sie doch mal zu, bevor Sie dazwischenrufen –, und wird sozialistisch. Den Sozialismus von Armin Laschet und Rainer Deppe in seinem Lauf hält weder Ochs noch Esel auf. Eine ganze Litanei, was Sie verkehrspolitisch alles tun, haben wir heute gehört.

Ja, Herr Reuter, wir waren uns einig, dass wir das Ziel „Teil-Elektrifizierung/Elektrifizierung“ technologiefreundlich – das ist ein gemeinsamer Antrag – erreichen wollen. Wenn Sie in Hessen – das war der Impuls – auf der Autobahn von Frankfurt nach Darmstadt unterwegs sind, sehen Sie, dass es die Hessische Landesregierung gemeinsam mit dem Bund innerhalb von anderthalb Jahren geschafft hat, Oberleitungen für teilelektrische Lkw zu installieren. Warum schaffen wir das nicht auf einer solchen Strecke?

Herr Löcker, Sie waren offensichtlich in der falschen Anhörung.

(Carsten Löcker [SPD]: Nein, war ich nicht!)

In der Anhörung haben nämlich alle Beteiligten gesagt, dass das technisch sofort möglich sei, und zwar ohne Zusatzbauten. Wir haben schließlich Antriebstechnologien, die sofort verfügbar sind. Man muss es nur wollen.

(Hendrik Wüst, Minister für Verkehr: Man muss es bezahlen!)

Und letztendlich sind sogar die Betriebskosten günstiger.

Es ist klimaneutral, wir erreichen mehr Fahrgäste, es ist bequemer und wirtschaftlicher. Wir schaffen neue Haltepunkte, und neue Wohngebiete werden erschlossen. Warum machen wir es dann nicht? Weil: Erstens muss der Sozialismus abgearbeitet werden. Und zweitens machen wir es vielleicht 2028. – So werden wir die Klimaziele an keiner Stelle erreichen.

Sie mahnen zu Recht an, dass wir uns der Frage der Planungsbeschleunigung intensiver widmen müssten. Ja, da haben Sie recht. Aber beim gemeinsamen, schnellen Voranbringen wirksamer Projekte müssen Sie deutlich nacharbeiten. Das hier wäre ein solches Projekt gewesen. Wir arbeiten weiter daran, und ich bin sicher, wir werden am Ende erfolgreich sein. – Vielen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Carina Gödecke:** Vielen Dank, Herr Kollege Remmel. – Für die AfD-Fraktion spricht Herr Kollege Vogel.

**Nic Peter Vogel (AfD):** Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Erst einmal verspätete Geburtstagsgrüße! Denn gestern ist der Antrag ein Jahr alt geworden. Mit anderen Worten: Sie hätten eine Nacht darüber schlafen können, und dann hätten Sie immer noch ein Jahr gehabt, um diesen Antrag zurückzuziehen.

Ich sage das auch ohne Häme; denn es schreit einfach danach. Spätestens in der Expertenbefragung im Januar – ich weiß, Sie haben retrospektiv eine ganz andere Einstellung dazu und bewerten es ganz anders – sind doch alle Punkte und Forderungen in diesem Antrag widerlegt worden.

Wenn Sie hier sagen, wir würden es nicht so auf die Kette kriegen, sage ich Ihnen, dass Sie manchmal ein Händchen dafür haben, sich die falschen Strecken und die falschen Projekte auszusuchen; das muss ich ganz ehrlich sagen.

Gut, über den Titel muss ich gar nicht mehr scherzen – „Batterieoberleitungsbus“ –, und dann reden wir hier die ganze Zeit bei den Feststellungen und Forderungen nur noch von Schienenstrecken. Das ist irgendwo eine interessante Sache. Aber das hört sich vielleicht trendy an.

Dennoch – das muss ich ganz ehrlich sagen – finde ich es schade, dass wir unsere Ressourcen binden, indem wir Sachverständigenanhörungen durchführen, aber anscheinend nicht zuhören.

Gehen wir doch mal Ihren Forderungskatalog durch, beispielsweise Ihre erste Forderung. Es wurde gerade schon von meinen Vorrednern gesagt, dass eine Elektrifizierung technisch möglich ist. Ja, aber noch sind wir ein Rechtsstaat, und wir haben mit der Abellio Rail GmbH bis Dezember 2028 einen Deal, und an diesen sind wir gebunden.

Der zweite Punkt: Diese Direktverbindung von Remscheid über Solingen bis zum Düsseldorfer Flughafen – auch das wurde Ihnen in der Anhörung gesagt – ist möglich, aber nur mit einer zusätzlichen Dieselinie. Anders ist es im Moment nicht möglich. Vielleicht haben Sie das übersehen.

Drittens. Ich weiß manchmal auch nicht, wie Ihre Denkmuster funktionieren. Warum sollte ein Berufspendler – ich meine, es ist ja schön, dass Sie den Flughafen Düsseldorf endlich mal als Arbeitgeber akzeptieren – vom Düsseldorfer Flughafen über Solingen und Remscheid nach Wuppertal fahren? Mit dem Regional-Express schaffe ich das in 29 Minuten. Ein Berufspendler aus Solingen braucht dafür 22 Minuten mit der S1. Da frage ich mich, ob Sie sich da vielleicht die falschen Strecken vornehmen. Das ist irgendwo ziemlich schade, vor allen Dingen nach der Anhörung.

Jetzt muss ich für Sie auch mal eine Lanze brechen. Man kann einen Antrag auch zurückziehen, vor allen Dingen nach einer Expertenbefragung. Dafür sind die Fachleute doch da, dass sie uns Parlamentarier aufschauen. Und da kann man auch mal sagen: „Okay, habe ich übersehen, ist mir jetzt erklärt worden“, und dann kann man auch mal über seinen eigenen Schatten springen. Das passiert bei Ihnen aber nicht.

Aber vielleicht noch eine Sache, was die Anhörung angeht. Das hatte mich doch schon ein klein bisschen beunruhigt. Ich hatte gefragt, ob es denn überhaupt ein Konzept zur Entsorgung der hochgiftigen Elektrobatterien oder dergleichen gibt. – Nein, es gibt nicht einmal die Ansätze dazu. Das finde ich sehr erstaunlich. Wir kümmern uns kaum um die Rohstoffe, um die Bedingungen, wo die Sachen herkommen. Wir kümmern uns überhaupt nicht um die Entsorgung. Hier ist andauernd von der Welt und der Globalität die Rede, aber irgendwie scheinen wir uns nicht darum zu scheren. Emissionsfreie Städte in Deutschland – das ist ja eine tolle Sache.

Insgesamt ist das Resümee über diesen Antrag: Ich muss das echt nicht verstehen. Es wird auch nicht billiger. Nein, Sie fordern Fahrzeuge, die es in Bezug auf ihre Marktreife einfach noch nicht gibt. Sie ignorieren Verträge wie beispielsweise mit Abellio. Sie fordern Strecken, die es bereits gibt, und Gutachten, die längst vorliegen. Sie hatten ein Jahr Zeit, diesen Antrag zurückzunehmen. Zustimmung können wir dem garantiert nicht. – Danke schön.

(Beifall von der AfD)

**Vizepräsidentin Carina Gödecke:** Vielen Dank, Herr Abgeordneter Vogel. – Für die Landesregierung spricht Herr Minister Wüst.

**Hendrik Wüst,** Minister für Verkehr: Geschätzte Frau Präsidentin! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Deutschland muss wieder Bahnland werden, und deswegen fließen Rekordsummen in die Modernisierung unserer Eisenbahninfrastruktur und in ein besseres Angebot auf der Schiene. Allein im letzten Jahr sind in das nordrhein-westfälische Bahnnetz 1,8 Milliarden Euro investiert worden. Damit haben

wir hier in Nordrhein-Westfalen schon das geschafft, was sich der Bund erst für die Folgejahre vorgenommen hat, bei gleichzeitig steigenden Investitionen in Straße und Schiene, wobei mehr in die Schiene als in die Straße investiert wird. Bei den Straßeninvestitionen haben wir auch eine Rekordsumme von 1,6 Milliarden Euro, bei der Schiene sind es 1,8 Milliarden.

Gemeinsam mit Aufgabenträgern und Verkehrsunternehmen arbeiten wir an besseren Verbindungen und Taktungen auch im Schienenpersonennahverkehr, an einem robusten Schienennetz, wo wir erstmals in eine Bundesinfrastruktur mit Landesmitteln investieren, sowie am digitalen Ticketing-System und an einem E-Tarif.

Die Landesregierung Nordrhein-Westfalen setzt auf einen zukunftsorientierten, auf einen starken Schienenpersonennahverkehr, auch als starkes Rückgrat digital vernetzter Wegeketten über verschiedene Verkehrsträger.

Eine flächendeckende Elektrifizierung des Eisenbahnnetzes wäre sicherlich wünschenswert, ist aber aus technischen und wirtschaftlichen Gründen nicht mal eben umsetzbar und auch gar nicht zwingend notwendig.

Mobilität auf der Schiene soll und kann auch dort emissionsärmer, leistungsstärker und besser werden, wo eine Elektrifizierung nicht oder nur abschnittsweise umgesetzt werden kann. Hierzu stehen inzwischen verschiedene Antriebstechnologien zur Verfügung, die alternativ oder auch im Mix eingesetzt werden können.

Batterieelektrische Antriebe sind schon erwähnt worden, aber auch das Thema „Wasserstoff, Brennstoffzellentechnik“ ist zu nennen.

Der Bund will 70 % seines Streckennetzes bis zum Jahr 2025 elektrifizieren. Wir brauchen für die anderen 30 % eine gute Antwort, die in diesen genannten Technologien bestehen kann. Umso wichtiger ist deshalb eine gute Förderung, für die wir uns auch auf Bundesebene einsetzen und dass die Aufgabenträger die Chancen der Neuausschreibungen nutzen, sich vorher gut vorbereiten, an welcher Stelle man mit welcher Technologie besser und sauberer unterwegs sein kann.

Das ist alles nicht neu. Darüber haben wir schon vor einem guten Jahr im Rahmen der Behandlung dieses Antrags gesprochen und waren uns alle ziemlich einig. Es ist deshalb etwas überraschend, dass wir hier wieder im Allgemeinen verharren. Das mag daran liegen, dass im Konkreten das Thema der hier genannten Strecke nicht so richtig überzeugt, um es mal mit allem möglichen Respekt vor den Antragstellern zu sagen. Der Verkehrsverbund Rhein-Ruhr hat bereits diese Strecke geprüft, hat bereits die Durchbindung der S7 auf die S1 Düsseldorf–Solingen

geprüft, und man ist zu dem Ergebnis gekommen, dass man auf der Strecke Solingen–Wuppertal–Oberbarmen mit einem alternativen Antrieb unterwegs sein muss.

Fahrzeughersteller haben dem VRR gesagt, dass es in Zukunft möglich sein wird, sodass heute schon ziemlich klar ist, dass mit der neuen Vertragsaus-schreibung im Jahr 2028 genau das, was hier alles gewünscht wird, auch passieren wird.

Herr Rimmel, ich finde, es hätte Ihnen ganz gut zu Gesicht gestanden – Sie sind ja schon ein bisschen länger in diesem Parlament und souverän genug –, mal zuzugestehen, was alles auch aus der Anhörung bekannt ist. Auch wenn Sie jetzt noch schnell etwas durchsetzen wollen, sollten Sie sich jedoch genau mit dieser Frage, was man mit der Auftragnehmerin machen soll – Abellio ist schon genannt worden, das ist ja kein Geheimnis, wer da fährt –, auseinandersetzen.

Was passiert mit der Auftragnehmerin? Was mache ich mit dem Zug, den sie schon für diese Strecke gekauft oder geleast hat? Was gebe ich ihr dafür, dass wir jetzt auf einmal etwas anderes wollen? Das sind ja noch nicht einmal wir, wir sind ja nicht einmal Aufgabenträger, sondern es sind die Verkehrsverbände. Das ist doch der entscheidende Punkt. Wenn Sie fordern, dass ab 2021 etwas anderes passiert als für weitere sieben Jahre verabredet ist, muss man doch zumindest einmal darüber reden. Das tun Sie nicht, sondern machen hier einen riesigen Firlefanz – völlig unnötig.

Es ist deshalb unnötig, weil in den nächsten Jahren eine ganze Menge passiert. Die Ausschreibung für das Niederrhein-Münsterland-Netz wird für die Strecken der RE 14 Essen–Borken–Coesfeld, RE 10 Kleve–Düsseldorf, RE 31 Xanten–Duisburg batterieelektrische Züge umfassen, in der zweiten Hälfte der 20er-Jahre wird das nordwestliche Westfalen gemeinsam NWL und VRR sein. Viele Linien wie Münster–Coesfeld, Warendorf–Bielefeld, Rahden–Paderborn–Osnabrück werden betroffen sein.

Eine Strecke, die neu gemacht wird, reaktiviert wird, ist TWE Harsewinkel–Verl. Sie soll im Jahr 2025 direkt mit batterieelektrischen Fahrzeugen bedient werden.

Das Sauerlandnetz ist auch für das Jahr 2028 auf der Agenda und ebenfalls die RB 53, auch mit batterieelektrischen Fahrzeugen. Da passiert eine ganze Menge, wenn die Verträge auslaufen.

Wenn Sie, lieber Herr Rimmel, eine Lösung haben, was wir zwischendurch machen können, mit welchen Milliarden wir die Unternehmen aus den Verträgen herauskaufen können, sagen Sie es mir. Ich bin dafür sehr offen. Sie können mir das gerne zurufen. Da liegt der Hase im Pfeffer, das ist der entscheidende Punkt. Der Rest wird sich in diesem Jahrzehnt ganz

signifikant zeigen, und damit einen guten Beitrag zu sauberer Mobilität in Nordrhein-Westfalen leisten. – Vielen Dank.

(Beifall von der CDU und der FDP)

**Vizepräsidentin Carina Gödecke:** Vielen Dank, Herr Minister Wüst. – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. – Das bleibt auch so. Dann schließe ich an dieser Stelle die Aussprache zu Tagesordnungspunkt 11.

Wir kommen zur Abstimmung. Der Verkehrsausschuss empfiehlt in Drucksache 17/13786, den Antrag abzulehnen. Damit kommen wir zur Abstimmung über den Antrag selbst und nicht über die Beschlussempfehlung. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die antragstellende Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Wer stimmt dagegen? – CDU, SPD, FDP und AfD-Fraktion. Stimmenthaltungen? – Gibt es keine. Damit ist mit dem festgestellten Abstimmungsergebnis der **Antrag Drucksache 17/13786 abgelehnt.**

Ich rufe auf:

## **12 Kinder und Jugendliche gegen die Gefahren im Internet sensibilisieren und stark machen**

Antrag  
der Fraktion der CDU und  
der Fraktion der FDP  
Drucksache 17/13769

Ich eröffne die Aussprache. Als erste Rednerin hat für die antragstellende Fraktion der CDU Frau Kollegin Schulze-Föcking das Wort.

**Christina Schulze Föcking (CDU):** Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Kinderschutz im Internet ist ein so wichtiges Thema. Mehrmals haben wir als Arbeitskreis „Kinderschutz“ das LKA besucht und haben dort beispielsweise gemeinsam mit den Polizisten ein Fake-Profil einer Zwölfjährigen auf verschiedenen Plattformen angelegt. Erste Reaktionen auf dieses Fake-Profil kamen innerhalb von fünf Minuten, größtenteils von Männern. Von Anzüglichkeiten bis zur Aufforderung, Fotos zu schicken oder sich für heimliche Sextreffen zu verabreden, war alles dabei, selbst auf eine harmlose Anzeige zum Babysitten bei Ebay-Kleinanzeigen. Es gab nicht nur eine dieser Nachrichten, sondern schnell sehr viele.

Als Cybergrooming sind diese Annäherungsversuche zwar strafbar, doch die Täter fühlen sich im Internet sicher. Ganz offen tauschen sie sich in den Foren aus, wie sie am besten an unsere Kinder herankommen, wie man vorgeht, um Kinder sexuell zu missbrauchen, sie zu vergewaltigen. Es sind unglaubliche Chatverläufe.

Die Kriminalstatistik zeigt eine stark ansteigende Zahl an Fällen, auch weil das Land in den vergangenen Jahren über 30 Millionen Euro in neue Technik investiert und die Ermittlerstellen massiv aufgestockt hat. Inzwischen arbeiten in NRW 400 Ermittler daran, das Internet sicherer zu machen. Ein großer Dank an Herbert Reul und das gesamte Team an Engagierten auf allen Ebenen.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Auf der anderen Seite ist Teilhabe für Kinder wichtig. Das gilt selbstverständlich auch für den digitalen Raum. WhatsAppen, Posten, Instastories durchzapfen, noch eben im Klassenchat abklären, welche Aufgaben für morgen anstehen – all das und noch viel mehr ist Alltag für unsere Kinder, genauso, wie es auch für uns der Fall ist. Teilhabe ist also bereits größtenteils die Regel.

Doch der Schutz und die Befähigung des Kindes sind unerlässlich für das Kindeswohl.

Dabei bleibt der Schutz von Kindern im Internet eine Herausforderung. Auf Bundesebene ist in diesem Jahr mit der Novelle des Jugendschutzgesetzes bereits ein guter Schritt voran gemacht worden. Klar ist: Hier müssen wir dranbleiben, stetig nachbessern und Schritt halten – und das eben auch mit den technischen Möglichkeiten.

Die Befähigung unserer Kinder und ihrer Eltern ist das zentrale Ziel unseres Antrages. Wir zeigen ganz selbstverständlich unseren Kindern, wie sie sich tagtäglich sicher in unserer Umwelt bewegen, bringen ihnen bei, nicht mit Fremden mitzugehen oder eben auch beim Überqueren der Straße nach links und nach rechts zu schauen. Wir wollen unsere Kinder befähigen, dass sie sich selbstständig und sicher in dieser Welt bewegen.

Doch wie sieht es in der Welt des Internets aus? Im digitalen Raum? Üben wir auch dort mit ihnen, wie sie sich bewegen, wie sie sich vorsichtig verhalten und auch schützen?

Die letzte KIM-Studie zeigt uns, dass wir hier noch besser werden können und auch müssen. Denn mehr als ein Drittel der Eltern kennt die Möglichkeiten des technischen Kinder- und Jugendschutzes nicht. Ein Viertel weiß nicht, wo Informationen zum Thema „Kinderschutz“ im Internet zu finden sind.

Auf der anderen Seite existieren bereits gute Angebote wie zum Beispiel #DigitalCheckNRW, klicksafe, ZEBRA oder auch die Initiative der buchbaren Elternabende zum Thema „Medien“ von der Landesmedienanstalt NRW.

Hier möchten wir ansetzen und durch einen Projekttag noch mehr Aufmerksamkeit schaffen. Dabei gilt es, die engagierten Lehrerinnen und Lehrer dementsprechend nicht alleine zu lassen, sondern sie zu unterstützen und auch verstärkt Experten für genau

dieses Thema mit in die Schulen zu bringen, zum Beispiel die Polizei oder das Landeskriminalamt, um über Cybergrooming oder Peer-to-peer-Gewalt aufzuklären.

Nicht körperliche sexualisierte Gewalt findet laut der SPEAKI-Studie vor allem in Schulen und im Internet statt. Jeder dritte Betroffene gibt Mitschüler als Täter an. Die Wahrscheinlichkeit, sexuelle Übergriffe durch Gleichaltrige zu erleiden, ist somit nicht von der Hand zu weisen – ganz im Gegenteil. Wir müssen dafür ein Bewusstsein schaffen und es ebenfalls mit in den Blick nehmen. Ein intimes Bild eines Mitschülers weiterzubreiten, ist kein harmloser Streich, sondern sexualisierte Gewalt und strafbar.

Sozialarbeiter können beispielsweise über Cybermobbing und die Folgen aufklären. Gerade solche Fälle häufen sich inzwischen.

Die Cyberlife-Studie spricht davon, dass bereits zwei Drittel der Lehrerinnen und Lehrer an ihren Schulen mit Cybermobbing in Berührung gekommen sind und sich Verstärkung wünschen. Rund jedes zweite Kind wird während der Schulzeit Opfer von Cybermobbing. Das läuft meist über die sozialen Medien, meist ohne das Wissen von Eltern und Lehrern.

Die Betroffenheit ist aber eine andere, denn Schülerinnen und Schüler erleben so nicht nur auf dem Schulhof Mobbing – was schon schlimm genug und furchtbar ist –, sondern sie können dem auch nach der Schule nicht mehr entgehen. Schließlich endet die Nutzung von WhatsApp oder Facebook, den sozialen Medien, eben nicht mit dem Klingeln der Schulglocke.

Wir alle erleben es derzeit: Durch die Pandemie hat sich unser Leben mehr ins Digitale verlagert. Das geht auch unseren Kindern so. Es verändert die Art und Weise ihrer Kommunikation. Somit müssen wir sie dementsprechend unterstützen und ihnen auf diesem Weg helfen.

Ein Gespräch unseres Arbeitskreises mit Krisenchat ist mir nach wie vor noch sehr, sehr präsent. Ein ursprünglich von Schülern während der Pandemie auf den Weg gebrachtes Projekt für Kinder und Jugendliche unter 25 Jahren, die psychologische Beratung, steht 24/7 per WhatsApp zur Verfügung, und der Bedarf ist riesig. Nach nur einem Jahr führt das Start-up – 1.500 größtenteils ehrenamtliche Krisenberater, echte Fachleute – bereits rund 5.000 Beratungen pro Monat durch. Das zeigt, dass besonders niederschwellige Hilfe angenommen wird, direkte Kommunikation auf Augenhöhe.

Übergriffe, Gewalt und Dinge, die nicht für Kinderaugen bestimmt sind, beschränken sich nicht allein auf die analoge Welt, ganz im Gegenteil. Unsere Kinder für den digitalen Raum fit zu machen, darf daher nicht die Ausnahme sein, sondern muss zur Regel werden.

Mit diesem Antrag soll genau das geschehen. Lassen Sie uns unsere Kinder gemeinsam fit machen und sensibilisieren. Niemand würde seine kleine Tochter oder den Sohn nachts an gefährliche Orte oder allein quer durch den dunklen Wald schicken, und das Internet ist in Teilen genau dieser dunkle Wald. Lassen Sie uns gemeinsam Licht hineinbringen. – Ich freue mich auf die Beratungen im Ausschuss.

(Beifall von der CDU – Vereinzelt Beifall von der FDP)

**Vizepräsidentin Carina Gödecke:** Vielen Dank, Frau Kollegin Schulze Föcking. – Für die FDP-Fraktion spricht Herr Kollege Freynick.

**Jörn Freynick (FDP):** Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist noch gar nicht lange her, da sagte meine siebenjährige Tochter zu mir: Papa, wann kann ich denn endlich auch ein Handy haben? Sie sagte, dass sie gerne mit dem Handy mit ihren Freunden über WhatsApp und auch über andere Kanäle in Kontakt treten möchte und sich mit denen austauschen möchte, denn der eine oder andere in ihrer Grundschulklasse würde das schon machen.

Ich sage ganz ehrlich, ich habe im ersten Reflex erst einmal nein gesagt, aber dann darüber nachgedacht und festgestellt: Ich kann das meiner Tochter noch nicht zumuten. Es ist noch nicht der richtige Zeitpunkt dafür, dass ich ihr die Möglichkeit gebe, ganz frei und ganz eigenständig mit einem Mobilgerät im Internet unterwegs zu sein, und das ist man mit WhatsApp und anderen Einrichtungen. Ich glaube, das ist nicht sinnvoll.

Als Kinderschutzkommission haben wir es uns zur Aufgabe gemacht, im engen Austausch mit Verbänden, Organisationen und Einrichtungen konkrete Vorschläge zum Schutz von Kindern und Jugendlichen zu erarbeiten.

Dazu zählen für uns nicht nur rein strukturelle Rahmenbedingungen der Kinder- und Jugendhilfe, sondern ebenfalls Orte, an denen sich Kinder und Jugendliche häufig aufhalten, Orte wie beispielsweise das Internet.

Im Internet bieten sich ungemein viele Chancen und Vorteile, ein schier unendliches Informations- und Unterhaltungsangebot. Das Internet dient auch der Pflege sozialer Kontakte. Gerade seit Beginn der Pandemie hat sich die Zeit vor dem Handy- und PC-Bildschirm bei Kindern und Jugendlichen drastisch erhöht.

Kinder und Jugendliche kommen aber inzwischen ganz allgemein immer früher mit dem Internet in Kontakt. Ob es uns gefällt oder nicht, das Internet ist ein unverzichtbarer Bestandteil des Lebens von Kindern

und Jugendlichen, und dieser wird jetzt in Zeiten der Pandemie noch einmal deutlich verstärkt.

Das Internet birgt allerdings auch viele reale Gefahren für Kinder und Jugendliche, vor allem in Verbindung mit den sogenannten Interaktionsrisiken wie Cybermobbing, Hate Speech, Cybergrooming, Anbahnung von sexuellem Missbrauch, Sexting oder dem öffentlichen Teilen intimer und privater Fotos gegen den Willen der betroffenen Person, pornografischen Darstellungen sowie Gewaltdarstellungen, Desinformationen und leider vielem mehr.

So konnte ich mir von dieser realen Gefahr vor Kurzem mit einigen Kolleginnen und Kollegen selbst ein gutes Bild machen, welches mich immer noch beschäftigt. Beim Besuch des LKA wurde uns live vorgeführt, wie schnell die Täter im Netz zum Teil zuschlagen. Mit einem künstlichen Nutzerprofil eines jungen Mädchens hatte sich ein LKA-Beamter in einem beliebten Onlinechat für Jugendliche angemeldet, und es dauerte wirklich gefühlt nur einen kurzen Wimpernschlag, bis die ersten Kontaktversuche von erwachsenen Personen, meistens Männern, in eine eindeutige Richtung gingen. Vor allem haben mich die Geschwindigkeit und die Hemmungslosigkeit der Täter schockiert.

Eine stärkere Sensibilisierung für diese Gefahren ist daher dringend notwendig. Zahlreiche Studien belegen den massiven Aufklärungsbedarf im Bereich Medienkompetenz bei Kindern, Jugendlichen, Eltern und Lehrpersonal. Genau deshalb wollen wir als NRW-Koalition Kinder und Jugendliche beim sachgerechten Umgang mit dem Internet stärken und gegen potenzielle Gefahren rüsten.

Was muss erreicht werden? Für Kinder und Jugendliche braucht es unter anderem eine altersgerechte Aufklärung für eine Stärkung der Medienkompetenz und vor allem das Wissen, wie sie sich am besten im Netz selber schützen können.

Eine zentrale Rolle bei der Vermittlung von Medienkompetenz kommt hierbei den Schulen zu. Der Ausbau des bestehenden Peer-to-Peer-Projekts „Medienscouts NRW“ an allen Schulen der Sek. I sowie gegebenenfalls an den Grundschulen ist sinnvoll. Denn betroffene Kinder und Jugendliche wenden sich bei Problemen nachweislich am ehesten an gleichaltrige Freundinnen und Freunde.

Die Einführung eines Themen- bzw. Projekttages zum Kinder- und Jugendschutz im Internet beispielsweise am Safer Internet Day an allen NRW-Grundschulen und weiterführenden Schulen sollte ebenfalls in Betracht gezogen werden.

Allerdings – und das ist wichtig – dürfen junge Menschen nicht mit der Verantwortung alleine überfrachtet werden. Die Aufklärung muss sich auch an die Eltern, an die Vertrauenspersonen, an die pädagogischen Fachkräfte richten. Gerade die sind oft über-

fordert, junge Menschen über die Chancen und Gefahren im Internet aufzuklären und bei Bedarf passend zu unterstützen. Wir wollen daher die medienpädagogischen Kenntnisse und auch die Lehrkräfte in den Schulen fördern.

Kinderschutz ist kein Projekt und kein Sprint, sondern ein Marathon, der viel Ausdauer erfordert. Diesen Antrag sehen wir als Beitrag zu einer wichtigen Etappe auf dem Weg dahin. Wir brauchen eine grundsätzliche Enttabuisierung des Themas „Kinderschutz“ im Hinblick auf Gefahren im alltäglichen Umgang mit dem Internet durch mehr Sensibilisierung und durch bessere Prävention.

Ich freue mich auf die weiteren Beratungen im Ausschuss. – Ich danke Ihnen.

(Beifall von der FDP und der CDU)

**Vizepräsidentin Carina Gödecke:** Vielen Dank, Herr Kollege Freynick. – Für die SPD-Fraktion spricht Herr Kollege Vogt.

**Alexander Vogt (SPD):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen von CDU und FDP, Ihr Antrag spricht ein ernstes und wichtiges Thema an, zu dem Beschlüsse gefasst werden müssten. Leider sind diese notwendigen Beschlüsse in Ihrem Antrag nicht zu finden.

Sie zeigen durchaus Lernwillen. Mehrfach haben Sie von Ihren Besuchen beim LKA berichtet. Die Lernkurve bei der CDU ist durchaus steil. Zum Beginn der Periode wurde aus der Fehlbedienung eines Smartphones noch ein Hackerangriff, heute ist die Nutzung eines solchen Geräts Selbstverständlichkeit. Wenn Sie zumindest diese Erkenntnis mitgenommen haben, ist das schon mal ein erster Schritt.

(Zuruf von Jens Kamieth [CDU])

Vielleicht fühlte sich auch der eine oder andere von CDU und FDP im März-Plenum etwas ertappt, vieles in dem Bereich in den vergangenen Jahren nicht getan zu haben, als meine geschätzten Kolleginnen den Antrag „Respekt und Empowerment für Mädchen und junge Frauen im Netz stärken – Cyber-Sexismus ein Ende setzen!“ eingebracht haben.

(Beifall von der SPD)

Schauen wir uns aber mal Ihren Antrag an. Auch in der zuständigen Fachabteilung der Staatskanzlei wird sicherlich niemandem entgangen sein, dass es Projekte wie das Internet-ABC der Landesmedienanstalt, das Sie beschreiben – prämiert bereits im Jahr 2011 durch die UNESCO – oder das Projekt klicksafe bereits seit 2004 gibt. Wissen Sie, was diese Initiativen jährlich veranstalten? – Richtig, den Safer Internet Day. Das kommt irgendwie bekannt vor, wenn man Ihren Antrag liest.

Junge und innovative Projekte wie die Fachstelle für Jugendmedienkultur NRW mit dem Spieleratgeber oder „hello world“ von Jugend hackt finden wir bei Ihnen leider nicht wieder. Ich danke nochmals meiner Kollegin und ehemaligen Ministerin Christina Kampmann, dass sie dieses Format aus Berlin in die Fläche nach NRW gebracht hat. Der gleiche Dank geht natürlich an die Open Knowledge Foundation und den Verein mediale pfade für das Konzept dazu.

(Beifall von der SPD)

Meine Damen und Herren, der Medienpass NRW, geplant schon seit dem Jahr 2010 – den erwähnen Sie ja auch –, ist ein Paradebeispiel dafür, dass wir seit geraumer Zeit einen Kompetenzrahmen in NRW haben, der ausgearbeitet und abgestimmt auf alle Altersklassen ein hervorragendes Instrument bietet, um Medienkompetenz an Schulen zu vermitteln.

Ihr Anliegen ist ja völlig richtig. Ich verstehe nur nicht, warum Sie jetzt, am Ende der Legislaturperiode, mit diesem Antrag um die Ecke kommen. Die Initiativen, die Sie beschreiben, sind alle bekannt. Das hätten Sie vom ersten Tag Ihrer Regierungszeit an machen können. Es hat so ein bisschen den Anschein – gerade auf die FDP bezogen –, dass Sie im Bereich der Medienkompetenzvermittlung in den vergangenen vier Jahren – ich drücke es vorsichtig aus – etwas zurückhaltend waren.

Was soll eigentlich mit dem Antrag passieren? – Der Antrag wird jetzt an den Ausschuss überwiesen. Dann werden Sie sicherlich eine Anhörung beantragen. Kurz vor Ende der Legislaturperiode kommt dann der Beschluss des Landtags. Bis das alles in die Tat umgesetzt wird, sofern Sie auch Punkte beschließen, sind wir – realistisch betrachtet – in der nächsten Legislaturperiode. Darum stellt man sich schon die Frage: Ist das, obwohl es so ein wichtiges Thema ist, vielleicht nur ein Showantrag für den Wahlkampf?

Was wurde eigentlich, wenn wir bei dem Thema „Digitalkompetenz“ sind, aus dem hochgepriesenen Digitalbus der Firma Haba? Vielleicht kann Frau Ministerin gleich dazu berichten. Wurde da eigentlich auch Medienkompetenz vermittelt?

Die Landesregierung, namentlich Sie, Frau Gebauer und Herr Pinkwart, hat noch am 10. Mai eine weitere Ankündigungspressemitteilung zu dem Thema „Medienkompetenz“ verschickt. Der Pakt für Informatik ist wieder so eine medien- und schulpolitische Nebelkerze aus Ihrem Hause.

Liebe Frau Schulministerin – der Medienminister ist ja bei diesem ernsten Thema mal wieder abwesend –,

(Zuruf von der CDU: Unfassbar!)

in dem Antrag steht grundsätzlich nichts Falsches. Insbesondere der große Einleitungsteil beschreibt ganz viele Probleme. Wenn Sie vor einigen Jahren

solch einen Antrag geschrieben hätten, hätte er auch unsere Hochachtung verdient. Vor Corona wäre er mehr als sinnvoll gewesen. Jetzt hat bereits jeder Schüler und jede Schülerin Erfahrungen machen müssen. Cybermobbing hat während Corona einen neuen Höchststand erreicht. Das haben Sie gerade selber dargestellt. Das ist eine bittere Erkenntnis der letzten Monate.

Ich kann nur an Sie, liebe CDU und FDP, appellieren: Stimmen Sie dem eingangs genannten Antrag unserer Fraktion, der sich schon im Verfahren befindet, zu, und lassen Sie uns einen gemeinsamen Änderungsantrag zur Erweiterung des Beschlusstils erarbeiten.

Aber ich komme noch mal zurück auf Ihren Antrag und dem, was Sie vorgelegt haben.

An Erkenntnisgewinn mangelt es Ihnen offensichtlich nicht, aber bei der Umsetzung wirken Sie leider noch allzu oft alt, langsam, manchmal lobbygetrieben. Ich bin schon froh, dass es nicht – zumindest nicht bei Frau Schulze Föcking – immer nur um die sozialen Medien oder das Internet ging.

Es gibt durchaus auch gute Nachrichten. Auf viele Fragen gibt es wissenschaftliche Antworten. Die Dagstuhl-Erklärung aus März 2016 zeigte bereits drei wichtige Perspektiven auf, die bei der Betrachtung der Bildung in der digital vernetzten Welt alle zusammengehören. Wir haben die technologische, die gesellschaftlich-kulturelle und die anwendungsbezogene Perspektive. Es macht wirklich nur bedingt Sinn, sich andauernd nur mit einzelnen Aspekten auseinanderzusetzen. Wir brauchen hierbei auch eine große Lösung.

Schon der Medienpass NRW hat versucht, dem gerecht zu werden. Machen Sie das Thema verpflichtend für alle Schulformen und Altersklassen. Das ist weit weniger medienwirksam zu instrumentalisieren als ein einzelner Projekttag „Safer Internet Day“, aber es wäre ein großer Quantensprung in der Bildungspolitik.

Meine Damen und Herren, noch mal zu Ihrem Antrag: Sie haben sehr viel Richtiges beschrieben, was die Problemstellung angeht. Aber relevant ist doch der kleine Beschlussteil hinten im Antrag. Das sind fünf Punkte.

In den fünf Punkten geht es unter anderem um die guten Initiativen, die wir bereits vorfinden, dass sie mehr vernetzt werden sollen, dass sie verstetigt werden sollen, dass sie an der einen oder anderen Stelle ausgebaut werden sollen. Das alles ist gut und sinnvoll. Das sind zwei Punkte.

Ein dritter Punkt betrifft einen Projekttag. Warum aber schreiben Sie nicht, dass wir den beschließen sollen? Dort steht, dass die Landesregierung prüfen soll, ob wir einen Projekttag durchführen.

Der nächste Punkt, „Medienscouts“ auch auf Grundschulen auszuweiten, ist ein tolles Projekt; das ist völlig richtig. Warum schreiben Sie aber, dass die Landesregierung prüfen soll, ob es sinnvoll ist, „Medienscouts“ auszuweiten?

Im fünften Punkt geht darum, Best-Practice-Beispiele in Schulen nutzbar zu machen. Das ist auch völlig okay. Aber warum steht in Ihrem Antrag, dass die Landesregierung aufgefordert wird, zu prüfen, ob diese Best-Practice-Beispiele nutzbar gemacht werden können?

Wir sind ein Jahr vor der Landtagswahl. Wir haben den gesamten Prozess vor uns – an den Ausschuss zu überweisen, eine Anhörung durchzuführen –, und letztlich beschließen wir, dass all diese wichtigen Punkte von der Landesregierung geprüft werden sollen. Das sieht wie eine große Show aus.

Machen Sie bei diesem wichtigen Thema konkrete Vorschläge, und lassen Sie uns gemeinsam Dinge beschließen, die die Landesregierung bis zum Ende der Legislaturperiode angehen soll. Das wird dem Thema gerecht und nicht das, was Sie hier mit Prüfungsaufträgen formuliert haben. – Vielen Dank.

(Beifall von der SPD)

**Vizepräsidentin Carina Gödecke:** Vielen Dank, Herr Kollege Vogt. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht Frau Kollegin Paul.

**Josefine Paul (GRÜNE):** Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Das Internet und all die unterschiedlichen Tools, die wir alle den ganzen Tag über nutzen, Smartphones, die wir alle auf dem Tisch liegen haben, sind für uns aus unserem Alltag nicht mehr wegzudenken. Das sieht bei Kindern und Jugendlichen nicht anders aus.

In der JIM-Studie 2020 geben 94 % der Befragten an, ein Smartphone zu haben. 89 % nutzen das Internet täglich in der Freizeit. Es kommt eine ganz erhebliche Summe an Minuten zusammen, die dort jeden Tag mit unterschiedlichster Nutzung verbracht werden. Der eine oder die andere hier kommt vielleicht auf ähnliche Nutzungszeiten.

Ich finde es schon erstaunlich, wie viel Lebensrealität junger Menschen sich im Internet abspielt und wie wichtig die unterschiedlichen Tools, die unterschiedlichen Formen der Kommunikation, die Informationssuche, Unterhaltungsspiele und all das für die Persönlichkeitsentwicklung sind.

Die Mediennutzung hat sich in der Pandemie anders entwickelt: Die Internetnutzung ist weiter gestiegen. Unabhängig davon, welche negativen Entwicklungen es in diesem Bereich gibt, hat es vielleicht nicht immer nur zum Vorteil gereicht, dass sich das Medien-nutzungsverhalten in der Pandemie geändert hat.

Nichtsdestotrotz muss man feststellen, dass es auch um Kommunikation und die Aufrechterhaltung sozialer Kontakte geht, was in der Pandemie sicherlich eine besondere Rolle gespielt hat. Kollegin Schulze Föcking hat schon darauf hingewiesen, dass sich niedrigschwellige Beratungsangebote, Hilfs- und Unterstützungsangebote wie beispielsweise krisenchat.de gegründet haben. Ich finde, das sind sehr positive Aspekte.

Trotzdem gibt es eine Menge Risiken – darauf weist dieser Antrag hin – und Gefahren. An den Studien finde ich schockierend, dass bei den jungen Menschen, aber auch bei den Eltern zu wenig Wissen vorhanden ist. Ich möchte unterstellen, dass das häufig auch bei den Lehrerinnen und Lehrern und sicherlich auch bei einigen Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern so ist.

Deshalb ist es wichtig, dass wir genau auf diese Aspekte stärker eingehen, mehr sensibilisieren und mehr zur Selbststärkung junger Menschen bei der Mediennutzung beitragen. Neben den Risiken, über die wir im Ausschuss ausführlicher sprechen werden, gibt es auch noch andere Aspekte wie beispielsweise Sucht und Verschuldung durch Apps usw.

Wir müssen hier also über die Verbraucherinnen- und Verbraucherbildung wie selbstverständlich auch über Hatespeech, Cybergrooming und Cybermobbing sprechen. Auch dazu finden sich in der JIM-Studie erschreckende Zahlen, wenn man berücksichtigt, dass rund jeder und jede Fünfte angibt, schon einmal von Cybermobbing betroffen gewesen zu sein.

Auch im Zusammenhang mit dem schockierenden Bereich der sexualisierten Gewalt stellt das Internet einen Gefahrenraum für Kinder und Jugendliche dar, wie etwa beim Verschicken von Dickpics und von anderen intimen Bildern. Frau Schulze Föcking hat zu Recht darauf hingewiesen, dass das keine Bagatelle ist.

Das ist auch kein Streich, sondern eine absolute Verletzung der sexuellen Selbstbestimmung. So müssen wir das Kindern und Jugendlichen auch erklären. Auf der anderen Seite braucht es genau die Hilfestellung für Kinder und Jugendliche, wenn sie Opfer geworden sind.

Dann gibt es noch Cybergrooming. Es ist bereits mehrfach darauf hingewiesen worden, dass die Kommunikationsstrukturen von jungen Menschen ausgenutzt werden, um missbräuchliche Kontakte anzubahnen.

Wir müssen auch genauer auf die unterschiedlichen Zielgruppen schauen: Es sind Mädchen, es sind Menschen mit Behinderungen, es sind LSBTIQ-Jugendliche, die auf die eine oder andere Weise ganz besonders von Gewalt betroffen sind. Auch hier ist es wichtig, dass wir die Kooperation mit den

spezialisierten Fachberatungsstellen verstärken, um bei Cybergewalt einen ganz besonderen Blick auf diese Gruppen zu werfen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Allerdings bin ich doch ein klein wenig über den Antrag von CDU und FDP verwundert, denn bereits 2018 gab es einen gemeinsamen Antrag von CDU, SPD, FDP und Grünen, der in eine ganz ähnliche Richtung zielte. An einigen Stellen waren die Beschlusspunkte des damaligen Antrags etwas konkreter als das, was in diesem Antrag in den Beschlusspunkten steht.

Damals ging es zum Beispiel sehr konkret um die Aus- und Fortbildung der Lehrerinnen und Lehrer, weil das konkret in die Aus- und Fortbildungsinhalte integriert werden muss.

Es ging auch um die Kooperation von Schulen und Fachberatungsstellen. Beim Kinderschutz sprechen wir immer wieder darüber, dass Schutzkonzepte nur dann wirklich greifen können, wenn es eine Anlaufstelle gibt, an die sich Lehrerinnen und Lehrer mit den Fragen, die sich unter Umständen stellen, wenden können.

Auch die Rolle der Schulsozialarbeit ist im Antrag des Jahres 2018 mit ihrer besonderen Schnittstellen- und Bindegliedfunktion zwischen Schule und Jugendhilfe aufgegriffen und angesprochen worden.

Das sind durchaus sehr konkrete Punkte. Jetzt wäre es richtig, eine Bestandsaufnahme zu machen: Wie weit ist die Umsetzung der Punkte, die wir 2018 gemeinsam beschlossen haben? Wo gibt es in der Fläche möglicherweise noch Umsetzungsschwierigkeiten? Wo müssen wir gegebenenfalls nacharbeiten? Wo müssen Dinge in der Organisation noch verstärkt werden?

Selbstverständlich unterstützen wir das Anliegen des Antrags. Es muss sehr klar darum gehen, die Kompetenz, aber auch Beratungsangebote für junge Menschen und selbstverständlich auch für Eltern in den Fokus zu rücken; Gleiches gilt für Lehrerinnen und Lehrer.

Im Kinderschutzjahr haben wir mit den unterschiedlichsten Facetten darüber gesprochen, wie wichtig es ist, dass es neben Kompetenzvermittlungsangeboten ganz konkrete Anlaufstellen gibt, an die man sich bei Fragen, bei Unsicherheiten, gegebenenfalls aber auch mit ganz konkreten Verdachtsfällen wenden kann.

Das bedeutet aber auch, dass wir die Fachberatungsstellen, die wir in der breitgefächerten Beratungslandschaft in Nordrhein-Westfalen haben – sowohl mit Blick auf die Mädchenberatung, die Beratungsstellen beim Kinderschutz, die Familienberatungsstellen als auch die Fachberatungsstellen im LSBTI-Bereich –, bei Fortbildungsangeboten in den

Blick nehmen, damit auch sie die Möglichkeit haben, sich speziell in diesen Themenfeldern fortzubilden bzw. ihre spezielle Fachkenntnis über die jeweiligen Gruppen in Kooperationen einzubringen.

Themen- und Projektstage kann man machen. Ich habe mich auch ein bisschen gewundert, warum man in den Antrag schreibt, dass das geprüft werden soll. Warum beschließt man das nicht einfach?

Mir ist aber noch ein anderer Aspekt viel wichtiger: Man kann Themen- und Projektstage zum Safer Internet Day oder wie auch immer machen, aber bei der Medienkompetenz müssen wir vor allem auf die Kompetenz schauen. Das bedeutet, dass es ein dauerhaftes Querschnittsthema sein muss, das sich durch die ganz unterschiedlichen Unterrichtsfelder zieht.

Dabei geht es um den Schutz, um Selbststärkung, aber auch um eine kritische Auseinandersetzung mit Informationen im Internet, mit Wissensakquise im Internet und am Ende des Tages selbstverständlich auch um die kritische Auseinandersetzung mit Fake News etc.

In der Kinderschutzkommission haben wir im März eine breite Anhörung zum Kinder- und Jugendmedienschutz gehabt. Die Sachverständigen haben sehr deutlich herausgestellt, wie wichtig die Medienkompetenz ist und wie wichtig es ist, die Kinder und Jugendlichen dort starkzumachen, aber auch zum Selbstschutz zu befähigen.

Es gibt eine ganze Reihe guter Projekte; ganz unterschiedliche sind sowohl im Antrag aufgeführt als auch hier in der Debatte genannt worden. Mir ist aber auch in Erinnerung geblieben, dass die Expertinnen und Experten betont haben: Es gibt zwar diese guten Projekte, aber wir müssen das Wissen darüber noch stärker in die Fläche bekommen, damit sie auch bei den Kindern und Jugendlichen, bei den Lehrerinnen und Lehrern, bei den Eltern sowie bei den Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern ankommen.

Ich finde es gut, dass wir uns weiter mit dieser Thematik beschäftigen, und würde, wie gesagt, den Blick auch gerne noch einmal auf den Umsetzungsstand des Antrags von 2018 werfen.

Wir freuen uns aber auf die Beratungen. Möglicherweise bekommen wir an der einen oder anderen Stelle im Sinne des Kinderschutzes doch noch einen gemeinsamen Aufschlag hin. – Herzlichen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN, Andrea Stullich [CDU], Christina Schulze Föcking [CDU] und Jörn Freynick [FDP])

**Vizepräsidentin Carina Gödecke:** Vielen Dank, Frau Kollegin Paul. – Für die AfD-Fraktion spricht Herr Kollege Seifen.

**Helmut Seifen (AfD):** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Der vorliegende Antrag von CDU und FDP wirkt im Jahre 2021 auf jemanden, der vor 4 Jahren nach 40 Jahren den Schuldienst verlassen hat, auf der einen Seite angestaubt, auf der anderen Seite ist er natürlich relevant. Angestaubt wirkt er deshalb, weil die Lehrkräfte bereits seit 10, 15 Jahren oder vielleicht auch schon vorher den Umgang der Schülerinnen und Schüler mit den digitalen Medien in den Blick genommen haben.

Ich persönlich wurde das erste Mal mit den Missbrauchsmöglichkeiten eines Mobiltelefons konfrontiert, als sich Eltern bei mir meldeten, weil man ihren Kindern auf dem Schulhof meiner Schule Bildern von Enthauptungen gezeigt hatte. Das waren wohl Aufnahmen aus dem damaligen Krieg im Irak, die im Netz die Runde machten. Irgendwelche Schüler sind an diese Bilder gekommen, die sie dann stolz oder wie auch immer ihren Mitschülern gezeigt haben. Das war ungefähr 2004/2005.

Solche drastischen Fälle sind mir später Gott sei Dank nicht mehr begegnet. Allerdings gab es in der Tat noch eine Reihe von Fällen, in denen direkte erzieherische oder umfassende erzieherische und aufklärerische Projekte angestoßen und durchgeführt werden mussten. Kurze erzieherische Maßnahmen erfolgten, wenn der Verstoß und die Schädigung der betroffenen Kinder und Mitschüler nicht ganz so groß waren.

Es gab aber auch Fälle, in denen jemand einen Rap mit unsäglichen Geschichten über Lehrer und Lehrerinnen aufgenommen hat, der dann die Runde machte. Da kam man nicht mit einem „Du, du!“ weg, sondern da musste man umfassender erzieherisch eingreifen. Das Ganze war auch nicht einmalig, sondern es war erforderlich, das projektmäßig aufzuarbeiten.

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen von der CDU und von der FDP, ich will damit sagen, dass die Kollegen vor Ort nicht 15 Jahre auf diesen Antrag warten konnten, bis sie dann einmal aus dem Plenarsaal dieses Hohen Hauses möglicherweise Vorschläge bekommen, wie sie mit diesen Fällen umgehen. Denn das, was die Schüler früher mit einem Fußtritt gemacht haben, machen sie heute mit einer WhatsApp-Nachricht, in der steht, wie hässlich jemand ist oder wie jemand stinkt. Entschuldigung, dass ich das hier sage, aber so wird das verbreitet. Kinder werden dann auch ausgeschlossen.

Die Kolleginnen und Kollegen haben sich deswegen intensiv Gedanken darüber gemacht. Auch in der Lehrerausbildung wird das gelehrt. Darüber hinaus gibt es in den Schulen – zumindest in den Schulen, die ich kenne – seit langer Zeit Beratungslehrer, die über die jeweiligen Kurse diesbezüglich fortgebildet werden bzw. in denen sie das intensiv lernen.

Geplant wird auch, wie man diesen Erziehungsprozess systematisch einstellt. Bei uns an der Schule hatten wir zum Beispiel im Januar eine ganze Projektwoche für die Klassen 6 bis 9. Dabei wurde in jedem Schuljahr ein bestimmtes Projekt angegangen. In der Klasse 6 war das Thema logischerweise Mobbing. In der Klasse 7 war es das Internet und die Benutzung des Internets. Außerdem gab es Medienscouts, die in die Klassen gingen und die die kleinen Schülerinnen und Schüler beraten haben. Diese Medienscouts wurden im Vorfeld natürlich auch fortgebildet.

Das heißt, im Grunde genommen war das eine sich selbst vorantreibende Erziehungssituation, die dazu führte, dass die Anzahl der Fälle, die man aufklären und bearbeiten musste, Gott sei Dank sehr gering war.

Insofern könnte man den Antrag, ehrlich gesagt, als Spätzündung einer verschlafenen Regierungsfraktion einordnen. Ganz gerecht wäre das jetzt aber nicht. Denn die Probleme, die der Antrag aufgreift und von denen ich gerade berichtet habe, sind nicht verschwunden, sondern sie existieren nach wie vor, weil die Erziehung ein immerwährender Prozess ist, der immer wieder neuer Instrumente bedarf.

Wenn die Schülerinnen und Schüler aus der Klasse 7 wohlerzogen das Abitur ablegen, sitzen schon längst andere Schülerinnen und Schüler in der Klasse 7, mit denen man die gleichen Erziehungsmaßnahmen durchlaufen muss. Der Antrag ist daher in seiner Zeitlosigkeit quasi aus sich selbst heraus relevant.

Relevant ist er sicherlich auch deswegen, weil die Internetgefahr nicht nur im schulischen Bereich von Bedeutung ist, sondern selbstverständlich weit darüber hinaus in den privaten Bereich hineinragt, den ich aber noch gar nicht angesprochen habe; ich hatte nur aus meiner Erfahrung berichtet.

Im Gegensatz zu dem, was in den letzten Wochen und Monaten an fürchterlichen Dingen aus dem Internet bekannt wurde, sind meine Erlebnisse eigentlich nichts. 38 % der Jugendlichen zwischen 12 und 19 Jahren haben in ihrem Umfeld schon einmal mitbekommen, dass jemand im Internet absichtlich fertiggemacht wurde. 11 % bestätigen, dass sie selbst schon einmal Opfer einer solchen Attacke wurden.

Fast die Hälfte der Gruppe der Befragten – das waren, meine ich, die 12- bis 19-Jährigen – konnte von extrem politischen Ansichten und Verschwörungstheorien berichten, denen sie im Internet begegnet sind. 37 % haben beleidigende Kommentare beispielsweise in den sozialen Netzwerken wahrgenommen. Jeder Dritte stieß auf Fake News.

Insgesamt konnte nur ein Viertel der Jugendlichen von sich sagen, innerhalb des letzten Monats mit keinem dieser Phänomene konfrontiert worden zu sein. Das ist ziemlich skandalös.

Es zeigt sich, dass insbesondere jüngere Jugendliche deutlich häufiger von solchen Inhalten berichten. Möglicherweise fällt es den Jüngeren aber generell schwerer, die entsprechenden Inhalte klar einzuordnen und zu bewerten. Auch Jugendliche mit einem formal niedrigeren Bildungshintergrund begegnen nach eigenen Angaben häufiger Falschmeldungen, Verschwörungstheorien oder politischen Extrempositionen. Die Gruppe der 6- bis 13-Jährigen ist übrigens ebenfalls von solchen Begegnungen betroffen.

Mit zunehmendem Alter nimmt die Wahrscheinlichkeit, dass Kinder von Kontakten mit Problemen und Gefahren im Internet berichten, deutlich zu. So ist die Häufigkeit bei den 12- bis 13-Jährigen, die von Erfahrungen mit ungeeigneten Inhalten erzählen, viermal höher als bei den 6- bis 7-Jährigen. Ursächlich dafür dürfte die mit zunehmendem Alter stark ansteigende Nutzungsfrequenz des Internets sein. Möglicherweise ist es aber auch die Duldung der Eltern, die glauben, dass das jetzt im Umgang mit dem Internet geübte Kind mehr Freiheiten bekommen kann, und bestimmte Sperrungen aufheben.

Das ist aber nicht immer gut. Unangenehm sind dann, wie gerade schon angesprochen, die sexualisierten Inhalte. Bei den für Kinder ungeeigneten Inhalten rangieren erotische, pornografische Darstellungen mit 54 % und damit mit deutlichem Abstand auf Platz eins. Dazu kommen dann noch Gewalt- und Prügelvideos, Horror- und Gruselvideos usw.

Es ist also sicherlich notwendig, dass man sich über diese Dinge Gedanken macht. Allerdings bin ich mir nicht sicher, ob das, was Sie in der Beschlussfassung geschrieben haben, zielführend ist. Wir müssen sehen, ob wir im Ausschuss vielleicht ein bisschen Butter bei die Fische bekommen, um das Ganze ein wenig anzureichern und substanziell aufzuhübschen.

Deswegen überweisen wir den Antrag an den Ausschuss. Ich bin gespannt, ob möglicherweise auch die Vorschläge von erfahrenen Leuten eine Rolle spielen. – Vielen Dank.

(Beifall von der AfD)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Herr Abgeordneter Seifen. – Als Nächste hat für die Landesregierung Frau Ministerin Gebauer das Wort.

**Yvonne Gebauer,** Ministerin für Schule und Bildung: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Coronapandemie hat es noch einmal deutlich gezeigt: Es war richtig, dass die Landesregierung die Digitalisierung von Schule und Bildung von Anfang an vorangetrieben und mit einer hohen politischen Priorität versehen hat. Dabei ist uns bewusst, dass in diesem gesellschaftlichen Prozess nicht nur Chancen und Möglichkeiten, sondern leider

auch Gefahren besonders für unsere Kinder und Jugendlichen liegen. Die Themen dabei sind Cybermobbing, Sexting oder Cybergrooming.

Vor all diesen Gefahren können wir unsere Kinder und Jugendlichen nur erfolgreich schützen, wenn wir den Schutz auch als gesamtgesellschaftliche Aufgabe sehen und verstehen. Wir müssen die Kinder und Jugendlichen über die Risiken bei der Nutzung des Internets und auch der sozialen Medien aufklären und sie für die Gefahren sensibilisieren. Wir haben als Landesregierung hierzu schon umfangreiche Maßnahmen ergriffen.

Mit dem systematisierten Ansatz der Medienkompetenzförderung ist Nordrhein-Westfalen bereits ein gutes Vorbild für andere Bundesländer. Darüber hinaus leisten unterschiedliche Präventionskampagnen einen wertvollen Beitrag, um neben den Kindern und Jugendlichen auch Erziehungsberechtigte, Lehrpersonal und natürlich anderes pädagogisches Personal für das Thema „Kinder- und Jugendschutz im Internet“ zu sensibilisieren.

Mit der schon angesprochenen Landespräventionsstelle gegen Gewalt und Cybergewalt an Schulen haben wir hier bei uns in Nordrhein-Westfalen eine kompetente Anlaufstelle. Diese bietet den Schulen umfassende Beratung und Unterstützung an. Die Angebote der Landesanstalt für Medien, wie zum Beispiel das Internet-ABC für die jüngeren Schülerinnen und Schüler oder „klicksafe“ für die Älteren, bieten den Schulen altersgemäße Formen, die sich im Unterricht mit den Gefahren im Internet auseinandersetzen. Auch die Medienkompetenz der Schülerinnen und Schüler wird hierdurch befördert.

Adressaten bei diesen Angeboten sind aber immer auch die Eltern, die bei diesem Thema eine zentrale Rolle spielen. Besonders erwähnen möchte ich an dieser Stelle auch das Projekt der Medienscouts Nordrhein-Westfalen, das hier schon mehrfach erwähnt worden ist und an vielen Schulen bereits sehr erfolgreich umgesetzt wird. Gerade mit dem Peer-to-Peer-Ansatz kann die kritische Medienkompetenz der Schülerinnen und Schüler weiter gestärkt werden. Bereits seit 2019 arbeitet das Ministerium für Schule und Bildung gemeinsam mit der Landesanstalt für Medien am Ausbau dieses Projektes.

An etwa 900 Schulen wurden inzwischen mehr als 4.300 Schülerinnen und Schüler qualifiziert und mehr als 1.700 Beratungslehrkräfte ausgebildet. Ziel ist es, allen Schulen der Sekundarstufe I in Nordrhein-Westfalen das Angebot einer Beteiligung machen zu können. Daneben prüfen wir derzeit, wie man das Projekt „Medienscouts“ auch in Grundschulen, aber auch in den Förderschulen zum Beispiel der Landschaftsverbände umsetzen kann.

Durch eine Vereinbarung mit der Landesanstalt für Medien werden wir die bereits bestehenden Kooperationen und die damit verbundenen Projekte ver-

stetigen. Ein weiterer Schritt wird es sein, alle Akteure – von Eltern über Lehrkräfte bis hin zur Jugendhilfe und zur Polizei – noch besser miteinander zu vernetzen. Nur mit einer transparenten Struktur und einem gebündelten Unterstützungsangebot werden wir unsere Kinder und Jugendlichen noch besser vor den Gefahren im Internet schützen können.

Erst am vergangenen Montag hat das Ministerium für Schule und Bildung im digitalen Amtsblatt „Schule NRW“ eine Schwerpunktausgabe zum Thema „Mobbing und Cybermobbing“ herausgegeben.

Meine Damen und Herren, darüber hinaus beschreiben die antragstellenden Fraktionen nicht nur Bedarfe im schulischen Bildungskontext für Kinder, sondern auch Kompetenzbedarfe bei Erwachsenen. Denn richtig ist: Um Schutz- und Fürsorgeaufgaben in relevanten Rollen als Eltern bzw. Lehrende wahrnehmen zu können, ist eigene Medienkompetenz nötig, die Gefahren erkennt und sodann natürlich auch geeignete Maßnahmen von Schutz, von Hilfe, aber auch von Bildung anbietet.

Hier kann inzwischen auf gute Angebote wie den Medienkompetenzrahmen Nordrhein-Westfalen und dem darauf basierenden DigitalCheck in Nordrhein-Westfalen aufgesetzt werden. Auf der Plattform „#DigitalCheckNRW“ können Bürgerinnen und Bürger seit Anfang 2020 in den sechs Themenfeldern des Medienkompetenzrahmens einen Selbsttest der eigenen Medienkompetenz durchführen und auch passende Weiterbildungsangebote vorfinden.

Übergeordnetes Ziel dabei ist, die digitale Teilhabe aller Bürgerinnen und Bürger zu sichern, lebensbegleitendes Lernen, lebenslanges Lernen zu unterstützen und zur Selbstreflexion über die eigene Mediennutzung anzuregen.

Wir werden als Landesregierung gerne daran anknüpfen, um auf dieser Basis konkrete Angebote zu entwickeln, die Erwachsene noch gezielter befähigen, Kinder gegen Gefahren im Internet zu schützen. Es ist gut, wenn die von der Landesregierung bereits angestoßenen Initiativen für unsere Schülerinnen und Schüler jetzt auch vom Parlament noch einmal produktiv unterstützt und befördert werden. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der CDU – Vereinzelt Beifall von der FDP)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Frau Ministerin Gebauer. – Als nächste Rednerin hat für die Fraktion der CDU Frau Abgeordnete Kollegin Stullich das Wort.

**Andrea Stullich (CDU):** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Den Kampf gegen sexuellen Missbrauch von Kindern, gegen die Täter, gegen Bilder und Filme, auf denen sexualisierte

Gewalt an Kindern zu sehen ist, führen wir in Nordrhein-Westfalen besonders entschlossen. Mit unserem heutigen Antrag rücken wir auch den Kinder- und Jugendmedienschutz und die Prävention in Elternhaus und Schule weiter in den Fokus.

Die Attacken auf Kinder in einem Raum, zu dem Elternhaus und Schule oft keinen Zugang haben, weil Kinder eigene Smartphones nutzen, nehmen zu und werden zum Teil sehr aggressiv geführt. Frau Schulze Föcking hat das sehr eindrücklich geschildert. Deshalb ist es der CDU-Fraktion ein wirkliches Anliegen, medien- und nutzerübergreifend ein starkes Bewusstsein für Verantwortung zu schaffen. Deshalb müssen Eltern und Lehrer fit sein, um diese Kinder begleiten, aufklären, unterstützen und vor Übergriffen schützen zu können. In der digitalen Welt ist das für viele schwierig, im analogen Leben aber doch ganz normal.

Ein Beispiel: Bei uns im Münsterland lernen Kinder Fahrradfahren mit drei, vier Jahren – am Anfang noch in Begleitung, mit Stützrädern und Fahrradtrainings. Eltern sorgen dafür, dass sie einen Helm tragen und an jeder Kreuzung anhalten. Die Kinder lernen jeden Tag dazu, werden mit jeder Tour sicherer, üben Rücksichtnahme und schauen sich von den Großen ab, wie man sich verhält und wo Gefahren lauern. Im vierten Schuljahr machen sie dann den Fahrradführerschein; denn sobald sie den haben, dürfen sie ganz offiziell alleine zur Schule fahren. Das stärkt ihr Selbstbewusstsein.

Das Fahrrad ist selbstverständlicher Teil unseres Lebens von Kindesbeinen an, genauso wie inzwischen das Smartphone. Deshalb müssen wir Kinder an den Umgang mit digitalen Medien genauso umsichtig heranführen wie ans Fahrradfahren.

Die Bedeutung von Medienkompetenz als Schlüsselqualifikation für die digitale Welt wird ja noch weiter zunehmen, weil die Zahl der Sender, der neuen Kanäle um uns herum stetig zunimmt, weil Privatleute zu Sendern werden, weil die Grenzen zwischen realer und virtueller Welt zunehmend verschwimmen, weil Eltern und Lehrer das alles auch irgendwie einordnen müssen, weil sie selbst die Regeln in der digitalen Welt beherrschen müssen, um Kindern den sicheren und reflektierten Umgang mit Plattformen, sozialen Medien und digitaler Kommunikation zu vermitteln. Das verlangt ihnen viel ab.

Wenn sich gerade Eltern ihrer Vorbildrolle auch in der Medienerziehung bewusst sind, wenn sie ihre Mediennutzung reflektieren, mit gutem Beispiel vorangehen und sich über aktuelle Entwicklungen informieren, dann sind sie gut gerüstet, ihr Kind kompetent begleiten zu können.

Zur Wahrheit gehört aber auch: Vor der Unachtsamkeit, der Aggressivität und auch vor der kriminellen Energie anderer können wir unsere Kinder leider

nicht jederzeit und überall bewahren – im analogen Leben leider so wenig wie im Internet.

Wir können Kinder und Jugendliche aber für Angriffsstrategien im Netz sensibilisieren. Wir können sie im Selbstschutz fit machen, ihnen zeigen, wie sie sexuelle Grenzverletzungen selbstbewusst abwehren können, und wir können Kinder auch für die Grenzen anderer sensibel machen. Dabei darf es keine Tabus geben. Eltern müssen die digitale Welt in die analoge, reale Familienwelt holen und im geschützten Raum den Umgang mit Gefahren zeigen. Wenn Kindern dann später etwas irgendwie komisch erscheint oder sie sich angegriffen fühlen, werden sie das verbalisieren und sich angstfrei Hilfe holen.

Dafür sind auch gezielte Unterrichtseinheiten in der Schule zum Thema „Gefahren im Internet“ wichtig. Weil oft zuerst in der Schule auffällt, dass sich ein Kind durch digitale Angriffe verändert, wollen wir Lehrer bestmöglich dabei unterstützen, wie sie dann helfen können, und wollen ihnen auch vorbeugend Materialien an die Hand geben.

Deshalb wird auch für die Landesmedienanstalt NRW das Thema Prävention immer wichtiger. Angebote wie das Internet-ABC für die Jüngsten – Frau Ministerin hat es erwähnt – und die Plattform [www.zebramedienfragen.de](http://www.zebramedienfragen.de) sollen bekannter gemacht werden. Zum Thema „Cybergrooming“ veranstaltet die LfM in der kommenden Woche Townhall-Meetings mit Schulleitern und Schülersprechern eben zu der Frage, wie sie mit Cybergrooming umgehen und welche weitere Unterstützung sie sich wünschen. Dazu passend wird es ab Juni für den Unterricht ein Video über Cybergrooming und passende Unterrichtsmaterialien geben.

Auch das Thema der Medienscouts – das ist mehrfach angesprochen – soll weiterentwickelt werden. Die LfM hat in den letzten Jahren etwa 4.500 Schülerinnen und Schüler an weiterführenden Schulen zu Medienscouts ausgebildet, die Mitschüler auf Augenhöhe trainieren. 2.000 ausgewählte Betreuungslehrer unterstützen sie dabei. Ein Konzept für Grundschulen ist in Vorbereitung.

Werter Kollege Vogt, diesen Antrag als Show-Antrag oder Nebelkerze zu bezeichnen, finde ich völlig peinlich und in der Sache dermaßen unangemessen – weniger Empathie geht, glaube ich, gar nicht. Mit unserem Antrag schärfen wir den ganzheitlichen und systematisierten Ansatz im Bereich Medienkompetenzförderung, mit dem Nordrhein-Westfalen im Ländervergleich bereits Vorreiter und Vorbild ist. Das sollten Sie sich mal hinter die Ohren schreiben.

(Vereinzelt Beifall von der CDU)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Frau Kollegin Stullich, ...

**Andrea Stullich** (CDU): Mit unserem Antrag wollen wir gemeinschaftlich mehr Aufmerksamkeit auf unsere vielen guten Medienangebote und Initiativen in den Bereichen Medienaufklärung, Medienorientierung und Medienkompetenz richten.

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Frau Kollegin, entschuldigen Sie, wenn ich Sie unterbreche. Es gibt den Wunsch nach einer Zwischenfrage von Herrn Abgeordneten Ott.

**Andrea Stullich** (CDU): Nein, vielen Dank. Ich möchte gern im Kontext vortragen.

Diese Tools Medienaufklärung, Medienorientierung und Medienkompetenz – so sagt LfM-Direktor Tobias Schmid – müssen in dem Moment sichtbar sein, in dem sich vor allem ein Kind oder ein Jugendlicher in einem problematischen Umfeld bewegt, und sie müssen leicht zu finden sein.

Darum wollen wir mit unserem Antrag die Landesregierung darin bestärken, die Kompetenzangebote für Kinder, Eltern, Lehrkräfte und die Akteure der Kinder- und Jugendhilfe gezielt weiterzuentwickeln und noch besser zu vernetzen, am besten direkt mit dem Onlinelotsen #DigitalCheckNRW. Das ist die Plattform – wir haben es gehört –, auf der ich mich selbst testen kann und dann passgenaue Angebote bekomme, zum Beispiel analoge Kurse in meiner Nähe oder digitale Seminare. Der DigitalCheck NRW ist ein digitaler Lotse, mit dem NRW Vorreiter für ganz Deutschland ist. Er veranstaltet übrigens morgen auf der re:publica 2021 eine Schule für mehr digitale Teilhabe für alle Menschen.

Unser Antrag knüpft auch nahtlos an das Handlungs- und Maßnahmenkonzept der Landesregierung von Ende Dezember an, das ausführlich Prävention, Intervention und Hilfen im Bereich sexualisierte Gewalt gegen Kinder und Jugendliche thematisiert.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, gemeinsam kommen wir unserem Ziel näher, Kinder und Jugendliche vor sexualisierter Gewalt besser zu schützen und die Täter nicht davonkommen zu lassen. – Vielen Dank.

(Beifall von der CDU und der FDP)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Frau Kollegin Stullich. Es ist Ihnen angezeigt, dass es eine Kurzintervention von Herrn Abgeordneten Ott gibt. – Herr Kollege Ott, Sie haben jetzt das Wort für 90 Sekunden Kurzintervention.

**Jochen Ott** (SPD): Herzlichen Dank, Frau Präsidentin. – Frau Kollegin Stullich, ich will nur auf Folgendes hinweisen: Wenn das alles richtig ist, was Sie sagen – und wir können vieles von dem, was Sie beschrieben haben, teilen –, dann frage ich mich, warum Sie nicht

als selbstbewusste Landtagsfraktion gemeinsam mit der FDP hier einfach konkrete Beschlüsse fassen, und warum Sie die Regierung beauftragen, das zu prüfen. Wenn Sie davon überzeugt sind, warum beschließen Sie das dann nicht einfach? Warum haben Sie nicht den Mut zu sagen, wir wollen das gern?

Ich finde, dieses Rollenverständnis von Regierung und Opposition und Pressesprecher der Regierung ist einfach falsch. Es ist in der Demokratie durchaus denkbar, dass regierungstragende Fraktionen eigene Akzente setzen. Ich hätte mir sehr gewünscht, wenn Sie bei diesem Thema diesen Mut aufgebracht hätten.

(Beifall von der SPD)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Frau Kollegin Stullich, Sie haben das Wort für die Erwiderung.

**Andrea Stullich** (CDU): Sehr geehrter Kollege Ott, ich kann es kurz machen und noch einmal wiederholen: Wir wollen mit unserem Antrag die Landesregierung bestärken, die vielen Angebote, die es gibt, weiterzuentwickeln, dass wir sie besser vernetzen, sie noch mehr in die Fläche kommen, noch mehr Menschen erreichen. Dazu sind wir auf allen Ebenen und übrigens auch ressortübergreifend unterwegs.

Dieser Antrag ist ein großes Angebot auch an Sie, bei diesen Aktionen mitzuwirken und mitzuziehen. Ich würde Ihnen empfehlen, das auch zu tun.

(Beifall von der CDU und der FDP – Zuruf von Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE])

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Frau Abgeordnete Stullich für die Erwiderung auf die Kurzintervention. – Nun hat für die Fraktion der SPD Frau Abgeordnete Kollegin Spanier-Oppermann das Wort.

**Ina Spanier-Oppermann** (SPD): Vielen Dank. – Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Auch danke, dass Sie noch so aufmerksam sind. Denn der letzte Redner hat es ja gemeinhin manchmal am schwersten. Vieles ist auch schon gesagt worden. Aber ich möchte dennoch noch einmal vortragen, welchen Fokus die Sozialdemokraten hier im Parlament aus schulpolitischer Sicht auf dieses Thema haben. Es ist auch sehr wohltuend, dass wir alle einen Gleichklang haben bei den Gedanken zu diesem schwierigen und so herausfordernden Thema, was wir hier zu besprechen haben. Deshalb freue ich mich, dass ich auch kurz die Gelegenheit bekomme.

Die digitale Welt bietet jungen Menschen sehr viel, aber sie hat auch ihre Schattenseiten. Auch strömt sie auf uns ein mit einer großen Dynamik. Ich habe

vorhin den Worten zugehört, dass man umsichtig Menschen heranführen möchte. Das ist sicher richtig. Aber doch wissen wir alle hier im Raum, wie schnell die Zeit da voranschreitet, wie dynamisch gerade der Prozess und die Entwicklung im Netz ist. Wir müssen also dafür sorgen, dass möglichst alle Kinder und Jugendlichen in der digitalen Welt geschützt und sicher unterwegs sein können. Da sind wir uns ja auch einig.

Unsere Schülerinnen und Schüler gehen immer selbstverständlicher mit den digitalen Medien um. Sie werden schon – das ist allgemein bekannt – als Digital Natives bezeichnet, also die Generation, die mit diesen Medien aufgewachsen ist. Kollege Freynick hat es gerade von seiner Siebenjährigen geschildert. Ich habe einen Fünfzehnjährigen noch zu Hause, und ich weiß, wovon sie spricht.

Aber Sie verfügen damit eben nicht automatisch auch über digitale Kompetenzen. Sie müssen den verantwortungsvollen Umgang mit Medien erst lernen. Hierbei zeigt sich doch ein sehr heterogenes Bild in unserem Land. Viele Schulen haben sich da schon auf den Weg gemacht, haben Programme entwickelt, welche regelmäßig angepasst und erweitert werden. Unterrichtseinheiten, die zum Beispiel heißen „Faszination und Risiken des Internets“, in denen Themen besprochen werden, wie „Das Internet vergisst nie“, „Das Recht am eigenen Bild“, „Datenschutz“, „Urheberrecht“ gibt es bereits seit vielen Jahren. Diese Unterrichtseinheiten – da kann man den Lehrerinnen und Lehrern nur jeden Tag danke sagen – werden von Fachlehrern gestaltet, im Anschluss von den zuständigen Klassenlehrerinnen und -lehrern aufgegriffen und vertieft.

Um die Gruppe der Eltern einzubinden, werden zusätzlich Elternabende zu diesen Themen angeboten, in denen die Eltern Tipps bekommen, wie sie mit diesen Themen umgehen und zu Hause auch einmal eine starke Rolle spielen können. Dabei geht es nicht darum, die Kinder vom Internet fernzuhalten, sondern darum, ihnen den kompetenten Umgang beizubringen, um mögliche Gefahren – wir haben das von den Jugendpolitikern auch noch einmal gesagt kommen – erkennen und bewerten zu können. Da haben wir auch eine gewisse Besorgnis, wir alle hier. Ich glaube, da sitzen wir auch alle in einem Boot. So lernen auch die Eltern, sich selbst richtig zu verhalten. Alle im Schulsystem tätigen Akteure leisten hierbei schon eine ausgezeichnete Arbeit.

Ich möchte noch einmal auf den Punkt der Heterogenität in der Schullandschaft zurückkommen. Ich denke, wir haben hier die Aufgabe, dass das allen Schülerinnen und Schülern wirklich zur Verfügung stehen muss, sodass es notwendig ist, diese heterogene Landschaft zu schließen und zu einer homogenen Schullandschaft weiterzuentwickeln.

Es gibt viele Elemente im Baukasten zum Schutz der Kinder und Jugendlichen im virtuellen Raum. Das wird im vorliegenden Antrag auch richtig dargestellt. Bei einer umfassenden Vermittlung von Medienkompetenz müssen eben technische, pädagogische, psychologische Elemente einfließen. Alle müssen fit gemacht werden für das Netz, wir auch immer wieder. Zu dieser gesamtgesellschaftlichen Aufgabe müssen wir alle unseren Beitrag leisten.

Mein verehrter Kollege Vogt hat vorhin bereits betont, dass der vorliegende Antrag mit dem Ausklingen der dritten Coronawelle, nach mehr als einem Jahr digitalen Unterricht und angesichts der seit Monaten fehlenden Freizeitangebote etwas spät daherkommt.

Ich erinnere in diesem Zusammenhang an unsere Anhörung im Schulausschuss vor drei Jahren, die sich genau mit diesem Thema befasst hat. Frau Kollegin Paul hat schon darauf verwiesen. Wir waren uns interfraktionell darin einig, was wir dazu politisch auf den Weg bringen müssen, und haben das auch in einem gemeinsamen Antrag beschlossen. Dieser Antrag enthielt konkrete Forderungen auch an die Landesregierung.

Ich denke, es wird nun interessant sein, im Ausschuss zu erfahren, was genau von den im Jahr 2018 beschlossenen Aufträgen umgesetzt worden ist und wie wir weiter verfahren. Unser sozialdemokratischer Fokus wird dabei auf den Anstrengungen der Landesregierung liegen, Angebote für alle – endlich für alle! – herzurichten, ein verlässliches Angebot, ein verstetigtes Angebot zu machen und daraus eben keine soziale Frage werden zu lassen und Beteiligte nicht zurückzulassen.

Ich freue mich auf die Beratung im Ausschuss. Wir stimmen der Überweisung zu. – Danke, dass Sie noch einmal tapfer zugehört haben. Vielen Dank. Schön.

(Beifall von der SPD und Jörn Freynick [FDP])

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Frau Kollegin Spanier-Oppermann. – Liebe Kolleginnen und Kollegen, weitere Wortmeldungen liegen mir zum Tagesordnungspunkt 12 nicht vor.

Wir können zur Abstimmung kommen, und zwar über die Überweisungsempfehlung des Ältestenrates, den Antrag Drucksache 17/13769 an den Ausschuss für Schule und Bildung – federführend –, an den Ausschuss für Kultur und Medien, an den Ausschuss für Familie, Kinder und Jugend sowie an die Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder zu überweisen. Die abschließende Beratung und Abstimmung sollen im federführenden Ausschuss in öffentlicher Sitzung erfolgen. Gibt es Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dann stelle ich einstimmige Zustimmung zu dieser Überweisungsempfehlung fest.

Jetzt sind wir bei:

### 13 Zweites Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Seilbahnen in Nordrhein-Westfalen

Gesetzentwurf  
der Landesregierung  
Drucksache 17/13033

Beschlussempfehlung  
des Verkehrsausschusses  
Drucksache 17/13787

zweite Lesung

Änderungsantrag  
der Fraktion der CDU und  
der Fraktion der FDP  
Drucksache 17/13846

Das vorangestellt eröffne ich die Aussprache und erteile für die Fraktion der CDU Herrn Abgeordneten Kollegen Vossemer das Wort.

**Klaus Vossemer** (CDU): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Hingehen, einsteigen und abfahren – Seilbahnen als öffentliche Verkehrsmittel sind im Kommen.

(Heiterkeit von Jochen Ott [SPD], Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE] und von Wibke Brems [GRÜNE])

Sie stellen für eine bessere, sichere und saubere Mobilität in Nordrhein-Westfalen einen zukunftssträchtigen Baustein der Personenbeförderung dar. Die voranschreitende Elektrifizierung des Straßenverkehrs reduziert zwar schädliche Emissionen. Das Verkehrsaufkommen wird dadurch jedoch nicht minimiert.

Seilbahnen sind ideal dafür geeignet, sie in ein bestehendes Verkehrskonzept zu integrieren. Durch die Erweiterung des Verkehrs vom Boden in die Luft kann sich die Verkehrssituation entspannen; denn städtische Seilbahnen schweben einfach über alle Hindernisse hinweg, sei es über stockenden Verkehr, über Berge, über Flüsse oder über bestehende Infrastruktur. Damit nicht genug: Seilbahnen können dezentral verstreute Ortsgebiete gut mit dem Ortszentrum vernetzen.

Bei der Nutzung von Seilbahnen eröffnet sich eine größere Flächenschließung, als würde man für das gleiche Geld den Umstieg vom Auto zum öffentlichen Verkehr bedarfsgerecht ausbauen.

Ein Beispiel für zukunftsgerichtete Mobilität dieser Art ist die Forschung am „upBUS“ der RWTH Aachen. Sie zeigt uns Wege für einen transmodularen Nahverkehr. Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler forschen an einem öffentlichen Fortbewegungsmittel, welches die Vorteile von Bus und Seilbahn kombiniert, um möglichst effizient Staubil-

dungen in Städten zu vermeiden und zu umgehen – das Ganze dazu auch noch selbstfahrend.

Meine Damen und Herren, da das Gesetz über die Seilbahnen in Nordrhein-Westfalen aufgrund der EU-Verordnung 2016/424 und des vom Bund erlassenen Seilbahndurchführungsgesetzes angepasst werden musste, hat die Landesregierung dies zum Anlass genommen, redaktionelle Änderungen vorzunehmen und die Genehmigungserteilung auch in elektronischer Form zuzulassen.

In Nordrhein-Westfalen regelt das Gesetz den Bau und den Betrieb von Seilbahnen, aber auch die Aufsicht über Seilbahnen. Es ist damit Rechtsgrundlage für sämtliche Seilbahnen in Nordrhein-Westfalen, aber auch für Skilifte im Sauerland oder in der Eifel.

(Beifall von Matthias Kerkhoff [CDU])

Die Marktüberwachung von Seilbahnen im Land Nordrhein-Westfalen wurde der Bezirksregierung Arnsberg übertragen. Diese verfügt über die größte fachliche Expertise im Bereich Genehmigung und Überwachung von Seilbahnen.

Die Durchführung der Plangenehmigungsverfahren wurde nun als Regelfall aufgenommen. Die Anwendung des Plangenehmigungsverfahrens für Vorhaben mit Pflicht zur Umweltverträglichkeitsprüfung wurde darüber hinaus durch spezielle Regelungen zur Öffentlichkeitsbeteiligung ermöglicht. Dadurch werden die Vorhaben entbürokratisiert und ihre Durchführung vereinfacht.

Die Vorteile von Seilbahnen liegen klar auf der Hand: Sie lassen sich sehr gut mit anderen Transportmitteln kombinieren und bestechen durch ihre positive Umweltbilanz, durch die geringen Investitionskosten und vor allem durch kontinuierliche Betriebszeiten. Viele internationale Metropolen benutzen schon heute Seilbahnen für den urbanen Verkehr. Auch in Köln, Berlin und Koblenz werden bereits urbane Seilbahnen für kurze Distanzen eingesetzt.

Meine Damen und Herren, mit dieser Gesetzesänderung gehen wir einen weiteren Schritt zu einem breiten, modernen und zukunftsfähigen Mobilitätsmix, mit dem wir in Nordrhein-Westfalen weiter vorankommen. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der CDU – Vereinzelt Beifall von der FDP)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Herr Kollege Vossemer. – Als nächster Redner hat für die Fraktion der SPD Herr Abgeordneter Löcker das Wort. Bitte sehr, Herr Kollege.

(Carsten Löcker [SPD] geht ohne Infektionsschutzmaske zum Redepult. – Zurufe: Ohne Maske!)

– Ich darf Sie darauf hinweisen, dass wir uns hier verabredet haben, dass wir selbstverständlich zum Schutz von uns selbst, aber vor allen Dingen der Kolleginnen und Kollegen eine Maske tragen.

(Carsten Löcker [SPD] geht vom Redepult zurück an seinen Platz, um seine Maske zu holen. – Sven Werner Tritschler [AfD]: Ich weiß nicht, ob das infektionstechnisch besser ist!)

So. Bitte, Sie haben das Wort.

**Carsten Löcker (SPD):** Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die bisherige EU-Regelung wird durch eine neue ersetzt. Technische Zertifizierung, In-Verkehr-Bringung und Verwendung von neuen Teilen – dagegen kann man nicht sein, liebe Kolleginnen und Kollegen. Bund und Land müssen anpassen. Das Land Nordrhein-Westfalen hat den Hauptteil zu erledigen.

Jetzt wird es noch einmal spannend, liebe Kolleginnen und Kollegen: Wir stimmen zu.

Zuallerletzt möchte ich gern noch einen heimlichen Wunsch äußern, wenn das hier erlaubt ist. Herr Kollege Vossemer hat ja Wünsche für das Sauerland und für die Eifel geäußert. Dem steht natürlich ein Abgeordneter aus dem Ruhrgebiet nicht nach. Das wird Sie auch nicht wundern.

Unser heimlicher Wunsch ist eine Seilbahn vom Monte Schlacko Hoheward in Hertel über die renaturierte Emscher entlang der Kumpelriviera in Herne. Das wäre doch einmal ein tolles Projekt. Insofern gibt es genügend Geist und Zeit, um sich in Zukunft über solche Dinge auszutauschen. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Vereinzelt Beifall von der SPD und der CDU)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Herr Abgeordneter Löcker. – Als nächster Redner hat für die Fraktion der FDP Herr Abgeordneter Kollege Reuter das Wort.

**Ulrich Reuter (FDP):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Seilbahnsysteme sind Verkehrsträger, mit denen die meisten von uns Urlaubsregionen verbinden, nicht aber die Vorstellung von einem leistungsfähigen ÖPNV. Der Eindruck trägt jedoch.

Tatsächlich stellen Seilbahnsysteme weltweit unter Beweis, dass sie unter bestimmten Bedingungen einen wichtigen Beitrag zur Bewältigung des Mobilitätsbedürfnisses der Bevölkerung leisten können. Das gilt beispielsweise für ein solches System in Bogota.

Auch bei uns gibt es immer wieder Diskussionen über die Einführung solcher Systeme, wie beispielsweise in Bonn und Wuppertal. Seilbahnen haben bei

topografisch anspruchsvollem Gelände einen klaren Vorteil gegenüber schienengebundenen Systemen. Der Nachteil liegt in der geringen Kapazität.

Ob ein Seilbahnsystem sinnvoll ist oder nicht, muss im Einzelfall geprüft werden. Richtig ist, dass wir als Gesetzgeber hier vorsorgen und die notwendigen rechtlichen Rahmenbedingungen setzen. Darum befassen wir uns heute zu dieser fortgeschrittenen Stunde mit dem Zweiten Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Seilbahnen in Nordrhein-Westfalen.

Bei den vorliegenden Änderungen handelt es sich um die Umsetzung europäischen Rechts, das das Land als zuständiger Gesetzgeber umzusetzen hat. Die EU-Verordnung 2016/424 erfordert neue Regelungen für die technische Zertifizierung, das Inverkehrbringen und die Verwendung von Sicherheitsportalen.

Das sind im Wesentlichen technische Vorgaben, die mit neuen Entwicklungen einhergehen. Dem stimmen wir heute gerne zu. Ich bitte Sie, Gleiches zu tun. – Vielen Dank.

(Vereinzelt Beifall von der FDP und der CDU)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Herr Kollege Reuter. – Als nächster Redner hat für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Herr Abgeordneter Kollege Mostofizadeh das Wort.

**Mehrdad Mostofizadeh (GRÜNE):** Frau Präsidentin! Werte Kolleginnen und Kollegen! Mit großer Begeisterung habe ich der Rede von Herrn Vossemer zugehört und mit fast noch größerer Begeisterung die Beratungen im Ausschuss nachvollzogen. Allerdings gab es da kaum welche; denn der Ausschuss hat die technischen Änderungen, die die Landesregierung vorgeschlagen hat, einvernehmlich – zunächst bei Enthaltung der SPD und heute mit Zustimmung der SPD – nachvollzogen.

Auch ich bin selbstverständlich ein großer Fan des öffentlichen Nahverkehrs. Ich fahre auch gerne viel Fahrrad. Die Seilbahnen sind natürlich quasi die Krönung in Nordrhein-Westfalen. Wenn es demnächst mal wieder Schnee gibt, sind wahrscheinlich auch die Seilbahnen in Winterberg wieder von größerem Nutzen.

Ich will mich nicht lustig machen. Aber dieser Vorgang ist im Wesentlichen ein technischer. Insofern stimmt die grüne Fraktion selbstverständlich zu. – Herzlichen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN und Matthias Kerkhoff [CDU])

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Herr Kollege Mostofizadeh. – Als nächster Redner hat für die Fraktion der AfD Herr Abgeordneter Vogel das Wort.

**Nic Peter Vogel (AfD):** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich kann es für meine Verhältnisse recht kurz machen.

Das ist eine Gesetzesänderung, die notwendig ist und die viel Gutes enthält, vor allen Dingen, weil Prozesse beschleunigt werden. Es macht mir großen Spaß, dass darin so schöne Details stehen, was historische Seilbahnen angeht. Insgesamt haben wir nichts zu meckern und stimmen dem zu. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der AfD)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Herr Abgeordneter Vogel. – Jetzt hat als aller Voraussicht nach letzter Redner Herr Minister Wüst für die Landesregierung das Wort.

(Andreas Keith [AfD]: Auch schön kurz halten! – Carsten Löcker [SPD]: Jetzt kommt noch eine Seilbahn fürs Münsterland dazu!)

**Hendrik Wüst, Minister für Verkehr:** Geschätzte Frau Präsidentin! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Sie haben ja alle hier den Tempogang eingelegt. Ich will mich deswegen auch kurzfassen.

Für eine bessere, sichere, saubere Mobilität können auch Seilbahnen gerade im urbanen Raum einen Beitrag leisten. In Bonn, in Wuppertal, in Kerpen, in Essen, in Köln, im Kreis Wesel – überall wird über die Idee einer Seilbahn diskutiert. Dann ist es nur gut, dass wir diesem Thema wenigstens ein bisschen Zeit widmen – anlässlich der Änderung des entsprechenden Gesetzes.

Seilbahnen sind überall auf der Welt schon heute integraler Bestandteil von insbesondere urbanen Mobilitätslösungen, die in der Regel aber Insellösungen sind. Es wird in Nordrhein-Westfalen zum Beispiel in Aachen auch dazu geforscht, diese Seilbahnthematik in andere Konzepte zu integrieren.

Das Thema „UpBUS“ – ein Bus, der elektrisch und autonom im Stadtgebiet unterwegs ist, dann in einer Station an den Haken kommt, um bildlich zu sprechen, und damit zur Seilbahn wird – ist sicherlich eine verlockende Zukunftsmusik. Aber das zeigt, dass es auch eine dynamische Entwicklung ist, für die wir einen zeitgemäßen Rechtsrahmen brauchen.

Die Vorredner haben es schon sehr schön beschrieben: Europarechtliche und bundesrechtliche Änderungen haben es sowieso notwendig gemacht, dass Gesetz anzupacken. Wir haben dann die Gelegen-

heit genutzt, um – und das ist viel entscheidender – größere Ermessensspielräume einzuräumen, Redundanzen aufzulösen und geschlossene Regelungslücken dafür zu nutzen, dass wir auch bei der Planungsbeschleunigung für Seilbahnen einen Schritt nach vorne machen.

In Zukunft wird die Durchführung des einfachen Planungsbescheidverfahrens die Regel sein, wenn jemand in Nordrhein-Westfalen eine Seilbahn bauen möchte, und nicht das aufwendige Planfeststellungsverfahren. Wir nutzen auch die Chancen der Digitalisierung, um digitale Genehmigungserteilungen möglich zu machen.

Den Kolleginnen und Kollegen aus dem Ministerium will ich dafür ganz herzlich danken. Es gibt sicherlich Gesetzesvorhaben mit größerer öffentlicher Aufmerksamkeit. Aber auch das muss erst einmal ordentlich gemacht werden. Das ist hier, wie ich finde, gelungen, wie auch die einmütige Debatte zeigt.

Wann immer jemand in Zukunft in Nordrhein-Westfalen eine Seilbahn betreiben oder neu planen will, wird er es also etwas leichter haben. Auch dazu dient dieses Gesetz. – Vielen herzlichen Dank für die Unterstützung aus dem ganzen Hause.

(Beifall von der CDU und der FDP)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Herr Minister Wüst. – Liebe Kolleginnen und Kollegen, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor, sodass wir am Schluss der Aussprache angelangt sind und nun zu den Abstimmungen kommen können.

Zunächst stimmen wir über den Änderungsantrag der Fraktionen von CDU und FDP Drucksache 17/13846 ab. Ich darf fragen, wer diesem Änderungsantrag zustimmen möchte. – Das sind die Abgeordneten von CDU, FDP, Bündnis 90/Die Grünen, AfD und SPD. Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist der **Änderungsantrag Drucksache 17/13846** einstimmig **angenommen**.

Nun kommen wir zur Abstimmung über den Gesetzentwurf der Landesregierung Drucksache 17/13033 in der gerade geänderten Fassung. Der Fachausschuss hatte seinerzeit keine Änderungen vorgenommen. Wir stimmen jetzt über den Gesetzentwurf in der soeben geänderten Fassung ab. Ich darf fragen, wer diesem Gesetzentwurf so zustimmen möchte. – Das sind die Abgeordneten von CDU, SPD, FDP, Bündnis 90/Die Grünen und AfD. Enthaltungen? – Gegenstimmen? – Beides gibt es nicht. Damit ist der **Gesetzentwurf Drucksache 17/13033 in der geänderten Fassung** einstimmig vom Hohen Haus **verabschiedet**.

Damit, liebe Kolleginnen und Kollegen, haben wir das Ende unserer heutigen Sitzung erreicht.

Ich wünsche Ihnen allen noch einen schönen verbleibenden Abend und schließe die Sitzung.

Wir sehen uns dann morgen früh. Tschüs!

**Schluss: 20:36 Uhr**

---

\*) Von der Rednerin bzw. dem Redner nicht überprüft (§ 102 GeschO)

Dieser Vermerk gilt für alle in diesem Plenarprotokoll so gekennzeichneten Rednerinnen und Redner.